STIMMEN VOM JORDAN UND EUPHRAT: EIN BUCH FÜRS HAUS

Michael Sachs

Stimmen

vom

Jordan und Euphrat.

Ein Buch fürs Haus.

Von

Dr. Michael Sachs.

Erster Band.

Mit Beiträgen von Moritz Veit.

Zweite Auflage.

Berlin,

Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung

1868.

Vorwort.

Die hier dargebotene Sammlung wünscht dem deutschen Leser einen Einblick in ein großes und an mannigfachen Gebilden reiches Gebiet geistigen Lebens und Schaffens zu eröffnen. Sie bringt in bunter Mannigfaltigkeit Blüthen und Früchte aus einer selten von Reisenden oder Touristen besuchten Gegend der Geisteswelt, und wird für Manchen gleichzeitig mit den Bildern und Anschauungen, die in derselben dargelegt werden, auch deren Vorhandensein überhaupt zu bekunden haben. Gereift ist die reiche und üppige Vegetation an der Sonne religiöser Begeisterung für die Heiligthümer der Nation, ihren Glauben und seine ewigen Lehren, so wie an der Gluth vielfacher Prüfungen und Leiden. Es hat die geistige Triebkraft, durch die Bücher der heiligen Schrift geweckt und in ihre Bahn geleitet, in dem jüdischen Volke nicht gerastet, und das seiner äußern Selbstständigkeit durch

die Gewalt der Imperatoren Roms beraubte nicht aufgehört, in seiner ureigenen Weise sich zu bewahren. Was die edelsten Denker, die in sittlicher Reinheit und Vollendung Besten, dachten, ahnten, empfanden, was ihnen als Lösung der Räthsel des Lebens und der Menschenbrust aufgegangen, was sie tröstete in schweren Leiden, was als lichte Ueberzeugung, als erhellender Blick ihnen den Geist beflügelte und die Seele klärte — ward in das göttliche Wort hineingelegt oder daraus abgeleitet, in sinniger Wendung und Deutung dem Bibelworte abgewonnen oder ihm geliehen. Auslegung ist die herrschende Geistesthätigkeit vieler Jahrhunderte in der Geschichte des jüdischen Lebens. Man setzte Kraft und Talent, des Herzens Wärme und des Geistes Licht daran, sich des Reichthums, mit dem man im Besitze göttlicher Wahrheit sich gesegnet fühlte, bewußt zu werden, ihn immer aufs Neue, wie einen kostbaren Schmuck, vor- und auszulegen vor dem eigenen Blicke, wie vor dem erstaunten und gespannten mitfühlender, begeisterter, empfänglicher Jünger und Hörer. So in Palästina, so in dem später mit ihm wetteifernden, in mannigfaltiger Thätigkeit um Erläuterung und Verständniß, Fortleitung und Sichtung des überlieferten Wissens- und Glaubensschatzes sich bewegenden Babylonien, in Lehr- und Bethäusern, in strenger wissenschaft-

licher Erörterung, wie in erweckenden Betrachtungen und Belehrungen, — am Jordan, wie am Euphrat.

Die Liebe, mit der Alles umfaßt ward, was die hehre Vorzeit und ihre Helden anging, ließ diese für eine jegliche Zeit als mustergiltige Vorbilder erscheinen. Man verstand sich selbst nur durch die Vergangenheit, die für Alles Antwort gab, was die Gegenwart brauchte, und in die fernste Zukunft führten die lichten Verkündigungen prophetischer Vorschau, auch den trübsten Himmel mit hellem Scheine umsäumend; denn hinter dem Gewölk war die Sonne des Hoffens und Glaubens nicht untergegangen. Jene Liebe brachte die fernen Gestalten der Urzeit so nahe, daß der Sinn mit ihnen lebendig und traulich verkehrte. Man sah den nahegerückten Liebling in neuer Schönheit, und entdeckte in dem nur spärlich Berichteten der wirklichen Erzählung vorher übersehene Züge, um jenen nur noch reicher zu schmücken und lieber zu gewinnen. Und wie leicht war es, wo ein Flecken den lichten Glanz trübte, wo die unerbittliche Wahrheit auch an dem Edeln einen Tadel fand, begütigend und mildernd, versöhnend und beschönigend ihn mit leichter Hand zu verkleinern, wenn nicht zu tilgen oder gar aus dem entstellenden Maale einen neuen Reiz an der theuren Gestalt hervorzulocken. Man fühlte, dachte,

lebte sich in sie hinein, verstand das Geäder und Getriebe ihres inneren Wesens mit fein- und nachfühlender Schmiegsamkeit der Seele, ließ sie sprechen, wie sie wohl in den verschiedenen Lagen ihres Lebens gesprochen haben müssen, und half nach mit den reichen und unerschöpflichen Mitteln, die ein unerschütterliches, nicht grübelndes Glaubensleben und eine stets auf ihr Ziel gespannte Phantasie für jede Noth und Verlegenheit bereit hält. So wurden die Figuren der biblischen Erzählung, in ihr oft nur schwach umrissen oder mit den harten Zügen der in gewaltigen Maaßen ragenden Gestalt des Denkmals hingestellt, zu bunten, farbig ausgeführten, mit weichem Pinsel ausgemalten Bildern. Nicht mehr auf dem Piedestal in stolzer Höhe und in kalter Einsamkeit auf einem weiträumigen Platze standen sie; sie waren der leicht bewegliche bequeme Schmuck für das Innere, das sie in gegenwärtiger Nähe wohnlich und freundlich zierten. Für welche Lebenslage, für welche Verwickelung des Geistes oder Herzens, für welche Bedrängniß und Noth gab es nicht in den Schicksalen und Begegnissen der Frommen und Edlen der Vorzeit Vorbild und Aehnlichkeit? Was konnte von irgendwem irgendwann erlebt und erfahren werden, so es eben ein des Erlebens und Erfahrens Werthes war, das nicht schon früher da gewesen wäre? So ist ein großer Theil

bedeutsamen Gedankenstoffes, sittlicher Lehren und religiöser Wahrheiten nur aus dieser Deutung und Anwendung der biblischen Erzählung gewonnen, nur verflochten und verwebt mit dieser phantasievollen Anschauung dargeboten; von diesem Stamme abgelöst, würden jene Wahrheiten allerdings weniger anmuthig, aber allgemeingiltig, statt in Frische und Farbe blühender Einbildung, in der kalten Festigkeit eines Princips oder einer Lehre auftreten dürfen. So ward eine reiche Sagenwelt geschaffen, Anfänge zu einer künstlerischen Ausdichtung und Ausmalung, aus demselben Triebe, mit dem der dramatische Dichter die weltgeschichtlichen Figuren zu großen Typen für das ewig Menschliche, Wahre und Schöne sich vertieft.

Aus dem überaus reichen und vollen Kreise dieser Bilder bietet dies Buch eine, im Verhältniß mit dem vorhandenen Stoffe nur geringe, für eine Kenntniß des ganzen Gebietes insofern genügende Fülle, als es die meisten Hauptfiguren der biblischen Erzählung in ihrer Aufeinanderfolge, die wesentlichsten geschichtlichen Wendepunkte in einem oder mehreren Zügen vorführt, und auch die späteren Zeiten des zweiten Tempels, so wie der Makkabäer, den Untergang der heiligen Stadt und des Tempels durch die Römer, die trüben Zeiten der Hadrianischen Verfolgung und ihrer Märtyrer, so wie noch Einige

der späteren talmudischen Weisen nicht unbedacht läßt. Die Zufälligkeit der Entstehung dieser Sammlung wird jede Frage nach dem etwa nicht Dargestellten abweisen dürfen, und es auch als kein besonderes Versehen erscheinen lassen, wenn einige Stücke nicht nach der Zeitfolge geordnet sind.

Hatte ein psychologisch-poetisches Verhalten die Geschichte der Vergangenheit umgedichtet, so warf sich der sinnende Geist, um seine Bedürfnisse, seine Erfahrungen und Eingebungen zu begründen oder zu erweitern, deutend und betrachtend auf das biblische Gesetz und die großen religiösen Anschauungen des Prophetenwortes, so wie aller derjenigen Theile der heiligen Schrift, in denen das Interesse des Gedankens und die ernste Betrachtung der Schicksale des Volkes wie des Einzelnen den eigentlichen Inhalt bildet. Die erläuterte Weisheit der Vorzeit schien allen neuen Bedürfnissen zu genügen, und doch hatten eben diese den Blick für weitere Gedanken geöffnet, diese selbst schon erzeugt und gegeben, nur daß die tiefe Innerlichkeit des Glaubens und der Verehrung nicht in dem Neugefundenen und Selbsterkannten die Weihe und Berechtigung sah, die ihm nur als einem bereits von der Vorzeit Gelehrten zu Theil werden sollte. Das Siegel des Alterthums mußte dem frisch blühenden Gedanken aufgedrückt sein, um ihm den Stempel der

Giltigkeit zu verleihen, und befriedigter, wie je die eitelste Sucht nach Originalität ihre Ausgeburten als ihr unveräußerliches Eigenthum und Eigengut bewachte und sicherte, gab jener willige, auf sich verzichtende Sinn die Kinder des gegenwärtigen und herrschenden Geistes dem Alterthume in Hut und Pflege, froh, wenn das Neue und Eigene als ein Altes und Dagewesenes in Geist und Zug sich darstellte. Witz und Tiefsinn, anmuthiges Spiel des Geistes und gründlichster Ernst in dem Eingehen auf das Schriftwort haben die bedeutsamsten Gedanken und die hellsten Beleuchtungen des Seelenlebens und seiner sittlichen Spring- und Triebfedern, die überraschendsten Zusammenstellungen und Beobachtungen des inneren Lebensgetriebes zu Tage gefördert. Kaum wird eine dunkle Stelle des verhüllten Herzens dem scharfen Lichte und dem wachen Auge dieser Herzenskundigen entgangen sein, und mancher Paragraph unserer ethischen Systeme ist mit einem blitzartigen geistreichen Worte, mit einem sinnigen Apologe, einer feinen Wendung unvergeßlicher und unwiderstehlicher erschöpft, als in den ausgeführtesten Darlegungen, die mit allem Rüstzeuge der Gedankenwerkstätten gearbeitet oder versehen sind. Namentlich sind die Schicksale des Volkes, seine Stellung in der Gegenwart und Zukunft, Blicke in den Gang und Zug der Völkerge-

schichte ein vielfach erörterter Gegenstand. Muth und Halt, gegenüber der gewaltigen Wucht der das Judenthum bedrängenden Bekenntnisse und Mächte, gab der elastische Geist, der in der Entwickelung seiner Tragekraft und seiner Leidensfähigkeit größere Siege und Triumphe feierte, als je in den Zeiten seiner heldenmüthigsten Kraftäußerungen. Das Bewußtsein der Sendung, das Selbstgefühl, und die Stellung auf eignem Grund und Boden ward nur durch das lehrende Wort, den aufrichtenden Trost aus der Vergangenheit und die Verweisung auf die Hoheit und Würde der Ueberzeugung, für die man litt, gefestigt und zu stählerner Härte gebildet. Die zweite und dritte Abtheilung dieser Sammlung verdanken diesen Quellen ihren Ursprung. Hoffentlich sind sie nicht ungeeignet, das hier im Allgemeinen abgegebene Urtheil zu bestätigen.*)

Das Verhältniß, in welchem die hier gebotenen Stücke zu den Originalen stehen, ist das der ausführenden Darlegung des in ihnen nur kurz Angedeuteten. So wenig es gerechtfertigt wäre, von eigenem Geiste in diese an sich lebens- und geist-

*) Die Darstellung der Gesammt-Entwickelung jener Geistesthätigkeit, die in den Midraschwerken und den Talmuden vorliegt, giebt das Werk von Zunz: Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden. Die hier von mir angedeuteten Gesichtspunkte sind in größerem Zusammenhange ausgeführt in meinem Buche: Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. S. 141 ff.

vollen Gebilde hineinzutragen, so unerläßlich war und bleibt es, dem in enteilender Schnelle des Ausdrucks nur Hingeworfenen, das aber selbst nur die Abbreviatur ganzer zugestandener und verstandener Gedankenreihen ist, zu Hülfe zu kommen. Nur durch Darlegung der in ihm geborgenen Fülle oder des durchscheinenden Hintergrundes war ihm zu seinem Rechte zu verhelfen. Wo ein Interesse vorwaltet und die ganze Lebens- und Geistesatmosphäre beherrscht, da bildet sich eine Gemeinsamkeit des Fühlens und Sehens, und in Folge derselben eine stillschweigende Verabredung der Seelen und Herzen aus, der eine leichte Andeutung, ein Wort genügt, um die eben aus dem Gedankenmeere, das Alle umrauscht, aufwogende Welle des Denkens in eigenthümlicher Beleuchtung zu zeigen. Außer diesem Kreise bedarf es der fördernden Winke und der Verdeutlichung, und es wird Pflicht und Aufgabe für den Dolmetscher solcher festgedrungenen Anschauungen, ihnen die volle Geltung und das wahre Gewicht durch Ausführung zu verschaffen. Die Treue in dem üblichen Sinne als wörtliche Wiedergabe, würde hier zur Untreue, ja Treulosigkeit, wie nach dem bekannten Spruche das summum ius eben in sein Gegentheil umschlägt. Möge der hier angeschlagene Ton sich als der rechte erweisen für die Bedeutsamkeit der Stoffe, und für deren Ein-

bürgerung in die große freie Welt des Gedankens und poetischer Wiedererzeugung! Noch unendlich viel mehr, als hier geboten wird, darf, wenn neben dem herrschenden Golddurste, dem mit dem Fluche des Midas behafteten, ein Durst nach dem edlen Erze, das in jenen reichen Geistesschachten vergraben liegt, sich regt, dem redlichen Sucher verheißen werden.

Dankbar habe ich noch des Antheils zu gedenken, den mein theurer Freund Moritz Veit an dieser Sammlung genommen, und ich darf es mir gestatten, auf eine Zeit frischer und fröhlicher Jugendstimmung hinzuweisen, die uns Beide zusammengeführt, und in der die hier vorgeführten Literaturgebiete einen wesentlichen Theil unserer Gespräche bildeten. Möge dem Büchlein Gunst und Liebe entgegenkommen!

Berlin, im October 1852.

Michael Sachs.

Meinem

theuern, unvergeßlichen, frühvollendeten

Theodor.

Dein geliebtes treues Auge sollte dies Buch nicht vollendet sehen, an dem Du noch in den letzten Tagen Deiner Krankheit mit liebendem Antheile, wie nur Dein reiner Sinn ihn zu hegen und zu äußern vermochte, so lebhaft hingest. Es war ein lindernder Trost, als mir in dem ersten Aufflammen meines glühenden Schmerzes um den hingegangenen Seelenliebling der Gedanke kam, Deinen theuern Namen an die Spitze dieser Sammlung zu stellen. Er ist es werth, an einem Eingange zu stehen, der in einen der Erinnerung an Edle und Fromme geweihten Raum führt. Manches Wort, das hier die Summe eines schönen und gottgefälligen Wandels in gedrängten Zügen vorführt, erinnert mich an Dich, den ohnehin

mir stets Gegenwärtigen, dem es in einem kurzen Lebensgange beschieden war, durch die Holdseligkeit seines innern und äußern Wesens den Seinigen der schönste Lebensschmuck, den Vielen, die ihn erkannt, lieb und theuer zu werden und zu bleiben! Mag dies Gedenkblatt, das Einzige, was mir noch Dir zu weihen vergönnt ist, unter Thränen unstillbaren Sehnens geschrieben, als ein Zeichen väterlicher Liebe und treuen Gedächtnisses dauern, und mit ihm ein Name, der für mich eine Fülle unaussprechlichen Segens, heiliger, schmerzlich süßer Erinnerungen einschließt!

Inhalt.

Sagen und Erzählungen.

Seite

Seite

Gedanken und Sprüche.

Seite

Sagen und Erzählungen.

Die Erschaffung des Menschen.

Als Gott den Menschen zu erschaffen sann,
Da wandt' er seinen Blick hin auf die Lehre,
Das ew'ge Gotteswort, und sprach: Wohlan,
Laß bilden uns den Menschen, dessen Ehre
Und Ruhm sey's, daß er ist mein Ebenbild,
Uns ähnlich, weil ihn Gottes Geist erfüllt.
Da sprach die Lehre: Dein ist diese Welt!
Du kannst verfügen, wie es dir gefällt.
Dein ist der Mensch. Wer wagt's dich zu beschränken?
Doch Eins, o Herr, das wolle du bedenken:
Hinfällig ist der Mensch, lebt kurze Frist,
Und Noth und Gram ihm reich beschieden ist:
Wie leicht wird er in Fehl und Schuld gerathen!
Willst du nicht schonend richten seine Thaten,
Nicht sanft und mild, wo er gefehlt, vergeben,
Viel besser dann, du weckst ihn nicht zum Leben!
Da sprach der Herr: Du weißt nicht, daß voll Huld
Dem Sünder ich verzeihe Fehl und Schuld?

Von Ost und West, von Süd' und Nordens Seiten
Nahm Gott den Staub, den Menschen zu bereiten.
Drum wenn die Stunde seines Scheidens naht,
Wo immer ist der Mensch auf seinem Pfad,
Die Scholle nirgends weigernd zu ihm spricht:
In deine Heimath geh', ich kenn' dich nicht!
Geh' hin, von wannen ward dein Staub genommen,
Dorthin entfleuch, um in die Ruh zu kommen.
So ist er heimisch allerwärts auf Erden,
Und überall kann ihm die Ruhstatt werden,
Und jede Scholle ruft ihm zu: Vom Staube
Genommen, wirst du wieder ihm zum Raube!

Nun stand es da, das fert'ge Thongebild.
Noch war es todt, der Gottesodem fehlt.
Gott haucht' es an, daß Leben es erfüllt.
Nun lebt der Mensch, vom ew'gen Hauch beseelt,
Und himmelwärts läßt schweifen er das Auge,
Daß es des Firmamentes Pracht einsauge,
Er schauet mit erstauntem Blicke wieder
Zu seiner Füße Boden dann hernieder,
Und mächtig breitet aus sich die Gestalt
Von Ost nach West mit riesiger Gewalt.
Er sah der Wesen Fülle um ihn her,
Der Erdgeschöpfe wimmelnd buntes Heer,
Daß er begeistert preiset Gottes Macht:
Wie ist, o Gott! Dein Werk so voller Pracht!

Wie er in seiner Schöne Pracht nun stand,
Der erste Mensch, das Haupt empor gewandt,
Der Gottesglanz auf seiner Stirn sich malt,
Des Geistes Licht verklärend ihn durchstrahlt,
Da sieht er schüchtern die Geschöpfe nahn,
In banger Scheu als Schöpfer ihn zu grüßen.
Sie legten demuthvoll sich ihm zu Füßen,
Daß er sie alle schuf, das war ihr Wahn.
Er sprach: Mir wollet ihr die Ehre geben,
Anbeten mich, als rief ich euch ins Leben!
Wohlan, so geht mit mir Den anzubeten,
Der mich und euch hieß in das Daseyn treten;
Ihm wollen weihen wir die Herrscherkrone,
Anbeten ihn an seinem Weltenthrone.
Wo ist ein König, der sich selbst ernennt,
Und ohn' ein Volk, das huldigt, ein Regent?
Und Adam war's, der Gott zuerst erkannt,
Den Weltenherrscher ihn zuerst genannt.
Ihm folgten willig die Geschöpfe nach,
Da laut aufjauchzend er die Worte sprach:
Der Herr regiert, umhüllt von Majestät,
Von Macht umgürtet! Fest das Weltall steht!

Weltensabbath.

Die achte Stund' am Freitag war genaht,
Als Adam in den Edengarten trat.
Von Engelschaaren ward er froh empfangen,
Die Lieder vor dem Fremdling sangen.
Sie führten ihn in die erschloßnen Räume,
Daß er lustwandelt durch des Gartens Bäume.
Am Freitag um die Dunkelstunde schon,
Da war ein Sündiger der Erdensohn,
Und aus der Pracht ward er hinweggetrieben,
In der er nur so kurze Zeit geblieben.
Die Engel riefen nach ihm, voller Trauer:
Den Menschen sieh, deß Glanz ist ohne Dauer!

Da kam des Sabbath heil'ge Feierstunde.
Sie trat mit sanftem mildberedtem Munde
Für Adam auf, der sich bedeckt mit Schmach,
Sie ward sein Anwalt, und also sie sprach:

O Weltenherr, durch sechs der Werkeltage
Sah ich nur Werden, Blühn — nicht Leid, nicht Plage,
Keins deiner Werke ward auch nur bedroht,
Keins ward gerichtet, keins verdammt zum Tod.
Wie? hältst du mich zum Rachetag bereit,
Mich, den du heil'gend, segnend hast geweiht?

Als Adam nun des Sabbath's heil'ge Macht,
So augenscheinlich an sich selbst erfährt,
Denkt er: der solchen Segen hat gebracht,
Der sei von mir geheiligt und geehrt.
Er stimmet an in heil'gem Seelendrang
Den Sabbathpsalm, der da zuerst erklang.
Und lange war das alte Lied verschollen,
Bis Moseh kam und wieder es erneut,
Hinweisend auf die ferne dunkle Zeit,
Den Weltensabbath, jenen weihevollen,
Der, wenn die Welt und ihre Pracht zerstört,
Dem Herrn der Welt allein zur Rast gehört!

Kain.

Da Kain seinen Bruder sah als Leiche,
Erfasset ihn ein Grauen und ein Bangen:
Mein Vater, meine Mutter wird verlangen,
Daß ich den Bruder bringe, den sie missen.
Ich bin der Einz'ge in dem Schöpfungsreiche,
Wer außer mir wohl sollte von ihm wissen?
Ich will mich retten, will von hinnen ziehn,
In weite Fern', wo sie mich nicht erreichen.
Doch bald der Herr dem Sündigen erschien:
Dem Vater kannst, der Mutter du entweichen,
Willst du auch mir, o Thörichter, entfliehn?
Wenn sich ein Mensch verbirgt in tiefe Gründe,
Ist er geborgen, daß ich ihn nicht finde?

Schon war der Brudermord gerochen,
Schon war das grause Flucheswort gesprochen,
O Herr! fragt Kain, giebt es denn Verräther,
Die kund dir machen einen Missethäter?

Die Meinen sind ja fern und ohne Arg,
Sie ahnen nicht, daß ich vergoß sein Blut.
Du thronst im Himmel, der mich dir verbarg.
Wer ist es denn, der Alles kund dir thut? —
Da sprach der Herr zu Kain: O du Thor!
Das Weltenall — allein hab' ich's gegründet.
Ich bin es, der sie trägt die Weltenlast,
Mit ew'ger Kraft halt' ich das All umfaßt,
Und du fragst noch, wer Alles mir verkündet?
Du trägst — sprach Kain — dieses Weltenall,
O Herr! und willst nicht tragen meinen Fall?
Du hältst die Welt und ihrer Wesen Heer,
Ach! und des Sünders Schuld ist dir zu schwer?
Da sprach der Herr: Weil tief die Schuld dich beugt,
Weil du so schwere Reue mir bezeugt,
So ziehe frei von Straf' aus diesem Ort,
In weite Fernen sollst du wandern fort.
Und überall, wo seinen Fuß er setzt,
Aufbebt die Erde, schreckenvoll, entsetzt,
Und scheu und angstvoll weicht ihm aus das Wild,
Und meidet ihn als wie ein Schreckensbild,
Und alle Thiere zu einander sagen:
Sieh Kain da, der Abel hat erschlagen!
Doch schützt das Zeichen ihn, von Gott verliehn,
Und ungefährdet kann er weiter ziehn.
Und schwere Thränen seinem Aug' entrollen,
Aus tiefstem Herzen ihm die Worte quollen:

Wo soll ich hin vor deinem Geiste fliehn?
Wohin vor deinem Antlitz soll ich ziehn?
Steig' ich empor zum Himmel, du bist da,
Bett' in der Tief' ich mich, du bist mir nah.
Trägt mich der Morgen fort auf seinen Schwingen,
Wollt' an des Meeres fernen Rand ich dringen,
Auch dort wird deine Rechte mich erfassen,
Auch dort wird deine Hand nicht von mir lassen!

Der Widder bei der Opferung Isaaks.

Als schon das Schöpfungswerk in Glanz und Pracht
Am Schluß des sechsten Tages war vollbracht,
Und vor der Nacht des heiligen Sabbath
Die Dämmerstunde war herangenaht,
Da wirkte noch die ew'ge Gotteskraft
In mächt'gem Lebenstriebe unerschlafft.
Erschaffen wurden da der Dinge zehn,
In heil'ger Stille ruhend, ungesehn.
Sie alle räthselvoll und wundersam,
Bereit zum Zweck, wenn ihre Stunde kam.
Und eines von den zehn der Widder war,
Der bluten sollt' als Sühn' auf dem Altar
Statt Isaks, der zum Opfer war gefodert,
Den schon die Opferflamme rings umlodert.

Er eilt' herbei zur rechten Zeit,
Und lief zum Tode gern bereit.
Doch Samael, der böse Feind,
Der Keinem noch es treu gemeint,
Der voller Hohn und ränkevoll
Den Menschen heget Tück' und Groll,
Er hemmte neidisch seinen Lauf,
Und hielt den Eil'gen boshaft auf.
So blieb er mit den Hörnern hangen,
Im dichten Waldgezweig gefangen.
Doch hat er drum noch nicht verzichtet
Zu thun, wozu er ist verpflichtet.
Denn Gottesspruch und Gottes Willen
Der muß sich unverkürzt erfüllen;
Des Bösen Kunst, des Feindes List
Umsonst dagegen sich vermißt.
Der Widder strecket aus den Fuß,
Daß Abraham ihn merken muß.
Er zerrt des Abraham Talar.
Der schaut sich um, wird ihn gewahr,
Und macht ihn aus dem Dickicht frei,
Daß statt des Sohns er Opfer sey,
Und leget ihn auf den Altar
Und bringet ihn als Opfer dar.

Und nichts von jenem Widder ward
Vernichtet, Alles blieb wohl aufgespart.

Aus seinen Eingeweiden sind die Saiten,
Die an dem Psalter Davids klangen.
Sein Fell ersehn, den Gurt draus zu bereiten,
Mit dem Eliah's Lenden sich umschlangen.
Sein linkes Horn erscholl hin durch die Weiten,
Als Gottes Spruch am Sinai ergangen.
Des rechten Hornes Ton wird einst erschallen
Bei der Erlösung mit gewalt'gem Hallen.

Das Auge Isaaks.

1.

Und es ward trüb sein Auge vom Sehen.

Warum dem Patriarchen sich die Pforte
Des Lichtes schloß, als er begann zu greisen,
Hör' an! Ich lehr' es dich nach einem Worte,
Das ich einstmal vernahm von einem Weisen.
Als seinen Sohn der Vater band,
Aus Gottesfurcht sich überwand,
Und ihn als Opfer hingelegt,
Den er so tief im Herzen trägt,
Da sahen's aus der Himmelssphäre
Und weinten gramerfüllt die Heere,
Die in der Nähe Gottes wohnen,
Und dort im Himmelslichte thronen.
Und ihre Thränen strömend flossen,
In Isaks Aug' sie sich ergossen.
Und jener Thränen Spur verblieb.
Davon ward ihm das Auge trüb.

2.

Und es ward dunkel sein Auge, daß er nicht sähe.

Als immer schwerer Esau sich verging
Zu seines Vaters Herzeleid und Kummer,
Da fügt' es Gott, daß Blindheit ihn umfing,
Sein Aug' sich schloß, als wie im sanften Schlummer.
Es schwand das Licht, der Blick war tief verschleiert,
Daß Ruhe fand der Greis, und friedlich feiert.
Er sollt' erspart ihm sein, der bittre Hohn,
Daß, wenn er auf dem Markt erschien vor Leuten,
Sie stille stehn und winkend auf ihn deuten:
Seht da den Vater von dem frevlen Sohn! —
Wie wohl ist jener alte Spruch bewährt,
Den Salomo im Weisheitsbuche lehrt:
Wo sich der Bösewicht nur lässet sehn,
Da muß beschämt der Mensch bei Seite gehn! —

Die Steine Jakobs.

Als nun der Patriarch der Ruhe pflegen,
Als er das müde Haupt will niederlegen,
Da suchet er dort in der Wüste Graus
Der Steine zwölfe sich zum Lager aus.
Wenn diese zwölf, so sprach er, sich vereinen,
Wenn Einer wird aus den getrennten Steinen,
Dann ist's ein Zeichen mir, daß ich der Gründer
Des Volkes werde, Vater der zwölf Kinder.
Und wie er früh am Morgen ist erwacht,
Nachdem erschienen ihm der Herr bei Nacht,
Da sieht er seine Ahnung eingetroffen,
Die Steine eins geworden, — wie sein Hoffen.
Doch ahnt' er auch, daß dort des Himmels Pforte,
Daß dort dereinst in feierlichem Prangen
Der Tempel Gottes sollte seyn erbaut.
So ahnungsreich ergriff's ihn an dem Orte!
Da überkam ein Grauen ihn, heil'ges Bangen,
Weil dort er sich zu schlafen hat getraut,

Dort wo erschlossen ist des Himmels Thor,
Wo zu den Höhn dringt das Gebet empor.
Auf dem sein Haupt geruht, den Stein,
Den will er jetzt zum Denkmal weihn.
Und von dem Himmel Oel ihm floß,
Das auf des Steines Haupt er goß.
Wie nun das Denkmal er geweiht,
Da war auch Gottes Hand bereit.
Den Stein sie in die Tiefe senkt,
Den heilig Salbungsöl getränkt.
Er dringt hinab bis in den tiefsten Schacht,
Und ruht, ein Pfeiler, rings umhüllt von Nacht,
Im Mittelpunkt des Erdenrundes.
Er ist der mächt'ge Stein des Grundes,
Er trägt die schwere Weltenlast,
Er trägt den Tempel, Gottes Prachtpalast.
Und vor dem Steine, den er aufgeschichtet,
Hat Jakob sein Gebet verrichtet:
Wenn Gott in Frieden ließe heim ihn kehren,
Daß er durch Opfer ihn wollt' ehren.
Und Jakob ließ an jener Stelle
Die segensreiche Brunnenquelle,
Denn wo er zog, auf jedem Schritt,
Da zog die Wasserquelle mit.
In raschem Zug, in eil'gem Flug
Sein Fuß ihn jetzt nach Charan trug.
Noch eh' der Pilger sich's versah,

War Charan schon, das ferne, da.
Als hüpft' entgegen ihm der Weg,
So schnell durchflog er Pfad und Steg.
Auf Händen trug ihn hin der Engel Schaar,
Die ihm zum Schutz von Gott entboten war.
Er kommet an, voll Muth und Lust,
Zu frischem Thun drängt ihn die frohe Brust.
Er siehet Hirten um den Brunnen liegen,
Die sich in träger Ruhe wiegen,
Sieht harrend stehn die durst'ge Heerde.
Er tritt heran und ohn' Beschwerde
Wälzt er den schweren Fels allein,
Den nicht gerückt die Hirten im Verein.
Und ihm entgegen kommt die Quelle
Und strömt hinaus die frische Welle.
Und alle Hirten staunend schauen,
Und ihrem eignen Aug' nicht trauen.

Joseph.

Nimmer dem der Segen fehlt,
Der, mit festem Muth gestählt,
Fern der Sünde ist geblieben.
Wer voll Kraft gehalten Stand,
Als Verführung ihn umwand,
Den wird Gott, der Heil'ge, lieben.
So ward Joseph auch beglückt,
Weil ihn nicht die Lust berückt.

Der Mund, der sünd'gen Kuß nicht mocht' gewähren,
Geküsset ward er dann in Huld'gungsehren.
Der Hals, den nicht des Lasters Arm umrungen,
Um den sind goldne Ketten nun geschlungen.
Die Hand, die nichts Unheiliges berührt,
Des Königs Siegelring zum Schmuck sie ziert.
Den Leib, der sich unlautrer Lust enthalten,
Umhüllen jetzt des reinen Byssus Falten.

Der Fuß, der ihn zum Bösen nicht getragen,
Der ruht behaglich in dem Königswagen.
Der Sinn, der kein unlautres Wollen hegt,
Der Weisheit und Erkenntniß Zierde trägt.
Das Herz, das nichts Verbotenes begehrt,
Des Herolds Ruf: Es naht der König! hört.
Der König naht! — ruft laut des Volkes Mund,
Der Weise, dem auch das Geheimste kund!

Die Lade Josephs.

Auf eitle Dinge, auf Genuß und Macht
War alles Volk in Israel bedacht;
Nur Moseh hat, mit edlem Thun beschäftigt,
Im Stillen sich zum nahen Zug gekräftigt.
Erneut ist das Gedächtniß in dem Frommen
An jenen Schwur, den Joseph abgenommen:
Wenn Gott der Herr euch aus dem Bann wird thun,
Laßt mein Gebein nicht hier im Lande ruhn!

Wo aber war die Stätte, wo der Sarg,
Der Josephs Leiche seinem Volke barg?
Wie Sand der Wüste frische Spur verweht,
So hatte dumpfe Knechtschaft abgemäht
Jedwedes Hälmchen der Erinnerung;
Nur für die Stunde lebte Alt und Jung.
So suchte Moseh lang auf irrem Pfad,
Bis er vor Serach, Aschers Tochter, trat:
Wo ist die Stätte, Serach, wo der Sarg,
Der Josephs Leiche seinem Volke barg?
Da sprach die Seherin, die trostesreiche,
Die jugendsprühende, die altergleiche,

Die einst vor Jakob ihre Harfe schlug,
Als er um Joseph herbe Trauer trug,
Und viele Menschenalter überdauert,
Die sie in Schmerz um Israel vertrauert,
Sie gab ihm Kunde: . . . In metallnem Schrein
Verschlossen die Aegypter sein Gebein,
Und senkten ihn in Nilus Fluth hinein,
Daß seine Wasser segenbringend sei'n.
Und Moseh ging und kam zum Nil und sprach:
Erscheine, Joseph! Joseph, werde wach!
Die Zeit ist kommen, die der Herr versprochen,
Er hat die Fesseln seinem Volk zerbrochen.
Willst du hervorgehn aus der Fluthen Schooß?
Wo nicht, so sind wir unsers Schwures los.
Und sieh, sogleich schwamm die metallne Lade,
Wie Kork behend, zu Moseh an's Gestade.

Und Josephs Lade zog vor allem Heer
Mit Gottes Lade vor dem Volk einher.
Wohl Mancher sprach: Was soll uns dies bedeuten,
Daß diese beiden miteinander schreiten?
Soll dies die Lade des Lebend'gen sein,
Was hat er mit dem Todten denn gemein?
Doch Moseh sprach ernstmahnend: Dieser that,
Was Gott in jener euch geboten hat.

Moseh als Kind.

Ein schönes Kind war Moseh, stark und schön,
Wie man im Heidenlande nie gesehn.
Und Bitjah selbst, die edle Retterin,
Pflegte das Kind mit mütterlichem Sinn,
Denn seinen Geist hat Gott in sie gesenkt
Und ihr Gemüth auf Israel gelenkt,
Daß sie, gerührt von seiner herben Bürde,
Das edle Werkzeug der Erlösung würde.

Einst wiegt' ihn Pharao auf seinen Knie'n,
Wie seinen Enkel herzt' und küßt' er ihn;
Da springt der Knabe plötzlich auf, er raubt
Die güldne Krone von des Königs Haupt,
Und rollt sie, wie im Spiel, die Erd' entlang,
Daß all' der Tand in tausend Scherben sprang.
Entsetzt erbleicht der König und berufen
Wird schnell der Staatsrath vor des Thrones Stufen.
Es nahn die Weisen Dreie. Hiob kam
Und Jitro mit dem Zaubrer Bileam.

Der Lügenpriester trat zuerst hervor
Und sprach voll Arglist vor des Königs Ohr:
Der Mann, der greift nach meines Königs Krone,
Ihm werde Tod, zwiefacher Tod zum Lohne!
Doch über Jitro kam der Geist des Herrn;
Er sah des eignen Hauses künft'gen Stern,
Den Stern des Volks in diesem Knaben hier,
Und sprach: Was hülf' es, großer König, dir,
Ein Kind zu tödten in des Zornes Gluth,
Das noch nicht sondert zwischen bös' und gut?
Zum Zeugniß deß rief er der Dienerschaar:
Zwei Räucherpfannen bringet eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild.
Und greift das Kind, mein König, nach dem Gold,
Sei ihm des Richters strengster Spruch gezollt;
Doch greift es nach den Kohlen, so ist klar,
Es ist des Urtheils, ist der Strafe baar.
Und Bitjah jauchzt', als sie dies Wort vernahm;
Doch gift'ge Blicke sprühte Bileam.
Da brachten Zweie aus der Dienerschaar
Die beiden Räucherpfannen eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild;
Und beide stellten sie vor Moseh hin.
Der güldne Schein verlockt des Kindes Sinn,
Doch ungesehen stellt sich ihm zur Seiten

Ein Engel Gottes, seine Wahl zu leiten.
Und wie er nun die Gluth der Kohlen schürt
Mit bloßer Hand, da bleibt sie unberührt;
Er holt die glühendste sich aus dem Grund
Und steckt sie lächelnd in den Mund.
So ward des Kindes Unschuld sonnenklar,
Daß es des Urtheils und der Strafe baar.
Doch von der Zeit, so spricht die heil'ge Kunde,
Ward ihm die Zunge schwer in seinem Munde.

Die Sendung Mosehs.

Die Brüder seufzten unter hartem Joch,
Als in der Wüste Moseh noch,
Ein Hirt, landflüchtig und gering,
Hinter der Heerde Jitro's ging.
Einst, als er seine Heerde überzählt,
Da hat ein Böcklein ihm gefehlt,
Und sieh, recht aus dem dichtesten Haufen
Ist es ihm keck davon gelaufen.
Er ruft ihm nach, es heim zu bringen,
Nicht Ruf, nicht List will ihm gelingen;
Nun eilet er in jähem Lauf
Dem Flüchtling nach und sucht ihn auf,
Bis er zu einem Orte kam,
Wo er das Rauschen eines Quells vernahm.
Hier stand das Böcklein, müd' und matt,
Und trank sich an der Quelle satt,
Und Moseh sprach: Das hatt' ich nicht bedacht,
Daß dich der Durst mir untreu hat gemacht!

Bist wohl recht müde? Und bei diesem Wort
Lud er es auf und trug es fort.
Da sprach der Herr: Du schonst der Heerde,
Die dir vertraut der Sohn der Erde;
So wahr du lebst, auch meine Heerd' ist dein,
Du sollst der Hüter meines Volkes sein!

Moseh vor dem Dornbusch.

Als Moseh vor den Dornbusch trat,
War er ein Neuling im Prophetenthume.
Und schüchtern und mit schwankem Tritte naht
Zum erstenmal er Gottes Heiligthume.

Da sprach der Herr in seinem Herzen so:
Wie nehm' ich meinem Diener seine Scheue,
Daß er mir dient mit will'ger Lust und Treue,
Und werde seines Gottes froh?

Laß' ich in Donners Stimme mich vernehmen,
Ist er verschüchtert, wie ein blödes Kind,
Und tönt mein Wort ihm wie der Abendwind,
Wird er sich nicht, der Neuling, mir bequemen.

Ich will mit seines Vaters Amram Laute
Zu meinem Diener reden. Also that er.
Und Moseh rief: Was willst du mir, mein Vater?
Denn Vaters Stimm' erscholl ihm die vertraute.

Dein Vater nicht, doch deines Vaters Hort,
Der mit den Vätern seines Bundes sprach.
Drum sei nicht furchtsam, Moseh, und nicht zag,
Geh' und verkünde deines Gottes Wort.

Und wie von ungeahnter Kraft durchglüht,
Trat Moseh vor den Rand des Heiligthumes,
Und trug fortan in fröhlichem Gemüth
Die heil'ge Bürde des Prophetenthumes.

Der Dornbusch.

Du hochbegnadigter vor allen Bäumen,
O niedrer Dorn, wie bist du zu beneiden,
Weil Gott der Herr vor allen dich erkoren,
In dein Gewand die Majestät zu kleiden,
Für alle Zeit und Ferne zu bezeugen:
Der Herr kann nirgend von sich selber scheiden.
Ein ahnungsreiches Zeichen stehst du da,
Der Seele Blick an deinem Bild zu weiden.
So wie die Menschen sich für Haus und Garten
Aus deinem Stachelholze Zäune schneiden,
Ist Israel ein Zaun der Welt geworden,
Den Glauben einzuzäunen vor den Heiden.
Und wie dein Holz sich nicht in Gluth verzehrt,
So wird dies Volk in Knechtschaft nicht verscheiden.
O tritt dein Bild mir nur im Kampfe nah,
So spott' ich siegesfreudig meiner Leiden!

Moseh und die Aeltesten.

Das alte Losungswort aus Josephs Munde
Brachte den Sklaven in Aegypten Kunde,
Daß angebrochen sey der Rettungstag
Dem Volke, das in schwerer Fessel lag.
Als Moseh sprach: Der Herr wird euer denken,
Horcht' auf das Volk und glaubte ohn' Bedenken.

Moseh und Ahron sprachen zu den Alten,
Die als des Volkes Väter rathend walten:
Geht hin mit uns zu Pharao, dem Bösen,
Daß wir ihn mahnen, jene Schmach zu lösen,
In der hinsiechend unser Volk verschmachtet,
Gelähmt an Leib und Seel' und geistumnachtet.
Und willig fügten sie sich diesem Wort,
Doch auf dem Wege stahlen sie sich fort,
Weil sie dem Wütherich zu nahn nicht wagten,
Entsunken jeder Muth war den Verzagten.
Als nun die Beiden dem Palast genaht,
Da waren sie allein, — nicht ohne Rath!

Sie traten ein mit kühnem Heldenmuth,
Uneingeschüchtert durch Tyrannenwuth.
Doch nicht blieb ungestraft die Furcht der Alten,
Sie sollten ihren Lohn dereinst erhalten.
An jenem Tag, dem großen, weihevollen,
Da unter Blitzen, unter Donners Rollen,
Der Herr den Seinen machte die Lehre kund,
Mit Israel schloß einen ew'gen Bund,
Da ward Moseh und Aharon gerufen,
Hinaufzugehn des heil'gen Berges Stufen,
Daß dort sie in der Nähe Gottes weilten,
Der Lehre horchend, der von ihm ertheilten.
Den Alten aber ward der Spruch des Herrn:
Dort an dem Bergesfuße bleibet fern!

Moseh vor Gott und vor dem Volke.

Mit lauter Stimm' und hellem Klang
Die Straßen durch, die Stadt entlang
Zieht Einer hin, und bietet aus
Purpurgewänder Haus für Haus.
Und wo er einen Menschen schaut,
Ich habe Purpur! ruft er laut.
Der König hört den lauten Ton,
Und fragt: Was trägst du da, mein Sohn?
Nichts! — ruft der Andre ihm zurück.
Der hört es mit erstauntem Blick:
Ich hörte ja, daß theure Last,
Daß Purpur zum Verkauf du hast,
Und, da ich frage, willst du mir verschweigen,
Was Allen du bereit zu zeigen?
Wohl hab' ich Purpur, spricht der Andre dann,
Ein köstlich Gut für Jedermann.
Doch ist er auch ein Kleinod bei den Leuten,
Was kann dem Kön'ge Purpur wohl bedeuten?

Wie Gott Moseh zum Diener hat ernannt,
Als seinen Boten ihn hat ausgesandt,
Da zagt der edle Knecht und bangt,
Daß er zu solchem Ruhm gelangt.
Vor ihm, von dem des Wortes Kraft,
Des Mundes Hauch, der Seele Licht,
Vor ihm, der Ton und Laut erschafft,
Vor ihm bescheidentlich er spricht:
O Herr, du weißt es, dir ist's kund,
Daß nicht zum Reden taugt mein Mund.
Du willst zum Herold mich erküren,
Der's nicht vermag, das Wort zu führen?
Doch vor dem Volk, vor Israel,
Ist reich sein Wort, sein Mund ist ohne Fehl,
Und frei und kühn und tadellos
Die Lehr' ihm von der Lippe floß.

Moseh und Aharon vor Pharao.

1.

Vor jenem Kön'ge, der in trotz'gem Grimme
Verhärtet Ohr und Herz der Gottesstimme,
Trat Ahron und Moseh, das Brüderpaar,
Das seines Volkes Schirm und Mauer war.
Da standen sie, ein Prachtbild anzuschauen,
Den Engeln gleich, verbreitend Scheu und Grauen.
Es ragt empor die riesige Gestalt,
Den Stämmen gleich im stolzen Cedernwald.
Den Augensternen Gluthenflamm' entsprüht,
Wie in dem Sonnenrad sie brennend glüht,
Der Silberbart prachtvoll herab sich senkt,
Wie an der Palm' die Datteltraube hängt,
Wie Tagesglanz erstrahlt ihr Angesicht,
In heil'ger Gluth verklärt, im Gotteslicht.
Den Stab des Ew'gen ihre Rechte trägt,
Auf dem der Name Gottes ist geprägt.

Und wenn den Mund sie aufgethan zum Sprechen,
Aus ihrem Worte Feuergluthen brechen,
Und Alles rings umher in Angst erzittert,
Von Schreck erfaßt, von banger Furcht erschüttert.
An Pharao's Palast vierhundert Thüren
Sind aufgethan, die in das Innre führen,
Und Wölf' und Löwen, wilder Thiere Schaaren
Als Wächter stehen und den Zugang wahren,
Und Keiner dorthin seine Schritte wendet,
Der nicht den Wächtern ihren Sold gespendet,
Der nicht gesättigt erst die grause Gier
Mit wilder Nahrung dem blutdürst'gen Thier.
Doch als die Beiden an der Pforte waren,
Da kauerten still der wilden Thiere Schaaren.
Die Gottesboten freundlich sie umdrängten
Und folgten nach, wie sie die Schritte lenkten.
Die Brüder traten ein in den Palast,
Und alle Fürsten Angst und Staunen faßt,
Und jeglich Antlitz ist entsetzt, erblaßt.
Die Kronen Alle von dem Haupte legen,
Und bücken scheu den Beiden sich entgegen.

2.

Es war ein Tag des Glanzes und der Pracht,
An dem Aegyptens König seine Macht
Mit ihrem Glanz und ihren Herrlichkeiten
In reichster Fülle wollt' um sich verbreiten.
Die Fürsten alle, die ihm unterthänig,
Die kamen und erkannten ihn als König.
Es bracht' ein Jeglicher ihm eine Krone,
Voll Ehrfurcht huldigten sie an dem Throne.
Und wie die Festlichkeit zu Ende war,
Da wird gemeldet von der Diener Schaar,
Daß draußen am Palast zwei Greise harrten,
Die jetzt dem Kön'ge wünschten aufzuwarten.
Er fragt: Sind Kronen auch in ihren Händen,
Die dar sie bringen mir als Huld'gungsspenden?
Und da er hört, daß sie nur leer gekommen,
Läßt bis zuletzt er warten jene Frommen.
Sie treten ein. Er fragt nach dem Begehr,
Das sie am Ehrentage führet her.
Sie sprachen: Gott, den die Ebräer ehren,
Er sendet uns, daß du uns magst gewähren
Den freien Auszug für sein Volk: es diene
Fortan nur ihm! — Drauf er mit finstrer Miene:
Wer ist der Gott, der so sich an mich wendet?
Der mir gebeut und keine Krone sendet?

Meint ihr, mit hohlem Wort mich zu bethören?
Auf kahle Reden, meint ihr, werd' ich hören?
Nicht kenn' ich euren Gott, nicht seinen Namen,
Den Stimmen horch' ich nicht, die von ihm kamen.
Er läßt sich zürnend eine Rolle reichen,
In der die Namen all', die Bilder, Zeichen
Der Völkergötzen waren eingetragen,
Und diese Rolle will er nun befragen.
Da liest er Götternamen, nicht zu zählen,
Wie jeglich Volk sich seinen Tand mocht' wählen.
Er legt die Roll' unmuthig aus der Hand:
Hier seh' ich nirgends euren Gott genannt!
Der Thor! Ganz so, wie jener Knecht, so dumm,
Der in dem Dienste eines Priesters stand,
Und als sein Herr gezogen über Land,
Ihn überall zu suchen ging herum,
Und endlich auf die Grabesstätten geht,
Und forschet nach, dort zwischen Leichensteinen,
Dort unter Moder, unter Todtenbeinen,
Ob seinen Herrn er dort vielleicht erspäht.
Da fragen ihn, die Solches angesehn:
Du willst den Priester hier zu suchen gehn?
Hier zwischen Leichen? Welcher tolle Wahn!
Darf einem Todten denn ein Priester nahn?
So sprach Moseh zu Pharao: Den Gott,
Der uns gesandt, den suchst du hier vergebens!
Hier unter Todten ihn, den Gott des Lebens?

Wie macht dich deine Thorheit selbst zum Spott!
Wie, fragt er weiter, ist er denn gestaltet?
Wie viele Länder sind's, darob er waltet?
Ist er ein Jüngling noch, ist er ein Greis?
Ehrt ihn ob kühner Siege Ruhm und Preis?
Drauf sie: Der Gott, der uns zu dir gesandt,
Erfüllt mit seiner Allmacht Meer und Land,
Er dauerte, bevor die Welt entstanden,
Und dauern wird er, wenn die Welten schwanden.
Sein Werk bist du und sein Gebild, — du auch,
Was in dir lebt und webt, das ist sein Hauch!
So nennt mir, sprach er ferner, seine Werke! —
Es spannet Erd' und Himmel seine Stärke.
Er rief in's Leben dieser Schöpfung Pracht,
Und sie besteht und bleibt durch seine Macht.
Von ihm aus zuckt der Flamme lichte Gluth,
Von ihm aus stürmet des Orkanes Wuth!
Er zieht einher in Stürmen und in Wettern,
Die Fels und Berge, hochgethürmt, zerschmettern.
Sein Bogen ist des Feuers heller Brand,
Sein Pfeil die Flamme, die er ausgesandt.
Der Blitz, der züngelnde, der ist sein Schwert.
Die Wolke ist der Schild, der ihn bewehrt.
Er hat die Bergesmassen aufgeschichtet,
Und Höh'n und Hügel hat er aufgerichtet.
Er deckt die Himmel mit der Wolkenhülle,
Läßt strömen Thau und Regens reiche Fülle.

Er lockt hervor aus Erdenschooß das Grün,
Er reift die Frucht, er läßt die Bäume blühn.
Der Schrei des Thiers zu seinem Ohre dringt,
Des Weibes Angst, wenn es in Schmerzen ringt.
Die Frucht, die still umhüllt des Weibes Schooß,
Er bildet sie und zieht sie leise groß.
Er setzt die Erdenherrscher auf die Throne.
Er nimmt den Erdenkön'gen ihre Krone!
Und wie das Alles hat gehört der Thor,
Spricht er: Ihr redet mir da Lügen vor.
Ich schuf mich selbst, — den Nil mit seinen Stranden.
Ich herrsch' und walt' als Herr in allen Landen!

Die Strafen Pharao's.

Er stiftet Frieden in seinen Höhen!

Ein starrend Eismeer ist das Firmament,
Der Engel Schaar ist eine Gluth, die brennt.
Nicht löscht die Flammen Jener aus das Eis,
Nicht schmilzt das Eis an Dieser Gluth so heiß.
Der Fürst des Feuers — der heißt Gabriel,
Des Schneees Fürst — sein Nam' ist Michael,
Und Keiner hat den Andern je gehindert,
Und Keiner hat des Andern Kraft gemindert.
Ja Engel giebt es, die aus Schnee und Flammen,
Feindsel'gen Stoffen sind gewebt zusammen,
Und es erhält der Herr geeint in Frieden,
Was sonst in ew'gem Kampfe lebt geschieden!

Den Himmelsbogen bilden Wasserfluthen,
Die lichten Stern' an ihm sind Feuersgluthen.
Es kreist ein jeglicher in seiner Bahn,
Noch keiner konnte je dem andern nahn.

Nie sah der Sonnenball des Mondes Lücke,
Daß nicht auch ihn des Dünkels Wahn berücke.
Aufgehn die Bilder stets zur selben Zeit,
Daß nicht um Vorzug je entbrenn' ein Streit.
Kein Stern erschaut, was über ihm geschieht,
Ein jeder nur, was unter ihm, ersieht,
Wie dem, der von der Leiter niedersteigt,
Nur das, was vor ihm liegt, sich zeigt.
Als nun den trotz'gen Pharao zu strafen
Die Elemente all' zusammen trafen,
Da kamen auch die stets in Haß entzweiten,
Und einten sich, um mit dem Feind zu streiten.
Drum sagt die Schrift: Ein Hagel war's und Flammen,
Es waren Hagelstein' und Gluth zusammen,
Wie Oel und Wasser bleiben unvermischt,
Und jenes brennt und dieses nicht verlischt.
Wie wenn in einem Königsheer zwei Schaaren,
Die mit einander stets in Zwiespalt leben,
Mit einem Mal des Streites sich begeben,
Wenn ihren König sie bedroht gewahren.
Zu zwingen den gemeinschaftlichen Feind
Ein Ziel und Wille die Getrennten eint.

Das Grab der Aegypter.

1.

Der Fluthen Graus auf dem empörten Meer
Rafft wirbelnd fort im Flug der Feinde Heer,
Und die hinabgespült der Schwall der Wogen,
Die in den Abgrund sind hinabgezogen,
Sie speiet wieder aus des Meeres Mund,
Und schleudert sie hinaus auf trocknen Grund.
Das feste Land, das wagt nicht, sie zu fassen,
Und wirft zurück sie in die Wassermassen.
Einmal, so sprach die Erd', hab' ich getrunken
Das Blut des Ersten, der durch Mord gesunken,
Und mußte büßen, wo ich nichts verbrochen,
Durch schweren Fluch, den Gottes Mund gesprochen.
Wie soll ich wagen, dieser Leichenfülle
Ein Grab zu sein und eine Schutzeshülle?
Da schwur ihr Gott, daß nimmer vor's Gericht
Sie wird gefordert, daß er frei sie spricht.
Da sie's vernahm, that auf sie ihren Schooß,
Und dann erst die Gefall'nen sie umschloß.
Als Gottes Hand zum Schwur war ausgestreckt,
Da erst die Erd' Aegyptens Leichen deckt! —

2.

Als Pharao mit seinem Heer versank,
Als in dem Meer Aegyptens Macht ertrank,
Da wollte vor dem Herrn der Welt zum Dank
Der Engel Schaar anstimmen einen Sang.
Da sprach der Herr: Die Werke meiner Hand
Versinken, in den jähen Tod gesandt.
Kein Auge sieht die Weggerafften wieder,
Und ihr wollt feiern mich durch Sang und Lieder?

Moseh und die Engel.

Als in den Himmel Moseh stieg, die Lehre zu empfangen,
Da hub die Schaar der Engel an vor Gott in lichtem
Prangen:
O Weltenherr! der Erdensohn — was will er in den
Sphären,
Was soll der Sterbliche von Staub im Kreis der Heil-
gen, Hehren?
Da sprach der Herr: Er will das Wort empfahn, das
Menschen lehrt!
O Herr, antworten sie darauf, ein Kleinod reich an Werth,
Das du so lang hast aufgespart, das älter als die Welt,
Willst du dem Menschen weihen, der in Staub so bald
zerfällt?
Was ist der Mensch, daß du auf ihn die Blicke wolltest
senken?
Der Sterbliche, daß du noch sein in Gnaden solltest denken?

O Herr! wie glänzt in heil'ger Pracht dein Nam' am Himmelszelt,
Wie ist verherrlicht deine Macht weithin durch's All der Welt!
Da sprach der Herr: Moseh, mein Knecht, willst du nicht Rede stehen?
Gieb ihnen Antwort, daß sie dich in deiner Größe sehen!
Doch er darauf: Wie darf, o Herr, ein Wort an sie ich richten?
Wie, wenn ihr Feuerhauch mich trifft, mich tödtend zu vernichten?
Da sprach der Herr: Umfasse nur den heil'gen Gottes-thron,
Geborgen dann in seinem Schutz bist du vor jedem Drohn.
Und über ihn den Himmelsglanz ausbreitet Gott als Zelt,
Und so geschirmt in Wolkenflor zur Antwort er sich stellt.
In deiner Lehre steht: Ich bin dein Gott in Ewigkeit,
Der aus der Haft Mizraims dich erlösend hat befreit!
Hat jener Engel Heer etwa des Dienstes Joch getragen,
Daß solch ein Wort der Mahnung du zu ihnen konntest sagen?
Du sollst nicht fremden Göttern je Anbetung weihn und Ehre!
Wie? Unter Heiden wohnen sie, bedürftig solcher Lehre?
Der Sabbathruh sei eingedenk, des Tags dem Herrn geweiht!
Wie? schwere Arbeit drücket sie, sie brauchen Ruhezeit?

Entheil'ge Gottes Namen nicht zu einem falschen Eid!
Giebt's Handel und Gewinn wohl dort, der feindlich sie entzweit?
Wie sollten sie, die Himmelsschaar, die Söhne lichter Sphären,
Erfüllen wohl die heil'ge Pflicht: Du sollst die Eltern ehren?
Und Mord und Ehebruch und Raub — willst denen du verbieten,
Die hell im Glanze strahlen dort in ew'gen Lichtgebieten?
An die kein sünd'ger Reiz sich wagt, wo nicht die Flamme schürt
Der gift'ge Haß, die Eifersucht, die nie der Neid berührt?
Da solches sie vernommen nun, da waren sie's zufrieden,
Daß Gott die Lehre sandt' herab für Israel hienieden,
Und Alle huben freudig an: Wie wird, o Herr, voll Pracht
Dein Nam' hinfort verherrlicht sein auch in der Erden-nacht!
Und Alle wurden Freunde jetzt dem edlen Gottesknechte,
Und jeder lehret' ihn ein Wort, daß er's zur Erde brächte.
Und auch der Todesengel gab ihm ein Geschenk zum Segen,
Wie er, wenn einst die Seuche rafft, den Weihrauch sollt' auflegen;
Wenn einst die Schaaren Israels vom Tod gemähet fallen,
Dann sollte heil'ger Duft empor zu Himmelhöhen wallen,

Er sollte stehen mitten in den Todten und Lebend'gen,
Da würd' er des Verderbers Macht, des jähen Würgers bänd'gen.
Von wannen hat er's denn gewußt, als kam die schwere Stunde,
Wenn er damals es nicht gehört aus jenes Engels Munde?

Die Gesetzgebung.

1.

Im Dunkel nicht, nicht in Geheimnißhülle,
Im Finstern nicht, nicht in verborgner Stille
Hat Israel aus seines Gottes Hand
Die Lehr' empfangen, seiner Liebe Pfand.
Nein, in dem weiten Raume, schrankenlos,
Dort in der Wüste, die so frei, so groß,
Wo keine Grenze trennt, kein Markstein mahnt,
Daß hier der Weg dem Eigner nur gebahnt.
Ward abgewiesen, wer zu nahn begehrt?
Wer kommen wollte, ward er abgewehrt?
Wer sie empfangen will, er komm' herbei!
Das war der Ruf! — der Ort ist Allen frei.

Am Morgen war's, bei hellem Tagesprangen,
Da Gottes Ruf an Israel ergangen.
Nicht in der Zeit der Ruh, bei träger Nacht, —
Am Morgen früh, wenn Alles neu erwacht.

Und laut und mächtig, in gewalt'gen Tönen,
Bei Blitzeszucken und bei Donners Dröhnen,

Weithin vernommen ward der Stimmen Hall,
Wie mächtig sie durchzitterten das All.
Die Stimme Gottes, voller Macht,
Voll Majestät und heil'ger Pracht,
Die Stimme, die mit mächt'gen Wettern
Die Wälder bricht, daß Cedern niederschmettern.

2.

Sonst war dem Ewigen der Himmelsreigen,
Die Erde war dem Sterblichen zu eigen.
Doch als der Herr die Lehre künden wollte,
Da sprach er: Hohes soll hernieder steigen
Zu Niedrigem und Niedres sich erheben.
Und auf den Erdkreis sank ein tiefes Schweigen,
Weil Gott der Herr das Wort des Lebens sprach.
Das Meer vergaß, in Fluthen anzusteigen,
Es zwitscherte kein Vogel, nichts Beschwingtes
Regt sich im Aether, seiner Größe Zeugen,
Den Engeln starb das: Heilig! auf der Zunge,
Sie hörten auf, sich vor dem Herrn zu neigen.
Und wie das Manna Jedem mundrecht war
Und wohlthat, seine Wunderkraft zu zeigen,
Wie Brodt dem Mann, dem Greis wie Honigwaben,
Wie Muttermilch dem Säugling ward zu eigen,

So mochte Gottes Wort vom Sinai
Sich Jeglichem nach seiner Kraft erzeigen.
Und jedes Volk vernahm in seiner Sprache
Den Gottesbund in feierlichem Schweigen,
Das Wort, das er von Bergeshöhen sprach:
Ich bin dein Gott und du bist mir zu eigen!

Bileam und die Fürsten.

Als nun der Heil'ge, Hochgelobte
Das Wort der Wahrheit, das erprobte,
Verkünden wollt' aus seinen Himmelssphären,
Erscholl es laut, soweit die Länder reichten, —
Ein Brausen, Stürmen war zu hören,
Daß drob die Völkerfürsten bang erbleichten.
Und Jeder, wie er thront in dem Palast,
Bebt auf von seinem Thron, von Angst erfaßt.
Da zogen sie denn Alle hin verbündet
Zu Bileam, den Zaubrer zu befragen,
Ob er des Sturms Bedeutung wohl verkündet,
Und was er bringt, vermöchte anzusagen:
Was ist das für ein Sturm und Braus?
Was meldet dieser mächt'ge Graus?
Sind es vielleicht Vorboten einer Fluth,
Daß sich das Meer in neu empörter Wuth
Hinstürzet über alle Erdenflächen,
Daß Ström' und Flüsse ihre Dämme brechen,

Und wie zu Noahs unglückvollen Zeiten
Zerstörung und Verheerung rings verbreiten?
Nein, sprach der Zaubrer, nicht Verderben droht,
Nicht des empörten Elementes Noth.
Daß nimmer wiederkehrt der alte Fluch,
Ist das verheißen nicht durch seinen Spruch?
Wie? fragten jene, wenn im Wasser nicht,
Wie, wenn der Herr im Feuer hält Gericht?
Wenn in den Gluthen, in den hellen Lohen
Der Welt die Schrecken seiner Strafe drohen?
Wenn in den Säulen hocherglühter Flammen
Das Weltenall aufprasselnd stürzt zusammen? —
Seit an dem neuverjüngten Himmelszelt
Sein Friedensbogen der entsühnten Welt
Als Zeichen seiner Gnade pranget,
Hat er gesprochen: Nicht mehr, Menschen, banget,
Nicht Feuersgluth, nicht Wasserfluth
Zerstört die Erd' annoch mit wilder Wuth! —
So sag' uns endlich, was es sonst uns bringt
Dies Stürmen, das in unsre Ohren dringt,
Darob wir uns entsetzen und erbeben,
Ein Ungewöhnliches muß sich begeben. —
So wißt, sprach Bileam, ein köstlich Gut,
Das seit Jahrtausenden Gott hielt in Hut,
Das er als seinen schönsten Schatz verwahrt,
Durch Zeiten und Geschlechter aufgespart,
Das will er seinen Kindern jetzt einhänd'gen,

Zum Eigenthum, zum Brauche, zum beständ'gen.
Es soll auf ihrem Zuge sie geleiten
Hin durch die Völker, Länder und die Zeiten,
Und ihre Weisheit sei's und Wissenschaft
Und ihre Stärke sei's und ihre Kraft!
Wie sie vernahmen diese Kunde,
Da riefen Alle wie aus einem Munde:
Der Herr hat Sieg und Macht dem Volk beschieden!
Es segnet Gott sein Volk mit seinem Frieden!

Die Gottesstimme.

Wie Israel die Lehr' empfangen sollte,
Als Blitze zuckten und der Donner rollte,
Da rauscht die Gottesstimme voll Gewalt,
Und wunderbar sie durch die Räume hallt.
Sie tönet mächtig durch das Weltenall,
Und aller Orten ward gehört der Schall.
Sie hörten's bald von Süden her erdröhnen,
Und eilten hin, von wannen kam das Tönen.
Sie hörten dann es hallen her vom Nord,
Sie liefen hin, als wär' die Stimme dort.
Sie hörten's dann vom Osten sich verbreiten,
Und liefen eilig nach des Morgens Seiten.
Im Westen hörten sie der Stimme Rauschen,
Sie liefen abendwärts, um ihr zu lauschen.
Dann hörten sie die Stimm' herab vom Himmel.
Zum Himmel schaut erstaunt das Volksgetümmel.

Dann kam es aus der Erde Tief' hervor,
Sie schauten erdwärts und es horcht ihr Ohr.
Da sprachen sie der Eine zu dem Andern,
Als so sie sahn die Gottesstimme wandern:
Wo ist die Stätte, da die Weisheit wohnt?
Wo ist die Heimath, da Erkenntniß thront?
Die Tiefe spricht: sie weilet nicht in mir,
Des Meeres Grund: du findest sie nicht hier! —

Die Bürgen.

Als Israel die Lehre zu empfangen
Vor Gott hat ausgesprochen das Verlangen,
Da sprach also der Herr der Welt:
So lang ihr mir nicht Bürgen habt gestellt,
Kann eurem Worte, dem so leicht gesprochnen,
Und eurem Willen, dem so schnell gebrochnen,
Ich keinen Glauben, kein Vertrauen schenken.
Da nannten Jene ohne viel Bedenken
Als sichre Bürgen ihres Stammes Herrn,
Den Abraham, den ersten Morgenstern,
Der in der Erdennacht war aufgegangen,
Und sie erleuchtet hat mit hellem Prangen.
Sie nannten dann des edlen Vaters Kind,
Den Isak, der so treu, so mildgesinnt
Zum Opfer fromm und willig sich gereicht,
Der so in Gott ergeben sich gezeigt.
Den Jakob nannten sie zum Dritten,
Ihn, der so kühn und muthig hat gestritten,
Und der so still geduldig hat gelitten.

Wie wollen die, sprach Gott, sich wohl erdreisten,
Der Bürgschaft selbst bedürftig, sie zu leisten?
Hat Abraham kleinmüthig nicht gezagt,
Nicht als ihm die Verheißung ward, gefragt:
Woran, o Herr! mag ich es wohl erkennen,
Daß das gelobte Land ich mein darf nennen?
Hat Isak nicht den Gottesfeind geliebt,
Gehegt den Sohn, der schwere Schuld verübt?
Und Jakob, sprach er nicht von Gram erfüllt:
Vor meinem Gotte ist mein Weg verhüllt!
Da Israel gehört, wie jene Alten,
Des Volkes Väter nicht als Bürgen galten,
Da stellten sie dem Herrn als Unterpfand,
Daß sie gehorchen würden unverwandt,
Das theuerste Gut, das ihnen war gegeben,
Der eignen Kinder Glück und Leben.
Sie nahm nun Gott als ihm genügend an.
Drum heißt's: Die Säugling' und die Kinder
Die sind des Gottesreiches Gründer! —
Vergißt nun Israel den Bund,
Verläßt es seines Glaubens Grund,
Der Herr sich an die Bürgen hält,
Und sie zur Rechenschaft er stellt:
Hast gegen Gottes Wort du dich vermessen,
So will ich deiner Kinder auch vergessen!

Ehre Vater und Mutter!

Als vor dem Volke die erhabne Kunde
Gesprochen ward, das Wort aus Gottes Munde:
Ich bin dein Herr, der dich erlöst aus Ketten,
Der aus dem Sklavenjoch dich kam zu retten! —
Du sollst kein Bild und Zeichen dir verfert'gen
Von mir, dem unsichtbar Allgegenwärt'gen —
Da sprachen, die zu horchen hingekommen,
Der Völker Fürsten, die das Wort vernommen:
Er eifert nur für seine eigne Ehre!
Nur seine Würde wahrt die neue Lehre! —
Wie nun die Himmelsstimme neu erschallt,
Das Wort des Herrn mit göttlicher Gewalt:
Du sollst den Vater und die Mutter ehren,
Daß lang und glücklich deine Tage währen,
Da waren sie, von diesem Wort gerührt,
Auch von dem ersten Spruche überführt.
Wer so der Menschen heil'ge Regung kennt,
Mit Recht sich der den Ein'gen, Ew'gen nennt!

Die Stiftshütte.

Gott sprach zu Israel: Du bist die Heerde,
Und ich der Hirt, der ich dich weiden werde.
So richtet auf hier in der Wüsten Mitte
Dem Hirten, drin er weilet, eine Hütte.
Du bist, sprach Gott, mein Weinberg und mein Garten,
Ich bin der Wächter, will der Früchte warten:
So bauet auf dem Wächter denn ein Zelt,
Darin er Tag und Nacht die Wache hält.
Ich bin der Vater, ihr der Kinder Schaar,
Und liebevoll euch heg' ich immerdar,
Es weilt der Vater gerne bei den Seinen,
Und gern die Kinder sich dem Vater einen.
So sollet ihr ein Haus dem Vater gründen,
Daß bei den Kindern stets er sei zu finden.

Der Berg Moriah.

Wo Gottes Tempel stand in Herrlichkeit,
Des Herrn Altar, der Segenspender, ruhte,
Die Stätte war von Anbeginn geweiht,
Daß dort das gnadenreiche Opfer blute.
Dort war's, wo Abraham in Gott ergeben,
Hingab den Sohn, ihm theuer wie das Leben,
Wo er den Liebling seiner Seele band,
Das Vaterherz gottmuthig überwand.
Dort aus dem Dräu'n empörter Meereswogen
Durch Gottes Huld und Schirm herausgezogen,
Baut Noah nach der Fluth den Dankaltar,
Und bringt das Opfer für die Rettung dar.
Dort war's, wo Adam in das Seyn erwacht,
Erkennend Gott in seiner heil'gen Macht,
Das erste Opfer dankend hat gebracht.
Von jenem Ort der Gnaden und der Milde
Nahm Gott den Thon zum ersten Menschenbilde.
Wo einst dem Sünd'gen sollt' die Sühne werden,
Von da nahm Gott zu ihm den Staub der Erden.

Die Wohnung Gottes.

Und als das Heiligthum war eingeweiht,
Da war es voll von Gottes Herrlichkeit! —
Den nicht der Himmel, nicht der Raum der Welt
Faßt, eingeschlossen Er im ird'schen Zelt?
Hör' an ein Gleichniß!
Wie eine Höhle an dem Meeresstrand,
Mit ihrer Mündung hin zur Fluth gewandt,
Wenn hoch empor der Wogen Drängen schwillt,
Sich bis zum Rande mit den Fluthen füllt,
Und nicht vermag das Auge zu entdecken
Nur irgend Mangel in dem Meeresbecken,
So fehlte nichts von jenem Glanzesmeere
Auf Erden nicht, nicht in der Himmelssphäre,
Als in dem Heiligthum im Lichte klar
Der Glanz des Herrn geworden offenbar!

Aharon.

Sei von den Jüngern Aharons des Priesters,
Und suche stets wie er so mild gesinnt
Nur Fried' und Eintracht auf an allen Orten!
Wo Ahron einen Sünder sah, Verrath
An Menschen übend, Gottes Wort entweihend,
Sprach er ihn freundlich an und bot ihm gütig
Den Brudergruß, als wäre nichts geschehen.
Wenn so des Frommen Gruß er hat empfangen
Der Sündige, wie fühlt er sich geehrt,
In seinen eignen Augen sich erhoben.
Und wenn es wieder ihn zum Bösen trieb,
Wenn ein unheiliges Begehr ihn reizte,
Da sprach er zu sich selbst: Wie darf ich sünd'gen?
Wenn morgen mir der edle Priester naht,
Mit freundlich liebevollem Mund mich grüßend,
Wie darf ich dann das Aug' zu ihm erheben,
Wie ihm ins gottverklärte Antlitz schauen,
Wenn mich mein Innres eines Frevels zeiht?
So hielt die Scheu ihn fern von böser That.

Moschs Beruf zum Segen.

Wie Viele Großes auch vollbracht,
Du überstrahlest All' in deiner Pracht!
Hinaus ob aller Frommen Thun und Werke
Ragt Moseh weit in seiner Stärke!
Und wenn sie Alle ihre Größe melden,
Er bleibt der Herrlichste der Gotteshelden!

Es nahet Adam:
Du willst dich mir vergleichen,
Der Gottes Ebenbild trägt als sein Zeichen?
Und Moseh spricht:
Hast du verloren nicht das Gotteslicht?
Und ich — in seinem Glanze strahlt mein Angesicht!

Es kommt Noah:
Du willst an mich dich wagen stolzbethört?
Nur ich war meinem Gotte lieb und werth.
Denn als die Fluth die Sünder weggerafft,
Ward ich gerettet durch des Glaubens Kraft.

Und Moseh spricht:
Du schirmtest dich allein,
Ich trat für mich und für die Sünder ein.
Wie darf der fordern Lohn und Dank,
Der nur für sich gesorgt, als Alles rings versank?

Es nahet Abraham:
Du willst mit mir dich messen,
Der freundlich Pilgern reichte Trank und Essen?
Es spricht Moseh:
Du speistest Blinde, Wahnbethörte,
Ich nährte Gottesdiener, Gottbelehrte,
Du reichtest Nahrung in dem wohlversehnen Haus,
Ich mitten in der Steppe wildem Graus.

Es naht Isak:
Wie? Ueber mich willst du dich überheben,
Der freudig sich zum Opfer hingegeben?
Dem, da er seines Gottes Spruch erfüllt,
Zum Lohn des Himmels Glanz sich hat enthüllt?
Und Moseh spricht:
Doch ward dein Auge dunkel, ungewohnt
Des Glanzes, der in Gottes Höhen thront.
Ich sah ihn unverhüllet, offenbar,
Und es ward licht in mir, mein Auge klar!

Es nahet Jakob:
Du bist zu meiner Stufe nicht gedrungen,
Der mit dem Engel siegreich ich gerungen.
Und Moseh spricht:
Du rangst auf Erden, deinen Herrschgebieten,
Da war es leicht, an Kraft ihn überbieten.
Doch ich, hinauf zu ihren lichten Höhen
Fand ich den Weg und sah sie zitternd stehen
Vor einem Sterblichen, ich sah sie beben
Vor mir, die Schaaren Gottes, die da ewig leben.

Drum spricht der Herr:
Da er vor Allen sich bewährt,
Ist er allein, mein Volk zu segnen, werth!

Josua und die Sonne.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Lobpreis't die Sonn' am blauen Himmelszelt
Den Herrn der Welt mit hellem Liedesklang.
Als Josua nun vor Gibeon lag, der Held,
Gebot er Stillstand nicht dem Reigen
Des Sonnenlaufes, er gebot ihm Schweigen.
Da sprach die Sonne: Es gebührt sich nicht,
Daß mich der Menschen Einer schweigen heißt.
Am vierten Tag erschaffen ist mein Licht,
Am sechsten erst des Menschen Leib und Geist.
Doch Josua: Ein freigebornes Kind
Verbeut dem alten Sklaven wohl das Wort.
Gedenk' an Abraham, der, großgesinnt,
Da er den Herrn erkannt als Weltenhort,
Die Himmel sich und Alles, was darinnen,
Mocht' als ein ewig Eigenthum gewinnen.
Du aber hast wohl gegen dich gezeugt,
Als du vor Joseph dich so tief gebeugt! —
So soll ich denn verstummen — aber wer
Lobpreis't den Ew'gen und sein Heer?
Schweig, sprach der Held, dahin ist deine Macht,
Ich preise Gott den Herren Tag und Nacht!

David und Goliat.

Den Goliat, wie er so stolz sich brüstet
In seiner Heldenkraft, wie er gerüstet
Im Waffenschmuck so trotzig sich erhebt,
Sieht David, und der Jüngling zagt und bebt.
Wer wird, so sprach er, diesem Mächt'gen stehn?
Wer dem Gewaltigen entgegengehn?
Wie er vernimmt des frechen Mundes Hohn,
Der ohne Scheu sich gegen Gott vermißt,
Der so im blinden Trotze sich vergißt,
Daß er den Ew'gen schmäht, der Erde Sohn,
Da sprach er: Ich vermag's! Mir wird's gelingen,
Dem schwachen Knaben mir, ihn zu bezwingen!
Da gegen Gott er frevelnd sich vermaß,
Ist seine Stunde da, voll ist sein Maaß!

Das merk! Nicht früher strafet Gott die sünd'gen Thoren,
Als bis vor Ihm sie Scheu und Furcht verloren!

David und die Mitternacht.

Die Mitternacht mit ihrem heil'gen Schweigen, —
Der Seele und des Geistes Feierstunden,
Wenn an dem Himmel still der Chor der Sterne
Zu hehren Harmonieen schlingt den Reigen,
Und ahnungsvoll sich wölbt die blaue Ferne, —
Sie hat niemals in trägem Schlaf gefunden
Den Sängerkönig, dessen goldne Laute
Von frommen Psalmen tönt, die gottvertraute.

Was ihm die Kunde brachte, daß die beiden
Nachthälften jetzt sich von einander scheiden?
Ob seinem Lager hatt' er aufgehangen
Ein Harfenspiel mit seinen zarten Saiten.
Begann der Nordhauch hin durch sie zu gleiten,
In leisem Hall die Töne dann erklangen.
Und wenn er es vernahm, ihr leises Beben,
Da stand er auf, erneut zu frischem Leben;
Zu neuem Dienst, zu neuer Kraft erwacht,
Strömt er hinaus sein Psalmlied in die Nacht,
Dem Herrn zum Ruhm, den Ewigen zu preisen
In nie verklung'nen heil'gen ew'gen Weisen!

Davids Tod.

Zum Ew'gen sprach des heil'gen Sängers Mund:
O thu', mein Gott, du mir mein Ende kund!
O lehre mich die Dauer meines Lebens!
Er spricht umsonst, sein Fragen ist vergebens.
Noch Keinem, spricht der Herr, ward kund gethan,
Wann seinem Lebensend' er werde nahn.
Doch Eines künd' ich dir auf deine Frage:
Wenn du einst stirbst, so ist's am Sabbathtage.
Und nicht, fragt David, an dem Tag darauf?
Nein! spricht der Herr, fest steht der Dinge Lauf.
Gekommen ist die Zeit für Salomon.
Für ihn schon steht bereit dein Königsthron,
Und nicht so viel als eines Haares Breite
Darf reichen eine Herrschaft in die zweite!
Auch nicht am Freitag, ist des Königs Frage,
Am Tag der Rüste zu dem Sabbathtage?
Nein! sprach der Herr, wenn einen Tag du länger
In meinem Worte forschst, du edler Sänger,
Ist's theurer mir, von höhrem Werth' und Preise,
Denn tausend Opfer, die dereinst der Weise,

Dein Sohn, mir bringt. Nicht mag ich es entbehren,
Wenn's noch vergönnt ist, deinen Ton zu hören.
Er saß am Sabbath und im Gotteswort
Forscht er und sinnt darüber fort und fort.
Der Todesengel, der ihm auf schon lauert,
Dem Wort des Lebens sich zu nahen schauert.
Er harrt umsonst. Der Fromme schweiget nicht.
So lang säumt Jener mit der harten Pflicht.
Ein Garten pranget hinter dem Palast.
Dort einen Baum der Todesbot' erfaßt,
Und schüttelt ihn, daß seine Blätter rauschen,
Und David unterbricht, dem Ton zu lauschen.
Der rechte Augenblick war jetzt gekommen.
Nun konnte nahn der Tod dem edlen Frommen.
Am Sabbath war der fromme Mund geschlossen,
Von dem nur Preis und Ruhm für Gott geflossen.
Am Sabbath war verstummt die heil'ge Laute,
Die nur für Gott gerührt der Gottvertraute.
Da lag der Leichnam in der Sonnengluth,
Im freien Garten ohne Schutz und Hut.
Nun kam herbei von Adlern eine Schaar,
Und jeder breitet aus sein Flügelpaar,
Und wie ein Zelt, das über ihn gespannt,
Birgt ihn ihr Schutz vor Gluth und Sonnenbrand.

Salomo.

Als Salomo den heil'gen Bau vollbracht,
Den Tempel ausgeschmückt mit hehrem Glanze,
Strahlt neben ihm in bräutlich holdem Kranze
Die Tochter Pharao's, in selber Nacht.

Er hatte heimgeführt das Ehgemahl,
Das stolze Fürstenkind vom Nilusstrande,
Ein fremdes Reis aus segenlosem Lande —
Das hat erkürt des Königs blinde Wahl.

So ist er rings von Freudenrausch umwallt,
Es reichet Wonn' und Lust der Lust die Hand.
Doch ob am Tempel auch er Freud' empfand,
Noch größer ist der Frauenlieb' Gewalt.

In jener Stunde war's von Gott beschlossen,
Daß Wust und Moder soll der Tempel werden,
Jerusalem dem Staube gleich der Erden:
Ich bin voll Zorn, ob dieser Stadt verdrossen!

Wie wußte bald sie, die Aegypterin,
Mit süßem Reiz, mit holden Liebesblicken,
Mit feiner List und Kunst ihn zu umstricken,
Daß er nicht mehr erwacht zu beßrem Sinn.

Dort, wo er schlief, im stillen Ruhezimmer,
Da spannt sie kunstvoll einen Baldachin,
Daran ein Mond erglänzt und Sterne glühn,
Das Auge täuschend mit dem hellsten Flimmer.

Und wenn er aus dem Schlafe dann erwacht,
Und sieht den Mond, den Sterne rings umsäumen,
Dann sinkt er hin in neues holdes Träumen,
Es däucht am Morgen ihn, als wär' es Nacht.

Und schlafesmüd' schließt sich das Auge zu,
In Schlummer sinkt der Weise bald auf's Neue,
Der Gottesdiener schläft, fühlt keine Reue.
Sein Geist weckt ihn nicht mehr aus träger Ruh.

So lag er noch, von süßem Schlaf umfangen, —
Die Tempelschlüssel barg des Hauptes Kissen,
Er wollte hüten sie, gar dienstbeflissen, —
Als längst die Sonne strahlt in hellem Prangen.

Geschlossen war sie noch, die Tempelpforte,
Das Morgenopfer noch nicht dargebracht,
Das Gott geordnet zu besondrer Acht
Zur frühen Stund' in seinem heil'gen Worte.

Und als der Träge endlich ausgeschlafen,
Die schlaffen Glieder von dem Lager hebt,
Die Königsmutter, tief vom Schmerz durchbebt,
Beginnt mit ernster Rede ihn zu strafen:

O du mein Sohn, du meines Herzens Sohn,
Den meinem Gotte dankend ich geweiht,
Der ihm gehören soll für alle Zeit,
O mache mein Gelübde nicht zum Hohn!

Den Weibern gieb des Lebens Kraft nicht hin,
Den Weibern, die mit Täuschung dich umgirren,
Den lichten Geist mit Lug und Wahn dir irren,
Bis sie umnebelt deinen edlen Sinn.

Für Könige geziemt's sich nicht zu zechen,
Für Fürsten nicht, im Wein sich zu berauschen,
Sie sollen auf den Ruf des Wehes lauschen.
Sie dürfen Gottes Wort nicht frevelnd brechen!

Der Thron Salomo's.

Sechs Stufen waren an dem Thron,
Auf dem das Recht sprach Salomon.
Denn sechsfach ist der Ruf der Pflicht,
Der zu des Königs Ohre spricht.
So sollte jegliche der Stufen
Ihm ihr Gebot entgegenrufen.
Die erste soll den König warnen,
Daß nicht die Weiber ihn umgarnen,
Daß nicht der Frauen Reiz die Kraft,
Den Muth des Mannes ihm erschlafft,
Daß ihre Schönheit ihn nicht blende,
Bethört sein Herz von Gott sich wende.
Die zweite Staffel will ihn lehren,
Nicht Roß und Reiterei zu mehren.
Es weilet heimathlich das Roß
Im Land, daß ewig euch sich schloß,
Dort in dem Land der schweren Frohn,
Da Israel trug Schmach und Hohn.

Und war er dann hinauf zur dritten
Mit ernstem Gang emporgeschritten,
Da rief's: Nicht an dem blanken Erz
Verblendet hangen soll dein Herz.
Laß seinen Glanz dich nicht bethören,
Nicht darfst auf seinen Klang du hören!
Du sollst das Recht nicht beugen, neigen,
Sollst keinem Ansehn Gunst erzeigen,
Du sollst das Recht in Wahrheit sprechen,
Dich darf nicht Geld und Gut bestechen! —
So tönt es mahnend ihm in's Ohr,
Bis er zur sechsten schritt empor.
Und wenn er auf dem Throne saß,
Mit stolzem Blick die Völker maß,
Der Länder weitgespannte Räume,
Sein Wort drang in die fernsten Säume, —
Daß nicht sein Herz sich stolz vermesse,
Daß er im Taumel nicht vergesse,
Da rief's mit mächtiger Gewalt,
Daß es im Innern wiederhallt:
Der hat dich auf den Thron erhöht,
Auf dessen Wort das All besteht!
Der hat zum Herrscher dich bestellt,
Auf deß Geheiß entstand die Welt! —

Malki Zedek und Salem.

> Und Malki Zedek, König von Salem,
> bracht' heraus Brod und Wein.

Jerusalem, o du dem Herrn geweiht,
Der Wahrheit Sitz, Stadt der Gerechtigkeit,
Wer dort den Aufenthalt sich hat genommen,
Den führt's zum Recht, zum Segen und zum Frommen.
Drum Malki Zedek sich dein König nennt,
Daß heißt: ein rechter, redlicher Regent.
Adoni Zedek hieß in spät'rer Zeit
Dein Fürst: Herr der Gerechtigkeit.

Der Priester mußte Brod und Wein drum reichen
Zum Vorbild und bedeutungsvollen Zeichen
Für's Brod im Heiligthum, das Tag für Tag
Geschichtet auf dem Tisch des Ew'gen lag,
Und für den Wein, den einst des Priesters Hände
Ausgießen sollten als des Opfers Spende.

Der Priester reichte Wein und Brod,
Denn Wein und Brod bedeutet ja die Lehre,
Des Geistes Speis' und Trank — des Herrn Gebot,
Sein ewig Wort, daß es uns lab' und nähre.
Das deutet in des weisen Königs Buch
Der Weisheit Ruf im räthselvollen Spruch:
Kommt her und esset satt euch an dem Mahle,
Das ich zu eurer Labung aufgetischt,
Kommt her und trinket Wein aus meiner Schaale,
In der ich euch den edlen Trank gemischt.

Eliah.

Du kannst von Allem, was auf Erden, lernen!
Nichts, was dem offnen Aug' und Sinne nicht
Die Mahnung riefe an die eigne Pflicht,
Daß wir uns ihr leichtfertig nie entfernen.
Das dumpfe Thier in schwerem dunklem Banne,
In jener Fessel, die ihm die Natur
Mit harter Hand geschmiedet, zeigt die Spur
Oft von dem Rechten dem verständ'gen Manne.
Drum spricht der Weise: Weisheit lernen wir,
So will's der Herr, auch von des Feldes Thier.
Der Vogel, der in Himmelslüften schwebt,
Eindringlich oft der Mahnung Ruf erhebt.

Als der Prophet der Götzenpriester Schaar
Von ihrer Wahnbethörung wollte heilen,
Als er gefordert: Bringt den Farren dar,
Den ihr erkürt, zuerst und ohne Weilen,

Da wollte folgen nicht das arme Thier,
Nicht von der Stelle wich der Opferstier.
Trotz aller Mühe wollt' er sich nicht regen,
Trotz allem Dräuen keinen Fuß bewegen.
Da sprach Eliah: Bringt zwei andere Rinder,
Zwillinge sein's, derselben Mutter Kinder,
Die von derselben Muttermilch gesogen,
Die an derselben Krippe groß gezogen,
Und werfet dann das Loos, das soll entscheiden,
Wer für den Herrn, für Baal wer von Beiden.
Der für den Herrn durch's Loos nun war beschieden,
Geht zum Altar hin, willig und zufrieden.
Der andre, der dem Baal ist ersehn,
Der will nicht von der Stelle gehn.
Die Götzenpriester zogen, zerrten, trieben,
Doch festgewurzelt ist er stehn geblieben;
Als wär' sein Fuß geschmiedet an die Erde;
Verschwenden sie umsonst Müh' und Beschwerde.
Eliah drauf zu diesem Stiere sprach:
Warum doch sträubst du dich? Folg' ihnen nach!
Da sprach das Thier vor allen Leuten:
O Herr, laß dich von mir bedeuten!
Mich und den Stier, der ist für Gott erkoren,
Derselbe Schooß hat uns geboren.
Wie uns gebar dieselbe Mutter,
Hat uns genährt dasselbe Futter.
So sind wir gleich in jedem Stück,

Warum ist ungleich unser Glück?
Dem deinen ward das Loos, das hehre,
Zu bluten für des ew'gen Gottes Ehre;
Ich soll, den ew'gen Gott zu schmähen,
Zu Baals Dienst sein ausersehen?
Eliah spricht hierauf mit Bitten:
Geh mir zu Liebe hin in ihre Mitten!
Sonst sprechen sie, du seist durch mich verhetzt,
Daß so Gehorsam du und Pflicht verletzt.
Und dieses Wort sei dir zum Trost gewährt,
Auch durch dein Blut wird Gott der Herr geehrt!
Doch fest bei seinem Willen blieb das Thier:
Bis du mich selber giebst in ihre Hand,
Bleib' ich an dieser Stätte festgebannt! —
Eliah muß mit hartem Widerstreben
Den Stier den Baalspriestern übergeben!

Die Zerstörung von Jerusalem.

Als der Allheil'ge nun die Tempelstätten
Preisgeben wollte, sprach er dieses Wort:
Das Maaß ist voll, ich kann sie nicht erretten.
 Doch weil, so lang' ich thron' an diesem Ort,
Der Feind nicht wagt, ihn frevelnd zu zerstören,
Wend' ich das Antlitz meiner Gnaden fort.
 Und hier bei meiner Rechten will ich schwören,
Bis einst der Morgen der Erlösung tagt,
Zu meinem Tempel nicht zurückzukehren.
 Zur selben Stunde stürzt in wilder Jagd
Der Feind herbei, der Tempel sinkt zusammen
Und seiner Priester Häuflein flieht verzagt.
 Da wendet sich von den empörten Flammen
Aufwärts der Herr zu seinem ersten Throne,
Daraus die Engel und die Welten stammen.

Metatron aber flehte: Herr, o schone
Des eignen Leids und laß uns Engel weinen.
Und Gott: Gleichwie ein Mann, der seinem Sohne,
Dem Einz'gen, der ihm übrig von den Seinen,
Die Hochzeit ausgerichtet und er stirbt,
So trag' ich Weh um die zerstiebten Meinen.
Mein Tempel ist es, der in Schutt verdirbt,
Der Heiden Schwarm, der sich durch meine Schlachten
Und Strafgerichte Preis und Ruhm erwirbt!
Ihr Engelfürsten, laßt uns jetzt betrachten,
Welch' einen Trümmerhaufen jene Heiden
Aus meiner süßen Ruhestätte machten.
So gingen sie, sich an dem Schmerz zu weiden.
Voran schritt Jeremias. Als sie kamen
Zum grausen Ort, sprach Gott mit bittrem Leiden:
Das ist mein Haus, worin sie meinen Namen
Lobpreisend sangen! Wehe sei gerufen
Um meine Kinder, meiner Treuen Samen,
Um meine Priester an des Altars Stufen,
Um meine Freunde Wehe, die erschlagen
Am Wege liegen unter Rossehufen!
Und sprach zu Jeremias: Deine Klagen
Sind leer und hohl um mich und um die Meinen,
Drum geh', es meinen Treuen anzusagen,
Daß sie vor Gottes Angesicht erscheinen,
Die Väter meines Bunds und mein Prophet
Und Diener Moseh. Die verstehn, zu weinen.

Und Jeremias: Herr der Welt, wo geht,
Verkünde mir's, der Weg zu Mosehs Grab,
Den noch kein sterblich Auge hat erspäht?
Zu Jordans Ufer wandre du herab
Und rufe laut: Erstehe Amrams Sohn,
Sieh nach der Heerde, die der Herr dir gab!
Und rüstig pilgert Jeremias schon
Und kam zur Doppelhöhl', in deren Tiefen
Die Väter fanden ihrer Tugend Lohn,
Wo sie den Schlummer der Gerechten schliefen.
Erwacht, erwachet, Gott der Herr gebeut! —
Und warum heute? dumpfe Stimmen riefen.
Ich weiß es nicht, sprach er mit Scheu und Leid.
Er fürchtete des Vorwurfs Stachelworte:
Ergangen ist es so in deiner Zeit.
Und ging und kam zur offnen Grabespforte,
Zu Jordans Strand und rief: Der Ew'ge spricht:
Ersteh', mein Knecht, von deinem Schlummerorte!
Und warum heut? Doch er: Ich weiß es nicht. —
Als Moseh nun sich aus dem Fluthbett wandte,
So wie ein Strahl durch dunkle Wolken bricht,
Da ging er zu den Engeln, die er kannte,
Vom Sinai, und rief: Was ist geschehen,
Daß Gottes Zorn so sichtbarlich entbrannte?
Und sie: Hast du im Geiste nicht gesehen
Des Volkes Trübsal und des Tempels Brand? —
Und er zerriß sein Kleid in Schmerzeswehen,

Und pilgert' mit den Vätern Hand in Hand,
Bis er zur Stätte der Zerstörung kam,
Wo Gott der Herr mit seinen Schaaren stand.
Vor den Allheil'gen stellte Abraham
Sich klagend hin: Warum, o Herr der Welt,
Erkorst du mich zu solchem bittern Gram?
Und weinend bald hat sich ihm zugesellt
Der Engel Schaar, zu der der Ew'ge spricht:
Um wen seid ihr zum Klagen aufgestellt? —
Um Abraham. Du aber hörst ihn nicht. —
Seitdem mein Liebling ruht in dunkler Klause,
Erschien er nicht vor mir im Himmelslicht,
Und nun, was will mein Freund in meinem Hause?
Da rief der Alte: Herr der Welt, warum
Ersahst du mich zu nie erlebten Grause,
Und tilgst in Flammengluth dein Heiligthum?
Gedenkst du nicht, daß ich auf diesem Hügel
Den Sohn dir opfern wollte, dir zum Ruhm,
Und siegelst nicht mit deinem Gnadensiegel?
Doch Gott: Gesündiget hat Israel,
Zerrissen treulos des Gesetzes Zügel. —
Und wer, o Herr, bezeugt den sünd'gen Fehl? —
Zur Zeugin ist die Thora dort bereit. —
Und sieh, die Thora zeugte sonder Hehl.
O, meine Tochter, denkst du nicht der Zeit,
Sprach Abraham, als Gott den Völkern allen
Dich vorgeführt, mit heißer Dankbarkeit?

Sie hatten nicht an deinem Joch Gefallen,
Da kam mein Volk aus seinem Bann zurück
Und nahm dich gastlich auf in seine Hallen,
Und ehrte dich. Und jetzt, da sein Geschick
Sich nun erfüllt, jetzt willst du es verklagen? —
Da wandte sich die Thora, Scham im Blick.
Und Isak sprach: Als ich den Vater sagen
Die Worte hörte: Gott hat sich erkoren
Das Lamm zum Opfer, sahst du mich verzagen?
Und Jakob sprach: O, wär' ich nie geboren!
Denn meine Kinder, die ich groß gezogen,
Wie junge Brut, sind ganz und gar verloren.
Viel Sorg' um sie hab' ich im Geist erwogen,
Und nun erweckst du mich, ich muß sie sehen
Vom Strudel rettungslos hinabgezogen!
Und Moseh trat herzu, vor Gott zu stehen.
Er lallte nicht mehr; seine Rede floß
Ihm von den Lippen, stark wie Sturmeswehen:
Vor allem Volk, ein unermüdet Roß,
Lief ich voran, wohl vierzig Jahre lang,
Wo ich des Fluchs, des Segens nicht genoß.
Und als ich nun der Sehnsucht Ziel errang
An unsres Landes mir verschloßnen Thüren,
Da war's, wo ich verscheidend niedersank!
Noch einmal will ich fort, sie heimzuführen!
Ich will doch sehen, wer sie halten kann,
Wenn sie die Kraft des alten Führers spüren.

Du, Jeremias, ebne mir die Bahn!
Und er: Der Weg ist angefüllt mit Leichen.
Doch Moseh rief: Was thut's, geh mir voran!
So gingen sie, die Stätte zu erreichen
An Babels Bächen, wo zu Schmach und Hohn
Das Volk erlag grausamen Ruthenstreichen.
Wohl Mancher sprach zum Andern: Amrams Sohn
Erstand aus seinem Grab' und löst den Fluch!
Doch eine Stimme kam vom Himmelsthron:
Von Gott dem Herrn ergangen ist der Spruch! —
Und Moseh sprach: Er wird den Schmerz euch lindern,
Begnad' euch Gott, der euch in Fesseln schlug! —
Den höchsten Willen konnt' er nicht verhindern.
Und als er wieder zu den Vätern kam,
Da fragten sie: Wie geht es unsern Kindern?
Und Moseh weinte laut vor tiefer Scham.
Glücklich die Todten! Doch die übrig blieben,
Die einst so trotzten, sind nun scheu und zahm;
Sie wagen nicht, zu hassen und zu lieben.
Sie liegen nackt, dem Hunger preisgegeben,
Erfüllt ist Alles, wie ich's aufgeschrieben.
Die Ketten rasseln, feige Glieder beben
Vor Hitz' und Frost. In kümmerlichen Sorgen
Verzehrt sich ihr ohnmächtig Sklavenleben.
Fluch dir, o Sonne, daß du nicht verborgen
Dein Antlitz, daß dir lüstete, zu tagen
Des Tempelbrandes schmachvoll blut'gem Morgen!

Die Sonne aber sprach: Wie magst du sagen
So böses Wort? Mann Gottes, weißt du nicht,
Daß ich, von sechzig Ruthen wund geschlagen,
Dem grausen Jammer leuchten ließ mein Licht?
Und wieder rief, von neuem Zorn durchdrungen,
Der hehre Greis: Herr, deine Lehre spricht:
So Rind als Schaf, das Thier mit seinen Jungen
Sollt ihr nicht schlachten beid' an einem Tag.
Und sieh, der Feind, hat er nicht gar verschlungen
Den Säugling, der am Mutterbusen lag,
Zusammt der Mutter? Herr, mein Gott, und du,
Du schweigst vor solcher offenkund'gen Schmach?
Da aus der Engel Mitte trat herzu
Rahel, die mütterlichste aller Frauen,
Und sprach des Herrn empörtes Herz in Ruh:
Als Jakob um mich warb, da mußt' ich's schauen,
Daß Laban ihm die Schwester zuerkannte;
Grausam getäuscht war Hoffen und Vertrauen.
Und weil mein Herz nach meinem Freunde brannte,
Gab ich ein Zeichen ihm, mich zu erkennen,
Daß uns des Vaters List nicht übermannte.
Doch ich bezwang die Gluthen, die wie Brennen
Der Eifersucht mir in die Seele schleichen
Und wohl den Menschen tief verwunden können.
Der Schwester übergab ich jene Zeichen,
Ja, in der Nähe hielt ich mich verborgen
Und sprach für sie, das Herz ihm zu erweichen.

Ich führte Spott und kummerschwere Sorgen
Wie Wolken leicht ob ihrem Haupte hin;
Deß ward ich froh an ihrem Hochzeitmorgen.
So that ich, Allerbarmer, und ich bin
Ein sterblich Weib. Doch um die hohlen Götzen
Erglüht in Eifersucht, o Herr, dein Sinn?
Du ließest meine Kinder mir zerfetzen
Vom wilden Feind auf unbetretnem Wege,
An ihrer Angst den Siegeshohn zu wetzen! —
Da ward die Liebe des Allheil'gen rege.
Hör' auf, so sprach er, fernerhin zu trauern
Um deine Kinder, die ich lieb' und hege
Um deinethalb. An Zions Wonneschauern
Freut sich mein Herz und seinem späten Glück;
Mein Racheschwur, er wird nicht ewig dauern,
Und deine Kinder führ' ich dir zurück!

Der Tod der Priester.

Die Sonne sinkt. Schon brechen lichte Flammen
Aus Gottes Tempel. Babels wilde Krieger,
Vom Würgen matt, vom blut'gen Sieg besiegt,
Ruhn endlich von der Arbeit. Alles schläft,
Der Tod und auch das Elend. Wie der Leib
Vor jener dunkeln Trennungsstunde schauert,
Vor der Geburt des Ew'gen bangt und bebt,
Das aus dem irdenen Gefäß sich losringt,
So schauerst du vor Babels Todesstreich,
Du ew'ge Stadt. Er trifft — und tödtet nicht,

Und immer stiller wird's in Zions Gassen.
Da auf des Tempels Zinnen regt es sich.
Es öffnet sich das Dach und paarweis schreiten
Die Priester, weißgekleidete, hervor.
Der Eine trägt die Pfanne, der die Leier,
Das Schlachtbeil der und der das Horn der Freiheit;

Ein Jeglicher, weß er zum Tempeldienst
Bedurfte. Doch es wirbelt nicht die Pfanne
Anmuth'ge Säulen süßen Opferdufts,
Der Psalter schweigt vom Lobgesang des Herrn,
Und in dem Horn, dem freiheitkündenden,
Erstirbt die Stimme. — Aus der Schaar der Priester,
Gehüllt in's heilige Gewand des Tages,
An dem er in des Tempels Innerstem
Das Volk mit Gott versöhnte, schreitet sichern,
Gemeßnen Gangs der greise Hohepriester
Bis an den Rand der Zinne: Herr der Welt,
Beginnt der Greis, du hast an deinen Tempel
Den Brand gelegt — denn wer als du vermöcht' es? —
Schon schlägt die Flamme aufwärts, wir ersticken
Im Dampfe fast. Wit danken dir darum,
Weil du uns nicht erleben lassen wolltest,
Daß an dem Ort, wo deine Lade stand,
Den blut'gen Götzen Babels frevler Dienst
Begangen werde. Nutzlos sind darum
Wir, deine Priester, worden. Wem als dir
Gäb' ich das Zeichen meines Amtes wieder,
Das du in guten Tagen mir vertraut?
Du nimm es an und leg' es in die Hand
Dereinst des bessern Manns. — Nun greift der Alte
In seines Mantels Falten nach dem Schlüssel,
Mit dem er eben erst das Tabernakel
Verschlossen hatte. Hoch empor zum Himmel

Hält er den güldnen, der im Wiederschein
Der Flammen unten und der Sterne droben
Gar wundersam erglänzt. Und eine Hand
Langt aus den Wolken und ergreift den Schlüssel,
Den sie in heiligen Gewahrsam legt
Vor Gottes Throne. Als er dies gesehn,
Stürzt sich der Hohepriester und ihm nach
Die Schaar der Priester in das Flammengrab.
Nachstürzt die Kuppel und bedeckt die Stätte,
Wo die Getreuen starben, Gottes Priester,
Des Volkes roher Neugier sie entrückend.

Die Taube.

Du wirst, mein Volk, der Taube gleich genannt,
Du bist, mein Volk, der Taube nahverwandt.
Wie dem, den sie zum Trauten sich erkoren,
Die Taube bleibt in Treue zugewandt,
So bist du treu geblieben deinem Freunde,
Dem dich dein Schwur, dein Bundeswort verband.
Wie still den Hals zum Tode streckt die Taube,
Nicht zuckend vor dem Stahl in Würgers Hand,
So bliebst du still, wenn Todesqual und Leid
Um deiner Treue willen dich umwand.
Wie nach der Fluth, die alles Leben tilgte,
Mit Wogenschwall bedeckend Meer und Land,
Die Taube kam, ein frisches Oelblatt tragend,
Ein Zeichen, daß des Zornes Dräun entschwand,
So bist auch du als Gottes Friedensbote,
Als Herold seines Wortes ausgesandt!

Belsazar.

Als Belsazar an des Palastes Wand
Die Worte las von schwerer Schicksalshand,
Den Untergang verkündend seiner Krone,
Da zittert' er auf seinem Herrscherthrone.
Er sandt' in jede Stadt und jedes Land,
Das unter seines Scepters Walten stand,
Daß er erfahre, ob auch überall
Dem Oberherrn gehorchet der Vasall;
Ob er von einer Stadt die Meldung höre,
Die, des Gehorsams müde, sich empöre.
Und überall wird ihm die frohe Knnde,
Daß Alles horcht dem Wort aus seinem Munde.
Da sprach der Herr: Hin durch das weite Land
Zu Völkern und Vasall'n hast du gesandt:
Hast du vielleicht auch einen eil'gen Boten
Zu mir, dem Herrn der Könige, entboten?
Ich bin's, der Kön'ge hebet auf den Thron,
Ich bin's, der niederbeugt den Erdensohn! —

Simon der Hohepriester und Alexander der Makedonier.

Lange brannte schon die Fehde
Zwischen Samaria's Söhnen
Und den Kindern Israel.
Gottes Tempel zu zerstören,
Den in Salem auferbauten,
War der Samariter Wunsch.
An den großen Alexandros
Brachten sie mit arger List
Klagen und erlogne Reden,
Israel ihm zu verleiden.
Er gewähret, was sie fordern,
Daß Jerusalem zerstören
Und das Heiligthum sie dürften.
Wie die Schreckenskunde kam
Zu dem Hohenpriester Simon,
Der um seines lautren Wandels
Trug den Namen des Gerechten,
Legt' er an die Priesterkleider

Und den heil'gen Weiheschmuck,
Den er trug im Dienst des Ew'gen.
Er begiebt sich auf den Weg,
Alexandros zu begrüßen.
All die Edlen seines Volkes
Reihn sich an in langem Zuge,
Fackeln tragend in den Händen,
Ihm zu beiden Seiten wallend.
Und so gehn sie durch die Nacht,
Bis die Morgensäul' heraufkam.
Bei des Tages erstem Schimmer
Alexandros aus der Ferne
Eine Menschenschaar gewahrt.
Wer sind die? — fragt er die Seinen.
Jene Juden sind's, die meutrisch
Deinem Scepter sich entwinden,
Die Verräther, die dich hassen. —
Bei Antipatris zusammen
Trifft der König mit dem Zuge,
Und beim hellen Sonnenscheine
Sieht er Simon den Gerechten.
Wie er ihn erblickt, vom Wagen
Steigt er nieder, voller Ehrfurcht
Neigt das Haupt er vor dem Priester.
Wie? so fragten ihn die Seinen,
Vor dem Juden neigst das Haupt du,
Du, das Haupt der Erdenvölker?

Alexandros drauf: Sein Bildniß,
So im Priesterschmucke strahlend,
Leuchtet vor mir in den Schlachten,
Und es führet mich zum Siege.
Was begehrt ihr? fragt der König.
Herr! antwortet drauf ihm Simon,
Jenen heil'gen Ort, wo täglich
Unser Flehn zum Himmel steiget
Für dich selbst und deine Wohlfahrt,
Für dein Reich, daß es gedeihe,
Willst du der Verwüstung weihen,
Weil die Fremden dich berücken? —
Und wer sind sie, jene Bösen,
Die zu solchem Frevel riethen? —
Diese Söhne Kuta's, welche
Hier vor dir, o König, stehen!
Eurer Hand, sprach dann der Herrscher,
Geb' ich preis, die euch verriethen;
Thut mit ihnen nach Gefallen! —
Und so nahmen sie die Feinde,
Und durchstachen ihre Fersen,
Und an ihrer Rosse Schweife
Knüpften fest sie die Verhaßten,
Schleiften hin sie über Dornen,
Zogen dann zu dem Gerisim,
Der Kutäer heil'gem Berge,
Mit dem Pfluge ihn zerwühlend,

Wie ein Brachfeld ihn umackernd.
Und sie thaten, wie es Jene
Mit dem Tempel machen wollten.
Dieser Tag ward dann gefeiert
Als ein Fest von heit'rer Lust,
Wo nicht Klag' um einen Todten
Und kein Jammerlaut erschallt.
In dem Monat Tebet war es,
An dem fünf und zwanzigsten.

Simon der Gerechte.

1.

Vierzig Jahre waltet Simon in der Hohenpriesterwürde,
Vierzig Jahre trug er redlich seines Amtes Last und Bürde,
Und so lang der edle Fromme seines Dienstes hat gewaltet,
War in Allem Heil und Segen, wo nur seine Hand geschaltet.
Wenn die Loos' er aus der Urne zog am heil'gen Sühnetage,
War das mit dem Gottesnamen in der Rechten ohne Frage.
Als der Fromme war gestorben, war der Segen auch entschwunden,
Manchmal in der Rechten, manchmal in der Linken ward's gefunden.
Weil er lebte, ward der Faden, der in Purpurröthe glühte,
Stets am Sühnetage licht und weiß, gleich einer Lilie Blüthe.
Sündenschuld, wie Purpur rothe, sah das Volk zu Schnee erbleichen,
Und es war dem bangen Hoffen ein erhebend Gnadenzeichen.
Seit Simon dahin gegangen, ist der Segen auch entwichen,
Roth und dunkel blieb er manchmal, manchmal nur ist er geblichen.

Und das Licht, das auf dem Leuchter an der Abendseite brannte,
Wenn die andren schon verloschen, — daß ein Jeder es erkannte,
Wie im Tempel Gott der Heil'ge strahlt' in gegenwärt'gem Prangen,
Das ist nie bei Simons Leben vor dem Morgen ausgegangen.
Doch wie Simon war gestorben, hat der Segen sich gewandt,
Manchmal fand man's ausgelöschet, manchmal nur hat's noch gebrannt.
Und das Feuer auf der Holzschicht, die auf dem Altare lag,
Brannte stets bei Simons Leben durch den ganzen langen Tag.
Holz nicht brauchten sie zu bringen; denn es brannte lichterloh,
Stets von selber schlug die Gluth auf, immer heller, licht und froh.
Aber nach dem Tode Simons war es anders bald gekommen,
Legten sie nicht öfter Holz nach, war die Flamme schnell verglommen.
Als noch Simon lebt' der Fromme, konnte spüren man den Segen
An den Brodten, die es Pflicht war, auf den Tisch des Herrn zu legen,
Jeder Priester war gesättigt, der wie eine Oelbeer' aß,

Mancher mußte übrig lassen, weil es mehr war, als sein
Maaß.
Nach dem Tode Simons herrschte statt des Segens Fluch
und Noth,
Groß wie eine Bohn' erhielt ein jeder Priester von dem
Brodt,
Und es haben bald verzichtet auf ihr Theil die Frommen,
Mäß'gen,
Und es kam nur in die Hände der Gottlosen und Gefräß'gen.

2.

In dem Jahr, in welchem Simon ward genommen von
der Erde,
Hat den Seinen er's verkündet, daß er bald nun sterben
werde.
Und sie fragten ihn, von wannen ihm gekommen sei die
Kunde,
Da vernahmen sie zur Antwort Solches aus des Frommen
Munde:
Jedes Jahr am Sühnetage, wenn in's Heiligste ich trete,
Dort in heil'ger stiller Andacht vor dem ew'gen Gotte bete,
Ist mir immer noch erschienen ein ehrwürdig Bild, ein
Greis,
Der gekleidet war in Linnen, ganz gehüllt in lichtes Weiß
Und so lange dort ich weile, steht er freundlich mir zur
Seiten;

Geh' ich dann hinaus, so geht er mit mir, um mich zu geleiten.
Diesmal ist ein and'rer Greis mir an derselben Stätt' erschienen,
Ganz gehüllt in schwarze Kleider und mit traurig ernsten Mienen.
Und ich sah, mit mir zusammen trat er in das Heil'ge ein,
Doch als ich mich dann entfernte, ließ er gehen mich allein.

Jose ben Joëser und Jakim.

Sabbath war's, auf hohem Rosse trabt Jakim mit eitlem Sinn.
Denn er buhlt um Gunst der Heiden, buhlt um Rang und um Gewinn.
Väterglaub' und Brauch verschmäht er; denn er will im Glanze strahlen,
Wendet sich vom eignen Volke hin zu Hellas Götzenmahlen.
Jene Zeit des Elends war es, da für ihren Glauben starben
Edle Israels in Martern, aber ew'gen Ruhm erwarben,
Da die Könige der Syrer mit feindsel'gen Machtgeboten
Gottes Lehr' und Wort verfolgten, und die Gläubigen bedrohten.
Wie er so mit eitlem Trotze prahlend durch die Straßen reitet,
Wird gewahr er einen Zug, der traurig still vorüberschreitet.
Jose ben Joëser war es, der zum Tode wird geführt,
Jakims Ohm, der treu der Lehre, Tod vor Abfall sich erkürt.
Und voran wird das Gerüste zu dem Richtplatz hingetragen,
Wo des edlen Dulders Haupt soll Henkershand herunterschlagen.

Jakim ruft: Sieh dir das Roß an, das mein Meister mir gewährt!
Sieh, o Frommer, auch das Roß an, das dein Meister dir bescheert!
Wird, spricht Jose, Solches denen, die verhöhnen Gottes Willen,
Was erst wird das Theil der Frommen, die getreu sein Wort erfüllen!
Und wer mehr als du, spricht Jakim, höhnend ihn mit frevlem Spotte,
Wer war mehr als du im Glauben treu ergeben seinem Gotte?
Nun, spricht Jose, geht es so denn jenen, die sich treu bewährten,
Wie erst denen, die im Trotze frech sich gegen ihn empörten!

Simon der Sohn des Schetach und Alexander Jannäus.

Einer von des Königs Leuten schlug einst einen Menschen todt.
Laßt ihn vor's Gericht uns rufen, sprach Simon, des Schetach Sohn,
Daß an ihm wir Strafe üben, wie sie das Gesetz gebot;
Denn der ungestrafte Frevel ist des Rechts, der Lehre Hohn.
Und sie schickten hin zu Janai: Mord verübet hat dein Knecht,
Uns, den Richtern und den Weisen, liegt es ob zu sprechen Recht.
Und der König schickt den Thäter. Doch die Weisen fordern auch,
Daß der König selbst erscheine nach der Lehre altem Brauch.
Denn es heißt: Es soll das Zeugniß vor dem Herrn seyn abgelegt,
Von dem Eigner, deß Besitzthum Schuld an fremdem Schaden trägt.

Und der König, der entbotne, kam nun in den Richter-
saal,
Und hin setzt' er sich gemächlich vor den Weisen all-
zumal.
Auf, o Herr, von deinem Sitze! — sprach zum Könige
alsdann
Simon, Schetachs Sohn, der Fromme, der unbeugsam
feste Mann.
Nicht geziemt es, daß du sitzest, stehen müssen die Partei'n;
Hier verschlägt nicht Rang und Würde, Gleiches gilt
für Groß und Klein.
Nicht vor uns, den Menschen, stehst du, die im Range
unter dir,
Vor dem Weltenherrn und Schöpfer, vor dem Ew'gen
stehst du hier.
Denn es heißt: Es sollen stehen vor dem Ew'gen die
Partei'n,
Vor dem großen Weltenrichter, die im Hader sich entzwei'n.
Janai sprach: Nach deinem Worte, Simon, werd' ich thun
mit nichten,
Hören will ich, wie die Andern, die versammelt hier sind,
richten,
Ob auch sie wie du entscheiden, ob dem Kön'ge keine Ehren,
Keinen Vorzug vor dem Diener, vor dem Aermsten sie
gewähren.
Und er schauet rechts, und siehe, alle Augen sind gesenkt,
Alle Lippen sind geschlossen, wie er links die Blicke lenkt.

Angst hält ihren Mund gebunden, feige Königsfurcht die Feilen,
Daß verstummt in scheuem Zagen keine Antwort sie ertheilen.
Simon sieht es tiefentrüstet, wie das Rechte wird verschwiegen,
Sieht die Furcht vor Erdengröße schwerer als die Wahrheit wiegen.
Und er sprach: Ihr sitzt bedächtig, in Gedanken tief versenkt,
Kommen wird er, euch zu lohnen, der da kennet, was ihr denkt.
Und in selb'gem Augenblicke kam von Himmelshöhn herab
Gabriel und streckt sie nieder. Ihre Stätte ward ihr Grab.

Die Tochter des Brunnengräbers.

Nechuniah war mit frommem Sinn beflissen,
Wenn um die Festzeit nach Jerusalem
Der Pilger Schaaren drei Mal jährlich zogen,
Daß Wasser in den Graben und Cisternen,
Der Labetrunk, den Wallern niemals fehlte.
Einst fiel die Tochter dieses edlen Mannes
In einen Brunnen. Rettungslos verloren
Schien die Unglückliche. Die Trauerkunde
Gelanget zu Chanina, Sohn des Dosa.
Der hört sie ruhig an, und spricht getrost:
Seid unbesorgt! Dem Kind geschieht kein Leid! —
Nach einer Weile kamen sie auf's Neue,
Und melden: Noch ist keine Rettung da! —
Seid unbesorgt! spricht er. Ihr wird kein Leid! —
Und wieder eine Weile war verstrichen,
Da sprach er zuversichtlich: Jetzt gewiß
Ist wohlbehalten sie an's Land gebracht! —

Nun kam sie selbst. Da fragt' er sie: Mein Kind!
Wer war es, der die Retterhand dir reichte?
Sie sprach: Ein Widder war's, der mir erschien,
Von einem edlen Greise angeführt! —
Es war der Widder, jener hilfereiche,
Der statt des Isak sich zum Opfer bot,
Der Greis, der ihm als Führer schritt voran,
War Abraham, der edle Patriarch. —
Erstaunt ob seiner Sehergabe fragten
Chanina Alle: Bist du ein Prophet? —
Nicht ein Prophet, nicht ein Prophetensohn!
Doch Eines, sprach er, hab' ich wohl gewußt:
Nicht läßt des Herrn Gerechtigkeit es zu,
Daß an demselbigen, um das der Vater
Mit solchem Opfer eifrig sich bemüht,
Sein Kind zu Schaden komm' und untergehe.

Hillel und der Gast.

Hillel, jener fromme sanfte Weise,
Wenn er nach den Stunden ernster Lehre
Heimging, schaarten rings um ihn im Kreise
Sich die Jünger. Denn zu hoher Ehre
Rechnet's Jeder sich, den zu geleiten,
Der nur Liebe strebte zu verbreiten.
Waren sie an's Ende dann gekommen,
Fragten sie, eh' Abschied ward genommen:
Rabbi, sag' uns, wohin geht dein Weg?
Ja, so sprach er, eilends muß ich gehen,
Heim, nach meinem armen Gast zu sehen.
Und so oft sie ihn also gefragt,
Stets dasselbe Wort er wieder sagt.
Rabbi, sieh, du hast uns wohl zum Besten,
Daß du täglich sprichst von deinen Gästen? —
Wollt ihr meinen Worten denn nicht trauen,
Daß ich täglich nach dem Gast muß schauen?
Ist denn diese Seele nicht ein Gast,
Die noch heute nimmt im Leibe Rast,
Die noch heute ruhig in mir weilt,
Morgen — weiß ich's, ob sie nicht enteilt?

Die Familie Euthynos.

Das Räucherwerk, das in des Tempels Hallen
Alltäglich auf zum Ew'gen sollte wallen,
Das zu bereiten war das Ehrenamt
Für die, so von dem Euthynos entstammt.
Sie fertigten es mit besondrer Kunst,
Daß stets empor sich kräuselte der Dunst,
Wie eine Palme grad zur Höhe drang,
Und zierlich dann sich neigend wieder sank.
Die Weisen fragten nach den Specerein,
Die solche Kraft dem Räucherwerk verleihn.
Doch Jene weigerten trotz aller Fragen
Sich, ihrer Kunst Geheimniß auszusagen.
Da ward das Amt aus ihrer Hand genommen.
Die Weisen ließen andre Künstler kommen.
Das Räucherwerk zu mischen glückte bald.
Doch palmengrad empor der Rauch nicht wallt.
Die Weisen hörten's, nahmen draus die Lehre:
Was Gott erschuf, das ist zu seiner Ehre,

Und jede Gabe, jede Fertigkeit,
Sie sei für seinen Ruhm und Preis geweiht.
Und wiederum berief man die Verschmähten,
Daß ihr verlaßnes Amt neu an sie träten.
Warum, so fragt man sie, so ohne Gunst
Verschweigt ihr Andren eure edle Kunst? —
Vor alten Zeiten ward uns schon die Kunde,
Ererbt auf uns aus unsrer Väter Munde,
Daß dieses heil'ge Haus einst wird zerfallen,
In Staub und Moder dieses Tempels Hallen.
Wie, wenn ein Mensch, der feil ist für Gewinn,
Mit frechem Muth, mit freventlichem Sinn,
Was wir dem ew'gen Gotte liebend weihten,
Für Götzentand einst wollte zubereiten?
Drum niemals Einer es von uns erfährt.
Durch solche Mißgunst sei uns Gott geehrt!
Wollt ihr darum uns tadeln oder schelten,
Daß unsre Kunst nicht feil uns mochte gelten?
Nun ward der Name Euthynos mit Ruhm
Genannt und aufbewahrt im Heiligthum.

Nikodem Sohn Gorions.

Einst um die Festzeit, da zur Stadt des Herrn
Die frommen Pilger wallten, fehlte Wasser;
Denn lange war der Regen ausgeblieben.
Und Nikodemos, Sohn des Gorion,
Der Edlen einer in Jerusalem,
Ging hin zu einem Heiden, und erbat
Von ihm sich zwölf Cisternen dargeliehn,
Daß für die Festeswaller er sie nütze.
Der Andre setzt ihm eine Frist: Du giebst
Mir die Cisternen dann gefüllt zurück;
Wo nicht, erlegst du mir zwölf Silberbarren,
Ein Kikkar jegliche schwer an Gewicht.
Die Wasser waren nur zu bald erschöpft.
Kein Regen war das ganze Jahr gekommen,
Es naht der Tag, der war zur Frist gesetzt.
Am frühen Morgen schickt der Heide: Gieb
Mir die Cisternen oder ihren Werth.
Noch ist es früh, sprach Nikodem, am Morgen,

Noch ist ja mein der ganze lange Tag.
Um Mittag schickt zum zweiten Mal der Heide,
Und um die Stunde, da die Sonne schon
Zum Niedergang sich neiget, mahnt er wieder.
Und immer giebt dieselbe Red' und Antwort
Ihm Nikodem. Mit lachendem Gesichte
Vernimmt der Andre, was als Thorenspruch
Ihm nur erschien. Schon viele Monde fehlt
Der Regen, den ein ehr'ner Himmel geizig
Der durst'gen Erde vorenthält, und jetzt
Wird sich mit einem Mal zu mildem Segen
Der langgeschloßne Speicher wieder aufthun?
Vergnügt, schon des Erfolges froh gewiß,
Geht er ins Bad. Und Nikodem, der Fromme,
Schleicht tiefbetrübt ins Heiligthum des Herrn.
In brünst'ger Andacht betet er zu Gott:
O Herr der Welt! dir ist's ja wohlbekannt,
Nicht auf ein eitles thörichtes Gelüst,
Nicht auf ein irdisch Gut, Gewinn und Ehre,
Gerichtet ist mein Sinn! Nur deines Namens,
Des heil'gen, hochgelobten Ehre trieb mich.
Nicht sollte denen, die zum Feste wallen,
Das Wasser fehlen in der heil'gen Stadt! —
Und bald umzog mit Wolken sich der Himmel,
In Strömen goß herab er seine Fluth,
Es füllten sich die zwölf Cisternen an,
Und waren noch vom Regen überfluthet.

Der Heide kam soeben aus dem Bade,
Und Nikodem verließ das Heiligthum.
Wie sie einander auf dem Wege trafen,
Sprach Nikodem: Willst du nicht mir bezahlen
Den Ueberschuß an Wasser in den Brunnen? —
Wohl, sprach der Heide, weiß ich, daß dein Gott
Um deinetwillen nur die Welt erschüttert,
Und nach so langer Dürre Regen sandte.
Doch hab' ich immer noch ein Wort zu reden,
Und eine Forderung an dich zu richten.
Schon ist der Tag entflohn, die Sonn' entschwunden,
Der Regen kam, als schon die Frist verstrichen,
Da schon die Brunnen wieder mir gehörten.
Und Nikodem ging wieder in den Tempel,
Und tiefverhüllt begann er sein Gebet:
O Herr der Welt! O mach' es kund auf Erden,
Daß du begnadigst, wem du bist gewogen!
Du thatest schon ein Wunder, — laß ein zweites
Als Zeichen deiner Huld du mir erscheinen.
Und sieh', ein Wind erhob sein mächtig Wehen,
Und es entwölket sich der Abendhimmel,
Und noch einmal strahlt auf das Sonnenlicht.

Das Gedächtniß der Zerstörung.

Wie es verkündet der Propheten Stimme,
War es erfüllt, und von des Feindes Grimme
Lag nun zerstört der Tempel und die Hallen,
Die Gottesstadt in Staub und Wust zerfallen.
Und düstrer Gram bedeckt gleich einer Wolke
Die Frommen und Getreuen in dem Volke.
Genuß und Lust will Jeder sich versagen
Und jede Freud' und jegliches Behagen.
Nicht aßen Fleisch sie, tranken keinen Wein,
Dem strengsten Fasten wollten sie sich weihn.
Warum, fragt sie ein Weiser, meine Lieben!
Wollt ihr an euch so strenge Büßung üben?
O Rabbi! Soll uns laben wohl der Trank,
Der eine Spende war dem Herrn zum Dank,
Einst da noch stand des Ewigen Altar?
Der liegt zertrümmert nun, der Gaben baar!
Wir sollten am Genuß von Fleisch uns laben,
Das einst gedient zu heil'gen Opfergaben?

Und er darauf: Ward nicht auch Mehl verwendet
Im Heiligthum, nicht Baumesfrucht gespendet?
Auch Wasser ward am hohen Fest der Freuden
Einst dargebracht. Das Alles müßt ihr meiden!
So nehmt den Rath, ihr Theuren, den zum Heile,
Zum Frommen ich euch treugesinnt ertheile.
Leichtfertig jede Trauer zu vergessen
Um solch Verhängniß, wäre wohl vermessen;
Doch ohne Maaß und Ziel ihr nachzuhangen,
Wär' ein nicht minder sündiges Verlangen.
Wir dürfen nicht dem Volk jetzt auferlegen,
Was es nicht immer wird zu thun vermögen.
Macht es denn so! Wer sich ein Haus baut neu,
Lass' ohne Kalk dran eine Elle frei,
Und an der Freude Tafel, reich besetzt,
Entbehret etwas, das den Gaumen letzt,
Und an dem Schmuck der Mägdlein und der Frauen
Sei irgendwo, daß etwas fehlt, zu schauen;
Der Bräutigam an seinem Freudentage,
Auf seinem Haupte, trauernd, Asche trage.
So wird durch mahnende Erinnrungszeichen
Jerusalem nie aus dem Herzen weichen.

Trosteswort.

Als Rabbi Jochanan, der Lehrer Vieler,
Die Weise nennt des Volkes Mund,
Den Sohn verloren, kamen seine Schüler,
Um ihn zu trösten recht aus Herzensgrund.
Der erste sprach: Gehst du dem Adam vor,
Der auch wie du den Sohn verlor
Und sich getröstet hat? Doch Jochanan:
Du bietest leeren Trost mir an!
Vom eignen Schmerz bin ich gerührt,
Und du hast Adams noch mir vorgeführt!
Der zweite sprach: Gehst du dem Ahron vor,
Der seine Kinder an dem Tag verlor
Der Priesterweihe. Aber Jochanan:
Du bietest leeren Trost mir an!
So sprach noch Der und Jener. Endlich trat
Der Rabbi Elieser ben Aroch
An ihn heran. — Tragt meine Kleider mir ins Bad!
Rief Rabbi Jochanan. Auch dieser noch!

So dacht' er bei sich selbst, und diesen werd' ich
So leicht nicht los! er ist ein großer Mann! —
Doch wie auch Jochanan sich ungebärdig
Dem Trost erwies, hub Elieser an:
O Rabbi, wenn ein Schatz in deine Hut
Gegeben wurde, freut es dann dich nicht,
Dem Eigner sein dir anvertrautes Gut
Zurück zu stellen, und der schweren Pflicht
Dich ledig nun zu wissen? Sieh, dein Sohn
War solch ein Schatz von Weisheit und von Tugend.
So freue dich, die fleckenlose Jugend,
Das wohlverwahrte Pfand vor Gottes Thron
Zu legen! Dank, sprach Jochanan,
Und reichte Elieser seine Hand,
Du, Rabbi, hast mich mit Verstand,
Mich wie ein Mensch getröstet, wie ein Mann!

Rabbi Jochanan ben Sakkai und die Tochter Nikodems.

Von seiner Jünger Schaar geleitet, ritt
Einst Rabbi Jochanan auf seinem Esel.
Und wie er vor das Thor Jerusalems
Gelanget, sieht ein Weib er, das die Körner
Der Gerste las, die auf dem Boden lagen,
Und von den Heerden der Araber dort
Umhergeschleudert, unter ihre Hufe
Getreten waren. — Wie die wohlbekannten,
Von Alters her vertrauten Züge sie
Des Weisen nun gewahrt, schlägt sie ihr Haar,
Das lang herab von ihrem Haupte wallt,
Wie einen Schleier sich vor's Angesicht,
Und so verhüllet tritt sie zu ihm hin.
O Herr! gieb mir zu essen; denn ich hungre. —
Wer bist du, meine Tochter? fragt der Weise.
Die Tochter Nikodems! — ist ihre Antwort.
Des Nikodem, des Sohns von Gorion?
Fragt er erstaunt. Wo ist der Reichthum hin,
Der unermeßliche, in deinem Hause?

Drauf sie: O Meister! kennst du nicht den Spruch,
Den in Jerusalem im Mund sie führten:
Der Reichthum, wenn er dauern soll, bedarf
Des Salzes? muß, wenn er bestehen soll,
Vermindert werden durch Almosenspenden? —
Und deines Schwähers Gold, die reiche Mitgift,
Die seinem Sohne er hat eingehändigt?
Ach, sprach sie, die war vollends ohne Segen.
Wie das zu meines Vaters Gute kam,
Da war's, als brächt' es Jenem nur Verderben.
Gedenkst du noch? sprach sie: das Pergament,
Worin mein Eingebrachtes ward verschrieben,
Hast du mit deiner Unterschrift versehn!
Wohl, sprach er, sich zu seinen Schülern wendend,
Ich denke noch, daß eine Million
Von Golddinaren ihr der Vater gab,
Noch außer ihres Mannes Eigenthum,
Gedenke, wie die Weisen ihr vierhundert
Dinare zugesprochen zu Gewürzen,
Zu Salben, Specerei'n für jeden Tag;
Als dann verstorben war ihr Mann, und sie,
Als wäre noch zu bettelhaft die Summe,
Im Zorn uns fluchte: Möget ihr nicht mehr
Für eure Töchter auszusetzen haben!
Worauf wir Alle gern ein Amen sagten. —
Und weinend fuhr er fort: O Israel!
Wohl dir, wenn du den Willen deines Gottes,

Gehorsam deiner Pflicht, stets treu erfüllest.
Kein Volk und keine Zunge dann vermag's,
Dich zu beherrschen. Doch wenn ungehorsam
Du seinem Worte widerstrebst, dann liefert
Er in die Hand dich niedriger Barbaren,
Ja unter ihren Heerden mußt du kriechen!

Und war denn Nikodem nicht weitberühmt
Ob seiner reich verschwenderischen Milde,
Die gegen Arme stets er hat geübt?
So oft aus seinem Haus' er ging ins Lehrhaus,
Da wurden Teppiche, die feinsten, besten,
Wie aus Milet sie kamen, hingebreitet,
Und wenn er über einen hingeschritten,
Da kamen gleich die Armen, rollten sie
Zusammen, trugen freudig sie davon. —
Wohl war es so! doch that er's nicht aus Güte,
Er wollte blos mit seinem Reichthum prunken,
Und Andre sagen: Was er auch gethan,
Zu wenig war's für seinen großen Schatz.
Das Sprichwort sagt: Nach dem Kamel die Last!

Hadrian und die Philosophen.

Der mächt'ge Römerkaiser Hadrianus,
Da viele Reich' und Völker er bezwungen,
Zieht siegesfroh in seine Residenz.
Einst sprach er zu den Männern, die ihn stets
Als seine Nächsten im Palast umgaben:
Da ich so viele Kriege nun vollbracht,
Siegreich so mächt'ge Völker überwunden,
Erkennet mich auch nun als einen Gott!
Die aber sagten: Fürst! noch bist du nicht
Der Herr in seiner Stadt und seinem Tempel,
Die, wenn in Trümmern, ihm dennoch gehören.
Er zog nun aus, was übrig war vom Tempel,
Die traurigen Reste von der Gottesstadt,
Verwüstet er, die armen Ueberbleibsel
Des alten Volkes treibet er ins Elend.
Er kehret heim: Auch das ist noch vollbracht!
Wollt ihr nicht jetzt als Gott mich anerkennen?

Drei Philosophen waren im Palaste,
Die seinem Wunsche sich nicht fügen mochten.
Der Eine sprach: Kein Unterthan empört sich
Im Umkreis des Palastes seines Herrn!
Noch stehest du in deines Herrn Palast,
Das Himmelsdach, die weite Erdenfläche —
Er hat ins Dasein sie gerufen. Erst
Mußt du hinaus aus seinem Schlosse treten,
Dann rufen wir zum Gott dich willig aus.
Der Andre sprach: Dein Sinnen ist vergeblich!
Zu seinem Seher hat er längst gesprochen:
Die Götter, die nicht Erd' und Himmel schufen,
Sie werden schwinden von der Erdenfläche,
Und unterm Himmelskreise nicht bestehn!
Der dritte sprach: Ein Schiff, nicht weit von hier,
Das mir gehört, und alle meine Habe
In leicht zerbrochnem Kiele trägt,
Ringt eben jetzt ohnmächtig mit den Wellen!
So will ich Legionen gleich und Schiffe,
Spricht Hadrian, zu seiner Rettung senden,
Daß sie es sicher in den Hafen bringen!
Wozu, o Kaiser, — sprach der Philosoph,
So viele und mühsel'ge Vorbereitung?
Ein Wenig günst'gen Windes, das dorthin
Du möchtest senden, führt zum Ziele leichter!
Wie kann ich das? entgegnet ihm der Herrscher. —
Der Andre dann: Das bist du nicht im Stande,

Wie willst du denn für einen Gott uns gelten?
Er ist es, so spricht der Propheten Einer,
Der wie den Teppich ausgespannt den Himmel,
Der ausgedehnt die Erd' und ihre Reiche,
Der Hauch und Odem giebt der Volkesmenge,
Die sich auf ihr in bunter Fülle regt.
Betrübt, verstört nun tritt er ins Gemach
Zu seiner Gattin, die nach kurzem Fragen,
Was ihn so tief verstimmt, bald hat erfahren.
Sie sprach zu ihm: Was deine Philosophen
Zur Antwort dir gegeben, war, wie's scheint,
Ein bloßer Scherz, den sie mit dir getrieben.
Du bist ein großer König, bist ein Held,
Du schaltest mächtig über dieses Reich.
Es ist nur Eins, das ich von dir verlange:
Gieb ihm sein Pfand zurück! Dann bist du Gott!
Was für ein Pfand? sprach er. — Die Seele mein' ich! —
Wenn mir, entgegnet er, die Seele fehlte,
Was soll, was kann ich wohl alsdann beginnen?
Wie? sagte sie, du kannst das Pfand nicht missen,
Du bist nicht Herr und Meister deines Lebens,
Du kannst vertragen nicht den Tod, — den Tod
Nicht von dir wehren, wenn die Stunde kommt,
Wie willst du denn als Gott verehret sein?

Akilas und Hadrian.

Ein Schwestersohn des Kaisers Hadrianus
War Akilas, deß Name wohlbekannt,
Weil er das Gotteswort in Hellas Sprache
Mit kund'ger Hand hat übertragen. Der
War längst gewillt, das Heidenthum zu meiden,
Dem Bunde Israels sich anzuschließen.
Doch wagt' er's nicht um seines Oheims willen.
Einst sagt' er zu dem Kaiser: Hör', o Herr!
Ich möcht' einmal als Kaufmann mich versuchen,
Durch Handel und Geschäft mir Geld erwerben.
Der Kaiser fragt erstaunt: Du — Handel treiben?
Dir fehlet Geld? Sind alle Speicher nicht,
Nicht meine Schätze, nicht mein Gold und Silber
Zu jeder Zeit und Stund' dir aufgethan?
So viel du brauchst — du darfst es ja nur sagen!
Der aber spricht: Mehr, als Gewinnes Lust
Treibt mich der Drang, der Menschen Art und Sitte
Und ferne Länder zu erforschen. Gern

Möcht' in der Fremd' einmal ich leben. Sprich,
Wie fang' ich's an? Wie soll ich mich verhalten?
Nun, sagt der Kaiser, einen Rath nur weiß ich,
Den ich als wohlgeprüft ertheilen kann:
Siehst irgendwo du eine Waare, die
Im Preise niedrig steht, die ganz zu Boden
Gesunken, schwer nur einen Käufer findet, —
Die laß dir nicht entgehn, nach dieser greife,
Und sicher darfst du rechnen auf Gewinn.
Der Weltenlauf ist einmal so! Was jetzt
Herabgedrückt zur Erde liegt danieder,
Das hebt sich mit der Zeit, das schnellt empor,
Und überragt einmal auch Hochgeschätztes! —
Dem Akilas war diese Rede recht,
Sie stimmte gut mit seinem Wunsch zusammen.
Er geht nach Palästina, wird dort Jude,
Und eifrig forschet er im Gotteswort,
So ernst, so angestrengt, daß bald die Blässe
Des früher blühenden Antlitzes ihn
Als einen ernsten Jünger kenntlich macht.
Die großen Lehrer, Rabbi Eliezer
Und Jehoschua sehen ihn, und sprechen
Verwundert zu einander: Siehe da!
Der Akilas ist ein Gesetzbeflißner.
Er geht zu ihnen in das Lehrhaus, legt
In Menge Fragen und Bedenken vor,
Die jene Kundigen ihm bald erläutern. —

Er kehrt zu seinem Oheim wieder. Bald
Gewahrt auch der, wie sehr er ist verändert.
Gewiß, beginnt er lachend, hat dein Handel
Des Schadens mehr dir als Gewinn gebracht.
Du scheinst nicht glücklich eben in Geschäften,
Vielleicht hat dir ein Mensch gar weh gethan;
Du wolltest Menschenart und Sitt' ergründen,
Und magst nicht eben lauter Freundliches
In diesem Forscheramt erfahren haben! —
Wie kannst du denken, Herr! — spricht Jener, daß
Dem Schwestersohn des Kaisers irgend wer
Feindselig sich zu nahen wird erfrechen? —
So sage mir denn einen andern Grund,
Daß so ganz anders du mir jetzt erscheinst? —
Ich bin, sprach Jener, Jude worden, habe
Die Zeit, da ich von dir nun war entfernt,
Mit der Ergründung jener alten Lehre,
Des alten Gotteswortes, hingebracht.
Wie voll Erstaunen das der Kaiser hört,
Fügt Akilas hinzu: Dein Rath, o Herr,
Der war's, der mich zumeist hierzu bestimmte. —
Mein Rath? Wann hätt' ich Solches dir gerathen?
Fragt ihn der Kaiser. — Damals da du sprachst,
Ich sollte nur nach solcher Waare fragen,
Die ohne Werth und Preis von jedem Käufer
Verachtet wird und abgewiesen, — die,
So meintest du, verbürgt Gewinn zumeist.

Nun hab' ich überall mich umgethan,
Und unter allen Völkern, die ich kenne,
Ist keines tiefer jetzt herabgedrückt,
Als das der Juden; das, nach deiner Lehre,
Muß also einst zu hohem Werth sich heben,
Und auch verkündet hat es der Prophet,
Daß die, so jetzt gehöhnet und geschmähet,
Dereinst in Ehr' und Würde stehen sollen!

Rabbi Chanina der Märtyrer.

Als Rabbi Jose krank daniederlag,
Besuchte ihn Teradjons Sohn, Chanina.
Da sprach der Kranke: Bruder, siehst du's nicht,
Daß diesem mächt'gen Heidenvolk die Herrschaft
Durch Gottes Fügung wurde zuertheilt?
Ob auch zerstöret sie den Tempel Gottes,
Sein Heiligthum durch Feuersgluth verwüstet,
Ob seine Edlen auch sie hingewürgt,
Und seine Frommen schleppten in den Tod, —
Sie dauern fort in stolzer Sicherheit,
Und festgegründet blühet ihre Macht!
Und dennoch hör' ich, daß vor allem Volke
Du frei und offen forschest in der Lehre,
Die Rolle des Gesetzes vor dir liegend,
Da doch ein streng Verbot all' dies verpönt!
Da sprach Chanina: Laß mich nur gewähren!
Der Himmel, hoff' ich, wird sich schon erbarmen!

Darauf der Andre: Wie? Mit frommen Wünschen
Willst mein begründet Wort du wegvernünfteln?
Es soll mich wundern, wenn sie dich nicht noch
Zum Scheiterhaufen führen, und die Rolle,
Die heil'ge des Gesetzes, mit verbrennen!

Chanina fragt' ihn drauf: Was, o mein Lehrer!
Was, denkst du wohl, wird einst beschieden sein
Zum Loose mir in einem künft'gen Leben?
Ist denn, sprach Jener, je dir was begegnet,
Das dein Gewissen zweifelvoll bewegt,
Das dich mit banger Sorge quälend martert?
Darauf Chanina: Geld, das ich zur Lust,
Zum heitren Purimfeste einst bestimmte,
Kam unter andres mir, das für die Armen
Mir zu verwalten wurde anvertraut,
Und so vertheilt' ich Alles an die Armen.
Wohl dir! — sprach Jener; wäre mir vergönnt,
An deinem Theil dereinst mein Theil zu haben!
Und sei mein Loos gleich dem, was dir bewahrt ist! —
Nur wen'ge Tage währt's, und Rabbi Jose
Verschied, und alle edlen Männer Roms
Begleiteten des Frommen Todtenbahre,
Und um den Heimgegangnen klagten Alle,
Mit tiefer Trauer diesen Weisen ehrend. —
Wie heim sie gingen von dem Leichenzuge,
Da trafen sie Teradjons Sohn, Chanina,

Wie er vor allem Volke, frei und offen
In Gottes ew'gem Worte forscht, die Rolle,
Die heil'ge, des Gesetzes, vor ihm liegend.
Flugs fassen ihn die Häscher, und umwanden
Mit dem geweihten Pergament den Frommen,
Und legten Rebenbündel rings um ihn,
In Brand sie steckend, daß in Feuersgluth
Er finde seinen Tod, — doch nicht den schnellen,
Der kurz und jäh dem Leiden macht ein Ende;
Daß lang er mit den Todesqualen ringe,
Ward feuchte Woll' ihm auf die Brust gelegt.
Die Tochter sah's, und rief in schwerem Schmerze:
O weh, mein Vater, daß ich so dich sehe! —
Wenn mich allein, sprach er, sie so verbrennten,
Dann würde schwer mich mein Verhängniß beugen.
Nun sie auch das Gesetz mit mir verbrennen,
Wird der, so seines ew'gen Wortes Schmach
Nicht ungerächt wird lassen, auch das Weh,
Das mir ist angethan, dereinst vergelten! —
Was siehest du? so fragten ihn die Schüler.
Das Pergament, das seh' ich, sprach er, lodern,
Allein die Worte fliegen himmelan! —
So öffn' auch du den Mund, daß bald die Flamme
Den Leib verzehret, daß die Seele frei,
Erlöset fleucht empor zu Himmelshöhen!
Nein, — sprach er drauf. Nur der darf sie mir nehmen,
Der sie verliehn. Ich darf mich selbst nicht schäd'gen! —

Der Scherge, der die Flammen unterhält,
Fragt ihn: O Rabbi, wenn die Gluth ich mehre,
Und dir die Wolle nehme von der Brust,
Verhilfst du mir wohl in das Himmelreich?
Und er erwidert: Ja! — So schwör' es mir! —
Und er beschwor's! — Der schürt sofort die Flammen,
Und nahm ihm von der Brust die feuchte Wolle,
Und aus ging ihm die Seele rein und lauter.
Wie ihn der Wächter nun verscheiden sah,
Stürzt' er auch sich hinein in's Gluthenmeer,
Und eine Stimm' erscholl mit lautem Hall:
Teradjons Sohn, Chanina, und sein Wächter,
Bereit sind Beide für das Himmelreich!

Rabbi Akiba.

Als er noch arm war und an Weisheit leer,
Verlobt sich mit Akiba Kalba's Tochter,
Der Einer war der Ersten und der Reichsten,
Die in Jerusalem in Ehren standen.
Kalba Sabua hieß er, weil, wer wie ein Hund
So hungrig, trat auf dieses Reichen Schwelle,
Gesättigt, wohl erquickt verließ sein Haus.
Der stolze Vater, tief empört
Von seiner Tochter Heirath, hört die Kunde,
Und er gelobt, daß nichts von seinen Schätzen
Je dem mißrathnen Kinde soll gehören.
Im harten Winter war's, daß die Getreue
Sich dem Verlobten nun zum Weib vermählet.
In einer Scheuer, vollgefüllt mit Stroh,
Da war des jungen Ehpaars Lagerstätte.
Wenn früh am Morgen auf Akiba stand,

Las von dem Haupt sein Weib ihm Strohes Halme,
Die sich des Nachts ihm in das Haar gesetzt.
Wär' ich begütert, sprach er einst zur Frau,
Ich kaufte dir ein Diadem von Gold,
Darauf die Stadt des Herrn, Jerusalem,
In zierlichem Gepräge prangen sollte.
Einst kam Eliah der Prophet zu ihnen,
Gestaltet wie ein Mensch, im Bettleranzug,
Und stellt sich an die Thür: Mein Weib, so sprach er,
Ist eben jetzt von einem Kind genesen.
O gebet mir für sie ein Bündel Stroh! —
Siehst du, so sprach zu seinem Weib' Akiba,
Der Arme hat auch nicht das Bündel Stroh! —
Zum Manne sprach die fromme Gattin: Geh,
Um aus dem Mund der Weisen Israels
Weisheit, Gesetz und Lehre zu empfangen.
Und er befolgt den Rath, und weilet zwölf,
Zwölf lange Jahre fern von der Geliebten
Bei Rabbi Elieser und Joschua.
Er kehret heim, und wie an seine Wohnung
Er ist gelangt, hört einen bösen Nachbar
Er neckend, höhnisch seine Gattin kränken:
Dein Vater hatte Recht, so sprach er boshaft,
Daß er aus seinen Gütern dich verstieß.
Ist wohl ein Mensch, gering und arm an Herkunft,
Der Tochter würdig eines edlen Reichen?
Und dann ließ treulos er und pflichtvergessen

Dich wie ein Wittib sitzen zwölf der Jahre,
Und fragte nicht nach deinem Wohl und Wehe! —
Wenn es nach mir geht, giebt sie ihm zur Antwort,
Mag noch einmal so lang entfernt er bleiben,
Bis des Gesetzes Tiefen er ergründet,
Und wiederkehrt, ein Weiser Israels! —
Da sie es mir erlaubt, so sprach Akiba,
So kehr' ich wieder um, und was mir fehlet,
Das will ich mir durch emſ'gen Fleiß erringen,
Der Lehrer Wort mit gier'gem Ohre sammeln.
Wie endlich auch noch diese Frist verstrichen,
Da kam er heim. Ein mächt'ges Heer von Schülern
Folgt ehrfurchtsvoll dem hochberühmten Lehrer.
Und ihm entgegenzieht die ganze Stadt,
Den Weisen, dessen Ruf erscholl, zu grüßen.
Und auch sein Weib, daß ihn so lang erharret,
Das still verzichtend jede Noth ertragen,
Will dem Gefeierten entgegengehn.
Auch du? — so fraget sie der böse Nachbar,
Der ihre Tracht, die ärmlich traur'ge, mustert.
Sie aber sprach: Der Fromme kennet wohl,
Was im Gemüth des Dürftigen sich regt!
Wie sie nun kam, da wollten die Rabbinen,
Die um den weisen Lehrer sich geschaart,
Das arme Weib aus seiner Näh' entfernen.
Akiba sprach: O lasset sie! Was ich
Von Weisheit mir erworben, und was ihr

Von mir gelernt, — ihr habt es ihr zu danken! —
Der Vater aber, dem die Kunde ward
Von seines Eidams Ruhm, von seiner Tochter
Beharrlich stiller Treue, ward erweicht,
Und ließ sich sein Gelübde lösen,
Und setzet sie in seine Güter ein.

Rabbi Akiba und Tarfon.

Seinem Freund Akiba gab
Rabbi Tarfon eine Summe Geldes.
Kaufe doch für uns ein Grundstück,
Das als bleibender Besitz
Uns im Alter einst versorge. —
Mit dem Gelde geht der edle Weise.
Wo sich ihm ein menschenfreundlich Werk,
Wo sich ihm ein Leid zu lindern,
Einen Dürftigen zu stützen
Der ersehnte Anlaß bot,
Spendet er mit reicher, voller Hand.
Als es eine Zeitlang hat gedauert,
Kehrt er heim. Er hat das Geld verthan. —
Nun, fragt ihn der Freund, wie steht es?
Hast ein Landgut du erstanden?
Ist es schön, geräumig, recht ergiebig?
Ja! —' antwortet ihm Akiba,
Ganz vortrefflich. Keines in der Welt
Kommt an Güt' und Fruchtbarkeit ihm gleich.

Hast du denn auch einen Kaufbrief,
Daß der Handel festgeschlossen bleibe?
Wohl! — sagt Jener — und von sichrer Hand,
Von des Königs David eigner Feder
Giltig und rechtskräftig ausgestellt:
Wer den Armen reichlich spendet,
Deß Verdienst bestehet ewiglich!
Wie er dieses Wort vernommen,
Küßt ihn Tarfon auf das Haupt:
Du, mein Meister in der Weisheit,
Du, mein Lehrer in der Kunst des Lebens!
Und er reichet ihm noch größre Summen,
Daß er reicher noch den Armen spende!

Rabbi Akiba der Märtyrer.

In wildem Haß ob Israel entzündet,
Der Kaiser Roms ein hart Gebot verkündet:
Niemand soll forschen in den alten Lehren,
Niemand sie deutend vor dem Volk' erklären.

Akiba achtet nicht den strengen Spruch.
Er sitzt und forschet in dem heil'gen Buch,
Und legt den Inhalt aus, den ewig wahren,
Vor Lernbegier'gen, die um ihn sich schaaren.

Ihn siehet Pappus, und er fragt voll Angst:
Akiba! Wie? Du zagest nicht und bangst
Vor dieses Volkes Macht, von dem der Tod
So sicher Jedem, der sich sträubet, droht?

Der Andre spricht: Dich hört' ich stets ja preisen
Ob deines klugen Sinns als einen Weisen.
Doch jetzt hast du gesprochen wie ein Thor.
Hör' an ein Gleichniß. Du kommst so mir vor:

Ein Fuchs, der an des Flusses Rande weilt,
Sieht, wie der Fische Schaar angstvoll enteilt,
Von einem Ort des Stromes zu dem andern
Sieht er sie unstät hin und wieder wandern.

Er fragt: Was fürchtet ihr? — Die Netz' und Schlingen,
Antworten jene, die den Tod uns bringen,
Nun, spricht er, kommt auf's Trockne her zu mir.
Laßt traulich uns zusammen wohnen hier!

Sie sprechen: Bist du nicht als klug bekannt?
Doch wie ein Thor jetzt sprichst du eitlen Tand!
Wenn, wo wir leben, mitten in den Flüssen,
Wir zittern, — wie erst, wo wir sterben müssen?

Wenn, sprach Akiba weiter, selbst die Lehre,
Die uns bezeugt, daß Leben sie gewähre,
Uns nicht mehr schützt, — wie könnten wir noch leben,
Wenn dieses Lebensquells wir uns begeben?

Akiba wird — nicht lange währt's — gefangen,
Und schwerer Kerker über ihn verhangen.
Allein auch Pappus, der so klug gedacht,
Wird zu dem Weisen in die Haft gebracht.

Akiba, Heil dir, der um Gottes Wort,
So ruft er, kam an diesen traur'gen Ort.
Dem Pappus Weh, der ohne Nutz' und Frommen,
Um eitles Thun in diese Haft gekommen!

Akiba ward zum Tode bald verdammt
Von Hadrian, den heft'ger Zorn entflammt.
Mit grausen Martern, harten Todesqualen
Läßt seine Schuld der Wüthrich ihn bezahlen.

Es war die Stunde für das Frühgebet,
Da in den Tod der edle Fromme geht.
Mit aller Glaubenskraft, die in ihm lebt,
Zum: Höre Israel! er sich erhebt.

Noch einmal drängt es ihn, in Seelengluth,
In heil'ger Lust, mit liebentbranntem Muth,
Den ew'gen Gott, den Einigen zu nennen,
Ihn zu bezeugen, frei ihn zu bekennen.

Die Schüler sprachen: Noch läßt dich's nicht ruh'n
In frommer Uebung und in heil'gem Thun?
Wie? sprach er drauf, in allen Lebensstunden
Hab' ich mit tiefem Kummer Eins empfunden,

Daß ein Gebot ich nicht vermocht zu üben:
Mit meinem Leben meinen Gott zu lieben!
Die lang ersehnte Stunde ist nun da,
Und ich soll säumen, meinem Wunsch so nah?

Er spricht es aus mit tief andächt'gem Sinne,
Das: Einig Gott, und lange hält er inne,
Und bei dem Wort, das Gott den Ein'gen nennt,
Der edle Geist sich von der Hülle trennt. —

Die Märtyrer Rabbi Simon und Ismael.

Als die Heiligen und Frommen
Vor der Richtstätt' angekommen,
Sprach zu Rabbi Ismael
Rabbi Simon sonder Fehl:
Ach, mein Freund, von tiefem Schmerz
Fast vergehet mir das Herz,
Weil der Grund mir unbekannt,
Der uns in den Tod gesandt.
Drauf der Freund, der weise, sprach:
Sinne deinen Thaten nach.
Wenn Parteien zum Gericht
Vor dich traten, hast du nicht,
Die Recht suchten, irgendwann
Warten lassen, theurer Mann?
Zogst dir erst die Schuhe an,
Hast den Durst dir erst gestillt,
Den Talar erst umgehüllt?

Aber Gottes Lehre spricht:
Quäle deine Brüder nicht,
Kleine oder große Qual,
Sonst entbrennt mein Zorn zumal
Ueber euch, und es verzehrt
Euch der Feinde Racheschwert.
Dies gehört, sprach Simeon:
Ach, getröstet bin ich schon! —
Und so gingen nun die Beiden,
Um den Martyrtod zu leiden.

Elischa ben Abujah, genannt Acher.

1.

Einer von den Ersten, Reichsten
In der alten Gottesstadt
War Abujah, hoch in Ehren,
Und sein Haus voll Glanz und Pracht.

Als ein Sohn ihm ward geboren,
Gab es lauten Jubel dort,
Und am achten Tage, da er
In den Bund ward aufgenommen,

Lud der Glückliche die Reichsten
Und die Edelsten der Stadt,
Daß als Gäste sie ihm schmückten
Seines Freudentages Lust.

Um die Tische langgereihet
Saßen da die ersten Männer,
Und es rauschte laut beweget
Des Gesprächs lebend'ge Welle.

Diese sangen laute Lieder,
Alfabetisch angeordnet,
Und die Andren tanzten, sprangen,
Wie es Jeglichem gefiel.

Auch die beiden großen Lehrer,
Elieser und Joschua,
Waren unter den Geladnen,
Und des Festes höchste Krone.

Während Jene, sprach der Eine
Zu dem Andern traulich milde,
Thun, was ihrem Sinn behaget,
Laß doch uns das Unsre thun.

Singen Jene laute Lieder,
Sagen her kunstvolle Strophen,
Laß uns Beide nun beginnen,
Von dem Gotteswort zu reden.

Und es reihte im Gespräch sich
Dem Beginne aus der Thora
Bald das Kraftwort der Propheten
Und daran das Wort der Schriften,

So natürlich, leichtgefüget,
Wie an einem Halsgeschmeide
Von des Juweliers Händen
Perl' an Perle ist gereihet.

Immer lichter wird's den Beiden
In den gotterfüllten Geistern,
Und aufflammt zu heil'gen Gluthen
Der Begeistrung mächt'ger Drang.

Freudig jubeln ihre Reden,
Feurig sprühen ihre Worte,
Wie am Sinai im Feuer
Gottes Wort sich offenbarte.

Und da saßen nun die Beiden,
Wie von Gluthen rings umlodert,
Und das Haus — das schien zu leuchten,
Wie im hellen Flammenscheine.

Und Abujah schaut ergriffen
Solche Wunderkraft der Lehre,
Und er sprach: Es soll das Knäblein
Ein Gesetzeskund'ger werden!

Hätt' ich nie es doch geahndet,
Daß so groß der Lehre Kraft,
Daß sie so den Geist beflügeln,
So zur Flamm' entzünden mag! —

Weil er nicht um Gotteswillen,
Nur aus Ehr' und Ruhmeslust
Seinen Sohn der Lehre weihte,
Ist es übel ihm gerathen.

Denn aus jenem Knaben sollte
Einst ein Lästrer und ein Ketzer,
Seines Glaubens Feind und Spötter,
Sollt' Elischa Acher werden,

Der an Geist und Wissen reiche,
Doch des Gotteswort Verächter,
Der die Kraft des Herrn erkannte,
Und ihr wissentlich getrotzet.

2.

Wie Elischa ward zum Leugner
Und zum Feind der Gotteslehre,
Daß zu einem wüsten Leben,
Daß zu Heidenart und Sitte

Er sich mehr und mehr gewendet,
Das vernimm nach alter Kunde.
Zweifel waren's, die ihn brachten
Zum Verzweifeln an der Lehre.

In der Ebne saß er forschend
Einst am See Genezareth,
Und ein Vogelnest bemerkt' er
Hoch an eines Baumes Krone.

Und ein Mensch von roher Sitte
Kommt heran, nimmt schonungslos
Mit den Küchlein auch die Mutter,
Und steigt wohlbehalten nieder.

An dem Abend sah er wieder,
Wie ein Andrer nimmt ein Nest;
Nur die Jungen nimmt er für sich,
Und die Mutter läßt er frei.

Wie es im Gesetz geboten,
Also thut er, treu der Pflicht.
Und da er vom Baume steiget,
Trifft ihn einer Schlange Stich,

Die am Fuß des Baumes lauert,
Und er stirbt vom gift'gen Biß.
Wie Elischa das geschauet,
Wird er irr' und spricht voll Unmuth:

In der Lehre steht geschrieben:
Frei sollst du die Mutter lassen,
Und die Jungen dir behalten,
Daß dir's gut geh' und du lebest.

Hat das Wort sich hier erfüllet,
Die Verheißung sich bewähret?
Fand der Fromme Heil und Segen,
Der nach Gottes Spruch gehandelt?

Und so ward er irr' und wirre,
Und es wußte nicht der Thor,
Daß der Worte Sinn ein andrer,
Wie Akiba ihn erklärt:

Daß dir's gut geh' — dort im Jenseits,
In der Welt des Heils und Segens,
Daß du lebest in der Welt — dort,
Wo das Leben ewig dauert.

Noch ein Zweites wird gemeldet,
Das gar schwer ihn hat bedrängt.
Einstmals sah er, wie von Hunden
Ward herumgezerrt die Zunge,

Die dem Frömmsten ausgerißne,
Unter harten Marterqualen.
Rabbi Juda war's Hanachtom,
Der so schmählich hat geendet.

Diese Zunge, sprach Elischa,
Die nur für das Gotteswort,
Nur zu frommer heil'ger Rede,
Nur für Gott sich hat geregt,

Die wird hier im Koth geschleppet!
Also ist es eitler Wahn,
Der von Lohn, Vergeltung faselt
Und vom Segen für den Frommen! —

So entschwand ihm Lust und Liebe
Zu der Lehre Israels,
Nur der Heiden Bücher trug er
Stets im Busen des Gewandes,

Daß, wenn er im Lehrhaus aufstand,
Schon in früher beßrer Zeit,
Aus den Taschen ihm entfielen
Die gottlosen Pergamente.

Oftmals saß er bei Gelagen,
Unter Sang und Saitenklang,
Griech'scher Sänger Lieder füllten
Unablässig seinen Mund.

Wo er eintrat, und die Kinder
Vor dem Lehrer sitzen sah,
Der sie in der heil'gen Schriften
Sprach' und Inhalt unterwies,

Rief er rauh: Das Alles frommt nicht!
Mögen sie ein Handwerk lernen,
Schneider, Zimmrer laßt sie werden,
Statt daß nutzlos hier sie brüten!

Und wo Einen er gewahrte,
Der durch Kenntniß in der Lehre
Glänzt' hervor, da wußt' er spottend
Jeden frommen Trieb zu tödten.

In der Zeit des schweren Druckes,
Da die Lehre Israels
Von den Heidenkaisern Roma's
Ward verfolgt und hart bedränget,

Da Gesetz und Brauch zu halten
War den Juden streng verpönt,
Wie hat seinen gottentfernten
Sinn so böslich er bekundet!

Denn die armen Treugesinnten
Mühten sich mit Kunst und List,
Daß sie ihr Gewissen wahrten,
Nichts Verbotenes begingen.

Und wenn er's, der Frevler, merkte,
Der Gesetz' und Bräuche Kundge,
Wußt' er böslich sie zu zwingen
Zu bewußter Uebertretung.

3.

Einst — an einem Sabbath war es —
Ritt er durch Tiberias,
Und es führt sein Weg vorbei ihn
An dem Lehrhaus jener Stadt.

Lauschend saß der ernsten Stimme
Ihres Lehrers die Gemeinde,
Der das Wort der Schrift erläuternd
Weisheit lehrt und fromme Sitte.

Und wer war es, der dort lehrte?
Welcher Weise führt das Wort?
Rabbi Mëir, dessen Name
Weit und ruhmvoll wird genannt,

Der in frühern Jahren selber
War ein Jünger des Elischa,
Als der noch das Wort der Lehre
Fromm und gläubig hielt und lehrte.

Siehe, ruft's aus der Gemeinde,
Deinen Lehrer da und Meister!
Auf dem Pferde sieh ihn traben
An dem heil'gen Ruhetage! —

Und in seiner Rede Mitten
Hält der weise Rabbi inne.
Nicht kann er dem Drange wehren,
Seinen Lehrer zu begrüßen.

Und der läßt von ihm sich melden,
Was er eben hat erläutert,
Welches Licht den heil'gen Texten
Sinnig deutend er entlocket.

Und nicht immer läßt er gelten,
Was sein Jünger ihm berichtet.
Oftmals läßt er Tadel hören,
Lobet frührer Meister Deutung.

Schade! ruft er, Jammerschade!
Daß die Alten gehn von hinnen.
Wehe, daß die Weisen schwinden,
Deren Gleichen nicht zu finden! —

Plötzlich bricht er ab im Sprechen:
Bis hieher: Nicht weiter darfst du!
Denn an meines Rosses Hufen
Hab' ich abgezählt die Schritte.

Hier ist deines Ganges Grenze!
Die zweitausend Ellen sind,
Die du gehen darfst am Sabbath,
Hier an dieser Statt zu Ende! —

Wie? beginnt erstaunt der Rabbi,
Noch so kundig des Gesetzes
Bist du, und verharrst als Sünder?
Magst dich nicht zu Gott bekehren?

Kann ich denn? sprach drauf Elischa;
Ist verriegelt nicht die Pforte,
Nicht das Gnadenthor geschlossen,
Das für jeden Andren offne?

Einst am Sühnetage ritt ich
An dem Heiligthum vorbei,
Aus dem Tabernakel scholl mir
Eine Himmelsstimm' entgegen:

Kehret um, abtrünn'ge Kinder!
Kehret heim! ihr seid willkommen!
Den Elischa ausgenommen,
Der mich wissentlich verleugnet! —

4.

Eine Zeitlang war verstrichen,
Wird dem Rabbi Mëir Kunde:
Schwer erkranket ist dein Lehrer! —
Und er geht, ihn zu besuchen.

Wieder mahnt der treue Jünger,
Und beschwöret seinen Meister,
Daß er jetzt zu Gott sich wende,
Seine Sünden reuvoll büßend.

Und noch jetzt, fragt Jener zweifelnd,
Meinst du, ist die Rückkehr möglich?
Noch im Augenblick des Todes
Werd' ich gnädig angenommen? —

Heißt es nicht beim heil'gen Sänger —
Spricht der Rabbi mild besänft'gend,
Wenn der Mensch sich reuig beuget,
Nimmst du ihn, o Herr, zurück? —

Als Elischa hört die Worte,
Da beginnt er laut zu weinen,
Und in einem Thränenstrome
Ist sein Leben auch verronnen.

Und getröstet spricht der Rabbi:
Scheint es doch, als wär' mein Lehrer
Mit bußfert'gem Sinne reuig
Hin zu seinem Gott gegangen!

5.

In dem Grabe ruht Elischa.
Doch bringt ihm das Grab nicht Ruhe.
Denn es wirbeln Rauchessäulen
Auf von seiner Ruhestätte.

Und man meldet's Rabbi Mëir:
Siehe, deines Meisters Grab
Wird von Feuersgluth verzehret,
Ist von Dampf und Qualm umwallt.

Unermüdlich in der Treue
Eilt der edle Jünger hin,
Den Talar, der ihn umhüllet,
Breitet hin er über's Grab,

Und ruft aus: Geduld! die Nacht nur
Gilt es ruhig auszuharren!
Kommt der Morgen, wirst erlöst du! —
Wie zu Rut einst Boas sprach.

Denn mit sinn'ger Doppelwendung
Deutet er das alte Wort:
Dieses Leben hier auf Erden,
Das ist gleich der düstern Nacht;

Und so lang ich selbst noch lebe,
Mußt du Höllenqual erdulden,
Nicht vermag ich es zu wenden
Als Fürsprecher oder Anwalt.

Kommt der Morgen, der in's Jenseits
Einstens mich hinüberführet,
Dann ist der Erlösung Stunde
Auch für dich herangekommen.

Denn nicht wird der Herr es dulden,
Daß der Jünger weilt im Eden,
Und der Meister, der ihn lehrte,
In der Hölle Qualen leidet.

Und wie Solches er gesprochen,
Hat Elischa Fried' und Ruhe,
Und aufhört des Rauches Wirbeln,
Das die Grabesstätt' umhüllte.

Rabbi Jehuda, der Fürst.

Einst saß der große Lehrer, Rabbi Judah,
Der Fürst genannt, und forscht' in Gottes Lehre.
Es war in Sipphoris, dort vor dem Bethaus,
Das sich die Babylonier gegründet.
Ein Kalb, das für die Schlachtbank war bestimmt,
Das ward vorbeigetrieben, stöhnt' und blökte
So jammervoll, so tief das Herz ergreifend,
Als rief's ihm zu: O hilf, und rette mich!
Er aber sprach: Was kann ich dazu thun?
Du bist einmal dazu von Gott erschaffen!
Weil er so lieblos sich geäußert, statt
Mit weichem Sinn das Weh des Thiers zu fühlen,
Fühlt plötzlich er an seinem Zahne Schmerz,
Der dreizehn lange Jahr' ihn quälte.
An einem Tage kroch einst ein Insekt
An seiner Tochter Fuß vorbei. Schon war

Sie nah daran, das Thier, das ohne Arg
Dahin kroch, schnell zu tödten. Doch der Vater,
Der gern, wo er gefehlt, den Fehl erkannte,
Und selbst belehret auch die Seinen warnte,
Rief schnell: Mein Kind, o laß es ruhig gehn!
Es steht geschrieben in dem Psalmenbuche:
Der Herr erbarmt sich aller seiner Wesen! —
Die dreizehn Jahre, welche Rabbi litt,
Von unabläß'gem Schmerze heimgesucht,
Wie waren segensvoll sie für die Seinen.
Denn eine Sühne ist des Frommen Schmerz,
Und wendet Leid und Weh von seiner Zeit.
Kein Weib bracht' eine Fehlgeburt zur Welt,
Und auch nicht eines starb in Kindesnöthen.
Als diese dreizehn Jahr' verstrichen waren,
Da zürnte Rabbi eines Tages ob
Des ältern Chaja. Um den Zorn zu wenden,
Und wiederum die Beiden zu versöhnen,
Kam Tags darauf Eliah der Prophet,
Der die Gestalt des Chaja angenommen,
Und tritt bei Rabbi ein, legt auf den Zahn,
Den leidenden, die Hand, die oft schon Heilung
Durch gottverlieh'ne Wunderkraft gewähret.
Im Augenblick war jeder Schmerz verschwunden.
Am andern Tag kam Chaja zu Besuch,
Und fraget Rabbi, wie es ihm ergehe.
Der Fromme spricht zu ihm: Seit du den Zahn

Berührt, ist er geheilt, mein Schmerz gescheucht.
Doch ließ er Rabbi nicht in seiner Täuschung,
Nicht mocht' er ein Verdienst sich zugeschrieben,
Das er sich nicht erworben. Aber Rabbi,
Der nun gemerkt, daß es Eliah war,
Hielt von dem Tag den Freund in hohen Ehren,
Da der Prophet ihn so gewürdigt hatte.

Der Trinker und der Wein.

Ein alter Schlemmer hat bei'm süßen Weine
Vertrunken und verthan beinah das Seine.
Als er ein Hausgeräth nun wiederum
Heimlich zum Händler brachte, Traubenblut
Sich einzutauschen, härmten sich darum
Die Söhn' und sprachen: Nein, das thut nicht gut!
Des Vaters Lebenswandel bringt uns noch,
Uns alle Vier, ins bitt're Betteljoch.
Und alsobald war auch der Plan gemacht.
Sie schafften Wein herbei und tranken wacker
Dem Vater zu, bis er die Augen sacht
Zum Schlummer senkte. In derselben Nacht
Ward er von seinen Söhnen fortgebracht
Fern von der Stadt auf einen Leichenacker.
Sie dachten so: Wenn ihn die Schauer wecken
Des kühlen Morgenwindes, wird der Schrecken
Des grausen Orts ihn Ernst und Sitte lehren,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehren.

Am andern Morgen zog des Wegs, entlang
Der Friedhofsmauer, eine Karawane;
Weinhändler waren's, deren luſt'ger Sang
Wetteifert mit dem frühen Morgenhahne.
Schon lag die Stadt, das Ziel der Reiſe,
Vor ihren Augen, als ſie rottenweiſe
Die Bürger vor dem Thor ſich ſchaaren ſehn.
Da ſprechen ſie beſorgt: Was iſt geſchehn?
Im Aufruhr ſcheint die Stadt! Laßt uns den Wein
Auf jenem Friedhof bergen; denn gar leicht
Verwechſelt man das Mein und Dein
In Zeiten, wo der Ruf der Ordnung ſchweigt.
So thaten ſie, und ritten nach der Stadt,
Um zu erſpähn, was ſich ereignet hat.

Der Alte ſchlief noch immer. Als ihn nun
Des Morgenwindes kühle Schauer wecken,
Spürt er mit nichten einen Todesſchrecken.
Die Sonne ſcheint ſo warm. Im Graſe ruhn
Läßt ſich's behaglich, in dem ſammetweichen,
Und ſiehe da, von einer Welt von Schläuchen
Iſt er umgeben, einzig nur verlegen,
Nach welchem er zuerſt die Hand ſoll regen.
Er wählt den nächſten aus, auf dem die Sonne
Gar lieblich ſpielt, und ſetzt in ſel'ger Wonne
Ihn an den Mund, und trinkt und hört nicht auf zu trinken,
Bis ihm in Schlaf die ſchweren Lider ſinken.

Was flüstert durch das Laub? Die Viere sind's, die Brüder,
Sie kehren nach dem Friedhof wieder,
Um nach des Vaters Wohlergehn
Mit Sorglichkeit sich umzusehn,
Zu forschen, ob die Gräber ihn belehrt,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehrt.
Sie nahen schüchtern. Aber welch
Ein seltner Anblick! Nicht, wie sonst, ein Kelch, —
Ein ganzer Schlauch am Munde festgebannt! —
Wenn dir der Herr auch hier noch Wein gesandt,
So riefen sie, muß sich dein Loos erfüllen,
Wir aber thun nach Gottes klarem Willen.
Jedweder Bruder soll den vierten Tag
Arbeiten in des Vaters Frohn,
Daß er den Wein nicht mehr entbehren mag.
So handelt jeder als ein guter Sohn. —
Behutsam hoben sie den Alten auf
Und trugen ihn nach Haus in schnellem Lauf,
Und haben nie vom Vater sich getrennt,
Und pflegten ihn bis an sein selig End'.

Ehen werden im Himmel geschlossen.

Einstmals eine römische Matrone
Sprach zu des Chalafta Sohne,
Rabbi Jose: Sprich, o weiser Mann!
Wie viel Tag' hat Gott darauf verwendet,
Daß die Welt er anfing und vollendet?
Jener gab ihr drauf sechs Tage an.
Weiter fragt sie: Was seit jener Zeit
Ist den Gottes Thätigkeit? —
Was er thut? — Der Weise sich besinnt,
Und also die Antwort dann beginnt:
Stufen machet er und stellet Leitern;
Lässet diese landen, jene scheitern
Auf dem schwanken Glückesmeere!
Heißt die Einen in die Höhe steigen,
Heißt die Andern senken sich und neigen,
Nimmt dem Einen seinen reichen Schatz,
Daß er einem Andern ihn verleihe,
Weiset den von seinem Ehrenplatz,
Und den Andern ruft er an die Reihe.
Aber ganz besonders ist sein Werk,

Und am meisten bleibt sein Augenmerk,
Ehebündnisse zu gründen,
Gatt' und Gattin zu verbinden. —
Ist denn das, spricht die Matrone dann,
Ein so Großes, daß nur Gott es kann?
Ja, ich selber möchte mich getrauen,
So Familien aufzubauen.
Mägd' und Knechte nenn' ich mein in Schaaren.
Eine Stunde kostet's, sie zu paaren.
Er darauf: Mag dir's ein Leichtes gelten,
Schwere Arbeit ist's dem Herrn der Welten.
Sie zu paaren, ist nicht minder schwer,
Als zu spalten einst das Binsenmeer!
Und nachdem mit diesem Wort'
Er sie hat bedeutet, geht er fort. —
Die voll Eifer und Geschäftigkeit
Kann erwarten nicht die Zeit,
Ihren Ausspruch zu bekräft'gen,
Und mit Frauensinn, dem heft'gen,
Ruft herbei sie Mägd' und Knechte,
Geltend macht sie ihre Herrenrechte.
Des Befehls gewärtig, flink
Werden sie herbeigeschellt,
Und auf der Matrone Wink
In zwei Reihen aufgestellt,
Hier die Männer, dort die Frauen,
Daß sie sich in's Antlitz schauen,

Daß sie schauen, prüfen, wählen,
Auf der Stelle sich vermählen. —
Wie es der Gebieterin beliebt,
Hat die Dienerschaft es ausgeübt.
Und abzieht die bunte Schaar,
Froh und glücklich, Paar und Paar.
Die Matron' ist hochentzückt,
Daß ihr Werk so leicht geglückt. —
Aber als der Morgen kam,
Gab es Kummer nur und Gram.
Einem war der Arm gebrochen,
Jenen schmerzten seine Knochen,
Dieser war der Kopf zerschellt,
Jene sich die Stirne hält,
Wunden überall und Plagen,
Die im Streit sie sich geschlagen;
Bittre Reden, Seufzen, Klagen,
Unlust, Aerger, Mißbehagen.
Keiner will das ihm beschiedne Theil,
Jede sieht nur in der Trennung Heil.
Wie sie das erfahren, die Matrone,
Schicket sie nach des Chalafta Sohne:
Recht, o Rabbi, hattest du; der Lehre,
Die du heilig hältst, sei Preis und Ehre!
Denn nun ist mir's offenbar,
Was sie lehret, das ist klar und wahr!

Ulla und Rab Chasda.

Mit Ulla ging Rab Chasda einst zusammen.
Sie kamen an das Haus des Rabbi Chana,
Sohn Chanilai's. Da seufzte Rabbi Chasda.
Der Andre sprach: Warum doch seufzest du?
Es bricht die Trübsal ja des Körpers Kraft,
Und lähmt den Geist und beuget ihn danieder. —
Wie sollt' ich wohl, entgegnet ihm der Freund,
An diesem Orte still vorübergehen?
Wie sollt' ich ruhig es verwinden können,
Daß solch ein Haus in Trümmer fallen mußte?
Ein Haus, darin die Liebe weilt' und Milde,
Wo jede Noth bereite Hülfe fand!
Wo Sechzig jeden Tag und jede Nacht
In unabläß'gem Dienste Brodte backten,
Daß jeder Darbende befriedigt werde;
Deß Eigner, nicht begnüget, einem Jeden,
Der seine Noth ihm klagte, auch zu helfen,
Niemals den Armen das Gefühl, das bittre,
Daß er empfange, kosten ließ. Denn stets
Hielt er die Hand im Busen des Gewandes,
Ließ niemals einen Beutel dar sich reichen;
Das könnte ja dem Armen peinlich sein.

Und als einmal ein Jahr der Theurung kam,
Da schüttet Waizen er vor seine Thür,
Daß, wer am Tag sich schämt' sein Theil zu holen,
Es ohn' Erröthen holen mocht' bei Nacht.
An allen Seiten war das Haus geöffnet,
Nach jeder Richtung gastlich aufgethan,
Und wer, ein Hungernder, es hat betreten,
Gesättigt ging er und gelabt von hinnen.
Dies Haus verfallen, wüst das reich bewohnte,
Das stets belebte jetzt zu Staub vermodernd,
Vor mir zu sehn, o Freund, das macht mir Schmerz,
Und so verzeihst du wohl den tiefen Seufzer. —
Da sprach zu ihm der Andre: Seit der Tempel,
Die heil'ge Gottesstätte, liegt in Schutt,
Ist jenes dräuende Prophetenwort
An allen Wohnungen der Frommen, Guten
Zu traur'ger Wahrheit worden, daß zur Oede
Die schönsten und die besten werden sollen.
Doch kommt für sie einst eine schönre Zeit.
Und wenn das Heiligthum erst neu ersteht,
Dann werden wiederum sie aufgebaut. —
Das Alles aber kann den Rabbi nicht
Aus seinem trüben Sinnen auferwecken.
Nun denn, sprach Jener, ist es nicht genug,
Wenn Herr und Diener gleiches Schicksal theilen?
Ist der Palast zerstört, der Gott gehörte,
Soll seiner Diener Wohnung fest bestehen?

Harre still!

Mar Ukba schrieb an Rabbi Eleasar:
Ich habe Feinde, die mich bitter schmähen,
Die meiner Würde trotzig widerstehen.
Darf ich Beschwerde führen bei der Macht,
Sind durch ein Wort zum Schweigen sie gebracht.
Rabbi Eleasar schrieb das Psalmenwort zurück:
Durch Schloß und Riegel will den Mund ich binden,
Mag ich den Feind auch mir vor Augen finden.
Mar Ukba darauf:
Sie kränken mich mit schweren harten Plagen,
Daß länger nicht ich es vermag zu tragen.
Drauf Rabbi Eleasar:
Du warte still und harre ruhig aus.
Laß walten Gott, er führt's für dich hinaus.
Geh früh und spät ins Lehrhaus. Gotteswort
Erlern' und lehr' getrost! Bald sind sie fort!

Rab Aſſ.

Wie ſchon die Scheideſtunde war genaht
Für Rabbi Aſſe, jenen frommen Lehrer,
Trat hin zu ihm ſein Schweſterſohn, noch einmal
Dem Theuren, eh' er ſchied, in's Aug' zu ſchauen.
Da lag der Edle, weinte Schmerzensthränen,
Als klagt' er reuevoll ob ſchwerer Schuld.
Wie, ſprach der Jüngling, Rabbi, kannſt du weinen?
Warſt du zu läſſig wohl in frommen Werken?
Haſt heil'ge Pflichten du vielleicht verſäumt?
Genügt dir nicht dein Eifer um die Lehre,
Dein Fleiß in der Erforſchung des Geſetzes?
Sieh hier die Schaar der Jünger, um dein Lager,
Des unermüdlich treuen Meiſters, ſtehend.
Iſt wohl ein Werk der Milde, frommer Liebe,
Das du nicht eifrig, voller Luſt geübt?
Und was als Krone noch zumeiſt dich zieret,
Warſt du nicht demuthvoll, beſcheidnen Sinns?

Du hast es nie, wie oft auch aufgefordert,
Gestattet, daß das Ehrenamt des Richters
Dir auferleget ward, nie der Gemeinde,
Die gern den Würdigsten zu ihrem Führer
Sich auserwählt, hast du darin willfahrt,
Weil du dir selbst gering, und jene Pflicht
So hoch, so heilig dir erschien, daß du
Dich nicht getrautest, ihr genug zu thun. —
Das eben ist's, sprach Jener drauf, mein Sohn!
Was mir der Thränen heißen Strom erpresset.
Das ist's, was vor dem Weltenrichter bald
Wird zeugen gegen mich und mich verklagen!
Wohl konnt' ich, ohne jene falsche Scheu,
Für Recht und Wahrheit wirken, konnte wohl,
Wenn ich die Kraft, die gottverlieh'ne, nicht,
Im Schatten stillen Forschens ließ versiechen,
Dem großen Ganzen, dem ich zugehöre,
Nutzvoll und Früchte tragend mich erweisen.
Daß ich es nicht gethan, macht jetzt mir Schmerz!

Gedanken und Sprüche.

Worte eines Weisen.

Der Weise spricht:
Vernommen hab' ich oft der Weisen Spruch und Rath,
Und manchen Lehrers Wort, der mir gepredigt hat.
Doch so gepredigt hat, gelehrt kein Mund der Weisen,
Wie mich das Leben lehrt, seit ich begann zu greisen.
Mir leuchtet nicht der Mond, mir glänzt die Sonne nicht
So klar, wie mich erhellt des eignen Geistes Licht.
Ich diente fremdem Herrn, doch bin ich frei geblieben;
Ein Sklave ward ich nur, frei folgend meinen Trieben.
Mir stellten Feinde nach, nie konnten sie mich finden,
Doch nie konnt' ich entfliehn den Folgen meiner Sünden.
So brennt die Flamme nicht, so senget keine Gluth,
Wie Zorn im Menschen wühlt, wie ihn verzehrt die Wuth.
Im Meer, in Wüstenein sah lauern ich den Tod,
Doch Keinem die Gefahr, wie Fürstendienern, droht.
Ich sah in Wüstenein der Oede trüben Graus,
Doch keine Oede giebt's, wie eines Bettlers Haus.

Ich trug die schwerste Last, trug Sand und Blei und Eisen;
So Schweres giebt es nichts, als: Gott sich treu erweisen.
Was ist's, so dacht' ich oft, das Männern von Gewicht
Die Ehre raubet, das den Muth der Stolzen bricht,
Das auch die Hohen beugt herab durch sein Gebot?
Nur Eine Erdenmacht vermag's; es ist — die Noth.
Sie schleuderten den Pfeil und ihren Stein auf mich,
Gefühlet hab' ich nur der Lästerzunge Stich.
Ich war in Feindes Hand, trug Fesseln, Eisenketten,
Und allen Druck der Haft, und konnte mich nicht retten;
Doch nichts brach meine Kraft, nichts hat mich je versehrt,
Wie Trauer und wie Gram, der an dem Herzen zehrt.
Mich freute manch Geschenk, durch Herrengunst gewonnen,
Doch nie war ich so froh, als da ich ihr entronnen.
Ich hab' es wohl erprobt, der Ruhe still Behagen;
Was Seelenruhe giebt, das will ich euch nun sagen.
Nur Eines giebt's, nur Eins, das Seelenruhe schafft,
Wenn sich aus träger Ruh die Seele aufgerafft.
Zwei Mal hat nie ein Mensch mit Schimpf mich angelassen,
Ich trug das erste Mal gleich seinen Hohn gelassen.
Du kaufst für schweres Geld dir einen Sklaven ein;
Erwirb durch mildes Wort dir eine Schaar von Frei'n.

Liebe zu Gott.

Du sollst den Herrn, den ew'gen Gott, mit ganzem Herzen lieben,
Mit dem, was dir das Herz erfüllt, mit allen deinen Trieben, —
Dem guten Trieb, daß er dich froh zu edlem Werke bringe,
Dem bösen Trieb, daß guter Sinn ihn überwind' und zwinge.
Mit deinem ganzen Herzen sollst du lieben deinen Meister.
Gewinn' ihm durch dein edles Seyn die Herzen und die Geister,
Daß, wie du selber von ihm zeugst, von ihm nur bist erfüllt,
Zu seinem Dienst du Andre führst, — für sie ein Musterbild,
Wie Abraham, der Gottesfreund, die Seelen ihm gewann,
Der freudig Gott verkündigt hat, bezeuget jedem Mann,
Und dem darob das Zeugniß ward, daß Seelen er erschuf,
Weil er zu Gott sie hat geführt durch seines Beispiels Ruf.

Wenn Gottes Name wird geliebt, geehrt durch deine Hand,
Daß du ihm selber ganz gehörst, hast du ein Unterpfand.
Wenn du das Wort des Ewigen mit regem Fleiß ergründest,
Wenn du's erforschest und erkennst, drin deine Freude findest,
Und wenn dein Wandel und dein Thun dich zeigt als seinen Jünger,
Dann weisen Alle, die dich sehn, voll Ehrfurcht mit dem Finger:
Seht da den Edlen, der so mild mit allen Menschen wandelt,
Seht da den Treuen, der so wahr und redlich stets gehandelt!
Wohl ihm und seinem Vater Heil und seinem Meister Ehre!
Seht da den Segen, den sie bringt, die heil'ge Gotteslehre,
Seht da die edle Zucht und Frucht, die sie hervorgetrieben!
Wie traurig ist's um den bestellt, der von ihr fern geblieben!
An dir geht in Erfüllung dann, wie's im Propheten heißt:
Du bist sein Knecht, deß er sich rühmt, mit dem er selbst sich preist!

Doch wenn das Gotteswort du stets nur führest in dem Munde,
Wenn auf den Lippen es dir lebt, nicht weilt im Herzensgrunde,
Wenn du, wie groß dein Schatz auch ist von Können und von Wissen,
Es zu bewähren durch die That dich nimmer hast beflissen,
Wenn ohne Lieb' und Freundlichkeit mit Menschen ist dein Wandel,
Wenn ohne Recht und Redlichkeit dein Thun ist und dein Handel,
Wie bald dann werden Alle dich mit Spott und Hohn betrachten,
Und in dir Gottes heil'ges Wort verschmähen und verachten.
Was frommt es doch, so sprechen sie, die Lehre zu ergründen?
Seht Jenen dort, der sie ja kennt, — an dem kein Heil zu finden!
Schmach ihm und seinem Vater Schmach und Schmach dem, der ihn lehrte!
Seht seine Sitten und sein Thun, das sündige, verkehrte!
Den Namen solcher Jünger hat längst der Prophet genannt:
Das Volk des Herrn ist's, das verrieth sein eignes Vaterland.

Die Sabbathrüste.

Einst, wenn aus dem bunten Spiele dieses Lebens ausgeschieden,
Ein die Sünder werden treten in des Jenseits heil'gen Frieden,
Werden sie zum Ew'gen sprechen: Gieb uns, Herr, noch einmal Zeit,
Daß wir uns zu dir bekehren, frei von Schuld und Sündigkeit.
Thoren! — spricht der Herr zu ihnen, — ihr verließet ja ein Reich,
Das dem Tag der Vorbereitung, das der Sabbathrüste gleich.
Diese Welt, die ihr betreten, die ist gleich dem Sabbathtag;
Wer am Rüsttag nichts geschafft hat, der am Sabbath hungern mag.
Jene Welt war Lenz und Sommer, war der Saat und Ernte Zeit;
Wer im Lenz und Sommer feiert, hat im Winter nichts bereit.

Jene Welt das feste Land war, wo für Zehrung wird gesorgt;
Habt ihr Nichts euch mitgenommen, auf dem Meer wird Nichts geborgt.
Jene Welt, die war der Vorhof, wo es galt, sich vorbereiten,
Um, im vollen Schmucke prangend, in den innern Raum zu schreiten.
Saht ihr nicht voll weiser Sorge schon im Sommer die Ameise
Sparen, häufen, daß im Winter nimmer ihr gebricht die Speise?

Für Richter.

Stets denk', o Richter, daß des scharfen Schwertes Klinge
Ob deinem Nacken schwebt, daß dir's an's Leben dringe.
O Richter, möchtest stets du voll Besorgniß wähnen,
Daß graunvoll unter dir der Hölle Schlünde gähnen.

Wenn ihr euch Führer sucht, die an der Spitze stehen,
So strebt, voll Gottesfurcht euch Männer zu ersehen,
Die keinem Ansehn sich in feiger Ohnmacht beugen,
Die nicht um Goldgewinn den Spruch der Wahrheit neigen.
Wenn redlich und gerad' hinwandelt, der euch führt,
Wenn fern von Lug und Falsch der bleibt, den ihr erkürt,
Wenn fern von Ungebühr und frei von jedem Fehl,
Er wallet schlicht und treu, gerad' und ohne Hehl,
So wird das ganze Volk dem edlen Führer gleich,
Und wie das Oberhaupt, so auch das ganze Reich.
Der Richter ist das Haupt; ihm folget jedes Glied.
Der Richter ist das Aug', das für das Ganze sieht.

O Richter! sei du stets der Wahrheit treu beflissen,
Und gieb den Spruch des Rechts nach Wissen und Gewissen.
Weißt du, was solches Thun einträgt als Frucht und Lohn?
Du baust für Gott, den Herrn, auf Erden einen Thron!
Er, der die Wahrheit ist, sitzt selbst mit zu Gericht,
Wo, überzeugt vom Recht, des Richters Lippe spricht.
Doch jenem Richter Weh, der um Gewinn und Lohn
Das Recht, das göttliche, verkauft mit schnödem Hohn,
Deß Mund, wo laut er soll verkünden, feige schweigt,
Der Krummes macht gerad' und das Gerade neigt.
Wo Täuschung herrscht und Lug, da bleibt der Ew'ge fern.
Der falsche Richter drängt von Erden weg den Herrn!

Rab, der weise fromme Lehrer, wenn er kam auf das Gericht,
Sprach also im Vollgefühle seiner heil'gen schweren Pflicht:
Seht, mit freiem Willen geh' ich, um mein Leben einzusetzen,
Meines eignen Hauses Wohlfahrt als ein Säum'ger zu verletzen,
Kehre heim mit leeren Händen; denn dort ist Nichts zu erlangen.
Wollte Gott, daß heim ich kehrte, leer von Schuld, wie ich gegangen!

Von der Sünde.

Hör' an, daß nimmer dich berücke
Der Sünde Reiz und ihre Tücke!
Klein und gering regt in der Brust
Sich dir zuerst der Sünde Lust.
Bescheiden erst, dann immer dreister,
Bis sie dein Herr wird und dein Meister.
Sanft im Beginn und frauenmild,
Und dann ein Mann, gar stark und wild.
Wie Spinngeweb' erst, leicht verweht,
Zum Ankertau dann festgedreht.
Erst klopft sie leis, ein Pilger, an,
Dann wird's ein frecher Wandersmann,
Erst bittend um ein wenig Rast,
Dann macht es sich bequem der Gast,
Dem, hat ein Weilchen es gewährt,
Als Herrn und Wirth, das Haus gehört.

Zu Roma, in der Weltenstadt,
Sah ich, wo Brodte feil man hat,
Wie oft! am Boden Hunde kauernd,
Im Schlaf, so schien's; doch wachsam lauernd.
Und wenn des Brodtes Hüter sah,
Daß ihm kein Feind, kein Laurer nah,
Dann schlief auch er behaglich ein.
Doch sollt's kein süßer Schlummer seyn.
Aufsprang das Thier; rasch seine Beute
Rafft es, und flieht, und eh die Meute,
Die nach ihm setzt, ihn hat erfaßt,
War Raub und Räuber fort in Hast.
So bricht aus ihrem Hinterhalt
Die Sünd', und faßt dich mit Gewalt.

Nicht an den Häusern, an den Seiten
Pflegt nicht der Sünde Trieb zu schreiten.
Er sucht sich aus der Straße Mitten.
Naht ihm ein Mensch mit eitlen Schritten,
Der zierlich sich die Steine wählt,
Der seine Tritte trippelnd zählt,
Im Thorenanzug aufgestutzt,
Das Haar gekräuselt, — schön geputzt,
Mit selbstgefäll'gem Kopfesnicken,
Mit Augen, die auf Alles blicken,
Den schaut die Sünde wohlgefällig an:
Der da ist mein! Der ist mein Mann! —

Oft tritt den ruh'gen Wandersmann
Auf seinem Weg ein Räuber an,
Der ungestüm von ihm begehrt:
Gieb Alles, was du hast von Werth! —
Und eingeschüchtert, bleich vor Angst,
Der Wandrer: Nimm, was du verlangst!
Er rührte weder Fuß noch Hand,
Versucht nicht Kampf noch Widerstand,
Und weil er muthvoll nicht gerungen,
War bald der Feigling auch bezwungen.
Es zieht desselben Wegs ein Andrer,
Mit andrem Sinn', ein kühner Wandrer.
Der Räuber tritt auch ihm entgegen.
Der aber muthig, nicht verlegen,
Nimmt seinen Stock, führt einen Streich,
Und niedersinkt der Räuber gleich. —
So ging's der Welt im Anbeginn:
Schlaff war der ersten Zeiten Sinn,
Und eine nach der andern fiel
Der Sünde zu, ein leichtes Spiel,
Bis dann ein kühner Wandrer kam,
Voll festen Sinnes — Abraham,
Der furchtlos mit der Sünde rang,
Und sie gottkräftig auch bezwang.

Wenn früh, noch in der Jugend Blüthe,
Du Sündenlust pflegst im Gemüthe,

Wenn du mit blinder schwacher Liebe
Verzärtelst deines Herzens Triebe,
Dann wird der Knecht als Herr dich einst regieren
In deinem Alter stolz das Scepter führen,
Und folgen mußt du seinem Machtgebote,
Statt eines Herrschers nun ein will'ger Bote!

Wenn jener Unhold dich erfaßt,
Der Sünde Reiz aus stiller Rast
Erwachend dich zu locken sucht:
Dann giebt's vor ihm nur Eine Flucht!
Sieh, nach dem Lehrhaus ihn zu bringen,
Dort wirst du bänd'gen ihn und zwingen,
Dort, wo das Wort des Herrn gelehrt,
Wo sein Gebot wird hochgeehrt,
Wo dir des weisen Lehrers Mund,
Was frommt und fördert, machet kund.
Geh' hin, erforsche Gottes Wort,
Das sey dein Schild, das sey dein Hort.
Mag er dem Stein an Härte gleichen,
Das Gotteswort wird ihn erweichen.
Ist er wie Eisen fest und hart,
Das Feuer schmelzet, was unbeugsam starrt.
Dem Feuer gleicht, thut der Prophet uns kund,
Das heil'ge Wort, das geht aus Gottes Mund,
Und wie vor'm Eisen auch der Fels zerspringt,
Das Wort des Herren das Gewalt'ge zwingt!

Mahnung.

Vernimm, mein Sohn, den Spruch, den freundlich ich dich lehre,
Daß Glück und Heil er dir dein Lebenlang gewähre:
Nicht wende deinen Blick voll Gier auf fremdes Gut,
Vor leeren Schwätzerei'n halt wohl dein Ohr in Hut.
Das erste Glied, das einst am Menschen wird zerstört,
Wenn in's Gericht er kommt, ist das, womit er hört.
Die Zunge halt' im Zaum, daß sie nichts Böses spricht;
Sie fordert ja dereinst der Richter vor's Gericht.
Beflecke nie die Hand mit sünd'gem Geldgewinn;
Ein jedes Glied am Leib tritt als dein Zeuge hin.
Laß eilen nicht den Schritt je einer Sünde zu.
Weißt du es, ob der Tod nicht schneller ist, als du?
Sei vor Gerichten stets der Wahrheit treu beflissen,
Ob du auch Zeugen hast, die streng nicht im Gewissen.
Doch noch mit größrer Angst den ew'gen Richter scheu'!
Dort treten Zeugen auf, die unbestechlich treu.
Das Auge, das du hieltst von sünd'gem Schauen fern,
Das glänzt in düstrer Nacht dereinst ein lichter Stern.

Das Ohr, das nie vernahm Geschwätz aus leerem Munde,
Hört einst den Friedensruf, des ew'gen Heiles Kunde.
Der Mund, den nie ein Wort der Lästerung entweiht,
Wird einst verkünden laut des Ew'gen Herrlichkeit.
Der Mund, der überfloß von Weisheit und von Lehre,
Der bringt der Nachwelt noch des Segens Füll' und Ehre.
Die Hand, die nie nach Raub du frevelnd ausgestreckt,
Giebt's eine Erdenmacht, die nahend sie erschreckt?
Die Hand, die ausgestreut Almosen mild und weich,
Welch' mächt'ger Fürst und Herr ist ihrem Reichthum gleich?
Wenn von der Sünde fern dein Fuß hat stets geweilt,
Nicht fürchte, daß der Tod dich auf dem Weg ereilt!

Sieben Dinge.

Sieben Dinge sind verborgen,
Unnütz drum ist alles Sorgen:
Wann er naht, der Allen droht,
Jener grause Gast, — der Tod.
Denn es heißt: Verborgen ist
Jedem Menschen seine Frist.
Doch auch von der Tröstung Stunde
Hat kein Mensch die sichre Kunde.
Denn es heißt: Zu seiner Zeit
Laß ich seyn das Heil bereit!
Und zum Dritten weiß man nicht,
Wie der Herr einst hält Gericht,
Wie er in die Tiefen dringt,
Dunkles an das Tagslicht bringt.
Das Gericht, so wird gelehrt,
Gott dem Herrn allein gehört.
Was verschließt des Menschen Brust,
Ist uns viertens unbewußt.

Gott allein, spricht der Prophet,
Herz und Sinn in uns durchspäht.
Auch noch das erfährt kein Sinn,
Was dem Menschen bringt Gewinn.
Denn des Weisen Spruch bedenk:
Alles ist von Gott Geschenk!
Was im Mutterschooße ruht,
Kein Verständ'ger kund dir thut.
Denn der Weise hat gesprochen:
Wie im Mutterleib die Knochen
Nicht zu zählen, zu ergründen,
Ist, was Gott thut, nicht zu finden.
Endlich: wann das Reich der Sünden
Wird getilgt vom Erdball schwinden:
Mein Geheimniß ist's geblieben,
Wann ich werde Strafe üben!

Richtige Schätzung.

Hast du des Guten noch so viel gethan,
Sieh's immer nur als ein Geringes an.
Denk' nicht: aus meinen Mitteln ist's gewährt! —
Du giebst von dem, was dir dein Gott bescheert.
Drum, statt zu prahlen, dich zu überheben,
Mußt Dank und Ehre deinem Gott du geben.

Ward dir auch nur ein kleines Glück zu Theil,
So freu dich sein, als wär' es großes Heil.
Hast du gefehlt, ist klein auch der Verstoß,
In deinen Augen sei er schwer und groß.

Doch wenn du leidest noch so schweres Leid,
Acht' es gering, es ist nur Kleinigkeit!
Und denke: Schwereres hab' ich verdient;
Wie ward so leicht so schwere Schuld gesühnt!

Vom Weine.

Wer gern den Wein im Becher siehet blinken,
Dem wird verführerisch die Sünde winken.
Verbotnes wird ihm bald erlaubet dünken!

Schon ist der eine Becher rein!
Schenk' einen zweiten mir noch ein!
Der Trinker sorgt, die Zeche sich zu mehren,
Der Schenk, den Beutel ihm zu leeren!

Gewöhn' dir nur das Trinken an,
Du leichter, sorgenloser Mann!
Um Hab' und Gut ist's bald gethan.
Du wandelst bald auf leerem Plan!
Schaff' allen Hausrath nur hinaus,
Dann wird's geräumig bald im Haus!
Bald wird die Wohnung seyn geleert,
Hübsch sauber, blank und ausgekehrt,
Von allem Geld und Geldeswerth.

Wozu denn da die Kupferpfanne?
Wozu die blinkend helle Kanne?
Wozu das Hausgeräth von Erz?
Unnützer Prunk geht mir ans Herz!
Ein irdner Topf dasselbe thut,
Ein Holzgefäß ist ganz so gut!
Und Eines nach dem Andren trägt
Der Schwelger zum Verkauf, und legt
Das Geld, das er dafür gewann,
Im Weinhaus auf die Zeche an.
Wer sein Geräthe geht verhandeln,
Wird bald auf freiem Felde wandeln!

Der Einzelne und das Ganze.

Zur Hälfte schuldbedeckt, zur Hälfte sündenfrei,
Sieh stets dich selber an, daß dir's zur Mahnung sei:
Die Schalen beide sind beschwert mit gleicher Last,
Du senkest die hinab, wo zugelegt du hast.
Ist gut und fromm dein Thun, dein Wirken rein und bieder,
Wohl dir! die Schale schwebt, die des Verdienst's, hernieder.
Doch wenn ein sündig Werk die frevle Hand vollbringt,
Weh dir! durch deine Schuld die andre Schale sinkt.
So sieh denn auch die Welt, das große Menschenleben,
Als wären's Schalen, die, gleich schwer, im Freien schweben.
Du giebst mit deinem Thun, du Einzelner, Gewicht,
Wenn mit der Welt der Herr der Thaten hält Gericht,
Du giebst, ob gut, ob bös nur Eines deiner Werke,
Dem Spruche, der verdammt, dem milden Spruche Stärke.
So sieh dich selber, so sieh stets das Ganze an:
Gleichgült'ges giebt es nichts, was hier der Mensch gethan!

Spruch des R. Jochanan.

Ein Ende giebts, ein gleiches Ziel winkt Allen:
Der Mensch ist, wie das Thier, dem Tod' verfallen.
Heil dem, der in dem Worte Gottes lebt,
Daran sich müht, es zu erfüllen strebt,
Der seinem Meister suchet zu gefallen,
Zur Freude seines Herrn vor ihm zu wallen,
Und einen guten Namen sich errang,
Der, wenn er stirbt, noch klingt in hellem Klang.

Spruch des Raba.

Der Gotteslehre Ziel und Ende
Ist, daß dein Herz zu Gott sie wende.
Zu edlem Thun, zu frommen Werken
Die Kraft und Lust soll sie dir stärken;
Nicht daß du lernest, forschest, lehrst,
Und was du lernest, nicht bewährst,
Daß durch dein Thun der Lehre Geist
Du selbst der Lüge böslich zeihst,
Daß Lehrer du und Aeltern kränkst,
Zuchtlos und ohne Sitte denkst,
Wie Keiner dir es thut zuvor,
Dich überhebend, böser Thor!
Das Gotteswort, so steht geschrieben,
Bringt denen Heil, die treu es üben.

Gebete der Weisen.

Ein Weiser betete:
O Herr, laß Frieden in den Höhen walten,
Und hier auf Erden wolle ihn erhalten.
Erhalt' ihn denen, die dein heilig Wort
Erforschen überall und immerfort,
Ob reiner edler Eifer sie bewegt,
Ob sich ein andrer Sinn in ihnen regt.
Und die es nicht nach deinem Sinne meinen,
Gieb ihnen deinen Geist, den frommen, reinen!

Ein Andrer betete:
Du weißt, o Gott! wir gerne wir erfüllen,
Wie du's von uns verlangest, deinen Willen.
Uns hindert Noth und Druck, der lange währt,
Und jener Sauerteig, der in uns gährt.
Die Feinde zwinge du, die uns umringen,
Und hilf uns, unsren bösen Trieb bezwingen,
Daß wir mit ganzem ungetheiltem Sinn
An deinen Dienst allein uns geben hin.

1.

Vom Gotteswort sprich nur um seinetwillen,
Und thu's, — des Meisters Wünsche zu erfüllen;
Nicht eine Krone, die dich stolz erhebt,
Nicht sei's dein Spaten, der im Boden gräbt.
Belsazar, der da trank aus heil'gem Becher,
Ward darum weggerafft, der freple Zecher.
Es sollten nicht die heil'gen Opferschalen
Zum Brauche prangen bei den Königsmahlen.
Und wer nun erst der Gotteslehre Krone
Entweihet, was gebühret dem zum Lohne?

2.

Wem ist das Himmelreich bereit,
Des ew'gen Lebens Seligkeit?
Dem, der mit sanftem stillem Sinn
Auf seinem Wege zieht dahin,
Bescheiden, wenn er geht in's Haus,
Bescheiden, wenn er tritt hinaus,
Der in dem Gottesworte lebt,
Und stets es zu ergründen strebt,
Der, ob er nie die Pflicht gebrochen,
Doch kein Verdienst sich zugesprochen.

3.

Sprich nicht: Ich strebe nach der Weisheit Lehren,
Daß mit dem Namen „Weiser“ sie mich ehren;
Ich will des Gotteswortes mich befleißen,
Daß sie mit Ehrfurcht einst mich „Rabbi“ heißen;
Ich will der Lehrer Spruch und Wort ergründen,
Um es als Meister Jüngern zu verkünden.
Lern' um der Liebe willen, dir zum Frommen;
Die Ehre wird zum Schluß von selbst dir kommen.

4.

Erforsche das Gesetz, wenn du auch Nebenzwecken
Im Anbeginne folgst. Es wird den Geist dir wecken;
Sein Zauber ist so groß, er wird so bald dich kräft'gen,
Daß du um seinethalb dich wirst mit ihm beschäft'gen.

5.

Dem Wissen jage nach auf allen Wegen, —
Es kommt dir nimmermehr entgegen.

6.

Ohne Brodes Saft und Kraft
Giebt es keine Wissenschaft.

7.

Die Verächter edler Wissenschaften
Tragen von der Gottesfurcht den Schein.
Können wohl die Pöbelhaften
Jemals sündenfürchtig sein?

8.

Laß den dummen Ueberfrommen
Nicht in deine Nähe kommen.

9.

Weh dem, der fleißig Gottes Wort erlernt,
Und Gottesfurcht ist seinem Sinn entfernt!
Er hat die Pforten, hat die Flügelthüren,
Und nicht das Haus, in das hinein sie führen.

10.

Ein Baum, der schön belaubt, doch keine Früchte trägt,
Das ist der Kluge, der nicht fromme Sitte hegt;
Ein Baum von schönem Wuchs, beladen schwer mit Frucht,
Der Weise, hell im Geist und reich an Sitt' und Zucht.

11.

Siehst du den Weisen sünd'gen in der Nacht,
Klag' ihn am Tag nicht an,
Weil er vielleicht, da er's vollbracht,
Schon Buße hat gethan.
Nein, nicht vielleicht! Gewiß erwacht
Ist er aus seinem Wahn.

12.

Von meinen Lehrern lernt' ich viel,
Ich lernte mehr von den Genossen;
Doch ward durch meine Schüler mir
Des Wissens Schacht erst aufgeschlossen.

13.

Von außen, wie von innen ausgelegt
Mit reinem Golde war der heil'ge Schrein,
Der Gottes ew'ges Wort als Hüll' umhegt.
Er soll ein Bild des echten Weisen seyn,
Den Gottesfurcht durchwalten soll und weihn
Aus einem Geist in seinem Thun und Sinnen,
Aus edlem Stoff von außen, wie von innen.

14.

So lang der Weise bleibt dem Trosse fern,
So lange gilt er ihm für einen Herrn;
Er hält ihn hoch, ein gülden Prachtgeräth,
So lang er ihm von Weitem steht.
Hat er mit ihm einmal verkehrt,
Dann ist wie Silber nur sein Werth.
Nahm ein Geschenk von ihm er an,
Dann ist's vollends um ihn gethan:
Er ist dann nur ein irdner Topf,
Wie leicht zerschlägt den jeder Tropf!

15.

Lerne in bescheidnem Schweigen
Gottes Wort mit Ernst;
Laut schon wird es sich bezeugen,
Was du still erlernst!

16.

Nicht der Ort, auf dem du stehst, kann dir Ruhm gewähren;
Bringe du durch eignen Werth deinen Platz zu Ehren,
Als im Glanz der Herr erschien, mußte Alles weichen,
Was von Sterblichem sich regt in des Bergs Bereichen;
Als nicht mehr die Majestät decket Sinai's Haupt,
War ihn zu betreten bald Jeglichem erlaubt.

17.

Kein Mensch hat eine Sünde noch begangen,
So nicht ein Geist der Narrheit ihn befangen.

18.

Zwei Kuppler hat das sündige Begehr,
Sie sind die Führer von dem Sündenheer:
Das Auge, das da schauet allerwärts,
Und das von Wünschen gährt, das Menschenherz.
Hast Aug' und Herz, spricht Gott, du mir geweiht,
Dann, weiß ich, bist du meinem Dienst bereit.

19.

Derselbe Weg, auf dem der Mensch will ziehn,
Auf diesem führet der Allmächt'ge ihn.
Will er beflecken sich mit sünd'gem Thun,
So ist der Anlaß nicht gar weit;
Will er sich läutern und ermannen nun,
So ist gewiß die Hülfe gleich bereit.

20.

Heil dem, der aufrecht stehen blieb,
Als ihn versucht der Sünde Trieb!

21.

Heil Jedem, der die Leidenschaft
Bezwingt in Jahren seiner Kraft!

22.

Je größer die Geisteskraft,
Um so größer die Leidenschaft.

23.

Der Böse ist in seines Herzens Gewalt,
Der Fromme hat sein Herz in seiner Gewalt.

24.

Zwei Herrscher hat der Mensch in seinem Leben,
Bald seinem Herrn, bald seinem Trieb ergeben.
Hat er den Herrn aus allen Kräften lieb,
So kränket er den bösen Trieb;
Und lebt er diesem zu Gefallen,
So kann er nicht in Gottes Wegen wallen.
Erst durch den Tod geht er zur Freiheit ein:
Der Knecht wird frei vor seinem Gotte sein.

25.

Vier Sünder giebt es, deren Sündenschuld
Vergebung nicht erhält von Gottes Huld:
Wer sich bekehrt und immerfort bereut,
Und immer wieder seine Schuld erneut;

Wer mitten lebt in einer frommen Welt,
Und sich von Sünden doch nicht frei erhält;
Wer sich zur Sünde läßet Zeit und Muße,
Und sündigend schon denket an die Buße;
Wer in der Schuld, mit der er sich beschwert,
Auch Gottes heil'gen Namen hat entehrt.

26.

Wenn du betest, senk' das Auge voller Demuth erdenwärts;
Doch erhebe zu den Höhen glaubensfreudig Geist und Herz!

27.

Die Fehde mit der Sünde auszutragen,
Naht Gott einst selbst. Er wird sie dann erschlagen.
Die Frommen werden's und die Sünder sehen,
Wie sie vor ihrem Blick wird untergehen.
Als hohen Berg schaut sie der Frommen Schaar,
Der Sünder Rotte als ein dünnes Haar.
Und Beide werden sich im Chor vereinen,
Um ihrer Seelen Regung auszuweinen, —
Die Frommen froh: Wie konnten wir bezwingen
Solch schweres Werk, so hoch empor zu ringen!
Die Sünder: Wie? Ein Haar hielt uns umwunden,
Ein leicht zerrißnes, unsre Kraft gebunden!

28.

Zum Heiligthum, das längst in Staub zerfallen,
Zwei edle Fromme trieb es einst zu wallen,
Mit düstrem Blick die Stätte anzuschauen,
Wo Gottes Glanz vordem, jetzt weilt das Grauen.
Und Einer sprach mit bittrem Schmerz das Wort:
Weh! Weh! Er ist verwüstet nun, der Ort,
Wo Gottes Heiligthum in Pracht gestanden,
In dem die Sünden ihre Sühne fanden.
Der Andre sprach: Darob darfst du nicht trauern!
Wir haben Eins, das ungestört wird dauern:
Daß wir in Milde Liebeswerke üben;
Der Tempel ist zur Sühne stehn geblieben!

29.

Ein Weiser sprach zu seinem Weibe:
Ein Armer stehet vor dem Haus,
Bring' eilig ihm das Brod hinaus,
Daß sie es reichen seiner Zeit
Auch deinen Kindern hilfbereit!

Sie sprach: Welch grauser, harter Spruch!
Du giebst den Kindern einen Fluch!
Er sprach: Ein Rad kreist durch die Welt.
Wer heute stehet, morgen fällt.

30.

Ruft ein Dürftiger um dein Erbarmen,
Denke selber dich als einen Armen.

31.

Dir fault dein Gut, versagst du milde Gabe;
Almosen sind das Salz für deine Habe.

32.

Wenig oder viel gespendet, —
Ist der Sinn nur himmelan gewendet!

33.

Die Thür, von welcher man den Armen jagt,
Die öffnet sich dem Arzte ungefragt.

34.

Wer Andre Wohlthun üben lehrt,
Ist mehr, als wer es selbst übt, werth.

35.

Darleiher findest du selten,
Doch Käufer an Ecken und Enden,
Wenn deine Waaren unter'm Preise gelten.
Darleihen ist besser, als Spenden.

36.

Spricht um Almosen dich ein Armer an,
So forsche gründlich, eh' du ihm gewährst;
Doch fleht um Kleidung ein zerlumpter Mann,
So gieb und untersuch' nicht erst.

37.

Diese setzen sich zum Schmaus,
Und wir sprechen den Segen aus.

38.

Es macht ein ganz verschiedenes Gesicht,
Wer Brod im Korb hat und wer nicht.

39.

Von diesem Feld die Hälfte des Gewinns
Verzehrt der Arbeitsmann in sauerm Schweiß;
Die andre Hälfte, seinen Zins,
Verzehrt der Eigner sonder Müh' und Fleiß.

40.

Die Katzen gehen mit den Mäusen,
Das Fett des Elends zu verspeisen.

41.

Fällt der Stein auf einen Krug,
Weh dem Kruge!
Fällt der Krug auf einen Stein,
Weh dem Kruge!
Immer ruf' ich, wie es gehe:
Weh' dem armen Kruge, wehe!

42.

Das Volk erwirbt nicht aus sich selbst, was es zum
Unterhalt bedarf;
Die Handvoll sättigt nicht den Leu'n, die deine Großmuth
hin ihm warf.

Die Grube wird nicht voll von dem, was du ihr ausgegraben;
Drum fülle sie, die Pflicht gebeut's, mit deiner Liebe Gaben.
Die Grube klafft. Gieb ihr zurück, was dir sie hat gegeben,
Thu von dem Deinen auch dazu, und mach den Boden eben.

43.

Ein voller Eimer steigt empor im Bronnen;
Er wird geleert, ein leerer füllt sich wieder;
Das Schwungrad treibt die Eimer auf und nieder: —
Vom Lauf der Welt hast du ein Bild gewonnen.

44.

Gott gehet mit dem Menschen nicht
Sogleich mit Härte in's Gericht;
Eh' die Todesschrecken nahn,
Gehen Warnungen voran.

45.

Wer eine Seele rettet und erhält,
Der ist, als rettet er die ganze Welt.

46.

O glaube mir: wen Anmuth hold belebt,
Der ist wohl auch von Gottesfurcht durchbebt.

47.

Gutes Zeichen ist es, wann
Einer nur sich schämen kann.

48.

Schäme dich vor Andern sehr;
Doch vor deiner Seele mehr.

49.

Wenn die Scham dein Herz erweicht,
Sündigst du auch nicht so leicht.

50.

Siehst du in einem Haus einen Alten,
So wird der Segen darüber walten.

51.

Alter Mann erregt dir oft
Zank und Streit im Hause;
Aber eine alte Frau
Ist ein Schatz im Hause.

52.

Zorn überzieht mit Roste den Verstand.
Der Zornige hat das Gute nicht erkannt,
Vom Bösen, es zu meiden, sich nicht abgewandt.

53.

Wer seine erste Frau verloren hat,
Dem ist zu Muth, als ob die Gottesstadt,
Der heil'ge Tempel wär' in seinen Tagen
In Trümmer und in Schutt zerschlagen.
Und wer das Weib ließ von sich gehn,
Mit dem er seiner Jugend froh genossen,
Der Altar Gottes hat sich über den
In Thränen bittern Leids ergossen.

54.

Trauben am Rebengelände sind schön,
Trauben am Dornstrauch widrig zu sehn.

55.

Nicht Alles, was du nahe wähnst, ist nah;
Nicht Alles, was dir fern scheint, liegt dir fern.

56.

Wer ein fernes, fremdes Gut sich zur Lust erkoren,
Hat, was er in Händen hielt, oftmals schon verloren.
Hörner wollte das Kameel, und verlor die Ohren.

57.

Wer einmal einen Schlangenbiß empfangen,
Dem wird auch bald vor einem Stricke bangen.

58.

Wenn's an Gelegenheit dem Dieb gebricht,
Hält sich für ehrlich gar der gute Mann;
Und wenn er in das Haus des Nächsten bricht,
Ruft er den lieben Gott um Beistand an!

59.

Verstummt das Lied und liegt die Freude brach,
So kaufst du hundert Gäns' um einen Heller;
Für einen Pfennig füllst du Tisch und Keller;
Jedoch kein Mensch verlangt danach.

60.

Laß dir bezahlen, Arzt! Ich mach' dir's offen kund:
Wofür er nichts bezahlt, das macht ihn nicht gesund.

61.

Als uns in Liebesflammen
Die Seele war entbrannt,
Da schliefen wir beisammen
Auf eines Schwertes Rand.
Doch als uns Haß die Brust geschwellt,
Ward uns zu eng die weite Welt.

62.

Wo sich der Reichthum soll entfalten,
Da werde Dürft'ges ferngehalten.

63.

Ist das erste Band gelöſ't,
Hält das Zweite auch nicht fest.

64.

Des Richters Ausspruch soll ergehn
Nach dem, was seine Augen sehn.

65.

Du bist ein Löwe, eines Fuchses Sohn;
Er ist ein Löwe, Löwe war sein Vater schon.

66.

Heil Jedem, dem sein Elternpaar
Den Grund zum Wohlergehn gelegt!
Den Nagel boten sie ihm dar,
Der seinen künft'gen Wohlstand trägt.

67.

Am Narren haftet nichts, verloren Müh' und Fleiß,
So wie des Todten Fleisch nichts von dem Messer weiß.

68.

Fach- und Kunstgenossen pflegen
Sich zu hassen, nicht zu hegen,
Wie in Eines Brettes Hafen
Selten wohl zwei Krähen schlafen.

69.

Wenn ihr miteinander streitet,
Merkt euch dies, der Weise spricht's:
Ein Beweis, vom Narren hergeleitet,
Der beweiset eben nichts.

70.

Drei Dinge werden schlimm in allzugroßer Gabe,
Die ich in kleinerer bewährt gefunden habe.
Ich nenne dir das Salz, den Sauerteig zu zweit;
Zum dritten nenn' ich dir: ein wenig Sprödigkeit.

71.

Trauben, die ich vorzeitig gelesen,
Sind nicht als Essig mir tauglich gewesen.

72.

Wer die Zeit gewaltsam drängt, wird von ihr zurückgeschoben;
Wer sie walten läßt und klug ausweicht, wird von ihr gehoben.

73.

Drei Dingen, Freund! darfst du nicht trauen,
Ob noch so hold sie an dich schauen:
Dem Meere, das von mildem Säuseln
Bewegt läßt seine Wellen kräuseln;
Dem Golde, das so freundlich blinkt;
Dem Mächt'gen, der voll Huld dir winkt.

74.

Niemals in Sitt' und Art vom Landesbrauche weiche;
Dem Brauche deines Orts auch deine Führung gleiche.
Als in den Himmelshöh'n Moseh, der Mensch, geweilt,
Wo Gott aus seinem Mund ihm Lehren hat ertheilt,
Da lebt' er vierzig Tag' nach hehrer Engel Weise,
Berührte vierzig Tag' nicht Wasser oder Speise.
Als einst der Engel drei dem Abraham erschienen,
Gestaltet Menschen gleich in Haltung und in Mienen,
Gleich Pilgern, die zur Stund' gekommen von der Reise,
Genossen willig sie von der gebotnen Speise.

75.

Weine nicht, wo Andre lachen;
Sei nicht fröhlich, wo man weint;
Schlafe nicht, wo Andre wachen.
Glaub', ich hab es gut gemeint:
Denn, mein Freund, vor allen Dingen
Sei nicht von den Sonderlingen.

76.

Vernehme jedes Wort dein Ohr,
Das geht aus deinem Mund hervor!

77.

Nimm doch den Spahn aus deinen Zähnen fort!
— Den Balken nimm aus deinen Augen fort.

78.

Der Brunnen, der dich hat getränkt,
Der werde nicht von dir gekränkt;
Wirf keinen Stein
In ihn hinein.

79.

Vom Orte der Gefahr weit abwärts mußt du stehn,
Und meine nicht, mein Freund, ein Wunder müss' ergehn!
Das Wunder wird vielleicht auch nicht geschehn.

80.

Eine Regel, kluger Mann!
Lerne erst, urtheile dann.

81.

Läuffst du dem Ruhme nach, so flieht er dich;
Wenn du ihn fliehst, sucht er dich sicherlich.

82.

Nicht bin ich ein Prophet, nicht ein Prophetenkind;
Doch giebt mein eigner Geist den Spruch mir treu-
gesinnt:
Du wirbst um Himmelslust, du freiest ew'ges Leben,
Wenn dieser Welt du hast den Scheidebrief gegeben.

83.

Lehr' deine Zunge vor allen Dingen
Das edle Wort: Ich weiß es nicht!
Damit dein Fuß nicht in den Schlingen
Der Lüge sich verflicht.

84.

Sind dir im Herzen erst erklungen heil'ge Stimmen,
So sollst du höher stets, nie wieder abwärts klimmen.

85.

Ehr' in dem schwachgeword'nen Weisen
Des alten Geistes heil'ge Spur!
Die ganzen und zerbrochnen Tafeln
Birgt Eine Bundeslade nur.

86.

Die Tann' erfreut dich nicht mit Schatten oder Frucht,
Zerschneide sie. Die Bretter sind gesucht.

87.

Bekommst du einen Proselyten
Im zehenten Geschlecht zu sehn,
So sollst du deine Zunge hüten,
Einen Bekenner des Glaubens zu schmähn,
Dem er, sein Vater oder sein Ahn
In alter Zeit war zugethan.

88.

Du sollst nicht aus einem Becher trinken,
Und nach dem andern hinüberwinken.

88.

Eine Stufe steig' herab,
Willst du dich vermählen;
Eine Stufe steig' hinauf,
Dir den Freund zu wählen.

89.

Hat ein Betrüger dich freundlich geküßt,
So zähle deine Zähne zur selbigen Frist.

90.

Wenn du dich hängen willst durchaus,
So suche dir den höchsten Baum heraus.

91.

Giebst du dem Kind einen Bissen,
So thu es der Mutter zu wissen.

92.

Laß du kein Loch dem Ehrlichen zu Liebe,
Um wie viel weniger dem Diebe.

93.

Wer ist der Dieb im Haus?
Das Loch, und nicht die Maus.

94.

Sagt dir Einer: Du hast Eselsohren!
Ei, so achte nicht darauf.
Sagen's zwei, so ist das Spiel verloren;
Leg' dir einen Sattel auf!

95.

Wer den kleinsten Scherben nicht
Aufzuheben eilt,
Findet auch die Perle nie,
Die darunter weilt.

96.

Die Wand hat Ohren, Ohren hat der Weg;
Sprich leise Nachts, Tags mußt du um dich sehn.
Thu dein Geheimniß kund auf ödem Steg,
Ertheile deinen Rath auf Bergeshöhn.

97.

Iß deine Zwiebel, Freund, in froher Laune,
Sei lüstern nicht auf Hühner und Capaune;
Wenn dich um deine leckern Bissen
Verklagen müßte dein Gewissen.

98.

Im Essen, Trinken stets bleib unter deinem Stande,
Doch deinem Stand gemäß dir wähle die Gewande.
Und über deinen Stand mußt Weib und Kind du ehren,
Und wo und wie es geht, erfüllen ihr Begehren.
Sie hangen ja an dir, nach dir ihr Auge schaut,
Du aber hangst an dem, deß Wort die Welt erbaut.

99.

Das Weib, eh' es dem Manne sich verbunden,
Ist wie ein Stoff, der ungeformt, unfertig
Der Hand des Bildners harrt, der Form gewärtig.
Hat es den Mann für's Leben nun gefunden,
So schließt es nur mit dem den Bund der Seelen,
Der durch des Geistes mächtige Gewalt
Es zum Geräth gemacht, der die Gestalt
Ihm gab. Dem wird es wahrhaft sich vermählen!

100.

Arzt! du kannst so guten Rath ertheilen:
Willst du nicht dein lahmes Bein dir heilen?

101.

Wenn du ein Held bist, mußt du dich bewähren.
Auf, Freund, bezwinge diesen Bären!

102.

Je zwei Maaß Datteln, mein Lieber,
Ist gut und gerne
Ein ganzes Maaß voll Kerne,
Und noch darüber!

103.

Hast zuviel Wasser in den Teig
Gegossen du,
Mein Freund, so thu' nur wieder gleich
Auch Mehl dazu.

104.

Ein kluger Mann zur Wespe spricht:
Deinen Honig, deinen Stachel mag ich nicht.

105.

Hast einen todten Leu'n getödtet,
Gekneteten Teig hast du geknetet!

106.

Brodelt's im Kessel und wirbelt der Rauch,
Dann schneide den Kürbiß und brate ihn auch.

107.

Hör' ihn nur prahlen — den eitlen Gauch!
So klappert der Pfennig im Flaschenbauch.

108.

Bittre Blätter sammle ein,
Scharf dann wird dein Essig sein.

109.

Zertritt die Nessel und den Dorn,
So lang du Stiefel hast und Sporn.

110.

Nicht bei einer Krippe Heu,
Nur beim Fleische brüllt der Leu.

111.

Weber und Webergenoß
Sind in ihrem Haus wie der König im Schloß.

112.

Kann sich Flachs mit Feuer mischen,
Ohne sprühend aufzuzischen?

113.

Jedwedes Ding mit deinem Weib besprich,
Und ist sie klein, so bücke dich.

114.

Hat es sich je wohl zugetragen,
Daß man den Fuchs im eignen Loch erschlagen?

115.

Wenn Myrte unter Dornen sich verirrte,
Bleibt sie in niedrer Nachbarschaft — die Myrte.

116.

Du wirfst die Angel in des Stromes Grund.
Mit blinder Eil faßt sie des Fisches Mund.
Für Nahrung hielt er sie in seinem Wahn.
Er ist getäuscht, es ist um ihn gethan.
Wonach er griff mit gierigem Verlangen,
Er hat es nicht, es hat ihn selbst gefangen.
So geht es dem, der häuft mit frevlem Sinn
Sich Sündengeld, unredlichen Gewinn.
Er dachte nicht, der sinnverwirrte Thor,
Als er gewann, daß er sich selbst verlor.

117.

Räth dir das Alter einzureißen,
Räth dir die Jugend aufzubau'n,
So reiße muthig ein, und traun,
Ich will dich einen Weisen heißen.
Will Thorheit sich des Bau'ns befleißen,
So reißt sie ein, das ist des Lebens Lauf,
Beginnt die Weisheit einzureißen,
So baut sie auf.

118.

Alter zählt nach Jahren nicht,
Weisheit ist sein Vollgewicht.
Jung der Thor mit grauen Haaren,
Alt ein Jüngling, wohlerfahren.

119.

Die Menge hör' ich rufen: Herr, sei gnädig,
Weil uns die Last der Sünde niederbeugt.
So werft sie ab und seid der Sünde ledig,
Zu tadeln ist, wer, wenn er geh'n kann, schleicht.
Siehst du den Wandrer dort, versinkend fast,
Den schwerbeladnen, waten durch den Fluß?
Doch rasch entschlossen thut er ab die Last,
Und tritt an's Ufer schon mit frohem Gruß.

120.

Wer still und milde trägt den, der ihn kränkt,
Empfangnes Weh nicht zu erwiedern denkt,
Wer auch der Schmähung Worte schweigend hört,
Wem bittrer Schmerz der Seele Lust nicht stört,

Wer Alles thut nur um der Liebe willen,
Der ist's, an dem die Worte sich erfüllen:
Die Freunde Gottes strahlen hell und licht,
Der Sonne gleich, die durch die Wolken bricht!

121.

Spruch des Ben Soma:
Der Ehrenname, den du dir errungen,
Der wird dir beigelegt von allen Zungen.
Der Ehrenplatz, den du dir mochtest gründen,
Auf dem wirst sicher deinen Ort du finden.
Was deine Hand mit wackrem Fleiß ermüht,
Davon dir sicher der Ertrag auch blüht.
Was deinem Bruder ist von Gott bestimmt,
Bleibt ihm gewahrt, und Keiner das ihm nimmt.
Und jeder Herrschaft, jeder Herrlichkeit
Gemessen auf ein Haar ist ihre Zeit!

122.

Schwert und Lehre fuhr zusammen
Nieder aus des Aethers Flammen.
Sprach der Herr: Wenn ihr der Lehre
Dieses Buches gebt die Ehre,

Und befolget ihren Spruch,
Seid ihr frei von Schwertes Fluch.
Doch wenn ihr mein Wort nicht hört,
Mordet unter euch das Schwert.

123.

Buch und Schwert verträgt sich schwerlich.
Wo das Buch, ist Schwert entbehrlich.

124.

Ein Galiläer predigte von R. Chasda:

Wißt ihr, wie der Hirt die Heerde
Straft, wenn sie ihm macht Beschwerde?
Zum Führer, der an ihrer Spitze zieht,
Giebt er ihr einen Widder, der nicht sieht!

125.

Wer das heil'ge Amt des Herrschers des Genusses halber übt,
Gleicht dem Ehebrecher, welcher nur den Reiz des Weibes liebt.

126.

Denen selbst, die sie gedungen,
Sind verächtlich falsche Zungen.

127.

Drei hat Gott, es laut verkündend,
Seine Lieblinge genannt:
Wen der Zorn nicht übermannt,
Wer sich nicht zum Rausch verirrt,
Wer, sein eingebornes Wesen
Unterjochend, überwindend,
Von sich selber mag genesen,
Neu von Art und Sinnen wird.

128.

Dreien ist Gott abgeneigt:
Dem zuerst, der tückisch schweigt,
Ob er auch dem Nächsten leicht
Hülfe, wenn er für ihn zeugt,
Dem auch, der mit frevler Lust
Gegen seinen Nächsten zeugt,
Wo er einen Fehl gewahrt,
Der nur ihm allein bewußt.
Diese Zwei und ihre Art

Haßt der Herr, und auch den Wicht,
Der nicht denket, wie er spricht.

129.

Dem Heuchler reiß' die Larve vom Gesicht!
Des Heil'gen Namen sonst entweiht der Wicht!

130.

Die Lüg' hat keinen Fuß. Sie ist nur Schall und Rauch.
Darum vergehet und verweht sie auch.

131.

Gott spricht zum Menschen, dem Hochmuth die Seele
schwellt:
Für mich und den giebt's keinen Raum in einer Welt!

132.

Wenn Einer dich zur Rede stellt,
So liebe ihn,
Und wenn er dir Lobreden hält,
Mußt du ihn fliehn;

Denn wer dich straft — um jene Welt
Wirbt er für dich,
Und wer dich rühmt — um diese Welt
Betrügt er dich.

133.

Ein Wenig lob' ich dich in's Angesicht,
Dein ganzes Lob sag' ich dir nicht.

134.

Wer meint, er sünd'ge nur geheim, im stillen Haus,
Der löscht die Spuren des Allgegenwärt'gen aus.

135.

Wer nicht sorgt um eigne Ehre, aber Gottes Ehre mehrt,
Dieser macht die Ehre Gottes wie die eigne hochgeehrt.
Wer die Ehre Gottes mindert, seine Ehre will erhöh'n,
Macht die seinige zu Schanden — Gottes Ehre bleibt besteh'n.

136.

Wer sich erniedrigt, den erhöhet Gott,
Wer sich erhöhet, wird von Gott erniedrigt.

137.

Nicht auf Anhöhn sollst du treten,
Um zu deinem Gott zu beten.
Nicht geziemet stolze Höhe
In des Allerhöchsten Nähe.

138.

Es ist ein Maaß gesetzt der Liebe wie dem Haß,
Und überschreiten Beid' das Maaß ohn' Unterlaß.

139.

Kein Finger thut dir wehe hier auf Erden,
Es müßte droben denn verkündigt werden.

140.

Aus dem Urtheil seines Nächsten
Soll der Mensch so rein hervorgehn,
Wie er im Gericht des Höchsten
Einstmal hoffet zu bestehn.

141.

Zank gleicht dem Wasserstrahle, der durch die Wand sich stahl;
Der Spalt wird immer weiter und mächt'ger wird der Strahl.

142.

Wenn Erwachs'ne Gott dem Herren dienen,
Weilet doch die Sünde unter ihnen.
Aber über Alles geht
Kinderodem im Gebet.

143.

Zieh aus den hochgelehrten Rock,
Ohne Zickelein kein Bock!
Zicklein, so von dir gelernt,
Werden Böcke, starkgehörnt.

144.

Komm, Freund! Ich zeige dir des Erdballs feste Stützen! —
Der jungen Kinder Hauch, die in den Schulen sitzen!

145.

Der Gefang'ne kann allein
Sich aus dem Kerker nicht befrein.

146.

Wenn gutes Holz dir im Kamine flammt,
So wärmt es dich, verrichtet still sein Amt.
Doch hast du Dorn hineingethan,
Wärmt er dich schlecht und hebt zu knistern an.
Er giebt dir zu verstehn und spricht:
Auch ich bin Holz! — Sonst glaubst du's nicht.

147.

Den Herrn des Weinbergs hast du nicht erkannt,
Und an den Kellermeister dich gewandt.

148.

Weh dem Leben, das zum Tod sich windet,
Weh dem Helden, der an Kraft verliert,
Weh dem Seh'nden, der erblindet,
Weh den Zeiten, die ein Weib regiert!

149.

Liegt auch das Schwert des Rechts dir schon auf deinem Hals,
Hoff' auf Erbarmen noch, o Mensch, vom Herrn des All's!

150.

Wenn der Tag beginnt den Lauf,
Athmet auch der Kranke auf.

151.

Ein Mensch, dem Freundschaft unbekannt,
Ist wie die linke ohne rechte Hand.

152.

Gott faßt den Menschen nicht für das,
Weß er im Schmerze sich vermaß.

153.

Gott giebt dir Alles, was dir frommt, o Mensch,
Nur Eins mußt du erwerben: Gottesfurcht.

154.

Nicht als Todter sinkt ins Grab,
Wem das Leben Weisheit gab.

155.

Wer ist ein großer Mann?
Deß Fehle Jeder zählen kann!

156.

Was ihm den Tod gegeben?
Du fragst? — Sein Leben!

157.

Wer stets das Sterben hält im Sinn,
Dem blüht im Leben viel Gewinn.

158.

Ein Schatz in tiefverborgnem Orte —
Das Menschenherz!
Des Menschen Zunge
Ist zu dem Schacht die Pforte.

159.

Dem Uebereilten ist die Schlinge schon gespannt,
Dem Ueberlegten bleibt das Leid stets abgewandt.

160.

Willst du lernen — frage.
Willst du bessern — schlage.

161.

Die Leiter, die zur Ehre führt:
Ein Sinn, der Demuth sich erkürt!

162.

Eine Waare, schwer an Wucht,
Ist die Wahrheit.
Viele nehmen feig die Flucht
Vor ihrer Klarheit.

163.

Die Ehr' ist leicht zu tragen,
Drum Viele nach ihr jagen.

164.

Der Tod tritt ein,
Horcht nicht, ob du erst rufst: Herein!

165.

Viel leichter ist der Tod, als was an ihn sich schließt,
Und schwerer nur als das, was ihm voraus verfließt.

166.

Wie Lauge den Fleck
Bringt Wein die Sorge weg.

167.

Des Auges Licht
Als Dolmetsch für die Seele spricht.

168.

Freies Wort, Redekürze,
Wie an Speisen Salz und Würze.

169.

Eine Schrift, gewandt,
Ist die Zunge der Hand.

170.

Die Weisheit ist ein Baum, der in der Seele sprießt;
In dem, was aus du sprichst, man seine Frucht genießt.

171.

Iß lieber Schädliches mit Maaß,
Als gute Speis' im Uebermaaß.

172.

Verzichten macht dich frei und los.
Erwarten giebt ein Sklavenloos.

173.

Du fügst dich willig nicht in dein Geschick, in Frieden:
Geduld! Der harte Zwang wird fest darein dich schmieden.

174.

Mitleid, Freunde, mildes Erbarmen
Mit dem Reichen, der sank ins Verarmen,
Mit dem Geehrten, der Geltung verloren,
Mit dem Weisen, der gerathen unter die Thoren.

175.

Nur ein Geschäft, wo stets Gewinn in Aussicht steht:
Wer bleibend Gut erkauft um solches, das vergeht!

176.

Willst du dich fest an ew'ge Sorge löthen?
Begehre stets noch mehr als dir von Nöthen!

177.

Sieh diese Welt dir an, als wirst du ewig leben;
Als stürbst du morgen schon, so denk' an's künft'ge Leben.

178.

Je enger das Herz geschlossen,
Je breiter das Wort ergossen.

179.

Nicht härme dich um das, was du verloren.
Das ziemt dem Weisen nicht, das laß den Thoren!
Dem Weisen frommt nur Eins, dem echten, wahren:
Was ihm geblieben ist, sich treu zu wahren.

180.

Wenn du vom Leben nur, was du gebrauchst, begehrt,
Das Wen'ge, was du willst, hat dir's noch stets gewährt.
Doch willst du mehr als dir gebricht,
Dann reicht die Fülle seiner Güter nicht.

181.

Wer seiner selbst gewiß,
Bangt nicht vor Lästerzungenbiß.

182.

Dich haben die Nächsten lieblos verlassen:
Gott wird liebende Fremde dich finden lassen.

183.

Kennst du die Welt, du wirst mit Maaß dich freun,
Du wirst mit Maaß im Leide traurig seyn.

184.

Was dem Auge sich entzieht,
Sieht das Herz, schaut das Gemüth.

185.

Willst du erreichen, was die Seele liebt,
Dann mußt du tragen, was das Herz betrübt.

186.

Sorge quillt,
Wie dein Schatz sich füllt.

187.

Wer dich in die Nähe des Löwen gebracht,
Scheint für dein Leben nicht zärtlich bedacht.

188.

Was du von deinem Gute ausgegeben,
Das nenne dein; denn das gehört dir eben.

189.

Viel wen'ger droht vom Weisen, der dir feind,
Als von dem Narr'n, den Liebe dir vereint.

190.

Nicht weiſ' iſt der, wer Gut und Bös kann ſcheiden!
Nur wer, wo's gilt, der Uebel zwei zu leiden,
Das Klein're wählend, Größ'res weiß zu meiden!

191.

Schnell ſchießt empor zu üpp'ger Saat
Die kleinſte Spur der böſen That.

192.

Sieh an das Gold in deiner Hand,
Als wär's übergeben dir als Pfand.

193.

Du willſt den Thoren heilen?
Meid' es, in ſeiner Nähe zu weilen.

194.

Mit frommer Zucht und edler Sitte
Stehſt du unter Fremden in befreundeter Mitte.

195.

Du schmähst die Andern unverdient.
Sie werden schmähen dich, wo du's verdient!

196.

So lang dir strahlt des Glückes Morgen,
Ist jeder Makel an dir verborgen.

197.

Prüfstein ist für den Menschen, was er thut,
Wie für das Gold des Feuers Gluth.

198.

Die Mahnung frommet nicht,
Wo Einer zu sich selbst nicht spricht.

199.

Wer den Narren tadelt, daß er ungeschliffen,
Der meistert den Blinden, daß er sich vergriffen.

200.

Willst eine Bitte Einem du versagen,
So lern's, sie rund und fest ihm abzuschlagen,
Und nicht mit trügerischem Sinn
Zieh' ihn durch eitle Hoffnung hin.

201.

Der Weisheit erste Lehre:
Versteh zu schweigen!
Die zweite lautet: Höre,
Versteh' das Ohr zu neigen!
Die dritte: Sey auf deiner Hut!
Die vierte: Handle recht und gut!

202.

Bedenke: was du thust, geschieht vor Zeugen!
Sie sehen Alles an, nur daß sie schweigen!

203.

Wer rüstig vorwärts geht,
Einst sicher am Ziele steht!

204.

Die Wegezehrung ist allein zum Frommen,
Die dir nützt, wenn deine Stunde gekommen!

205.

Hör' auf, nach Weisheit zu ringen,
Und der Thorheit Meer wird dich verschlingen!

206.

Wem strahlet der Morgen in seiner Helle?
Dem, der die Augen hat an der rechten Stelle!

207.

Hast du nichts Kluges kund zu thun,
Dann laß die Zunge ruhn!

208.

Hast Einem du Vertrauen geschenkt,
Und hat er frevelnd es gekränkt,
Wenn schmerzlich du bereust den Wahn —
Klag' Keinen, Freund, als nur dich selber an.

209.

Die Tafeln, die Moseh —, im Zorn entbrannt
Ob seinem Volke — schleudert' aus der Hand —,
Zertrümmert wurden dennoch im Verein
Mit dem Gesetz' sie aufbewahrt im Schrein. —
Die Gottes Schrift einmal schon hat geehrt, —
Auch ihre Trümmer sind von ew'gem Werth. —
Drum sollst du auch den Mann der Wissenschaft
Noch ehren, wenn ihm schwand des Denkens Kraft,
Den Weisen ehren, wenn der Jahre Last
Dem regen Geist gebot Stillstand und Rast.

210.

„Und als das Heiligthum war eingeweiht,
Da war es voll von Gottes Herrlichkeit." —
Den nicht die Himmel, nicht der Raum der Welt
Faßt — eingeschlossen er im ird'schen Zelt? —
Wie eine Höhle an dem Meeresstrand,
Mit ihrer Mündung hin zur Fluth gewandt, —
Wenn hoch empor der Wogen Menge schwillt,
Sich bis zum Rande mit den Wasserfluthen füllt —
Und nicht vermag das Auge zu entdecken
Nur irgend Mangel in dem Meeresbecken —
So fehlte nichts von jenem Glanzesmeere,
Auf Erden nicht, nicht in der Himmelssphäre,
Als in dem Heiligthum im Lichte klar
Der Glanz des Herrn ward kund und offenbar! —

211.

Im Menschen weilt der Sünde Trieb beständig, —
Ein Eisen, hart, unbeugsam und unbändig;
Doch legst du in die Feuersgluth das Eisen,
Wie wird es weich und fügsam sich erweisen!
Du kannst es formen, wie du willst — gestalten,
Nach deinem Wunsch und Willen damit schalten.
Die Lehre Gottes, die dem Feuer gleicht,
Sie ist's, vor der des Herzens Härte weicht! —

212.

Sey wie das Rohr — so weich und fügsam —
Nicht wie die Ceder — starr, unbiegsam.
Es senkt das Schilf, wenn Stürme weh'n,
Das Haupt, und bleibt am Orte steh'n.
Doch Cedern, die so hoch sich thürmen —
Entwurzelt werden sie von Stürmen.

213.

Ward dir auch nur ein kleines Glück zu Theil,
So freu dich sein, als wär' es großes Heil.

214.

Ein Weiser, der in seine Heimath zieht,
Am Meeresstrande einen Menschen sieht,
So mißgestaltet, widrig anzuschauen,
Daß die Erscheinung ihn erfüllt mit Grauen.
„Nein! — rief er aus. — Wie bist du doch so häßlich!
Sind in der Stadt, die dich gebar, so gräßlich
Die Andern — müßte Jeder wohl sie flieh'n,
Sie nie betreten, — rasch vorüberzieh'n!" —
Der Andre sprach: „Da weiß ich keinen Rath!
Geh' hin zum Meister, der geformt mich hat,
Und sprich zu ihm: Wie ist so widerwärtig
Doch das Gefäß, das deine Hand macht' fertig!" —
Es fühlt beschämt der Weise seinen Fehl,
Ihn zu bekennen, drängt's ihn, ohne Hehl.
Er steigt vom Esel, wirft vor den sich hin,
Den schwer er kränkte durch leichtfert'gen Sinn,
Und bittet innig, daß er ihm verzeihe
Sein Unrecht, — das er sühnt durch bittre Reue.
Der aber spricht: „Ich kann dir Nichts gewähren.
Zum Meister geh', bei ihm dich zu beschweren,
Da ein Gefäß, das formte seine Hand,
So wenig Gunst in deinen Augen fand." —
Der läuft ihm nach, Vergebung zu erreichen,
Der Andre bleibet fest, nicht zu erweichen.
Nun kamen vor das Thor der Stadt — sie Beide.
Es sieht den Weisen alles Volk voll Freude,

Von allen Seiten ruft es: Unser Lehrer!
Den Rabbi grüßen Freunde und Verehrer.
„Wer ist denn der, dem solchen Preis ihr zollt?“
Ruft der Gekränkte, der noch immer grollt.
Und als sie hin auf jenen Meister deuten:
Spricht er: „o gäb's wie ihn nur keinen Zweiten!“ —
Ob solchem Wort' erstaunt sie Alle waren,
Bis er erzählt, was er von ihm erfahren.

Macht und Recht.

Größe, Stärke, Kraft und Macht
Ist dem Herrn zu eigen.
Ihm gehöret Glanz und Pracht,
Ihm sich Alle beugen.

Aber ob auch alle Macht
Ruht in seinen Händen,
Recht und Wahrheit sind's allein,
Die er will vollenden.

Einem Menschen gieb Gewalt,
Laß in Macht ihn glänzen,
Und du siehst den Wüthrich bald
Spotten aller Grenzen.

Ohne Scheu und ohne Recht
Wird er Alle drängen,
Jeder Schwächre ist sein Knecht,
Wer darf ihn beengen?

Bis zur Grenze seiner Kraft,
Drängt ihn auch sein Wollen.
Blind in blinder Leidenschaft
Wüthen seht den Tollen!

Doch der Herr — er sey gepriesen! —
Deß allein die Macht,
Hat sich stets gerecht erwiesen,
Stets nur Recht vollbracht.

Und so fordert er in Liebe
Seine Schaar vereint,
Frei von jedem Hassestriebe,
Nirgend Feind und Feind.

Die Stufen der Erleuchtung.

Dich lehrt das Gotteswort dich selbst bewachen,
Daß du mit scharfem Aug' dich stets beachtest.
Die Wachsamkeit — sie wird dich eifrig machen,
Daß jede Pflicht du treu zu üben trachtest.
Der Eifer ruhet nicht, muß weiter schreiten:
Mit jedem Sündenreiz wirst kühn du streiten,
Du wirst dich selbst beherrschen, in dir schalten,
Du lernst das Große, Schwere: dich enthalten!
Enthaltsamkeit hält Leib und Seele rein.
Den Reinen wird stets heil'ge Stimmung weih'n.
Den so Geweihten wird Demuth verklären,
Demuth wird ihn die Furcht vor Sünde lehren.
Ist diese Stufe erst von dir erklommen,
Dann stehst du auf der Höh' des wahren Frommen.
Der wahren Frömmigkeit als Ziel und Krone
Wird Gottes Geist, der heilige, zum Lohne.

Anmerkungen und Quellenangaben.

Die Erschaffung des Menschen S. 1. Nach Pirke der. Eliesf. C. 11. Die Gotteslehre, der Inbegriff der Weisheit und Vollendung, wird als vor der Erschaffung der Welt vorhanden gedacht, in wiefern Sittlichkeit und Gotterkenntniß, zu der sie anleitet, der letzte Zweck der Schöpfung gewesen. S. meine Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung S. 14. Da in der Torah Maaß und Weisheit, Ordnung und Gesetz waltet, so ist sie die im Worte erscheinende göttliche Vernunft, die in den Schöpfungsgebilden sich in einer anderen Form und Weise darstellt und abspiegelt. Vgl. mein Buch: Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. S. 227. In wiefern nun die Liebe und Barmherzigkeit Gottes durch die Offenbarungslehre so tief begründet und in ihr so bestimmt verkündet wird, verweist Gott die gegen die Erschaffung des Menschen Zweifel erhebende auf sich selbst (2 Mos. 34, 6, 7.). Eines der sieben vorweltlichen Dinge ist die Gotteslehre und die dem Sünder stets offene Rückkehr zu Gott.

Weltensabbath S. 4. Pirk. d. Eliesf. C. 19 vgl. mit Abot der. Natan C. 1. Der Psalm 92 „Lied für den Sabbathtag" wird auf Adam als Urheber hier zurückgeführt, wie öfter bezeichnende Stellen mit einer Veranlassung oder einer Person in Verbindung gebracht werden, der sie entsprechen könnten. So spricht Kain (S. 8.) die Macht der unentfliehbaren Allgegenwart Gottes, die er in seiner Gewissensqual erfährt, in den Worten des Ps. 139 aus. Da Psalm 90 als Gebet Mosehs überschrieben ist, so wird auch der, keinem Verfasser sonst beigelegte 92 auf ihn zurückgeführt, der ihn nur erneuet hätte, mit Hinblick auf den Weltensabbath, da „sechs tausend Jahre die Welt dauert, und im siebenten

Tausend ist sie wüst". Von diesem heißt es (Jes. 2, 11, 17): An jenem Tage ist Gott allein mächtig!

Kain S. 6. S. a. a. O.

Der Widder S. 9. Jalk. 1 M. Nr. 101 u. 2 Kön. Nr. 224 u. Pirk. d. E. Zehn Dinge sind nach dem sinnvollen Ausspruche (Abot. C. 5) in der Sabbath-Dämmerstunde erschaffen worden. Alle stehen sie auf der Grenzlinie des Wunderbaren und Natürlichen. Erschaffen mußte Alles gleich bei der Einrichtung der Welt sein; denn jedes spätere Auftreten eines Wundergebildes würde jenen Akt der Mangelhaftigkeit geziehen haben. Sie waren nach dieser Auffassung vorhanden, traten aber erst zur gesetzten Stunde in Wirksamkeit. So der errettende Widder, der Stab Mosehs, die Tafeln des Gesetzes u. s. w.

Das Auge Isaaks 1. 2. S. 12. Nach Beresch. r. C. 65. Der hebräische Ausdruck (1 M. 27, 1) läßt die in den beiden Ueberschriften gegebene Doppelübersetzung zu, und diese Zweideutigkeit ist das Motiv der verschiedenen Anschauungen. Die Worte Jesaja 33, 7, wo ein Weinen von Engeln (Boten) erwähnt wird, werden auf den Schmerz der Himmlischen über das Opfer Abrahams bezogen. Der Schluß des zweiten Stückes ist Sprüche Sal. 28, 28.

Die Steine Jakobs S. 14. Midr. Psalm 91. 1 M. 28, 4 ist von „Steinen", V. 18 von einem Steine die Rede. Dies wird dahin ausgeglichen, daß die Steine um die Ehre, des Patriarchen Haupt zu tragen, gestritten, und dann sich zu einem vereint hätten. Der Stein, auf welchem ruhend der Patriarch in dem wunderbaren Traumgesichte das Göttliche schaute, ist der Grundstein der Welt, der Träger geistigen Lebens und höherer Erkenntniß. — Auf seinem Wege zog ihm ein Brunnen voraus, deß er nun nicht mehr bedurfte, und den er daher dort zurückließ.

Joseph S. 17. Tanchuma zu 1 M. 6, 5. Vgl. auch die St. Jalk. zu 2 M. 172: Das Herz (Ahrons), das sich an der Würde des Bruders neidlos freute, möge die Urim und Tummim (2 M. 28, 30) tragen.

Die Lade Josephs S. 19. (von V.) Talm. Sotah Fol. 13a.

Moseh als Kind S. 21. (v. demf.) Schemot r. C. 1.

Die Sendung Mosehs S. 24. (dgl.) das. C. 2.

Moseh vor dem Dornbusch. S. 26. (dgl.) das. C. 3. Gott redet Moseh an (2 M. 3, 6): Ich bin der Gott deines Vaters.

Der Dornbusch S. 28. (dgl.) das. C. 2.

Moseh und die Aeltesten S. 29. Jalk. Schemot §. 174. Die Worte: Gedenken wird er, gedenken, von Joseph, als er die Brüder in Eid und Pflicht nahm, nicht seine Gebeine in Aegypten zu lassen, (1 M. 50, 24, 25) gebraucht, waren ein fortgeerbtes Losungswort. Wer mit demselben seine Sendung einleitet, ist als der berufene Erlöser beglaubigt. Mit ähnlicher Rede beginnt Moseh seine Sendung (2 M. 3, 16), und ist sofort zweifellos anerkannt.

Moseh vor Gott und vor dem Volke S. 31. Jalk. 2 M. §. 172.

Moseh und Aharon vor Pharao 1. S. 33. das. §. 181. Die vielen Thüren am Palast Pharao's sind wohl aus einer Erinnerung an das Labyrinth zu erklären. S. meine Beiträge S. 54.

Moseh und Aharon vor Pharao 2. S. 35. Tanch. waëra. S. Zedners Auswahl historischer Stücke (Berlin 1845) S. 15 und zur Berichtigung von Anm. 14 S. 17 das. die Worte des R. Oschaja Jalk. Psalm §. 679. Ueber die Scenerie des Stückes vgl. meine Beiträge S. 14. Die Schlußworte sind die von dem Propheten Ezechiel 29, 2 von dem späteren Pharao gebrauchten.

Die Strafen Pharao's S. 39. Anknüpfend an Job. 25, 2. Talm. Jerusch. Rosch. hasch. per. 2 und daraus im Midr. zum Hoh. L. (3, 11) und zu 5 M. C. 5. Aehnliche Anschauungen s. Buch der Weisheit 16, 16, offenbar der herrschenden Betrachtungsweise entlehnt, was der Recensent in Eichhorns Allg. Bibl. IX. S. 944 wie vieles Andre nicht ahnt. — V. 29 spielt auf 2 M. 9, 24 an.

Das Grab der Aegypter 1. S. 41. Mechilta par. 6 zu 2 M. 15, 12. Das Ganze beruht auf der Deutung der Worte: „Du streckest aus deine Hand, da verschlang sie die Erde", was hier als ein Erheben der Hand zum Schwure gefaßt wird, um die Weigerung der Erde zu beseitigen.

Das Grab der Aegypter 2. S. 42. Talm. Pesach. Der Gedanke, daß Gott den Untergang der Bösen nur mit Schmerz ansehe, kehrt öfter wieder. S. S. 189 dieses Buches: der Sieg, u. Pesach. Fol. 119.

Moseh und die Engel S. 43. Talm. Sabb. Fol. 88b. Der Gedanke erscheint sonst in der Fassung: Die Lehre ist nicht Engeln gegebeu worden. Sie fasse den Menschen in seiner Stärke und Schwäche, seiner Kraft und Bedürftigkeit an und auf. Die von den Engeln gebrauchten Worte sind der Eingang des achten

Psalms in sinniger Wendung: „Gieb deine Herrlichkeit (die Lehre) den Himmeln" ist ihr Einwand gegen die Ertheilung des Gesetzes an die Irdischen, und die Worte (V. 10.): „Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde", der Ausdruck ihrer Zustimmung, nachdem sie überführt worden. Vgl. auch Pesikta der. Kah. C. 25 g. E.

Die Gesetzgebung 1. S. 47. Jalk. zu Psalm 29. Hervorgehoben sind die Momente aus 2 M. 19, 16. Schluß aus Ps. 29, 4 ff.

Die Gesetzgebung 2. S. 48. (v. B) Schemot r.

Bileam und die Fürsten S. 50. Talm. Sebach. Fol. 116a.

Die Gottesstimme S. 53. Tanch. zu 2 M. Fol. 20 b. (Frankf.).

Die Bürgen S. 55. Tanch. 1 M. 44, 32. Midr. zu Spr. Sal. 6, 1. Die gegen die Erzväter erhobenen Einwände beruhen auf 1 M. 15, 8; 1 M. 25, 28 und Jesaja 40, 27; der Schluß auf Ps. 8, 3 und Hosea 4, 6.

Ehre Vater und Mutter S. 57. Talm. Kiddusch. Fol. 31. Jalk. Psalm 187.

Die Stiftshütte S. 58. Schem. r. C. 34. Die Stellen, auf die sich das Stück bezieht, sind Ps. 121, 4; Ezech. 34, 31; Jes. 5, 7 und 5 M. 14, 1.

Der Berg Moriah S. 59. Maim. bet habbech. C. 2, 2 nach Midrasch-Stellen. „Der Mensch ist an dem Orte seiner Entsühnung erschaffen worden."

Die Wohnung Gottes S. 60. Pes. d. K. C. 5. Jalk. Könige Nr. 189.

Aharon S. 61. Abot der. Natan C. 12. Die Prophetenstelle (Mal. 2, 5) bezeichnet den Gottesbund mit dem Priesterstamme als einen Bund des Lebens und des Friedens, und die edle Persönlichkeit des ersten Hohenpriesters ist die Verwirklichung dieser hohen Sendung worden.

Mosehs Beruf zum Segen S. 62. Midr. zu 5 M. 33.

Josua und die Sonne S. 65. (v. B.) Jalk. zu Josua 10, 12. Das „Stillstehen" des Textes wird hier zu einem Gebote, daß die Sonne von nun an schweige.

David und Goliat S. 66. Jalk. Psalm. Nr. 725.

David und die Mitternacht S. 67. Talm. Berach. Fol. 3b. Jerusch. Berach I. Bamidb. r. C. 15.

Davids Tod S. 68. Talm. Sabb. Fol. 30b. Jalk. Ps. Nr. 735.

Salomo S. 70. Midr. Mischle zu Sprw. 30, 1. Lemoël wird als einer der Namen Salomo's genommen und die Mahnungsworte der Mutter das. V. 4 ff.), die den Schluß des Stückes bilden, soll sie bei dem hier erzählten Anlasse gesprochen haben.

Der Thron Salomo's S. 73. Midr. Esth. zu 1, 2. Die Pflichten des Königs nach 5 M. 17, 15.

Malki Zedek und Salem S. 75. An 1 M. 14, 18 anknüpfend. Ber. r. C. 43. Die Brodte auf dem Tische des Herrn 3 M. 24, 5 und die Gußopfer 4 M. 15, 5. Der Schluß des dritten Stückes ist aus Spr. Sal. 9, 5.

Eliah S. 77. Tanch. zu 4 M. Ende.

Die Zerstörung Jerusalems S. 79. (v. V.) nach Echa Rabbati.

Der Tod der Priester S. 88. (v. V.) Abot der. Natan.

Die Taube S. 91. Tanch. 2 M. 27 und 28 Anf. Die Bezeichnungen für die Liebende des Hohen Liedes werden auf die Gesammtheit Israels in symbolischer Deutung gewendet. Hier wird die eine aus C. 1, 15 näher motivirt.

Belsazar S. 92. Jalk. Psalm 812. S. meine Beiträge S. 9.

Simon der Hohepriester und Alexander der Makedonier S. 93. Talm. Joma 69 a. Die Erzählung ist als eine der wenigen geschichtlichen Spuren aus der Zeit nach dem babylonischen Exile nicht ohne Interesse, so wie als ältestes Vorbild für: in hoc vince. Das Verfahren mit den Kutäern ist um so mehr als sagenhafter Beisatz zu erkennen, als dieselben Züge auch in einer anderen Erzählung Sanh. Fol. 26 a. sich finden. Also beliebte und geläufige Staffage.

Simon der Gerechte S. 97. Nach Talm. Joma Fol. 39 a. Die Vorstellung, daß dem Frommen in allem Thun Gelingen und Segen folge, — in leiser Andeutung bereits 1 M. 39, 3 — ist hier an bestimmten Thatsachen durchgeführt. Der Hohepriester legte in eine Urne zwei Loose am Versöhnungstage nach 3 M. 16, 8, und es war ein Zeichen der Gnade, wenn das mit dem Namen Gottes in seiner Rechten sich fand. Ein rother Faden ward an die Hörner des Sündenbockes gebunden, der als Zeichen der erfolgten Sühne weiß ward. Vgl. Jes. 1, 18. Talm. Joma Fol. 67 a. — Die Schaubrodte und die Brodte am Wochenfeste aßen nur die Priester; auf den Altar kam nichts davon. Darin hatten es die Priester besser, als der Altar. Menach. Fol. 74 b.

Jose ben Joëser und Jakim S. 101. Jalk. 1 M. 29 §. 115.

Simon Sohn des Schetach und Alexander Jannäus S. 103. Talm. Sanh. Fol. 19a — 5 M. 19, 17: Und es sollen stehen die beiden Männer, welche den Streit haben, vor dem Ewigen. Die andre Stelle ist 2 M. 21, 29, erläut. Talm. Bab. K. F. 113.

Die Tochter des Brunnengräbers S. 106. Talm. Bab. Kam. Fol. 50a. Die Besorgung der für die Festwaller nöthigen Dinge trat mit dem ersten Adar, dem Beginne der milden Jahreszeit, ein. Mischn. Schekal. I, 1. R. Chanina ben Dosa ist ein durch seine Frömmigkeit hervorragender Weiser. „In wem die Gottesfurcht vor seiner Kenntniß und Einsicht den Vorrang hat, dessen Weisheit ist von Bestand!" lautet sein Wahlspruch. Er ist ein Jünger des edlen R. Jochanan ben Sakkai, also der ersten Zeit nach der Zerstörung des Tempels angehörig.

Hillel und der Gast S. 108. Waj. r. C. 34.

Die Familie Euthynos S. 109. Talm. Joma Fol. 38a. Die Bräute aus dieser Familie nahmen nie Duftiges in das Haar, daß nicht der Verdacht entstehe, es sei von dem heiligen Räucherwerke genommen.

Nikodem Sohn Gorions S. 111. Talm. Taanit. Fol. 20a. Einer der Reichsten Jerusalems um die Zeit der Zerstörung durch Titus.

Das Gedächtniß der Zerstörung S. 114. Talm. B. B. Fol.

Trosteswort S. 116. (v. B.) Abot der. R.

R. Jochanan ben Sakkai und die Tochter Nikodems S. 118. Talm. Ketub. Fol. 66b.

Hadrian und die Philosophen S. 121. Tanch. 1 M. 3, 22. Das Zwiegespräch erinnert an die apokryphische altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi hinter der notitia dignitatum. Die hier eingeführte Frau des Kaisers beruht vielleicht auf einer Verwechslung mit der Gattin des Trajan, die als besonders verständig von dem Byzantiner Joël (S. 30 Bonn.) bezeichnet wird.

Akilas und Hadrian S. 124. Als Verwandten des Kaisers bezeichnen mehrere Stellen diesen Uebersetzer der h. S., so wie als Proselyten. S. Jerusch. Demai per IV, hal. 6. Safra Behar, — und als aus Pontus stammend. Das Gesetz über das Erlaßjahr muß nach letzterer Stelle noch zu jener Zeit beobachtet

worden sein. Unter Hadrian setzt ihn auch der Byzant. Joël chronogr. compend. a. a. O. als Zeitgenossen mehrerer Sektenführer. Für die Pointe vgl. Talm. Berach. Fol. 63 a: Ist eine Waare herunter, eile, von ihr zu kaufen.

R. Chanina der Märtyrer S. 128. Talm. Abod. S. Fol. 18a. vgl. auch Kallah. g. E. Ueber die Mittel, die Martern bei der Verbrennung zu verlängern vgl. Lactant. d. mort. persecut. c. XXI. p. 1091. Walch.

R. Akiba S. 132. Talm. Nedar. Fol. 50. und Ketub. Fol. 62b.

R. Akiba und Tarfon S. 136. Talm. Kallah. Rabbot. 3 M. C. 34. Pes. d. K. C. 25.

R. Akiba der Märtyrer S. 138. Talm. Berach. Fol. 61b.

Die Märtyrer R. Simon und Ismael S. 141. (v. B.) Nach Pirk. der. El.

Elischa ben Abujah S. 143. Talm. Babl. Chag. Fol. 15a. und Jer. das. II. Midr. Rut und Kohel. — Eine kleine Aenderung des Schlusses ist gewagt worden, jedoch mit Heranziehung einer talmudischen Anschauung.

R. Jehudah der Fürst S. 157. Ber. r. C. 58. Vgl. auch das. 96, auch Jer. Kilaj. ver. 9.

Der Trinker und der Wein S. 160. (v. B.) nach Wajkr. r.

Ehen werden im Himmel geschlossen S. 163. Ber. r. C. 68. Jalk. Ps. 68 Nr. 794.

Ulla und R. Chasda S. 166. Talm. Ber. Fol. 58b. Jalk. Joël Nr. 536. Die Zerstörung des Heiligthums ist in diesem Kreise von Anschauungen ein stets fortwirkendes Ereigniß. Der Weltzustand ist ein abnormer, mangelhafter, seitdem die Stätte des Segens und Heils, der einzige Mittelpunkt wahrhafter Gotterkenntniß und unmittelbarster Gegenwart des Göttlichen von der Erde verschwunden. „Wenn die Völker gewußt hätten, welchen Segen ihnen das Heiligthum gebracht, sie würden es mit schützenden Bollwerken und Lagern umgeben haben." — Aber auch die Frage, warum seine Zerstörung zugelassen worden, kommt nicht auf. Die Folgen geschichtlicher Ereignisse und der freien That hält Gott nicht auf, und läßt sie zu ihren nothwendigen Consequenzen sich fortbewegen. — „Wenn Israel in den Lehr- und Bethäusern ruft: Gelobt sei sein großer heiliger Name, so spricht Gott: Wohl dem Vater, dem solcher Lobpreis erschallet im eigenen Hause und wehe den Kindern, die von dem Tische ihres Vaters vertrieben sind!"

Die Wiederherstellung des Heiligthums tritt nun als die leuchtende Aussicht auf die Ergänzung jenes Mangels auf, und weist überhaupt die anderweitigen Bedenken über das Leiden gerade der Frommen und Gläubigen ab, die im Kleinen nur die Wiederholung des größten Nationalschicksals bilden und abspiegeln.

Harre still! S. 168. Talm. Gittin Fol. 7a. Die Stellen sind Ps. 39, 2 und 37, 7. Der Gegner war Geniba, der Streiter, der gerade, als jene Antwort eintraf, im Auftrage der Gewalt festgenommen wurde.

R. Asse S. 169. Tanch. zu 2 M. 21 Anf.

Worte eines Weisen S. 173. Zusammengestellt in R. Eliah de Vedas Reschit Chochmah. per. haddin.

Liebe zu Gott S. 175. Sifra zu 5 M. 6, 5. Jalk. zu 5 M. §. 837 und 838. Talm. Joma Fol. 86. Die Stellen sind aus Jes. 49, 3 und Ezech. 36, 20. Der Ausdruck: (1 M. 12, 5) „und die Seelen, die sie erwarben (eig. machten) in Charan" wird so gedeutet, daß Abraham und Sarah durch ihre Gottesfurcht zum Vorbilde wurden, und ihr Beispiel Viele der Gotterkenntniß gewann.

Die Sabbathrüste S. 178. Midr. zu Spr. 6, 6 vgl. Talm. Abot. f. Fol. 3a. Jalk. Jes. §. 316 und Midr. Kohel. zu 8.

Für Richter S. 180. Talm. Sanh. Fol. 7a. b. Resch. Chochm. per. hadd.

Von der Sünde S. 182. Ber. r. C. 22. In dem Apologe, den der Prophet Natan dem Könige David erzählt (2 Sam. 12, 3, 4) wird mit den Worten: Wanderer, Gast, Mann abgewechselt. Die Zufälligkeit der Bezeichnungen motivirt der Midrasch zu absichtlicher Steigerung. Erst sei der zu dem Reichen Gekommene nur Wanderer, dann schon Gast, ja endlich ein Mann mit selbstständiger Geltung. So mache es der Trieb der Sünde im Menschen. Ebenso wird in 1 M. 4, 7 die Verbindung eines Substantivs gen. fem. mit dem Particip. masc. ausgebeutet. S. 319 knüpft an Sprw. 29, 21 an. Das letzte Stück ist aus Talm. Succah. Fol. 52a. Kiddusch. Fol. 30b. Jalk. Jes. §. 340.

Mahnung S. 186. Resch. Chochm. Anhang. Das Ohr ist zuerst der Verwesung Preis gegeben. Talm. Ketub. 5b.

Sieben Dinge S. 188. Ber. r. C. 65. Die Stellen

Anm. Der Uebersichtlichkeit wegen sei bemerkt, daß die auf Dukes verweisenden Sprüche zumeist Belt, die übrigen dem Herausgeber gehören.

sind Kohel. 9, 12; Jes. 60, 22; 6 M. 3, 17; Jerem. 17, 10; Kohel. 5, 18 und 11, 5 und 5 M. 32, 34.

Richtige Schätzung S. 190. Talm. Der. erez sutta.

Vom Weine S. 191. Wajikr. r. C. 12. „Becher" und „Beutel" beruhen auf der verschiedenen Leseart Sprw. 23, 31, so wie das folgende auf der witzigen Deutung des „Ebene" bedeutenden Textwortes. Indem der Zecher sein Haus alles Inhaltes und Hausrathes entleert, wird es zu einem freien Raume.

Der Einzelne und das Ganze S. 193. Talm. Kidduschi. 40 a.

Spruch des R. Jochanan. S. 194. Talm. Berach. Fol. 17 b.

Spruch des Raba S. 195. Ebendas.

Gebete der Weisen S. 196. Ebendas. — 1. Talm. Nedar. Fol. 62. 2. Talm. Sanh. Fol. 78 b. S. 197. — 3. Nedar. a. a. O. — 4. 5. 6. (v. B.) nach Dukes „Rabbinische Blumenlese" Nr. 144, 110, 20, 114. S. 198. — 7. 8. Ebendas. 9. Talm. Joma Fol. 72 b. 10. Maal. hammid. S. 38 a. nach Abot. S. 199. — 11. 12. (v. B.) nach Dukes 115 und S. 178. — 13. Talm. Joma Fol. 72 b. S. 200. — 14. Talm. Sanh. Fol. 52. S. 201. — 15. Talm. Moed Kat. Fol. 16 b. 16. Jalk. 2 M. §. 398 nach Mechilta. — 17. (v. B.) Dukes 99. S. 202. — 18. Talm. Jerusch. bei Jalk. zu 4 M. 15, 39. — 19 bis 24. (v. B.) Dukes 121, 367, 430, 90 (Job. 3, 19) S. 204. — 25. Abot. der. Nat. 39. S. 204. — 26. Talm. Jebam. Fol. 105. 27. Talm. Succah Fol. 52 a. S. 205. — 28. Jalk. Hos. §. 522. 29. Talm. Sabb. Fol. 151 b. S. 206. — 30. Tanch. zu 2 M. — 31. 32. (v. B.) Dukes 94. 33. Midr. HL. S. 207. 34 bis 72 (v. B.) Dukes 186, 272, 569 *), 81, 85, 117, 408, 530, 60, 246, 56, 361, 86, 537, 205, 563, 221, 297 und 191, 127, 110, 351, 74, 130 Vergl. 205. (Die Stelle ist von Dukes gänzlich mißverstanden. S. meine Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung S. 152). 63, 131, 125, 77, 64, 65, 635, 229 und 245, 368 S. 208—218. — 73. R. Salomo Meiri zu Sprw. 2, 1. S. 218. —74. Resch. Chochmah per. der. Erez S. 302 Amstd. Jalk. zu 1 M. §. 82, zu 5 M. 852 und sonst. — 75 — 81. (v. B.) Dukes 93, 329, 309, 148, 434, 373. S. 219—221. — 82. Immanuel bei Dukes Nr. 377 und daraus im Zori haja-

*) Jedoch wird diese Ansicht eines Talmudisten (Baba Batr. 9 a.) nicht adoptirt.

gon. S. 221. — 83—97. (v. B.). Dukes 443, 508, 435, 505, 194, 91. (Das Motiv der Goetheschen Wahlverwandtschaften ist in diesem kurzen sinnvollen Spruche enthalten. Tiefer entwickelt kann das sittliche Bewußtsein über die Weihe der ehelichen Gemeinschaft nicht auftreten. Und doch sollen die Rabbiner die Würde des Weibes nicht gekannt haben!) 526, 535, 96, 536, 69, 425, 96, 45, 32, 87. 98. Cholin Fol. 84b. 99. Talm. Sanh. Fol. 22b. S. 221—225. — 100. Ber. r. 101—115 (v. B.). Dukes Nr. 94, S. 15, Nr. 92, 91, 121, 12, 112, 99, 552, 199, 117, 137, 103, 108. S. 225—229. — 116. Jalk. zu Sprw. 1, 18. Nr. 929 g. E. — 117—119. (v. B.) Duk. S. 142 u. S. 90. Nr. 25. — 120. Talm. Sabb. Fol. 88b. u. sonst. S. 230—231. — 121. Talm. Joma Fol. 38a. 122. u. 123. (v. B.) Duk. Nr. 97. — 124. Bab. K. Fol. 52. — 125. (v. B.) Duk. Nr. 376. S. 232 bis 233. — 126. Talm. Sanh. Fol. 29. — 127 u. 128 (v. B.) Duk. Nr. 633—634. S. 234. — 129. Talm. Joma Fol. 87. 130. Talm. Sotah Fol. 5a. 131. (v. B.) Duk. Nr. 592. 132 bis 136. (v. B.) Duk. Nr. 14, 28, 383, 378, 380. S. 235 bis 236. — 137. Talm. Berach. Fol. 10b. 138—143. (v. B.) Duk. Nr. 13, 50, 583, 241, 82, 95. — 144. Talm. Sabb. Fol. 119b. S. 237—238. — 145—153. (v. B.) Duk. Nr. 61, 29, 295, 119, 113, 39, 16, 51, 283. S. 239—240. — 154—214. S. 241—255.

Macht und Recht S. 256.

Die Stufen der Erleuchtung S. 258. Talm. Sotah Ende.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Stimmen vom Jordan und Euphrat.

Ein Buch fürs Haus.

Von

Dr. Michael Sachs.

Zweiter Band.

Herausgegeben

von

Prof. Dr. M. Lazarus.

Berlin,

Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung

1868.

Vorwort.

Ein altes trübes Geschick lastet auf den Stimmen vom Jordan und Euphrat; längst sind sie nicht mehr in fröhlichen Reigen erklungen, in unbedrückter Erhebung des Geistes selten, ja selten ohne Wehmuth und Klage. Auch diesen „Stimmen", wiewohl erhoben allein aus der Fülle frei sich bewegenden und voll ausströmenden Geistes, war es nicht gegönnt, ungetrübt die Freudigkeit des schaffenden Gedankens auszutönen. Zwar beide Männer, die, als ein Zeichen innig begründeter und edel gepflegter Gemeinschaft, das erste Bändchen derselben zusammen herausgaben, standen damals in der Reife der Kraft und der That, mit ihrem bloßen Dasein

weithin in Israels Kreisen stolze Freude verbreitend; aber bevor die Blätter, die bereits vollendet waren, an das Licht der Oeffentlichkeit traten, hat ein tiefer Schmerzensschatten sich darüber gebreitet, auf ein frisches Grab sollten sie als Denkmal der Liebe gelegt werden. Nun war das erste Blatt doch eine Klage; eine wunderbar bescheidene, demüthige, in Selbstüberwindung an sich haltende, aber dennoch eine tief eindringliche Klage um den herbsten Verlust, der das Vaterherz treffen konnte, um den Tod eines blühenden Jünglings.

Das Leid war gestillt, die Wunde vernarbt. Aeltere Dichtungen, die im ersten Bändchen keine Stelle gefunden, wurden von Neuem geprüft, spätere begonnen oder fortgesetzt; die Stimmen vom Jordan sollten von Neuem ertönen. Hier nun erscheinen sie. Aber tiefer und herber tönt die Klage in diese Stimmen hinein; sie treten in die Welt, nachdem ihr Dichter zur Erinnerung geworden. Veit hatte einen Beitrag wohl kaum gerüstet, Sachs seine Dichtungen, die hier dargeboten werden, nicht völlig gerundet, als der Tod beide Freunde in wenigen Tagen nach einander dahinraffte, jedem Kun-

digen das Bibelwort auf die Zunge legend: „die Geliebten und die Holden im Leben, auch im Tode sind sie nicht getrennt." Der tiefen Trauer Ausdruck zu geben, welche so verschiedene wissenschaftliche, religiöse, sociale und politische Kreise um solchen Verlust ergreifen mußte, ist dieses Ortes nicht, noch dieser Zeit. Nur weshalb ein fremder, ob auch befreundeter Name auf dem Titel erscheint, sollte erklärt werden. In der That fast nur der Name ist's, den ich, dem ehrenden Wunsche der Familie folgend, aus freundschaftlicher Pietät, dem Werk zum Geleit geben konnte. Wo die poetische Form der letzten bessernden Hand zu entbehren schien, sind befreundete Dichter zu Hilfe gerufen; nur über die Erhaltung der eigenthümlichen Denk- und Redeweise habe ich selbst gewacht. Meinen verehrten Freunden Herren Dr. Otto Roquette und Prof. Dr. Friedr. Eggers sage ich herzlichen Dank, daß sie mit liebenswürdiger Hingebung den verwaisten Versen das Maß der Schönheit gegeben, welches zu vollenden ihrem plötzlich entrissenen Schöpfer nicht mehr vergönnt war.

Eines Mannes, dem die rabbinischen Schrif-

ten durchaus kundig und geläufig sind, bedurfte es, um den „Nachweis der Quellen" zu liefern, aus denen die Anregung der poetischen Gedanken geschöpft ist. Meinem Bruder, dem Rabbiner Dr. L. Lazarus in Prenzlau, dem langjährigen Freund des Verewigten, verdanke ich es, daß dieser belehrende Vorzug auch dem gegenwärtigen Bändchen nicht fehlen sollte.

Da vom ersten Bändchen die zweite Auflage zugleich erscheint, sind, um annähernde Gleichheit des Umfangs herzustellen und die Ordnung zu wahren, neue Sprüche in jenes, Anderes dafür in dieses herübergenommen.

Wehmüthig freudige Erinnerungen knüpfen meine Theilnahme an diese Dichtungen; in gewissem Sinne bin ich ihr ältester Freund. Mehr als zehn Jahre sind's, daß ich das Glück hatte mit dem Verklärten am gleichen Badeorte zu verweilen. Fern von dem an Pflichten und Störungen überreichen Amte, konnte er dort der poetischen Muße und dem Verkehr mit Freunden sich hingeben, wie es daheim beiden selten gegönnt war. Stunden, Tage, Wochen

durften wir dem Gedankenaustausch leben, der an Reichthum und an Innigkeit sich steigern konnte, wie nie zuvor. Das Leben überrascht uns zuweilen mit der beglückenden Lehre, daß es neben dem Genie der Entdeckung, des Wissens und der Kunst auch ein Genie der Persönlichkeit gibt; ein solches war Michael Sachs. Wie oft im Aufblitzen des Gedankens, im Aufflammen der Rede konnte man dessen ein Zeugniß erleben.

Damals schon hat er mir von den Blättern, die hier in Druck erscheinen, manche ganz, manche halb vollendet mitgetheilt; andere tragen das Zeichen, daß sie in jenen glücklichen Tagen entworfen wurden. Damals auch wurde mir in seinem Leben klar, was Manchem ein Räthsel geblieben, der ihn nur in der Arbeit Drang und unter der Pflichten Last gesehen. Ja, er war ein Räthsel für Viele; das ist unleugbar. Um so größer schien das Räthsel, da Niemand leugnen kann, daß er eine offene, freie Natur gewesen. Verborgen war er Niemand, aber Vielen unverständlich.

Zwar um den Gelehrten, den poetischen Uebersetzer, um den Redner ist niemals Streit gewesen.

Unbestritten und kaum bedingt war das Lob seiner Arbeit; daß er nur wenig von dem, was er gewollt und was er vermocht, auch wirklich geschaffen hat, werden seine Gegner sowohl, wie seine Freunde beklagen. Unbegreiflich aber schien es, daß ein Mann, heimisch im Geiste des classischen Alterthums, auf der Höhe humanistischer Bildung der Zeit, vertraut mit der Entwickelung der Philosophie, — so abschließend sich verhalten konnte gegen alle Forderungen der Gegenwart in Bezug auf das Judenthum selbst und seine Lebensformen. Kleine Beweggründe, Amtsrücksichten, Pastoralklugheit lagen ihm fern; sie hatten keine Stätte in seinem edlen Gemüth. Auch waren ihm philosophische Gedanken nicht ein todtes Material; in seinem Denken war Leben, und sein Leben war voller Gedanken.

Was ihn hob und was ihn hemmte, war aus gleicher Quelle: er war ein Dichter. Er sah alle Dinge des Lebens und die religiösen zumal nur von poetischem Schimmer umflossen. Nicht daß er wie ein poetischer Künstler die realen Dinge nur mit diesem Schimmer umgeben hätte; nein! er sah sie nicht anders, er war eine poetische Natur. Der

Erkenntniß der geistigen Schöpfungen seines Volkes an Gedanken und Lebensformen mit aller Liebe hingegeben, erblickte er Alles, was ein Erbe der schöpferischen Vergangenheit war, das Große und das Kleine, das Ferne und das Nahe, das Bedeutsame und das Unbedeutende in diesem poetischen Glanze — oder Nebel. Sind doch diese Dichtungen selbst nur ein sprechendes Beispiel, wie er aus dem, was formlos und selbst mißgestaltet (wie der rabbinische Dialekt ist), dennoch den edlen Gehalt in gewinnende Form zu fassen nicht ermüdete.

Ein friedlicher, ja ein kindlicher Sinn läßt ihn mit naiver Begeisterung mitten im Leben stehen. Für viele Dinge in der That hatte er kein Verständniß, und desto mehr hatten Viele kein Verständniß für ihn. Nicht weit und fein und falsch gesponnene Theorieen hinderten ihn die Dinge zu sehen und zu nehmen wie sie sind, sondern allein jene poetischen Täuschungen. Seinem Urtheil über Menschen und Dinge gab dies einen eigenen Reiz. Aber auch seine Hoffnungen, seine Bestrebungen, sein Blick in die Zukunft waren die eines poetischen Gemüths. Traf er nun auf die wirklichen Dinge

und traten sie an ihn mit ihren Härten und Eigenheiten, dann zog er sich schnell und scheu zurück. Unmittelbar auf die Gegenwart wirken, Großes ausrichten, war ihm daher unmöglich. Desto mehr konnte er anregen, die ideale Stimmung schaffen, aus welcher Kräfte erzeugt und bewegt wurden. Auch von der geistigen Wohlthat gilt der alte Satz: daß Thaten in den Anderen anzuregen wichtiger ist, als nur allein zu wirken. Nicht zufällig ist es daher, weder daß in Berlin viele ideale Zwecke auf dem Gebiete des Judenthums sich regen und erfüllen, seit er hier lebt, noch auch daß er selbst sie eigentlich nicht ausführt.

Ob uns des Räthsels Lösung gelinge oder nicht, es gilt ein Zeugniß abzulegen und die Thatsache auszusprechen. Sachs war im Urtheil erstaunlich frei von jeder Tradition; er war frei wie ein griechischer Philosoph, selbständig, kühn gegen alles Hergebrachte, Gebräuchliche, allgemein Geltende. Aber in seiner Praxis wendet er diese Freiheit nur gegen den neuerdings hergebrachten, nachgebeteten, äußerlichen religiösen Liberalismus; er ist so kühn und so freisinnig — orthodox zu sein.

Er war sich bewußt, den Reiz der Schönheit des classischen, den Adel und den Schwung des modernen Geistes stärker zu empfinden, als viele Andere, die ihn auf ihre Fahne schrieben; aber er ist stolz darauf, von diesem Reize ungefesselt, dem scheinlosen, aber sittlich tiefen Erbgut des jüdischen Geistes eine schwärmerische Liebe zu bewahren und den monotheistischen Ernst des Lebens über alles Wissen und alle Schönheit zu setzen. — Er kannte die Schwächen der ächten Orthodoxen und Nationalen so gut und liebte doch so Vieles, was mit ihnen aufs Innigste zusammenhing; in der Sorge für jedes Heiligthum zart, rastlos und offen erscheint seine bloße Treue als Eifer. Mit dem Werkzeug der modernen Bildung ist Negiren so leicht, Conserviren schwer; desto schwerer, wo Negation im Rechte ist. Aber eben deshalb steht er zur verlassenen Fahne des Alten und harrt dabei aus, alle Freiheit des Geistes und allen Freimuth auf dies Ausharren gewendet. So kennt und braucht er in schwungvoller Rede alle Formen neuzeitlicher Bildung, um dem Geist der alten Zeit getreu zu sein und gerecht zu werden.

Bald wird sein Andenken sich zu reiner Schönheit Allen verklären, wie er vergangene Zeiten in frommer Begeisterung verklärt hat.

Berlin, im November 1867.

Prof. Dr. M. Lazarus.

Inhalt.

Sagen aus dem Leben Abrahams.

Betrachtungen, Parabeln und Hymnen.

Seite

Sagen aus dem Leben Abraham's.

I.

Die Geburt Abrahams.

In des Nimrod stolzem Reiche glänzet Terach hoch-
geehrt;
Lieb' und Gunst von seinem Fürsten ist ihm reich und
voll gewährt.
Noch in späten Jahren sendet ihm das Glück den reich-
sten Segen,
Einen Sohn noch will's dem Greise auf den Schooß
zur Freude legen.
Abram war der Neugeborne, den verherrlicht jede Kunde,
Abram, der noch heut ein Segen lebet in der Völker
Munde. —
Froh ob seines Glückes ladet seine Freund' er ein zum
Schmause,
Sammelt Fürsten, weise Deuter in dem festlich frohen
Hause.

Als vom Feste heim sie kehren, zeigt sich Nachts am Himmelsbogen
Eine Schau, die, Zukunft kündend, ihren Blick hat angezogen,
Am entwölkten Aether sehn sie hell aufleuchten einen Stern,
Der in lichtem Wunderglanze strahlet in dem Osten fern;
Sehen, wie in schnellem Fluge er den Himmelsraum entlang
Ziehet, und auf seinem Zuge andre Stern' in sich verschlang.
Staunend schauen sie das Zeichen, und sie wissen's zu enthüllen,
Wissen, daß des Bildes Deutung sich in Abram soll erfüllen:
„Nur das Kind, das neugeborne, kann in inhaltschwerer Mahnung
Hier verkündet sein, die Zukunft in bildvoller, ernster Ahnung.
Dieses Kind wird mächtig wachsen, sich zu hohem Glanze heben,
Wird in Kindern, Kindeskindern stets erblühn zu neuem Leben,
Und es wird die Welt bezwingen, wird den Schein, in dem sie funkeln,
All die Völker und die Reiche, einst mit seinem Glanz verdunkeln.

Laßt dem Könige uns melden, was wir sehen, was verkündet,
Daß an uns er keinen Tadel, weil wir's ihm verheimlicht, findet.“ —
Und hin eilen sie zum Fürsten: Herr, wir künden böse Schau!
Dem was deine Weisen melden treu anhänglich, glaub' und trau!
Der dem Terach ist geboren, seines Greisenalters Sohn,
Unheil bringt er und Verderben deinem Volk und deinem Thron.
Laß den Vater kommen, biet' ihm an die reichsten, besten Güter,
Daß den Säugling er dir gebe. So wirst du dein Wart und Hüter!
Denn so lang das unheilvolle, zukunftschwangre Kind am Leben,
Darfst du nicht der Ruh' und Freude, mußt du Raum der Sorge geben.
Und nach Terach sendet Nimrod. Wie vor ihm erscheint der Greis,
Fragt er ihn, um welche Güter ihm sein Kind sei feil als Preis. —
„Als du neulich, sprach der Diener, — deiner Herrscherhuld ein Zeichen
Mir ein edles Roß geschenkt hast, dem kein andres zu vergleichen,

Kam zu mir ein Freund, und bot mir reiche Summen
als Entgelt.
Darf ich, Herr?" — In heft'gem Zorne Nimrod in
das Wort ihm fällt:
„Wie? Verkaufen eine Gabe, dir gereicht durch Königs-
hand?
Ein Geschenk willst du verhandeln, dir der Königs-
gunst ein Pfand?
Fehlt's an Schätzen dir und Gütern, dem mit reichen
vollen Händen
Eines mächt'gen Königs Gnade niemals müde ward
zu spenden?"
„Herr — antwortet Terach wieder — ich mit Allem,
was das Meine,
Steh' in deiner Hand; mein Leben und mein Gut ist
all das Deine,
Willst du, nimm den Neugebornen, du, mein Herr und
Herrscher, hin!
Aber nicht kann ich ihn geben dir für Lohn und Geld-
gewinn." —
Ungestüm doch drängt der König, daß es geh' nach
seinem Willen.
Kaufen will um Gold das Kind er, und so muß es
sich erfüllen.
Terach bittet, daß gegönnet ihm noch sei drei Tage
Frist,

Eh' er von dem Kind sich trennet, — die ihm bald gewähret ist.
Und er nimmt den theuren Sprößling, sendet mit der Amm' ihn fort,
Die in einer Höhl' ihn pflegen soll an einsam stillem Ort.
Und ein Kind, das seine Sklavin ihm geboren in der Nacht,
Wird statt Abrams zu dem König aus des Terach Haus gebracht.
Nach dem Schluß und Rath der Weisen muß erleiden es den Tod.
Und das Unheil scheint gewendet, das nach bösen Zeichen droht!

II.

Abraham's Beruf.

Nimrod däucht sich nun geborgen,
Los und ledig aller Sorgen.
Und er hört nicht auf zu preisen
Treu' und Weisheit seiner Weisen.

Jenes schwere Nachtgesicht
Dem Gedächtniß bald entschwindet,
Und sein Thron, er wanket nicht,
Den er neu und fest gegründet.

Böse Zeit! Es sank die Welt
In des Wahnes Nacht und Düster.
Immer mehr der Mensch verfällt,
Oeden Geistes, wüst' und wüster.

Nicht den Herrn erkannten sie,
Der den Himmel schuf, die Erde,
Nach dem Eitlen rannten sie,
Hirtenlos die blinde Heerde.

Bilder, die sie selbst gemacht,
Beten an die dumpfen Thoren,
Tappen hin in finstrer Nacht,
Die den rechten Weg verloren.

Stein und Holz und gülden Erz
Sind der Stoff für ihre Götter!
Trostlos ringt das Menschenherz
In der Noth nach seinem Retter.

Tauben Götzen gilt ihr Flehen,
Die nicht hören und nicht sehen,
Todtem Tande heil'ge Ehren
Sieh die blinde Schaar gewähren!

Nimrod auf der Thorheit Bahn
Allen Andren geht voran.
Und die Mächtigsten im Reich
Sind im Wahn ihm alle gleich.

Einen ganzen Götzenchor
Stellet Terach auf, der Thor!
Zwölf der Bilder mit Altären
Will der Thörichte verehren!

Denn der Mondenzahl im Jahr
Gleichen soll die Götterschaar.
Jeden Mond zu einem Andern
Heißt er seine Ehrfurcht wandern!

Trüb' auf Erden war's und traurig;
Ueberall hin Nacht gebreitet,
Oed' und Trübsal, schwer und schaurig,
Und kein Strahl, der aufwärts leitet!

Doch es war schon aufgegangen
Gottes Licht in mildem Prangen,
Das durch Nacht und Düster dringe,
Und den Tag der Erde bringe.

Schon war da der Tagesbote,
Der, gleich frühem Morgenrothe,
Aus dem Schlafe weckt die Trägen,
Ruft die Geister, sich zu regen!

III.

Erkenntniß Gottes.

Im eignen Innern strömt die Weisheitsquelle,
In tiefer Brust fließt der Erkenntniß Welle.
Wer auf des Geistes Ruf vermag zu lauschen,
Dem wird die wunderbarste Kunde rauschen.
Er höret Stimmen, höret Töne klingen,
Der Seele Saitenspiel beginnt zu schwingen,
Und was im Innern sich so mächtig regt,
Es ruht nicht, bis es Zeugniß abgelegt.

Gerettet aus Gefahr und Todesnoth
Wuchs Abram auf. Ihn zwinget das Gebot,
Das unabweisliche, der eignen Seele,
Die stets mit neuem Drange fordernd mahnt,
Ihr unbewußt des Schauens Wege bahnt,
Und wacht, daß seiner Sendung er nicht fehle.

Ein mächt'ger Trieb in seinem Geist sich regt.
Das große Welträthsel ihn bewegt.
Wer hat dies All in seiner Pracht gegründet?
Er sinnt und sucht, ob er die Lösung findet.
Er sieht den Tag in seinem Glanz sich heben,
Sieht, wie sich Alles frisch erneut zum Leben,
Wenn auf in ihrer Helle strahlt die Sonne, —
Und, froh durchzuckt von neuer heil'ger Wonne,
Ruft er: das Räthsel ist gelöst, das schwere!
Ich seh' es deutlich: Hier das Licht, das Hehre,
Der Lebenspender, dieser Sonnenball,
Er ist der Gründer, Schöpfer er vom All!
Ihm sei Anbetung, Preis und Dank geweiht!
Ihm will ich dienen meine Lebenszeit.
Und mit der Sehnsucht heiß entbranntem Triebe,
Und mit der Inbrunst heil'ger Seelenliebe
Anbetet er das mächt'ge Weltenlicht.
Er steht im Glauben fest, er wanket nicht! —
Die Sonne sinkt, es dehnen sich die Schatten,
Er sieht den Glanz, den herrlichen, ermatten.
Es hüllet sich die Welt in Dunkel ein.
Die Sonne — spricht er — sie kann Gott nicht sein! —
Doch, sieh! am blauen, klaren Himmelsbogen
Ist schon der Sterne Heer heraufgezogen.
Er sieht den Mond in stiller Majestät,
Wie er so mild in ihrer Mitte steht.

Des nächt'gen Himmels feierliche Pracht
Ergreift des Frommen Sinn mit neuer Macht.
„Nun weiß ich's! ruft er. Der in mildem Glanze
So herrlich strahlt — erschuf das Weltenganze.
Er ist der Herr, umgeben von dem Heere
Der Diener, die, um ihn geschaart, zur Ehre
Das Licht ihm tragen vor. Von seiner Schaar
Gefolget, wallt er hin, so licht und klar!" —
Doch wie in fernem Ost des Tages Grauen
Sich leise dämmernd kündet an, verblich
Der Sterne Heer, des Mondes Glanz entwich,
Und wieder ließ das Tageslicht sich schauen,
Da ward auch Abram seines Irrthums inne.
Nicht jenes Licht des Tags, nicht das der Nacht,
Wie beid' auch glänzen hell in hehrer Macht,
Sind Gott! Sie sind nur seine Unterthanen!
Das, was ich wahrgenommen durch die Sinne,
Erschaffen ist's von tiefverborgner Hand.
Von einem Meister, den ich nicht gekannt,
Der unsichtbar in allen Welten thront,
Der überall in seinen Werken wohnt! —
So sprach zu ihm des Geistes lichtes Ahnen.

IV.

Der Götzen Sturz.

Er kehret in das Vaterhaus zurück,
Erneut durch seines Geistes lichten Blick,
Mit andrem Aug' er das Gewohnte schaut,
Mit Fremdlingsblick, was ihm so tief vertraut.
Er sieht, bewegt von Schmerz, den Bildertand,
Den Vater solchem Dienste zugewandt.
Wie ist sein Herz ob jenem Wahn empört,
Den ohne Scheu er hier verkünden hört.
Er höret, daß dem nachtumhüllten Glauben,
Im Stein, im Holz, dem regungslosen, tauben,
Das Göttliche, das ewig Unsichtbare
In todter Masse hier sich offenbare.
Er trägt es nicht. Ihn treibt das volle Herz
Zu bittrem Spott, erbarmungslosem Scherz.
Er läßt wohlschmeckendes Gericht bereiten,

Setzt es den Götzen vor, daß sie sich laben.
Er sitzt und sieht, ob munden seine Gaben.
Er harrt und schauet aus nach allen Seiten.
Er nimmt die Axt. Mit schonungsloser Hand
Zertrümmert er den hohlen Göttertand.
Da sieht er Arme, Köpfe, Beine fallen.
Durch des Palastes Raum mit mächt'gem Hallen
Dröhnt's wieder von dem Krachen und den Schlägen.
Den Größten schont er. „In die Hand ihm legen —
Denkt er — will ich die Axt. Der hat's vollbracht!
Er mag vertreten, was ich hier verübt.
Er ist so groß! Ihm trauet solche Macht
Mein Vater zu, der seine Götter liebt.
Ihm, der die Götter nach der Länge mißt,
Gewiß der Größte auch der Stärkste ist!" —
Das laute Treiben, das so mächtig hallt,
Dringt auch zu Terachs Ohr. Er siehet bald
Die traur'gen Spuren des Zerstörungsgrauses,
Den Abram schuf inmitten seines Hauses.
Wie? — fragt er ihn, von wildem Zorn empört,
Du hast die Götterbilder hier zerstört?
Du hast's gewagt, in frevlem, sünd'gem Wahn
Mit einer Axt den Heiligen zu nahn?
Gelassen sprach Abram darauf:
O hemme deines Zornes Lauf!
Mich willst du eines Frevels zeihn,
Den dort dein Gott verübt allein?

Der Größte, mit der Axt bewehrt,
Er ist's, der Alles hat verheert.
Du siehst die Axt in seiner Hand,
Die er so tapfer hat verwandt.
Die Schüsseln, die hier stehn bereit,
Sie schürten den unsel'gen Streit.
Ein jeder hungernd streckt die Hand
Und nimmt von dem, was vor ihm stand.
Der Größte, den's am meisten lüstet
Nach Speise, fährt nun auf entrüstet.
Er, der sie Alle überragt,
Erträgt's nicht, daß sie es gewagt,
Eh' er mocht einen Finger rühren,
Die Speise zu dem Mund zu führen.
Der Eifer war's für seinen Rang,
Der so gewaltig ihn durchdrang.
Es galt, die Majestät zu wahren,
Bedrohet von des Pöbels Schaaren.
Den niedern Göttern muß mit Schlägen
Der Größte seine Würd' einprägen! —
Wie! — sprach der Vater zu dem Sohn:
Du treibst mit mir noch Spott und Hohn?
Weiß ich es nicht, daß regungslos
Das Bild dort starrt, ein Erdenkloß?
Daß Hauch und Leben und Bewegung
Und Will' und Kraft und Ueberlegung
Dem Werk von Menschenhänden fehlt,

Das Odem nicht und Geist beseelt?
Daß sie nicht fühlen, hören, sehen,
Mit ihren Füßen sie nicht gehen,
Daß jene trägen, todten Lasten
Nicht essen, trinken, kosten, tasten? —
O welches Wort ging jetzt hervor
Aus deinem Mund'! o hört's dein Ohr! —
In seinem Eifer Abram spricht.
Du selber hieltest jetzt Gericht
Ob deiner Götter Kraft und Werth.
Wie hast du selber sie verheert!
Das Urtheil, das du jetzt gesprochen,
Hat sie zertrümmert und zerbrochen;
Die Götterwelt, wie ich's nicht mochte wagen,
Du hast sie selbst in Scherben jetzt geschlagen! —

V.

Abraham im feurigen Ofen.

Willst du der Wahrheit Wunderkraft erspähen,
Wie ihrem Machtgebot sich Alles beugt?
Willst du in ihrem Licht sie strahlen sehen?
Schau hin, wie sie am Wahne sich bezeugt!
Woher des Zornes hochentbrannte Lohen?
Die Scheiterhaufen, die dem Armen drohen,
Der sich erkühnte, seine Hand zu legen
An eines Irrthums hochgebauten Thurm?
Woher des fessellosen Hasses Sturm,
Wenn sich ein frischer Geist begann zu regen,
In dessen stillem Keim ein neues Leben
Verhüllet treibt? Es wird zum Baum sich heben,
Zur Blüthenpracht, wenn's nicht ein Nord erstickt,
Das schwache Reis nicht die Gewalt zerknickt —
Der Wahrheit Macht sieh in dem rohen Walten!
Sie flammet auf. Nicht mehr vermag zu halten

Der alte Wahn sich auf dem sichern Stand.
Und weil er selbst sich fühlt als leeren Tand,
Weil er es fühlt, der bodenlose Trug,
Daß seine Stunde schon, die letzte, schlug,
Verzweifelnd er noch einmal auf sich rafft,
Noch einmal ruft er auf die letzte Kraft.
Er ringt und kämpft auf Leben oder Tod.
Der Feind ist da, der ihm so tödtlich droht. —
Merk' auf! Hast Einem du den Geist gerührt,
Des Lichtes Strahl in seine Nacht geleitet,
Hast seines Irrthums du ihn überführt,
Er grollt, er zürnt, er ringt mit dir, er streitet.
Je mehr er zürnt, je sichrer ist dein Sieg.
Doch er ergiebt sich nicht, er führet Krieg.
Du hast in ihm den bittren Feind gefunden,
Weil du in ihm den Wahn hast überwunden.
Er will nicht von sich scheiden, von sich lassen,
Dich, der ihn so gespalten, muß er hassen.
Er sieht der eignen Thorheit Bild so klar;
Was du ihm zeigtest, unbezwinglich wahr.
Er steht vor dir, er soll sich selbst beschämen,
Mit seinem Irrthum brechen, dem bequemen.
Er hat einmal das scharfe Licht geschaut,
Als du des Innern Nacht gewagt zu hellen,
Wie bei des Blitzes Schein, dem schneidend grellen,
Die Finsterniß, vor der ihm selber graut!
Wie fühlet er die harte Doppelqual,

Die Neigung hier, sich selber festzuhalten,
Dort neuer Einsicht mächtige Gewalten,
Die laut gebietend ihre Stimm' erheben,
Und ihnen folgen heischt ein neues Lebeu!
Wie drängest du so grausam ihn zur Wahl!
Entschwunden ist das selige Behagen,
Seit er den Ruf, der ihn erweckt, gehört.
Du mahntest ihn, daß es beginnt zu tagen,
Aus süßem Schlaf hast du ihn aufgestört.
Du wecktest ihn, — er mag nicht das Erwachen.
Es gilt, noch einmal finstre Nacht zu machen,
In traulich Düster wieder einzukehren,
Den hellen Schein des Tages abzuwehren.
Du zogst den Vorhang weg, durch den das Licht
Herein, das unwillkommne, blendend bricht.
So büße denn das frevelnde Beginnen!
Auf Rache an dem Störer muß er sinnen.
Nun kämpft er eifervoll für seinen „Glauben",
Für „heil'ges Gut", das du ihm wolltest rauben, —
Den Todeskampf der Lüge, der bezwungnen,
Mit hehrer Wahrheit Macht, der durchgedrungnen.
Im Kampfe, der ihr bringen soll den Tod,
Sieh ihren Siegeszug, ihr Machtgebot!
So stand nun Terach vor sich selbst vernichtet,
Sein Leben, Denken, Thun von ihm gerichtet.
Er eilet fort, von Scham, von Zorn erfaßt,
Und lenkt den Schritt zu Nimrods Prachtpalast.

Hin tritt er vor den König: Herr! Ein Kind,
Vor Jahren mir geboren, schlimmgesinnt, —
Ob deine Weisen auch vorschauend klug
Gewarnt und böser Zeichen Drohn verkündet,
Hab' ich, verführt von meines Herzens Zug,
Nicht, wie ich es gesollt, dem Tod gegeben,
Nein! ich erhielt's und rettet' es zum Leben.
Das Unheil seh' ich jetzt, das ich gegründet!
Ich seh von ihm endloses Elend drohn
Mir selbst, wie dir, und deinem Fürstenthron.
Voll frechen Hohns, ein Läugner und ein Spötter,
Glaubt er nicht mehr an unsres Volkes Götter!
Mit sünd'ger Hand hat er die Axt geschwungen,
Und meine Götterbilder mir zerschlagen,
Und nicht begnügt mit solchem frevlen Wagen
Hat er sie noch geschmäht mit Lästerungen.
Wie ist der Rede Pfeil so herb und spitz,
Wie höhnt er uns mit giftig scharfem Witz!
Als jüngst ein Mann, ein Sechziger an Jahren,
Ein frommer Greis mit altergrauen Haaren
Ehrwürdig naht, die Götter anzurufen,
Und Spenden trägt zu des Altares Stufen,
Fragt er ihn keck: Wie alt bist du, o Greis?
Als der ihm sagt: Du siehst, mein Haar ist weiß!
Nun denn, beginnt er, o der Thorheit Jünger!
Der Gott, den du verehrst, fürwahr ist jünger!
Ich habe selbst verfert'gen ihn gesehn,

Ich sah allmälig deinen Gott entstehn! —
Nicht länger, Herr! vermag ich das zu tragen!
So komm' ich, ihn, mich selber anzuklagen,
Die eigne Schuld, wenn's gilt, sie zu verbüßen,
Sieh mich bereit, o Herr! zu deinen Füßen.
Du aber sey ein Schutz und Hort dem Glauben,
Dem unerbittlich, der ihn wagt zu rauben.
Nicht acht' ich fürder ihn als meinen Sohn,
Der meine Götter schmäht und weiht dem Hohn!
Wie ist von heft'gem Zorn der Fürst durchglüht!
Es gährt und braust im wogenden Gemüth.
Hin sendet Nimrod seiner Götter Rächer,
Die Schergen, daß sie bringen den Verbrecher.
In eines finstren Kerkers tiefe Nacht
Wird Abram, der Ungläub'ge, hingebracht.
Dort soll er schmachten, bis der Weisen Rath
Den Spruch gethan ob seiner Frevelthat.
Zehn Tage sitzen sie zu Rath beisammen,
Und weil der Frevel ist so groß und schwer,
Wogt Sinn und Meinung schwankend hin und her,
Bis endlich so der Richterspruch ergeht:
Weil Abram frech die Götter hat geschmäht,
Hat er verdient den Tod in Feuerflammen! —
Und jener Ofen war es, wo gebrannt
Die Ziegel wurden zu dem Riesenwerke,
Das in des Himmels Räume sollte dringen,
Als sich der Mensch in seiner trotz'gen Stärke

Vermaß, zu Gottes Höhen aufzuringen, —
Der als die rechte Stätte ward erkannt,
Daß dort die schwere Sünde sey gesühnt,
Zu der voll Frevel Abram sich erkühnt. —
Wie ward geheizt, geschürt der Flammen Glühn.
Die Lohen prasseln auf, die Funken sprühn.
Es wogt und wallt des Elementes Wuth.
Die Flammen aus dem Gluthenrachen dringen,
Voll Ungeduld, ihr Opfer zu verschlingen.
Von allen Seiten kommt herangezogen
Das Volk, die neue Schau mit gier'gen Augen,
Die niegesehne, grause, einzusaugen.
Es fluthet überall von Menschenwogen.
Hin durch die Straßen alle dichtgesä't
Still harrend eine Schaar von Gaffern steht.
Und von den Dächern, Zinnen, welch' Gedränge!
Erwartend schaut herab zahllose Menge,
Bis er erscheint, den lang' das Auge suchte,
Von Schergen rings umgeben, der Verruchte! —
Erbebst du nicht, du, dem der bittre Tod
In so entsetzensvoller Nähe droht?
Vermochte nicht das Bild der grausen Schrecken
Zu bess'rem Sinn dein Innres aufzuwecken?
Noch ist es Zeit! Kehr' um! Du kannst dich retten,
Dem Tod' entfliehn, — bald fallen deine Ketten!
Geh' hin zum Kön'ge mit zerknirschtem Muth.
Du darfst vor ihm dich selbst nur schuldig nennen,

Dich als von eitlem Wahn bethört bekennen!
Nur seinen Göttern schwöre heil'ge Treue,
Verwirf, was du erkannt, verwirf's in Reue!
Ein Gnadenlächeln winkt dir statt der Wuth.
Gieb auf die neuen ungehörten Lehren,
Und deiner harren ungeahnte Ehren.
Schwör' ab den Glauben, den dein Mund verkündet!
Und Alle siehst du traulich dir verbündet,
Die auf des Lästrers Ende gierig lauern.
Entfleuch — noch ist es Zeit — den Todesschauern!
Mit sichrem Schritt, mit ungebeugtem Sinn
Zieht Abram still den Weg zum Tode hin.
Er kennt den Schrecken nicht, fühlt kein Erbeben,
Ihn hebt sein Glaube, seines Geistes Leben.
Denn mächt'ger, als die Gluth, die ird'sche, flammt,
Brennt jenes Feuer, das vom Himmel stammt.
Wer will sie bändigen, der Wahrheit Macht,
Die Flammen löschen, die sie angefacht? —
Wenn du's vermagst, so lösch' es aus, das Bild,
Das dir der Schöpfung Pracht, einmal erschauet,
In deines Geistes Tiefen aufgebauet,
Tilg' all die Schau, die deine Seele füllt!
Der Sonne Feuerball, des Mondes Glanz,
Des Himmels Blau mit seinen lichten Sternen,
Der bunten Erdgebilde reichen Kranz —
Versuch's aus dir das Alles zu entfernen!
Wie von der Tafel ab die flücht'ge Schrift

Du löschest, die drauf zeichnete der Stift,
So such', die Bilder all, in tausend Zeichen
Dir eingegraben — wieder auszustreichen!
Vermagst du das, vielleicht wird's auch gelingen,
Der Wahrheit Spruch, den lauten, zu bezwingen! —
Was einmal hat als wahr dein Geist erkannt,
Das wird nicht mehr aus ihm gescheucht, verbannt.
Der Wahrheit Stimme, einmal erst erklungen,
Die redet fort in dir mit tausend Zungen.
Sie wird nicht ruhn, wird immer neu sich melden!
Sie weckt und treibet rastlos ihren Helden!
Daß er, wo Alles wanket, aufrecht steht,
Und wenn es gilt, auch froh zum Tode geht! —
Hineingeworfen in die Feuerwogen
Ist Abram — bald dem Blick der Meng' entzogen.
Er ist dahin! Im Augenblick verloren!
Wie gäb' es Rettung aus des Todes Thoren?
Doch Er, in dessen Hand der Welt Geschicke,
Er schaut herab mit ewig wachem Blicke.
Und wo den ihm Geweihten Qual und Noth,
Wo Tod und Untergang den Frommen droht,
Wo gegen sie sich Erdenmächte schaaren,
Er ist den Seinen nah, sie zu bewahren.
Zur selb'gen Stund' trat Gabriel heran,
Und sprach: O Herr! Hör' meine Bitte an!
Laß mich zum Retter jenes Edlen werden,
Entsende mich in eil'gem Flug zur Erden,

Daß ich die Gluthen in dem Ofen kühle,
Daß frischen Hauch im Qualm der Fromme fühle! —
Da sprach der Herr: Nicht will ich dich entsenden,
Ich selber will die Qualen von ihm wenden.
Wie ich in allen Welten einig bin,
Ist einzig in der Welt des Abram Sinn!
Wie in der Welt ich schalte, der All-Eine,
Ist er mein Zeug' und Herold, er, der Eine.
Den Einzigen zu retten ziemt dem Einen!
So will ich selbst zur Rettung ihm erscheinen!
Doch dem, was du mit edlem Sinn gewollt,
Wird die Vergeltung einst von mir gezollt.
Die fromme Regung auch, das milde Sinnen
Laß ich verdienten Lohn und Dank gewinnen.
Mir gilt auch der Gedanke statt der That,
Das Saatkorn gilt mir, wie die reife Saat.
Im Lauf der Zeiten, spät, wenn jenes Frommen
Abkömmlinge in gleiche Drangsal kommen,
Wenn jene Drei, bereit mich zu bezeugen,
Zum Tode willig in die Flammen steigen,
Dann ist dir zugedacht das Retteramt,
Die Gluth zu kühlen, die sie rings umflammt. —
Und Gottes Schutz den Frommen mild umfängt.
Und in dem Feuer steht er unversengt.
Von Gluth umhüllt, umwallt von Qualm und Rauch,
Er bleibet unberührt vom Gluthenhauch.
Der mächt'ge Brand, der Alles rings verzehrt,

Er trifft ihn nicht; — er stehet unversehrt.
Wie fühlt er sanftes Wehen, kühles Fächeln,
So lind und mild, wie bei des Lenzes Lächeln.
Gehst du durch's Feuer — spricht Prophetenwort, —
Nicht sengt es dich! ich bin zur Rettung dort! —
Nimrod hat Boten zu der Stätt' entsandt,
Die künden sollen, wie Abram verbrannt.
Doch wie das ungeahnte Bild sie schauen,
Erstarrt dem eignen Auge sie nicht trauen.
Den König selbst ergreift des Wunders Kunde.
Geendet — ruft er — ist sein Leid zur Stunde!
Da diese mächt'ge Gluth ihn nicht versehrt,
Fürwahr er ist erprobt und treu bewährt!
Sichtbar erscheint an ihm des Gottes Walten,
Den er verehrt; nur Er hat ihn erhalten.
So komm heraus, verlaß die Gluthenhaft,
Und bete frei sie an, die Wunderkraft,
Die, wie du sprichst, den Himmel sammt der Erde
In's Leben rief durch ihr allmächtig Werde. —
Und wie nun Abram vor dem Volk sich zeigt,
Ein Jeder ehrfurchtsvoll vor ihm sich neigt.
Sie sinken hin vor ihm, und heil'ge Ehren
Dem wunderbar Geschirmten sie gewähren.
Er aber spricht voll Demuth und voll Milde:
O knieet nicht vor einem Staubgebilde!
Nicht ziemet dem Geschöpfe seiner Hand
Die Ehre, die dem Meister nur gebühret.

O knieet hin vor ihm, statt vor dem Tand,
Den ihr im Wahn als Götter euch erküret.
O laßt euch mahnen, aus dem Wahn erwacht,
Der eure Geister hüllt in finstre Nacht;
Ihm, deß allein die Größe ist und Macht,
Sey Dienst und Ehre von euch dargebracht!
Und Manchem ist sein Wort in's Herz geprägt,
Und Manchem wird für Gott das Herz erregt.
Doch Abram ziehet fort in Huld und Gnaden
Von Nimrod, und mit Schätzen reich beladen.

VI.

Die Verkündigung des göttlichen Schutzes nach dem Treffen mit den Königen.

In wunderbarem Nachtgesicht verkündet
Der Herr dem Abram der Verheißung Wort:
O fürchte nicht! ich bleibe dir verbündet,
Dein Schirm und Schild, dein Schutz und treuer Hort!
Nicht darfst du fürchten, nicht in Sorgen zagen
Ob jener Feinde, die du kühn erschlagen! —
Denn Abram, wie er siegreich kehrt zurück,
Da freut ihn nicht das blut'ge Schlachtenglück. —
Er bangt und sorgt: Wie? Wenn mit Feindesmuth
Nur Einen ich erschlug, der fromm und gut!
Drum sprach der Herr: Laß deine Zweifel ruhn!
Mein Rathschluß war's, es war gerecht dein Thun!
Die Alle, welche dich mit Wuth bekriegt,
Die du in tapfrem Kampfe hast besiegt,
Es war nur eine Dornensaat! Sie stand

Bereit, gemäht zu seyn von deiner Hand.
In üpp'gem Wuchse hat sie lang gestarrt,
Weil lange sie des Mähers hat geharrt.
Nicht Einem war ein bess'res Loos zu gönnen!
Nicht Einen hätt' ich schonen, retten können!
Und noch ein Zweites sein Gemüth bedrängt,
Als trüb' Gewölk auf seinen Geist sich senkt:
Wie? Wenn die Söhne jener Völkerfürsten,
Die wuthentbrannt nach Hasses Letzung dürsten,
Zu neuer Gluth des Krieges Flamme schüren,
Und ihre Schaar zu frischem Kampfe führen?
Drum sprach der Herr: ich bin dir Schirm und Schild!
Daß jede Sorge sei in dir gestillt. —
Und kommen sie in Haufen angezogen,
Ich bin dein Schild! Wo ist der kräft'ge Bogen,
Der Pfeil, deß sicher treffende Gewalt
Von diesem Panzer nicht zurücke prallt?
Wenn alle Völker gegen dich sich schaaren,
Der Schild, der dich umfängt, wird dich bewahren.
Wenn Waffen und Geschosse dich umringen,
Durch deinen Panzer können sie nicht dringen! —
Doch ob auch diese Zweifel sind gescheucht,
Ein andrer Kummer sein Gemüth beschleicht:
Ich war bisher so wunderbar geschützt,
In jeder Noth hat Gott mich mild gestützt,
Als mich umfing des Feuers jähe Gluth,
Als mich befehdet meiner Feinde Wuth,

Wie? Wenn mir allen Segen, alles Heil
Bereits hienieden hat mein Gott gegeben?
Wenn Nichts mir blieb, nicht ein bewährtes Theil,
Mir aufgespart für jenes ew'ge Leben?
Drum sprach der Herr: Fürwahr, dein Lohn ist groß.
Es harret dein ein reiches, edles Loos,
Für jenes künft'ge Leben dir verwahrt!
Der Frommen Loos und Theil bleibt aufgespart! —
Und Gott der Herr führt ihn hinaus in's Freie.
Er läßt hinauf zum Himmel ihn, dem blauen,
Dem klarentwölkten, sternenreichen, schauen,
Daß dieser Anblick ihn verklär' und weihe.
Die großen weitgespannten Himmelsflächen
Mit ihren zahlenlosen Lichtesbächen
Läßt er in ihrer ahnungsreichen Pracht
Den Abram schau'n in jener Bundesnacht.
Und als gesättigt war sein Blick nach oben,
Hat ihn der Herr in das Gewölb' erhoben,
Das himmlische, daß er aus ew'ger Höhe
Hernieder auf den Sternenhimmel sehe.
Er sprach zu ihm: Der heil'ge Gottesgeist,
Der klare Seherblick, der gotterhellte,
Der ist's, den ich als Loos dir zugesellte.
Er soll es sein, dem du fortan dich weihst.
Nicht jener eitlen trügerischen Kunst,
Die in den Sternen meint die Schrift zu sehen,
Verkündend ihrem Deuter, was geschehen,

Was sich erfüllen soll in ferner Zeit, —
Nicht jenem trügerischen eitlen Dunst
Darfst du fortan zu folgen sein bereit.
Wer unter dieser Weltenmächte Walten,
Wer noch im Dienste jener Lichtgestalten,
Der reinen heil'gen Kunde baar und leer
Von mir, dem Weltenmeister, Weltenherrn,
Noch in des dunklen Ahnens trüber Nacht
Sich fühlt, nur der soll fürchten ihre Macht,
Der muß erbeben vor dem Himmelsstern,
Der soll es fürchten, jenes Lichtermeer.
Doch du, den der Erleuchtungsstrahl durchdrungen,
Du, der aus dumpfem Bann sich aufgeschwungen,
Du stehest in dem Kreis der ew'gen Wahrheit,
Dir leuchtet schon der Gotterkenntniß Klarheit.
Die Sternenwelt sieh dir zu Füßen liegen.
Dring' kühnen Geistes vor, sie zu besiegen.
Für dich ist aus die trügerische Schau.
Nur mir, der sie beherrscht, mir glaub' und trau!
Zum Bundesopfer bringt Abram die Viere,
Die einst für den Altar bestimmten Thiere.
Ihm wollte Gott die heil'ge Kraft verkünden
Des Opferbluts, das sühnt und tilgt die Sünden.
Ein tiefer Schlaf auf Abram dann sich senkt,
Und trübe Ahnung seinen Geist beengt.
Von Angst und finstrer Sorge tief umfangen,
Empfand er Seelenqual und schweres Bangen.

In dichte Nacht sieht er sich eingehüllt,
Von dichtrer Finsterniß den Geist erfüllt.
Es zeigt die Vorschau ihm das herbe Leid,
Die schweren Qualen einer späten Zeit,
Wie einst die Seinen von den Erdenmächten
Gedrückt, gequält, entwürdiget zu Knechten,
Das herbe Loos Verfolgter werden tragen;
Was ihrer harrt von Schmerzen und von Plagen;
Wie sie umringen wird Verfolgungswuth,
Wie sie umflammen wird des Hasses Gluth,
Wie sie in Druck und Elend werden schmachten,
Wie grausen Wehes Wolken sie umnachten.
Er schauet Babylon in stolzer Macht.
Wie ragt es kühn in seiner hellen Pracht!
Nebukadnezzar sieht er in der Fern',
Den grimmen Wütherich, den harten Herrn.
Und war die Leidenszeit auch bald geendet,
Da sich des mächt'gen Reiches Stern gewendet,
So schaut er auch in Medien Angst und Noth,
Wie sie vom Feind den armen Seinen droht.
Er sieht die Syrerherrschaft, jene grimme,
Die schonungslos nicht hört Erbarmens Stimme,
Die Glaub' und Lehre trachtet zu vernichten,
Die Frommen alle schwor zu Grund zu richten.
Er sieht ihr Aug' umdüstert, trüb von Trauer,
Von schwerer Qual und der Verfolgung Schauer,
Wie als Gebot so grausam wird verkündet,

Daß Keiner sey mit Gott fortan verbündet:
„Schreibt auf das Horn des Opferstieres auf:
Dem ew'gen Gotte künd'gen wir den Kauf!“ —
Und Edom siehet er am Schluß der Vier,
Wie Daniel es nennt, das grause Thier,
Das Römerreich, das stolz in Macht sich hebt,
Vor dem in Schreck und Angst die Welt erbebt.
Da sprach der Herr: Das wisse, merk's genau,
Nachdem du sie gesehn, die trübe Schau,
Die Deinen werden in das Elend gehn,
In fremdem Land die schwere Frohn bestehn.
Ich bin es, ich, der sie dahin verstürmt,
Ich bin es auch, der überall sie schirmt.
Ich bin es, der besiegelt hat das Leid,
Ich bin es, der sie aus der Noth befreit.
Ich bin es, der sie sendet hin zum Feind,
Ich bin es, der dann die Zerstreuten eint,
Wie du es weißt, daß ich sie lasse knechten,
So wisse, daß ich steh zu ihrer Rechten.
Wie ich es bin, der sie dem Leid verpfändet,
Bin ich es auch, der ihre Knechtschaft endet.
Ich bin es, der verhängt ihr Mißgeschick,
Ich auch erlöse sie zu Heil und Glück.
Als ich gesagt: Dem Staube werden gleichen
Die Deinen einst, — da war's ein mahnend Zeichen,
Ein tief bedeutsam, zukunftkündend Bild,
Das dir ihr Loos im Zeitenschooß enthüllt.

Den Erdenstaub gewahrst du überall,
Gebreitet hin von einem End' zum andern,
So werden einst die Deinen nach dem Fall
Von ihrer Höh' in alle Länder wandern.
Im Ost und Westen, wie im Süd' und Nord,
Wohin du schauest, du gewahrst sie dort. —
Doch sieh auch darin meiner Gnade Walten.
Ich that also, um stets sie zu erhalten.
Wenn nur an einem Ort die Heimath blieb,
Wie leicht erdrückt Gewalt den schwachen Trieb.
So weilen sie, zerstreut durch alle Räume,
An allen Orten durch der Erde Säume.
Wenn hier Verfolgungsgluthen sich entzündet,
Bleibt anderswo ihr Stamm doch festgegründet.
Ist Haß und Druck hier gegen sie entbrannt,
Ein bess'res Loos erblüht in andrem Land.
Dem Staube sollen einst die Deinen gleichen;
Den trocknen muß der Fluthen Naß erweichen.
Nur dann trägt Frucht die durstverlechzte Flur,
Wenn milder Fluthen Rieseln ließ die Spur
Zurück in ihren Furchen, frischer Regen
Muß sie befruchten stets zu neuem Segen.
So soll die Himmelsfluth, das Gotteswort,
Die Deinen labend tränken fort und fort.
Sie sollen's lechzend schlürfen, gleich dem Staube,
Und edle Früchte trägt der heil'ge Glaube,
Der Frommen Sinn erwachet frischgetränkt,

Und neuen Keim an's Licht hervor er drängt. —
Wie Alles, was du glänzen siehst auf Erden,
Zerfallend muß dereinst zum Staube werden,
So wird verwittern all die helle Pracht,
In der sie erst gestrahlt, die Feindesmacht.
Doch er, der Staub — wird Alles überdauern;
So sieh die Deinen, wie nach allen Schauern
Sie unverwüstlich werden stets bestehen,
Und selber nimmer werden untergehen.

VII.

Abram und Ismael.

Abram hat mit schwerem Herzen
Sich von Ismael getrennt.
Wach im treuen Vaterherzen
Für den Sohn die Liebe brennt.

Den Verstoßenen zu sehen
Treibt ihn inniges Verlangen,
Und er kann nicht widerstehen
Länger dem gewalt'gen Bangen.

In der Wüste ödem Grause
Ismael die Heimath fand.
Dort im Frei'n ist er zu Hause,
Kräftig braucht er Arm und Hand.

Frei und fessellos sich reget
Dort die eingeborne Kraft,
Nicht von Grenz' und Mark' umheget,
Von der Satzung Bann und Haft.

Heute spannt er hier sein Zelt,
Morgen harmlos zieht er weiter.
Wo die Heerd', ist seine Welt,
Schrankenlos und ewig heiter.

Abraham macht früh sich auf,
Sein Kameel sich hurtig regt.
Hin zur Wüste nimmt's den Lauf,
Ihn an's Ziel es sicher trägt.

Höher stets die Sonne steigt,
Gluth entströmt dem Wüstensand,
Fernher schon ein Zelt sich zeigt,
Hell erschimmernd, weitgespannt.

Dort ist wohl die Heimath, denkt er,
Wo mein Sohn weilt, Ismael.
Und zum Zelte eilig lenkt er
Frohen Herzens sein Kameel.

Statt der hellen heitren Stimme,
Die zum Gruß' ihm sollt' erschallen,
Hört er, wie im heft'gen Grimme
Laute Flüche, Schläge hallen.

Sieht ein Weib mit finstrem Blicke,
Das unmütterlich die Kleinen
Schlägt, in herzlos roher Tücke,
Ungerührt von ihrem Weinen.

Ob sie auch den Gast gesehen,
Ruhig sitzt sie auf der Schwelle.
Nicht entgegen ihm zu gehen
Treibt es sie von ihrer Stelle.

Nicht erwidert sie den Segen,
Den zum Gruße beut der Gast,
Ruft ihm keinen Laut entgegen.
Mildes Wort scheint hier verhaßt.

Einen frischen Trunk begehret
Abraham als Liebesgabe,
Den die Böse nicht gewähret.
Wasser giebt's hier nicht zur Labe.

Ist dein Gatte nicht im Zelt,
Abraham das Weib dann fragt.
Nein, er ist hinaus in's Feld,
Thiere tödtend auf der Jagd.

Wenn er Abends heim wird kehren,
Spricht der Gast, so thu' ihm kund, —
Merk dir's sorgsam, was dich lehren
Wird des fremden Greises Mund:

Daß ein Mann sich her verirrte,
Der aus Philistäa kam,
Suchend milde, gute Wirthe,
Und dafür die Lehre nahm:

Daß den Pflock, der eingeschlagen
Hier zum Zelt, er schadhaft fand,
Drum ihn auszuziehen wagen
Soll dein Mann mit fester Hand.

Ismael ist heimgekehret,
Hat sein Tagewerk verrichtet,
Und erstaunt die Kund' er höret,
Die sein Weib getreu berichtet.

Ahnend ihm sein Herz verkündet,
Daß sein Vater war der Gast,
Und das Räthsel ist ergründet
Seines Spruchs nach kurzer Rast.

Daß er fürder nicht mehr weile
In des bösen Weibes Nähe.
Und er schickt sie fort in Eile,
Daß sie zu den Ihren gehe.

Als ein Jahr ist hingegangen,
Mahnt es Abraham auf's Neue.
Nach dem Sohne heiß Verlangen
Fühlet wiederum der Treue.

Aus der Ferne sieht er prangen
Schon des Sohnes stattlich Zelt,
Und mit Zagen und mit Bangen
Wartend er am Eingang hält.

Und ein Weib tritt ihm entgegen,
Ehrerbietig, Scheu' im Blick,
Und entbietet ihm den Segen,
Den er freundlich giebt zurück.

Und mit gastlich heitren Mienen
Sie den Labetrunk ihm reicht,
Froh, den Fremden zu bedienen,
Fühlt sie jede Mühe leicht.

Daß hinein ins Zelt er trete,
Bittet sie den edlen Gast,
Daß er da sich gütlich thäte
Nach des Weges Müh' und Last.

Doch er bleibt auf dem Kameele,
Dankt dem freundlich holden Weibe,
Und er spricht, froh in der Seele:
Nicht vergönnt ist's, daß ich bleibe.

Doch wenn heim am Abend kehret
Ismael, dein Eh'gemahl,
Sag' ihm, daß ich wohlbewähret
Finde seine zweite Wahl;

Daß der Alte, der ihn suchte
Vor'ges Jahr, heut' wiederkam;
Daß er, wo man damals fluchte,
Segensworte heut' vernahm.

Daß der Pflock, der eingeschlagen
Neu ist diesem neuen Zelt,
Wohl verdient, das Haus zu tragen,
Daß er's fest und dauernd hält.

VIII.

Die Opferung Isaks.

Wenn froh in Friedensluft, in stillem Glücke
Ein Mensch sich dünkt gesichert und geborgen,
Dann lauert neidisch und voll böser Tücke
Der Feind ihm auf, und wird für Störung sorgen.
Wie Jakob meint, er sei der harten Frohn
Nun ledig, die bei Laban er ertrug,
Als nach Kanaan er vollbracht den Zug,
Wie mit den Seinen, mit der Arbeit Lohn,
Dem gottgegönnten, er will ruhig weilen,
Hat er es wohl gekonnt? Mit jähem Eilen
Kommt über ihn das herbe, trübe Leid,
Geraubt wird Josef durch der Brüder Neid,
Die ohne Bruderlieb' und ohn' Erbarmen
Den Liebling rissen aus des Vaters Armen.
Auch Abraham, der Schweres hat erfahren,
Sein harret noch in späten Lebensjahren

Der schwerste Kampf, dem Herzen auferlegt.
Doch groß und hehr der Edle Schweres trägt. —
Es fragt der Herr, da in der Engel Schaaren
Am Thron Er Satan schaut, wo er geweilt?
Der spricht: Hin durch die Welt bin ich geeilt,
Ich habe sie durchschweift in irrem Flug.
Der Menschen Thun und Treiben zu erspähen;
Mir ihre Werk' und Thaten anzusehen,
Treibt unablässig mich des Geistes Zug.
Und Eines ist's, o Herr, das ich gefunden
Bei Allen gleich. In schweren Leidensstunden
Ertönt ihr Klageschrei bis an dein Ohr,
Inbrünstig dringt ihr Flehn zu dir empor;
Doch hast du ihre Bitten erst erhört,
Hast ihnen ihre Wünsche du gewährt,
Weg aus der Seele ist der Dank verweht,
Und er, der eben sehnsuchtsvoll gefleht,
Vergessen hat er in der Seligkeit,
Was er gedacht, gefühlt, gelobt im Leid.
Sieh diesen Abraham! Als er den Sohn,
Mit dem du ihn gesegnet, nicht besessen,
Wie war er fromm! Wie galt ihm deine Ehre!
Wohin er kam, auf bauet er Altäre!
Nun hat er ihn, — und nun bist du vergessen.
Nicht Opfergaben weiht' er dir zum Lohn.
Er sieht versammelt Schaaren froher Gäste
In seinem Haus' zur Lust am heitren Feste.

Dir hat er keine Gabe dargebracht,
Nicht hat er dein in seiner Lust gedacht.
Er ließ von dir, seit er im Glücke blüht.
Weit abgewandt von dir ist sein Gemüth.
Da sprach der Herr: Nicht kenn' ich seines Gleichen,
Er ist an Gottesfurcht nicht zu erreichen!
Wer ist, wie er, so fromm und gottergeben,
Wer ist, wie er, so fest in heil'gem Streben?
Spräch' ich zu ihm: Du sollst den Sohn mir weihen,
Den einz'gen, den du liebst, den ich verleihen
Als deines Alters Lust, des Lebens Segen,
Dir spät gewollt, — ihn sollst du niederlegen
Als Opfer mir, — ich kenne seinen Sinn,
Er zögert nicht, giebt ihn zum Opfer hin.
Nach diesen Worten sprach der Herr sofort
Zu Abraham: Geh nach Morijahs Ort,
Und bring' den Lieblingssohn zum Opfer dar,
Dort auf dem Berge baue den Altar.
Und wie den Spruch des Herrn er hat vernommen,
Ihn zu vollziehen dränget es den Frommen.
Zum Werk erhebt er sich schon am Morgen.
Mit eigner Hand will Alles er besorgen.
Er rüstet seinen Esel schnell bereit,
Es drängt, er kann erwarten nicht die Zeit.
Die Liebe Gottes, die so glühend brennt
In ihm, nicht Zaudern und nicht Säumen kennt.
Auch Bileam hat Alles selbst bestellt,

Der Zaubrer, dessen Seele Haß vergällt,
Als Balaks Boten kommen, ihn zu suchen,
Daß Israel er sollt' um Geld verfluchen.
Früh stand er auf, hat Alles selbst verrichtet,
Auf seines Dieners Hilf' er hat verzichtet.
Hier will der Haß nicht Zögerung verschulden,
Wie dort die Liebe keine Säumniß dulden!
Der Esel, der den Abraham getragen,
Der war bereit schon seit der Schöpfung Tagen,
Im Rathe Gottes längst dazu ersehen,
Er ließ ihn vor der Sabbathnacht entstehen,
Noch in der Dämmerstund, mit jenen Dingen,
Die wundersam er ließ in's Leben dringen.
Dasselbe Thier, zum Heil vorausbestimmt,
Das war es, das Moseh zum Ritte nimmt.
Und wenn einst der Erlösung Tag wird kommen,
Trägt's den Erlöser, den demüthig frommen. —
Zwei folgen Abraham als Weggeleite,
Der bei ihm weilet, Ismael: der Zweite
Ist Eliezer, der des Hauses waltet,
Der frei für Abraham in Allem schaltet.
Sie ziehen hinten nach. Aus schlichten Reden
Gerathen sie gemach in heft'ge Fehden:
Sind wir von diesem Zuge erst zurück, —
Spricht Ismael, — dann blühet auf mein Glück!
Ward Isak erst als Opfer dargebracht,
Dann fällt mir zu im Vaterhaus die Macht.

Wer wird es hindern, daß als einz'ger Erbe
Ich Nam' und Reichthum Abrahams erwerbe?
Drauf Eliezer: Du, der Sohn der Magd?
Vergissest du, daß er dich fortgejagt?
Nur Einer erbt! — so mein' ich! — Eliezer,
Des Hauses treuer Diener und Verweser! —
„Nicht du, noch du — erging in jener Stunde
Der Spruch verheißend aus des Ew'gen Munde —
Nicht du, der Sohn der Magd, nicht du, der Knecht
Wird hier erwerben einst des Sohnes Recht!" —
Die Viere ruhig ihres Weges schritten;
Wie sie zurückgelegt der Wandrung Mitten,
Da plötzlich tritt ein altersschwacher Mann
Mit leisem Schritt an Abraham heran.
Kaum reget er die welken matten Glieder.
So krümmt und beuget ihn das Alter nieder.
Mit einer Stimme, die das Ohr kaum hört,
Zu Abraham beginnt er: Wie bethört,
Wie sinnverwirrt bist du, daß deinen Sohn
Zum Tod du führst? Ist das der Tugend Lohn?
Kaum hat dein Gott den Segen dir gespendet,
Gebeut er schon ein Wort, das kurz ihn endet?
Verhieß er nicht in Isak dir den Samen,
Der erben soll und tragen fort den Namen
Durch die Geschlechter und die Zeiten hin?
Und nun ist anders seines Wortes Sinn!
Verhieß er dir nicht einen Stamm voll Kraft?

Jetzt heißt er fällen dich den jungen Schaft! —
Doch Abraham hat wohl den Feind erkannt.
Er hört sein Wort, sein Sinn ist nicht gewandt.
Er ruft entgegen das Prophetenwort:
Dich schelte Gott, o Satan! Gehe fort!
Nie ward schuldloser reiner Sinn zu Schanden,
Und Rettung stets die redlich Frommen fanden! —
Der eben schlich als Greis, er wandelt bald
Sich in des Jünglings blühende Gestalt.
In frischer Kraft, mit süßem holdem Laute
Tritt er zu Isak hin, wie der Vertraute:
Wie? fragt er ihn — du hast ein offnes Ohr
Für das, was mit dir sinnt der alte Thor?
In deiner Lebensblüth', in deinem Lenze,
Wo frisch das Leben flicht die schönsten Kränze,
Willst du, ein holder Jüngling, hin das Leben
Dem Messer, das der Greis, geschliffen, geben?
Von Gott nicht kam das grausige Gebot.
Der Güt'ge heischt nicht eines Jünglings Tod.
Nicht folg' ihm, jenem aberwitz'gen Thoren,
Er ist ein Greis, hat den Verstand verloren! —
„Hast du gehört, o Vater, seinen Hohn?“
Zu Abraham verwundert spricht der Sohn. —
O trau' ihm nicht, laß nicht den Sinn dir rühren —
Spricht Abraham — er kommt, uns zu verführen.
Den reinen Sinn, den edlen zu umhüllen
Mit Lügendunst — das ist des Argen Willen.

Und Abraham mit scharfem Wort ihn scheucht,
Daß schmachbedeckt er bald von hinnen fleucht.
Und wie sie weiter nun sind fortgezogen,
Hemmt plötzlich ihren Weg des Stromes Wogen.
Sie sehen mächt'ge Wassermassen rollen,
Zu jähem Sturz die Fluthen angeschwollen.
Doch in dem Strom, der so gewaltig rauscht,
Sieht Abraham, wie nur die Form getauscht
Der Satan, wie er, um sie zu verlocken,
Zum Flusse ward. Sonst war die Stelle trocken.
Und kühn hinein mit Isak in den Fluß
Und dem Geleite setzet er den Fuß.
Ob auch das Wasser an den Hals schon dringt,
Ob tief im Schlamm der Wandrer Fuß versinkt,
Sie haben durch der Wogen mächt'gen Drang
Voll gläub'gen Muth's vollendet schon den Gang. —
„Des Satans Kunst, des Feindes böse List,
Hier zu verführen uns, geschäftig ist.
Wir aber schreiten fort in Gottes Namen!" —
Die Worte dort aus Abrams Munde kamen.
Bald war die Stätte trocken und so fest,
Wie Sandesfläche, die kein Tropfen näßt.
Am dritten Tag, als es begann zu grauen,
Gewahret Abraham den heil'gen Ort,
Den ihm bezeichnet hatte Gottes Wort.
Denn eine Feuersäule war zu schauen,
Die lichterschimmernd von der Erd' hinauf

Zum Himmelszelte ragt, in hellem Scheine
Aufleuchtet sie in ungetrübter Reine.
Dorthin nun richtet er des Zuges Lauf.
Er fragt den Isak: Sieht dein Auge dort
Am fernen Himmelssaume jenen Ort?
Er sprach: Ich seh den Horizont erstrahlen,
In hellem Glanz sich eine Säule malen.
Sie baut weißschimmernd, von der Erde Grund
Sich palmengrad hinauf zum Himmelsrund.
Und Abraham erkennt, daß ihm das Auge
Ein höh'res Licht erhellt, die wunderbare
Erscheinung auch dem Sohn sich offenbare.
Er wußte nun, daß er zum Opfer tauge.
Er fragt die Andren, die mit ihm gezogen,
Ob sie nichts sähen dort am fernen Bogen.
Sie schau'n und schau'n — Nichts zeigt sich ihrem Blick
Drum ließ er mit dem Esel sie zurück.
Dem Thiere gleich, dem dumpfen, fand er sie,
So geistumhüllt und blind erkannt' er sie.
Drum sollten fern geweihtem Ort sie bleiben,
Wohin er nun mit Isak eilig dringt,
Und auf die Weide ihre Thiere treiben,
Dorthin nicht zieh'n, wo Heil'ges sich vollbringt.
Das Holz für den Altar ist zugerichtet,
Es wird als Last dem Isak aufgeschichtet.
Er trägt es fort mit will'ger, froher Seele,
Als wüßt' er schon, wozu ihn Gott erwähle.

Er spricht: Hier seh' ich Feuer, Holz zur Hand,
Wo aber ist das Lamm zum Opferbrand?
Der Vater spricht: O harr' in stiller Ruh.
Der Herr erwählt's! — Das Opferlamm bist du!
Er hört es an ergeben, still gerührt,
Ihm bebt das Herz, daß ihn sein Gott erkürt.
Und Abraham erbauet den Altar
An jener Stätte, die ersehen war
Zu heil'gem Dienst, schon seit der Schöpfung Zeit,
Zur Sühne und Begnadung längst geweiht.
Und Isak sprach: Umschnüre Fuß und Hand,
O Vater! mir mit einem festen Band.
Ich könnte zucken, könnte feig erbeben,
Wenn vor dem Tod' erschauernd bangt das Leben. —
Und wie auch Abraham ist schwer bewegt,
Er hat den Sohn auf den Altar gelegt.
Zur Himmelshöh' aufrichtet seine Augen
Der Knabe, fest dort seine Blicke hangen,
Als sollten sie vom ew'gen Glanze saugen,
Von jenem Schimmer, der sie hell umfangen.
Das Auge Abrahams kann sich nicht trennen
Von seines Sohnes klaren Augensternen.
Er schaut hinein, nicht kann er ihn entfernen
Den eignen Blick von den geliebten Blicken.
Und glüh'nde Thränengüsse ihn ersticken.
Er fühlt das Weh tief in der Seele brennen,
Und unaufhaltsam vor die Zähre quillt;

Der majestät'sche Greis, ein Schmerzensbild,
Steht gramgebeugt; o Anblick voller Grauen,
Kein Aug' vermag's, ihn ungetrübt zu schauen.
Da steht der Vater, zuckt den scharfen Stahl,
Und in der Seele brennt die bittre Qual!
Da liegt der Sohn, zum Tode still bereit,
Verklärt in Demuth und in Heiligkeit.
Und weit umher kein Menschenherz, zu fühlen
Die tiefen Schmerzen, die im Innern wühlen.
Kein Laut sich regt, vernommen wird kein Ton.
Sie sind allein — der Vater und der Sohn.
Wer kennt das Weh, das hier wird zugemuthet.
Wer fühlet nach, wie ihm das Inn're blutet.
Es herrscht ein athemloses, heil'ges Schweigen! —
Nein, nicht allein sind sie! Sie hatten Zeugen!
Die Himmelsschaaren, die in Lichteskreisen
Dem Herrn zum Dienst bereit, ihn täglich preisen, —
Hernieder zu der Erde Tiefen schauen,
Und was sie sahn, durchbebet sie mit Grauen.
Sie sahn es an, des edlen Vaters Leid,
Sie sahn, wie Isak liegt zum Tod bereit,
Und tiefstes Weh ihr Inneres erfüllt,
Von Thränenwolken ist ihr Aug' umhüllt.
Von ihrem Schmerz in jener schweren Stunde
Des Sehers Wort hat aufbewahrt die Kunde:
„Die Engel Gottes — siehe! weinen laut,
Von ihrem Auge bittre Thräne thaut!“

Hin treten sie mit Flehn vor Gottes Thron,
Wie Abraham die Hand führt nach dem Sohn:
O rette, Herr! durch deiner Gnaden Wort,
O du, der Menschen einz'ger Schirm und Hort!
Tief wie das Meer ist deiner Strafen Schalten,
Wie Bergeskuppen hoch dein gnädig Walten!
Da zwischen den Cherubim ging hervor
Ein Ruf — die Stimme Gottes gnadenvoll.
„Nicht rühr' ihn an, den Knaben!" — so erscholl
Die Stimm' hernieder aus des Himmels Thor.
Schon war dem Isak Seel' und Hauch entschwebt,
Wie Abraham zum Streich die Hand erhebt.
Beim Gnadenrufe kehren sie ihm wieder,
Und er erhebt sich, reget frei die Glieder,
Und sprach es aus zuerst, das Segenswort,
Voll tiefer Regung und in heil'gem Beben:
Gepriesen sei, o Herr und Weltenhort!
Der du die Todten weckst zu neuem Leben.
Denn er erfuhr's in jenen Todesschrecken,
Daß Gott die Todten einst wird auferwecken! —
Dem Abraham dringt Gottes Ruf an's Ohr,
Er hebt in sel'ger Lust das Aug' empor,
Er schaut umher, ob sich kein Opfer zeige,
Das statt des Isak blut' auf dem Altar.
Da nimmt voll Staunen er den Widder wahr,
Der sich verflochten hat im Waldgezweige.
Aus Edens heitrem, segensvollen Raume

Hat ihn ein Engel an den Ort getragen.
Im Paradiese, unterm Lebensbaume
Hat er gegras't in seligem Behagen.
An jenes Baumes Fuß rauscht eine Quelle,
Er trank voll Lust von ihrer Segenswelle:
Im Flug trägt ihn der Engel durch die Lüfte,
Weithin verhaucht er Paradiesesdüfte.
Ihn opfert Abraham, und dies Gebet
Aus des erprobten Dulders Munde geht:
O sieh es an, das Blut, das hier vergossen,
Als wäre Isaks Blut vor dir geflossen.
Wie ich das Vaterherz zu überwinden
Bereit war, als das Schwerste du verlangt,
So lass' auch stets die Meinen Gnade finden,
Wenn sie voll Schuld, bedeckt von schweren Sünden,
Vor dir, o Herr! nun stehen zu Gericht,
Wenn schuldbeschwert die Seel' in ihnen bangt,
Sei du erbarmungsvoll und strafe nicht!
Das hört der Herr, und aus der Himmelspforte
Spricht gnädig er zu Abraham die Worte:
Geschworen bei mir selber ist der Eid,
Daß ich die Deinen stets erlös' aus Leid.
Wie hier du sahst den Widder festgehalten,
Im dichtverschlungnen Netz von Laub und Ast,
So werden einst von feindlichen Gewalten
Die Deinen rings umwunden; schwere Last
Des Elends wird von Völkern und von Reichen

Einst ihren Schultern werden auferlegt.
Umschlingen wird sie wie ein Dorngeflechte
Der Völker Haß, das Joch der Erdenmächte.
Doch sey der Widder dir ein Gnadenzeichen.
Wie aus dem Dickicht er ward frei gemacht,
Das hemmend ihm den Ausgang hat verhegt,
So werden stets aus trüber Leidensnacht
Vor ihnen aufthun sich des Heiles Bahnen.
Und wenn am Tag, da über meine Welt
Mein Richterauge Schau und Prüfung hält,
Sie vor mich hin, der Gnade harrend, treten,
Wenn sie in Buß' und Reu' um Gnade beten,
Dann sollen sie an dieses Opfer mahnen.
Erschallet dann der Ton aus jenem Horn
Des Widders, der als Opfer hier gefallen, —
Gewendet ist von ihnen Straf' und Zorn,
Begnadigt sollen sie von hinnen wallen.
Mit Heil und Segen werd' ich neu sie krönen,
Die That des Ahns gedenk' ich dann den Söhnen.
Wenn sie aus einem Joch ins andre sanken,
Sie Leiden dicht, wie hier die Zweig', umranken,
Erst Babylon in seinem trotz'gen Muth,
Und Medien dann mit seiner Feindeswuth,
Der Syrer heiß entbrannter wilder Hohn,
Und Roma's Joch, das lange blüht im Glücke,
Voll Haß sie drängend und voll böser Tücke,
Dann wird die Stunde der Erlösung schlagen,

Ein neues Morgenroth beginnt zu tagen.
Erschallen wird er, der Erlösung Ton
Aus jenes Widders Horn in späten Tagen! —
Die Stelle, da das Opfer ward vollbracht,
Hat Abraham genannt die Gottesschau,
Denn Gott hat ihm gezeigt den heil'gen Bau,
Vollendet einst in seiner ganzen Pracht;
Er sah das Heiligthum im Glanz erschimmern.
Er zeigt's ihm dann in Schutt und Staub zerfallen,
Dem Boden gleich gemacht die heil'gen Hallen.
Die Herrlichkeit verwes't zu traur'gen Trümmern.
Er sieht das trübe Bild mit tiefen Schauern,
Doch auch den Trost, daß so es nicht wird dauern.
Denn auch den Tempel, der in späten Tagen
Im neuen Zion wird zur Höhe ragen,
Sieht er voll Pracht, in hellem Glanz verklärt,
Wenn Gott in seine Ruhstatt wiederkehrt.

Betrachtungen, Parabeln und Hymnen.

Das Gleichniß.

Das Gleichniß halte hoch in Ehren!
Es kann dich bündig Weisheit lehren.
Was nur mit Mühe mag dein Witz ergründen,
Das Gleichniß lehrt darin den Sinn dich finden;
Und was im Gotteswort tief ist verhüllt,
Wie wird es hell oft durch ein treffend Bild!
Wenn ein Juwel, ein edler Diamant,
Den du besaßest, plötzlich dir entschwand,
Dann suchst du aller Orten, aller Ecken,
Ob das Verlorne du nicht magst entdecken.
Umsonst! Auf ewig scheint es dir entschwunden,
Die regste Müh' hat es nicht aufgefunden.
Nimm nur ein Licht, und mit dem schwachen Schein
Leucht' überall, wohin du reichst, hinein,
Und was dort in der Ecke lag, der dunkeln,
Du siehst es schimmernd dir entgegenfunkeln.
Ein solches Licht wird dir das Gleichniß oft,
Es zeigt das Dunkle hell dir unverhofft!

Hand und Wort.

Dies ist das Erbtheil, das der ew'ge Hort
Auf Isaks Söhne erbte, fort und fort.
Dem Erstgebornen theilt' er zu die Hand,
Doch seinem Liebling Israel das Wort.
Und wenn die Hand zu trotziger Gewaltthat,
Sich kühn erhoben und zu grausem Mord,
Und wenn sie längst, die sich so stolz vermessen,
Zertrümmert selbst in Trümmerschutt verdorrt,
Dann tönt das Wort, dein Erbtheil, Israel,
In lautem Hall durch alle Fernen fort.
— Ich steh' am Ufer und betrachte still
Die Kreise mir im Wogenstrudel dort;
So wogt das Wort in leisen Wellenkreisen
Durch Zeit und Raum, bis her an diesen Ort.
Bis an mein Herz ist jenes Wort gedrungen,
Und, leise angeklungen, klingt es fort,
Und wird noch einmal wohl in meiner Brust
Und in des Volkes Brust zum Heileswort,
Drin all sein Leben, das noch glüht und pulst,
Zur Lohe aufschlägt, meinem Volk ein Hort!

Der Markt der Weisheit.

Mit einem Weisen traf ein andrer Lehrer
Zusammen einst. — Halt' einen Vortrag mir
Auf freier Straße vor dem Volke hier! —
Der Andre drauf, antwortend, spricht:
Gehst du mit mir in's Lehrhaus nicht?
Dort will, so viel du magst begehren,
Ich dir erklären, dich belehren. —
Wozu denn erst in's Lehrhaus gehn,
Kann's auf dem Markte nicht geschehn?
Kennst du denn nicht des Weisen Wort:
Die Weisheit spricht an jedem Ort,
An jeder Ecke, in den Straßen
Will sie ihr Wort vernehmen lassen?
Gelesen, sprach der Andre dann,
Hast du das Wort, das spricht der weise Mann;
Doch wie es scheint,
Verstanden nicht, wie er's gemeint.

Wo gilt denn wohl der Diamant?
Doch wohl nur dort, wo er den Käufer fand,
Wo alles zu des Juwelirers Schrein
Sich drängt mit Eifer und Begier hinein.
Wo Alles läuft und stürzt in Haufen,
Und jeder will der Erste sein zum Kaufen.
So predigt auch auf ihrem Markt die Lehre,
So gilt sie dort, steht nur in Preis und Ehre,
Wo man sich drängt um Weisheitskunde,
Wo Alles lauscht dem weisen Lehrermunde!

Die sieben Frommen.

Sieben Schaaren edler Frommen
Einst vor Gottes Antlitz kommen.

Der Ersten Antlitz gleicht dem Sonnenball,
Deß Licht und Strahlenglanz erhellt das All.
Das sind die Großen in dem Reich der Geister,
Der Menschheit Führer und der Weisheit Meister.
Die Zweiten sind dem Monde gleich. Sie prangen
Im Lichte, das von Andren sie empfangen;
Doch glänzen sie in sanfter stiller Pracht,
Und eine Leuchte sind sie durch die Nacht.
Die Dritten nur dem Sternenheere gleichen,
Sie schimmern still und mild im Licht, dem bleichen.
Allein vermögen sie nicht zu erhellen,
Doch im Vereine sind sie Lichtesquellen.
Noch Andre — gleich des Firmamentes Bläue,
In stiller Seele waltet Himmelstreue.

Wie Blitze sind die Andren, die so hell
Durch's Dunkel zucken — doch verlöscht so schnell!
Und wie die Rosen Andre, farbig glühend,
Von holdem Duft, doch ach! so schnell verblühend.
Noch Andre, wie das heil'ge Prachtgeräth,
Der Leuchter, der im Heiligthume steht.
Vor Gott allein, in stiller Einsamkeit,
Verglimmt ihr Licht, das sie dem Herrn geweiht!

Die Mannigfaltigkeit der Geistesarten.

Siehst du ein mächtig Volksgedränge,
In bunter Fülle wogend eine Menge,
So sprich: Gepriesen sei der weise Meister,
Der das Geheimniß kennet ihrer Geister!
Wie jeglich Antlitz anders ist geprägt,
Dem Aug' ein Jeder beut ein andres Bild,
Verschieden so ist, was ihr Innres hegt,
Ein Andres, was des Geistes Tiefen füllt!

Einst, da er einer mächt'gen Volkesschaar
Vom Tempelberg herab ansichtig war,
Sprach so Ben Soma, seinen Gott zu preisen,
Den Dankesspruch, geordnet von den Weisen,
Und fügt hinzu: Gelobt, der diese schuf,
Daß dienend sie gehorchen meinem Ruf!

Wie mußte müh'n in saurer Qual und Noth
Der erste Mensch sich um sein Stückchen Brodt!
Er mußte pflügen, eggen erst die Flur,
Das Saatkorn streu'n in die gezogne Spur,
Und ernten und in Garben binden,
Und dreschen, wurfeln an den Winden,
Und in der Mühle dann es mahlen,
Und säubern dann von Hüls' und Schaalen,
Zu Teig es kneten, backen, dann
Erst aß im Schweiß sein Brodt der arme Mann!
Ich aber, wach' ich auf am frühen Morgen,
Hab' Nichts von Allem diesem zu besorgen,
Und finde, was ich will, bereit und fertig
Für mein Begehr, nur meines Winks gewärtig!

Der Name Gottes.

Gottes heil'gen Namen kann
Tragen den wohl je ein Mann?
Und doch kündet der Prophet:
Jeder Drangsal der entgeht,
Den der Name Gottes ehrt.
Dem ist Glück und Heil bescheert.

Aber Gott hat sich genannt
In dem Buche seiner Hand:
Allerbarmend und voll Güte!
Sei auch du weich im Gemüthe,
Reiche mitleidvoll die Spende,
Ueb' im Wohlthun deine Hände.
Gottes Namen dem gebührt,
Den solch edles Wesen ziert.

Gott heißt ferner der Gerechte.
Meid' und fliehe stets das Schlechte,
Suche Wahrheit, such' das Echte,

Um Gerechtigkeit beflissen,
Rein und lauter im Gewissen.
Und der Name wird dein Ruhm,
Der nur Gottes Eigenthum!

Mild ist Gott! In Liebe schaffend,
Seine Gnade nie erschlaffend,
Nachsichtsvoll bei Sünd' und Schuld,
Stets bereit zu Güt' und Huld.
Thu's ihm nach, sieh ihm zu gleichen,
Laß dich gern und leicht erweichen,
Schonend und mit mildem Sinn
Nimm das Weh, die Kränkung hin.
Und den Namen Gottes trägt,
Wer solch edles Wollen hegt.
Und ein andrer Gottesspruch
Lautet im Prophetenbuch:
Wem mein Name ward zum Eigenthum,
Den erschuf ich mir zn Preis und Ruhm!

Prahlet nicht!

O Uebermüth'ge, prahlet nicht,
Ihr Glanzerhellten, strahlet nicht!
Wem heute Lust und Freude blüht,
Wem voll des Segens Sonne glüht,
Wie wird es morgen mit ihm seyn?
Ward nicht getrübt der helle Schein?
Glaub' mir, die Freude harrt nicht aus,
Verkehrt sich bald in düstre Trauer,
Es steht das Leid schon auf der Lauer,
Wenn kaum die Lust zog in das Haus.
  Wie war Gott selbst so froh beglückt,
Als er sein Schöpfungswerk vollbracht,
Wie schaut er an sein Werk entzückt,
Das ihm entgegenstrahlt in Pracht.
Er sah es an, und Alles stand
So schön, so recht an seinem Ort,
Daß selber freudig er's empfand,
Wie uns berichtet hat sein Wort.
Den Meister preisen seine Werke,

Bezeugend seine Kunst und Stärke;
Wie Alles seiner Kraft entquoll,
Ist Alles seines Ruhmes voll.
Doch war die Lust, die er empfand,
Des Schöpfers Freude von Bestand?
Dem Menschen galt all' diese Pracht,
Für ihn war Alles das vollbracht.
Das schönste, edelste Gebild,
Hat es des Meisters Wunsch erfüllt?
Das Wort, das ihn so treu gewarnt,
Vergaß er's nicht, von Lust umgarnt?
Ein Todesurtheil ward gesprochen
Dem, der des Meisters Wort gebrochen!
Und Abraham, der Gottesheld,
Deß Glanz zuerst die Erd' erhellt,
Der Gott als Herrn zuerst erkannt,
In sel'ger Wonne ihn empfand,
Der auftrat, ihn der Welt zu zeigen,
Ihm Erd' und Himmel gab zu eigen;
Deß Segenskelch so reich gefüllt,
Blieb ihm sein Himmel unverhüllt?
Den Sohn, des Lebens höchsten Segen,
Soll hin auf den Altar er legen!
Er kehret heim mit seinem Kind:
Todt ist die Gattin treugesinnt,
Und nicht die Stätte nennt er sein,
Da ihren Leib er scharret ein.

Und all' die frommen edlen Väter,
Des Volkes Ahnen und Vertreter,
Wie hatte Jeglicher sein Theil
Von Gram und Noth bei manchem Heil!
Wer war denn höher je beglückt,
Wer je von stolzrer Lust entzückt,
Als Elischeba, Ahrons Ehgemahl,
Der Freude ward zu reichster Wahl?
Ihr Mann, der Erste in der Stämme Reihe,
Glänzt in des Priesteramtes Weihe,
Ein gotterleuchteter Prophet,
An den das Wort des Herrn ergeht.
Des Mannes Bruder strahlt im höchsten Glanze,
Als Fürst und Führer herrscht er über's Ganze,
Er, dem der Herr die Lehre machte kund,
Mit dem er redete von Mund zu Mund;
Und ihrer Söhne Doppelpaar,
Die jugendfreud'ge Priesterschaar,
Die dienend um den Vater stehn,
Zum Dienste Gottes auserſehn!
Ihr Bruder Nachschon ragt hervor
Als Erster in der Stammesfürsten Chor.
Am Tag der höchsten Herrlichkeit,
Da Gottes Tempel ward geweiht,
Da Ahron tritt in's Priesteramt,
Da heil'ge Lust im Volke flammt, —
Da zuckt herab ein Himmelsstrahl,

Und statt der Freude, siehe — Qual!
Und statt der heil'gen Wonneschauer,
Sieh' — ungeahnte Todtentrauer!
Es hat die Gluth hinweggerafft
Zwei Jünglinge in frischer Kraft,
Den Eltern raubte sie zwei Söhne,
Die prangten in der Jugend Schöne.
Da war der Jubel bald verrauscht,
Da Lust mit Trauer bald vertauscht.

Drum, Uebermüth'ge, prahlet nicht,
Ihr Glanzerhellten, strahlet nicht.

Der Sieg.

Wenn ich, spricht Gott, als sieggekrönter Held
Erscheine, der bezwungen seine Welt,
Hab' ich Gewinn davon und Ruhm und Lust?
Mir bringet jeder neue Sieg Verlust.
Als ich die sünd'ge Welt durch Fluth gerichtet,
War meiner Schöpfung Wunderpracht vernichtet.
Als ich Sodom vertilgt im Feuerregen,
Hat die Zerstörung Heil gebracht und Segen?
Da ich dem sünd'gen Israel verziehn,
Dem frommen Beter meine Gunst verliehn,
Da ich geschont, die sich an mir versündigt,
Und meine Huld den Reuigen verkündigt,
Da war ein Volk, für meinen Dienst geweiht,
Erhalten und bewahrt für alle Zeit.
Drum nicht zum Sieger machet mich auf Erden,
Mein Will' ist, stets von euch besiegt zu werden!

Des Menschen Feind.

All meine Gebeine sprechen: Gott, wer ist dir gleich,
Der den Armen schützet vor dem, der gewaltiger, als er?

Sieh an! Wo je ein Mensch nur zwei, drei Jahr'
Mit einem Andern stets zusammen war,
So mächtig wird sie die Gewohnheit binden,
Daß Liebe für einander sie empfinden.
Doch in der Menschenbrust der böse Trieb,
Der in dir weilt und stets dir nahe blieb,
Aus blühnder Jugend durch die Flucht der Jahre,
Von früher Kindheit bis zum greisen Haare, —
Der hat sich friedlich nimmer dir vereint,
Er bleibt dir unversöhnt, ein ew'ger Feind.
Und kann er noch, wenn Siebzig du erreicht,
Dir eine Schlinge legen, — er wird's thun.
Und bist du Achtzig, er beschleicht
Auch dann dich noch, er will und wird nicht ruhn.
Drum preist der Sänger Gott, der ihn gestützt,
Ihn vor der Feinde mächtigstem geschützt!
Die Weisen aber lehren: Kampf und Krieg,
Nie endender, verschafft allein den Sieg.
Des Guten Kraft, auf's Neue stets erweckt
Zu kühnem Streit, das Böse niederschreckt!

Das Böse im Menschen.

Dies Eine — sieh! — hab' ich gefunden: Gott hat den Menschen gerad' erschaffen, sie aber ersannen allerlei Grübeleien!

Gott der Gerechte, Er der Ewigwahre,
Erschuf den Sterblichen nach seinem Bilde,
Daß er gleich ihm sei wahrhaft und gerecht.
Nun denkst du: Aber auch den bösen Trieb,
Der dich zur Sünde drängt, zur Sinnenlust,
Auch den hat in den Menschen er gelegt,
Und wer vermag's den Bösen zu bezwingen?
Wem ward die Macht, daß er zum Heil' ihn wende?
Du, spricht der Herr, du lässest bös' ihn werden!
Das Kind in seinem vierten, fünften Jahre,
Der Knabe, der von sieben, acht und neun, —
Sie wachsen auf in heil'ger Unschuld, harmlos.
Es regt sich kein unlauteres Verlangen,
Kein sündig Wollen trübt der Seele Reinheit.
Wohl wird, je weiter sie in Jahren schreiten,
Je mächtiger der Sünde Reiz und Trieb,
Der mit gewalt'gem Zug zum Laster führt.

Doch bist du's selbst, der sich das Böse schafft,
Der, wachsend und zu höhrer Kraft sich hebend,
Die Sünde nähret und sie groß erzieht.
Du warst als Kind schuldlos und rein vom Makel,
Warum, da du erwachsen, bist du's nicht?
Wächst mit dem Zuge, der so mächtig drängt,
Nicht auch die Einsicht dir, des Geistes Kraft?
Sieh nur! Es giebt des Herben und des Scharfen
So viel im großen Reiche der Natur,
Du weißt durch Kunst es schmackhaft zuzurichten,
Daß eine leckre Speise dir es bietet.
Das bittre Kraut, das roh du nimmer kostest,
Wird, wenn du es mit Sorgfalt zubereitet,
Genießbar, und du freuest dich der Nahrung.
Kannst du nun Alles, was der Herr erschaffen,
Das Herbe, Bittre, Scharfe dir veredeln,
Wo's dem Genusse dient, den Gaumen reizt, —
Um wie viel mehr nun erst des Herzens Trieb,
Der ganz in deine Herrschaft ist gegeben,
Daß du ihn lenkst nach deinem Machtgebote,
Nach deines Geistes Ausspruch ihn regierst.

Die unersättliche Seele.

Und die Seele wird nie ausgefüllt.

Wie die Seele auch sich müht,
Nimmer wird sie matt und müd,
Nimmer ihr Verlangen stirbt,
Weil ihr gilt, was sie erwirbt.
Immer ihre Lust sich mehrt,
Ob du auch ihr viel gewährt,
Stets nach neuen edlen Werken
Wird, erfüllt, ihr Trieb sich stärken.
Wer ein Königskind gefreit,
Reicht er ihm auch alle Zeit
Immer neue Herrlichkeit,
Wird nicht sein Verlangen stillen,
Alle Wünsch' ihm nie erfüllen.
Thu deiner Seele noch so viel,
Niemals gelangest du an's Ziel,
Du reichest nicht mit deinen Kräften aus!
Warum? Sie kommt aus Gottes Haus.

Gott und die Seele.

Der Tochter gab, der theuren, vielbegehrten,
Ein König einst den Gatten, den Gefährten.
Des Gatten Thun, sein Walten jede Stund'
Dem Vater machte seine Tochter kund,
Wo er gezürnt, ein hartes Wort gesprochen,
Wo rauh der Liebe Bündniß er gebrochen.
Erscheint er im Palaste, — ungeahnt
Mit ernstem Wort der Vater ihn ermahnt.
Wie er vergangen sich und wie gefehlt,
Das Alles dem Betretnen er erzählt;
Mit strenger Rede und mit Zornesblicken
Weiß er ihm jede Schuld vor's Aug' zu rücken.
Der gehet aus dem Saal, verwirrt, erstaunt.
Wer ihm das Alles wohl hat zugeraunt?
Bin ich umstellt von Feinden, die versteckt,
Was sie erspäht, ihm tückevoll entdeckt?
Des Königs Diener er dann grollend fragt,
Ob sie es sind, die böslich ihn verklagt;

Ob sie es sind, die seine Schritt' und Thaten
Voll Hinterlist dem Könige verrathen?

Du Thor! Die Tochter hat er dir vermählt,
Und du willst fragen, wer ihm das erzählt?

Kommt einst der Tag, zum Weltgericht bestimmt,
Da Jeder seinen Spruch von Gott vernimmt, —
Sein Schaffen, Thun in seinem Erdengang,
Was er gewirkt, vollbracht sein Lebenlang,
Das Alles hört der Mensch aus Gottes Mund,
Der längst Vergeßnes wieder ihm macht kund,
Und was entschwunden schon in weite Fern',
Es tritt ihm nahe bei dem Spruch des Herrn;
Was er verborgen wähnt in finstrer Nacht,
Er sieht es hell, hervor an's Licht gebracht;
Was im Geheimniß ruht, in Schweigens Hülle,
Es ist entdeckt, gebrochen ist die Stille;
Und Alles stehet vor des Menschen Blick,
Und was vergangen, kehret ihm zurück.
Erstaunt, verwirret wird der Mensch dann fragen:
Wie? Giebt's Verräther, die ihm Alles sagen? —
Der Thor, der es vergaß bei seinen Thaten,
Daß in ihm selber weilt, was ihn verrathen!
Sein Kind hat er zu eigen dir gegeben,
Die Seele dir verbunden für das Leben,
Die täglich kehrt zurück in den Palast
Zum Vater, wenn der Leib in träger Rast,

Und was gesonnen du und was vollbracht,
Das meldet sie, und trägt's ihm zu bei Nacht,
Und aufgezeichnet wird ein jeglich Wort,
Und aufbewahrt die Schrift an sichrem Ort.

Du Thor! Die Tochter hat er dir vermählt,
Und du kannst fragen, wer ihm das erzählt?

Der Friede.

Kein höhres Gut ward Israel beschieden
Von seinem Gotte als der holde Frieden,
Und kein Geräthe giebt es in der Welt,
Das, wie der Friede, solchen Segen hält.
Das Gleichmaaß droben in den Himmelssphären,
Verkündet's nicht des Friedens Macht, des hehren?
Wie dort in stillen, ew'gen Harmonien
Die Himmelslichter ihre Bahnen ziehn,
Bezeugt es nicht des großen Meisters Walten,
Der in den Höh'n den Frieden stets erhalten?
Bedarf es dort der Ruhe und der Stille,
Dort, wo kein Haß und kein feindsel'ger Wille,
Wie erst auf Erden hier, im Menschenleben,
Wo Neid und Haß und tückisch Widerstreben!
Der Friede — wie ist er so hochgeehrt,
Da Gott als Lohn den Frommen ihn bescheert.
Der Friede — ist er nicht das höchste Heil,
Da er den Demuthvollen ward zum Theil?

Der Friede — ist er nicht ein reicher Hort?
Drum Lohn der Forschenden im Gotteswort.
Der Friede — ist er nicht des Segens Kern?
Drum bleibt den Sündern er, den Bösen, fern.
Der Friede — wie thut Allen er so Noth,
Auch denen, die hinweggeführt der Tod.
Der Friede — wie ist er so hoch im Werth,
Drum blüht er dem, der reuig sich bekehrt.
Der Friede — ist er nicht ein theures Pfand,
Da Gott der Herr auch Friede ist genannt?
Der Friede — ist er Gut nicht und Gewinn,
Drum angeboten vor des Kriegs Beginn?
Der Friede — wie so groß ist seine Stärke,
Drum wiegt er gleich dem ganzen Schöpfungswerke.
Der Friede — ist er nicht des Himmels Gruß?
Darum des Priestersegens Ziel und Schluß!

Das Pfand der Armen.

Es spricht der Herr:
Du bist an jedem Tag in neuer Schuld,
Und jeden Tag leih' ich mit neuer Huld.
Du giebst, wenn Nachts du dich zur Ruhe legst,
Die Seele mir; sie ist in meiner Hand
Für deine große Schuld ein Unterpfand.
Und wenn du Morgens deine Glieder regst,
Hast du dein Pfand nicht ohne dein Verlangen
Aus meiner Hand gutwillig stets empfangen?
So lerne dies von mir! Das Pfand des Armen —
Gieb's ihm zurück mit willigem Erbarmen!
Sobald die Sonne sinkt, zur Abendzeit,
Gieb's wieder ihm, — es ist sein einzig Kleid.
So du dich aber sträubst, so bleibt das Pfand,
Dein mir gehör'ges, auch in meiner Hand!

Was hilft zu langem Leben?

Was war es wohl, o edler weiser Lehrer,
Das dir durch's Leben half, das dir als Lohn
Das Diadem des Greisenthums verliehn?
So fragten einen Rabbi seine Schüler.
Niemals, so sprach er, hat ein Zorneswallen
In meinem Hause mich erfaßt, niemals
Ein heftig Wort mir in den Mund gelegt.
Nie bin ich einem, der an Rang und Wissen
Mich überragt, achtlos vorausgeschritten.
Nie hab' ich, wenn mein Weg durch Koth und Schmutz
Mich hat geführt, der heil'gen Lehre Wort,
Das sonst mein stetes Trachten ist und Sinnen,
Entweiht, daß ich an solch' unsaubrer Stelle
Zum Inhalt meines Denkens es gemacht.
Auch nicht vier Ellen bin ich je gegangen,
Wo nicht das Gotteswort in meinem Munde,

Das Mahnungszeichen an dem Haupt' und Arme
Des Glaubens Lehr' und Pflichten mir erneuet.
Im Lehrhaus, wo ich das Gesetz erforschte,
Hat nie mich Schlaf, noch Mattigkeit beschlichen.
Nie hab' ich schadenfroh des Nächsten Leid,
Mit stiller Freude nie sein Weh vernommen,
Und einen Namen, den zu Hohn und Spott
Ein Andrer trug, hat nie mein Mund genannt.

Die Allwissenheit.

Ein Meister, weitberühmt und kunstverständig,
Legt eine Stadt an, reihet Haus an Haus,
Paläste, Thürme, ragend in den Himmel,
Und große Plätze, Straßen, weitgebreitet,
Weiß er mit kund'gem Sinne zu erbauen.
Doch auch mit weiser Sorge Höhlen grub er,
Verstecke, Keller, unterird'sche Gründe. —
Die Stadt vergeht sich gegen ihren Meister.
Der Urtheilspruch, der schuldig sie erkennt,
Er ist gethan. Schon naht er selbst, zu strafen.
Schnell wollen sie ihr Gold und Silber bergen,
In sicherem Gewahrsam es versteckend.
Die Höhlen und die Keller sollen schirmen,
Wenn Häuser und Paläste sind durchwühlt.
Vor mir, so spricht der Gründer und Erbauer,
Der Alles angelegt, der jeden Winkel
Und jede Ecke kennet in der Stadt,

Vor mir, o Thoren! wollet ihr verbergen,
Vor meinem Aug' das Eurige verhüllen?
Die Stadt — mein Werk ja ist sie, und die Höhlen,
Die ihr zum Schutze sucht, hab' ich gegraben!

So spricht der Herr zum Sünder, der versteckt,
Der ungesehn zu seines Nächsten Weibe
In düstrer Nacht, vom Dunkel eingehüllt,
Die frevle Gluth im Herzen bergend, schleicht;
Zum Diebe, der in fremdes Eigenthum
Die freche Hand, die räuberische, legt.
Kein Mensch, so denkst du, sieht mich, ich bin sicher.
Und Gottes Aug'? Durchschweift es nicht die Erde?
Verbirg dich in die tiefsten Gründ' und Schlünde:
Wie? — glaubst du nicht, daß ich auch dort dich finde?

Das Schatzhaus.

In reichen Strömen fließt mir Wein in Kufen;
Es deckt die Saat der Felder weite Hufen!
  Hast du denn auch Speicher und Behälter?
  Hast du Keller für den Most der Kelter? —
  Fragt, mit weiser Gegenred' gerüstet,
  Klug ein Andrer den, der so sich brüstet.
Mit regem Trieb, stets eifervoll beflissen
Sucht' ich Erkenntniß mir und Wissen,
So rühm' ich mich mit frohem Sinn,
Daß ich gelehrt, daß ich ein Weiser bin! —
  Hast du dir auch frommen Sinn bewahrt,
  Glauben im Gemüthe treu und zart,
  Dir bewahrt vor Gott die fromme Scheu,
  Rühme dich dann deines Wissens frei.
  Hast die Scheuer du zu Schutz und Hut,
  Dann ist dein erst deines Geistes Gut!

Warum?

Warum toben die Völker?

Nicht so leicht darfst du es wagen,
Einen Menschen anzufragen,
Daß für etwas, das er thut,
Seinen Grund er dir soll geben.
Wie er's macht, so hält er's gut.
Was er thut, das will er eben.
Fragst du ihn, er wird dir grollen,
Dem Fürwitz'gen, Dünkelvollen.
Doch den Heil'gen, Hochgelobten
Haben selbst die Treuerprobten,
Fromme selbst gefragt: Warum?
Und er zürnet nicht darum.
Selbst die schwere bittre Klage,
Wie die kühne herbe Frage
Ward den Frommen nicht verdacht,
Noch hat Strafe sie gebracht;

Weil sie nie für eignes Wohl,
Nie aus Selbstsucht, eitel, hohl,
Solcher Kühnheit sich vermaßen,
Weil sie stets sich selbst vergaßen,
Und nur in des Volkes Heil
Fanden auch ihr eigen Theil,
Nur für Andrer Heil und Segen
Wagt ihr Zweifel sich zu regen.

Gottesstimme in Naturerschütterungen.

Wie heißt der Segenspruch, wenn es gewittert,
Wenn Blitze schlängelnd zucken an dem Himmel,
Wenn ein Orkan den Erdenball erschüttert,
Und Alles stürmt und schwanket im Getümmel? —
Der Name sei gelobt des Weltenherrn,
Deß Macht die Erde füllet nah und fern! —
So haben festgesetzet unsre Weisen,
Daß wir den Namen Gottes sollen preisen.
Doch schon der Psalmensänger hat's gelehrt:
Er schaut zur Erd' hernieder, daß sie zittert,
Die Berge dampfen, wenn er sie erschüttert.
Darob sei ewiglich der Herr geehrt! —

Sag' mir an, warum die Erd' erbebet,
Fragt' Eliah, der da ewig lebet,
Einen Weisen einst, warum die Stürme,
Die Orkane wehn, einreißend Thürme,
Bäum' entwurzelnd, steile Bergesrücken
Stürzend und zerbröckelnd sie zu Stücken?
Drauf der Andre: Weil die Bösen geizen
Mit den Feldesfrüchten; von dem Waizen,

Den sie heimgebracht, das Zehnt zu scheiden,
Als Vermindrung ihrer Habe meiden.
Weil nun so mit ihrem Gut sie kargen,
Sendet Sturm und Beben Gott den Argen. —
Ja, sprach Jener, das ist wohl der Schein,
Doch das Rechte laß gesagt dir sein.
Wenn herab der Herr zur Erde blicket,
Und die Götzendiener sieht beglücket,
Sieht in Fried' und Ruh, die sein nicht achten,
Und das Heiligthum, die traute Wohnung,
Sieht zerstört vom Feind' er ohne Schonung,
Läßt er sein Gewölk die Welt umnachten,
Dann erzittert und erbebt die Erde,
Daß so Ehrfurcht seinem Namen werde.
Wagten sie doch Alles zu verkehren
Mir in Kränkung, was mich sollte ehren!
Spricht der Herr. — Der betet an die Sterne,
Der den Mond, die Sonn' in blauer Ferne.
Drum mit mächt'gen Stürmen und mit Wettern
Will ich ihren Frevelmuth zerschmettern.
Und die selbst, die von dem Wahn Verehrten,
Tragen Strafe einst mit den Bethörten.
Einst verhüllet Nacht der Sonnen Gluth,
Und der Mond wird düsterroth wie Blut,
Und der Sterne funkelnd Glanzgeflimmer
Wird getilgt, erbleichend flieht ihr Schimmer! —

Das Rettungsseil.

Wie dem, der in des Meeres Fluthen sinkt,
Der Steuermann das Seil zur Rettung reichet,
Daß, wenn mit muth'gen Armen er's umschlingt,
Dem Tod, dem graunvoll nahen, er entweichet,
So reicht uns Gott sein ewiges Gebot,
Ein Rettungsseil in droh'nder Todesnoth.

Wenn mit des Lebens Fluth, der reißend schnellen,
In schwerem Kampf du wehrlos strebend ringst,
Daß im Gewühl empörter Stromeswellen
Du nicht hinab ins Bodenlose sinkst,
Reicht er zu deiner Rettung, deinem Heil
Dir sein Gebot — ein sichres Ankerseil.
Das lasse nicht, o halte fest daran!
So dir's entschlüpft, dann ist's um dich gethan!
Ihr, die an Gott ihr haltet, — steht geschrieben —
Ihr Alle seid am Leben auch geblieben!

Sage mir, mit wem du umgehst!

Trittst du in einen Laden ein,
Der voll Gewürz, voll edler Specerein,
Und hättest du auch nichts mit dir genommen,
Du gehest anders fort als du gekommen,
Du selbst durchwürzest dann die Luft,
Es hauchet dein Gewand den süßen Duft.
Tritt nun hinein in eines Gerbers Haus,
Und kaufe nichts; doch gehst du dann hinaus, —
Wohin du trittst, kannst du gewärt'gen,
Daß alle fliehn vor dem Geruch, dem widerwärt'gen,
Der sich an deine Kleider hängt,
Von allen Seiten dich umfängt.

Wer stets mit Weisen nur verkehrt,
Der giebt sich selber vor den Leuten Werth.
Nur, weil er weise ist, spricht dann die Welt,
Solch weiser Mann sich zu ihm hält!
Geh du mit einem Thoren um!
Wär' er nicht thöricht, heißt es dann, und dumm,
Wie möcht' er wohl sich sonst bequemen,
Solch einen Thoren sich zum Freund zu nehmen?

Der Altar.

1.

Stets sollte lodern auf des Herrn Altare
Die Gluth der Opferschicht —, die lautre, klare.
Von Reben nicht, nicht vom Olivenstamme
Genommen ward das Holz zur Opferflamme.
Für edle Frucht zum Schafte sollt' es dienen,
Oelbeeren, Trauben sollten daran grünen.
So siehst du, wie der Kinder Ruhm und Ehre
In seinem Licht die Aeltern mit verkläre.

2.

Zwei Opfer wurden täglich dargebracht:
Das Ein' am Morgen; — wenn der Tag sich trübte,
Das Andre. Jenes sühnt die Schuld der Nacht,
Dies jede Sünde, die am Tag verübte.

So weilte Niemand in der Gottesstadt,
Dem ein Vergehn das Herz bedrückte.
Drum der Prophet es auch gepriesen hat:
Jerusalem, das hochbeglückte,
In dem die Schuld blieb niemals ungeheilt,
In dem nur Gottesfurcht und Wahrheit weilt!

3.

Willst den Altar für deinen Gott du bauen,
So seien's Steine, ganz und unbehauen!
Zum Heil und Segen steht der Opferheerd,
Und Fried' und Freud' und Leben er gewährt.
Das Eisen aber und die scharfen Klingen,
Die sollen Fluch und Mord und Elend bringen.
Was haben nun die grausen Todeswaffen
Mit dem, was Heil und Leben wirkt, zu schaffen?

Der schlechte Verwalter.

Ein König rufet seiner Günstling' einen,
Und öffnet ihm ein Schatzhaus, reich gefüllt.
Er tritt hinein, und wie er drinnen steht,
Kommt erst ein Armer, den mit hartem Worte
Der Günstling kränkt, und leer von hinnen jagt.
Es tritt hinein dann eine Wittwe, jammernd,
Er schlägt das arme Weib mit rauher Hand,
Daß es entseelt hinsinkt zu seinen Füßen.
So übet er Gewalt im Königsschatze,
Den ihm großmüthig aufgethan sein Herr.
Ist der ein würdiger Verwalter wohl?
Ward ihm dazu das Schatzhaus wohl geöffnet?
Der Herr, dem alle Füll' auf Erden eignet,
Er hat dem Reichen aufgethan sein Haus.
Der Reiche nimmt nun Zins und Wucher, übet
Gewalt und Druck an denen, die er segnen,
Aus seiner Fülle reich beglücken soll.
Da ruft der Herr: Wer eines Armen spottet,
Der höhnt und lästert seinen Herrn und Meister.

Du nimmst dem Dürftigen, dem du geliehn,
Weil er dir nicht bezahlet, das Gewand,
Verschlingest unersättlich seine Habe,
Das Pfand, das er dir gab, hältst du zurück.
O Räuber, meinst du, daß du nicht beraubt
Einst wirst? — Treuloser, daß nicht einst auch du
Des Reichthums Untreu' wirst, enttäuscht, erfahren?
Wenn du dein Räuberhandwerk hast vollendet,
Dann kommt's an dich, und du erfährst das Gleiche.
Dein Gott gab dir aus seinem reichen Schatze,
Aus seiner Lieb' und Wahrheit Speicher, und
Du wandelst es in einen Schatz des Truges!
Darum, weil deiner Macht du blind vertrauet, —
Wie Wirbelwind vorübersaust, also
Entschwindet flüchtig Frevlers Hab' und Gut.
Dem Armen raube nicht, dieweil er arm
Und wehrlos ist, ihn dräng' und drücke nicht;
Denn Gott der Herr ist seines Streites Anwalt!

Die Kronen.

Drei Kronen hat Gott Israel gewährt.
Wer eine trägt — wie ist er hochgeehrt!
Dem Ahron reichet er die Priesterkrone
Und seinem Stamm, für alle Zeit zum Lohne.
Die Königskron' und ihre Ehrenzeichen
Wollt' er dem David zum Besitze reichen.
Zur dritten aber hilft nicht Stamm und Rang,
Sie krönt nur den, der redlich sie errang.
Wer nach ihr strebet aus des Volkes Mitte,
Er setzt sich selbst als Schmuck auf's Haupt die dritte.
Die Krone ist's der Lehre und Erkenntniß,
Das Diadem der Weisheit und Verständniß.
Nicht an's Geschlecht geknüpft, nicht an die Zeit, —
Wer sie verdient, für den liegt sie bereit.

Rangstreit.

Hör' an, wie einst ein bittrer Streit
Drei Nahverwandte hat entzweit,
Und wie, was sie nicht konnten schlichten,
Ein Vierter klüglich mußte richten.
Stroh, Spreu und Stoppel hatten Fehde,
Bekämpften sich mit scharfer Rede.
Ein Jedes sprach: Es ward das Feld
Um meinetwillen nur bestellt.
Mir galt die Arbeit, mir der Schweiß,
Des Ackermannes reger Fleiß;
Für seine Müh' und schwere Frohn
Erwartet er nur mich zum Lohn.
Es fordert jedes dünkelvoll,
Daß ihm das Andre weichen soll.
Sie stritten fort in glühndem Zorn,
Bis sanft anhob das Waizenkorn:
So wartet ab den Erntetag,
Der euren Zwist entscheiden mag.
Und als die Erntezeit genaht,
Wird eingebracht die reife Saat.

Das Stroh, das bleibt am Boden liegen,
Die Spreu, die läßt davon man fliegen;
Die Stoppel, die wird auch verwandt,
Sie flackert auf in hellem Brand.
Der Waizen aber, wohlgesichtet,
Der wird zu Haufen aufgeschichtet.
Es füllet bald die Tenn' und Scheuer
Die Frucht, so köstlich und so theuer.

So schlichtet sich der Völker Streit,
Der Zwist um Werth und Würdigkeit.
Ein jeglich Volk voll Zuversicht:
Mein ist die Welt! — im Wahne spricht.
Doch nimmer lautes Zanken frommt,
Wir warten, bis die Ernte kommt.
Dann wird es kund, was Stroh und Spreu,
Was Stoppel und was Waizen sei.
Der Tag des Herrn, er ist verkündet,
Der wie ein Ofen glühend zündet.
Der Wind, so spricht Prophetenwort,
Trägt sie in leichtem Fluge fort.
Wie soll das Nichtige bestehen
Vor des gewalt'gen Sturmes Wehen?
Doch werden jubeln und sich freuen
Die frommgesinnten Gottgetreuen!

Der Geizige.

Einstmals besaß ein Mann ein Feld,
Das er mit fleiß'ger Hand bestellt.
Eintausend Maaß in jedem Jahr
Ertrag von seinem Acker war.
Wie sich's gebührt, schied er die Zehnten,
Und gab sie den von Gott Belehnten.
Das Andre reichte für ihn aus,
Für Weib und Kind und für sein Haus.
Als es mit ihm zum Sterben kommen soll,
Ruft er den Sohn dem sorgenvoll
Das Feld zu baun er überträgt.
Wie er's bestellt und wie gepflegt,
Das Alles er an's Herz ihm legt,
Wie viel Ertrag es ihm gebracht,
Wie Priester und Lewiten er bedacht,
Und wie er stets mit will'gen Händen
Bereit war, die Gebühr zu spenden.
Der Sohn im ersten Jahre that
Ganz nach des Vaters Wunsch und Rath.
Von tausend Maaß, die ihm der Acker trägt,
Die Zehntgebühr zurück er legt.
Im zweiten Jahr regt sich das böse Herz.

Das ganze Zehnt zu geben macht ihm Schmerz,
Und er verkürzt die Hundert um ein Zehn.
Er denkt: Mit Neunzig wird es auch wohl gehn.
Doch auch das Feld verkürzet den Ertrag,
Und nicht mehr tausend Maaß es bringen mag.
Seit er begann, je um ein Zehnt zu geizen,
Vermindert um ein Zehnt sich auch sein Waizen,
Bis endlich mehr das Feld nicht gab,
Als sonst an Zehnten er geschieden ab.
Wie das nun die Verwandten sahn,
Da legten Festgewänder alle an,
Und gingen zu dem Manne so geschmückt,
Zu ihm, den jetzt so schwerer Mangel drückt.
Entrüstet sieht er ein sie treten,
Die Gäste, die da kommen ungebeten:
Ihr kommet wohl, euch schadenfroh zu weiden
An eines Nahverwandten Leiden? —
Was denkst du doch! Bewahr' uns Gott!
Mit Schwerbedrängten treiben Spott!
Wir kommen, uns mit dir zu freuen
An deinem hohen Rang, dem neuen!
Bis jetzt warst du der Herr vom Feld,
Gott war begnügt, als Priester nur zu walten.
Von jetzt wird Er als Herr des Ackers schalten,
Zum Priester hat er dich bestellt!

Die Sündenangst.

Wer von Schuld und böser Lust,
Wer von sünd'gem Trieb
Rein sich wahret Herz und Brust,
Frei von Tadel blieb,
Wer sich keines Fehls bewußt,
Wem das Recht nur lieb,
Ihm, wo immer er sich zeigt,
Alles ehrerbietig schweigt,
Ehrfurchtsvoll und bangverzagt
Sich kein Wesen an ihn wagt.
Scheu und Furcht ein jedes hegt
Ihm, der Gottes Siegel trägt.
Doch, wo Schuld die Seele drückt,
Wo die Sünde dich berückt,
Deiner Seele Licht verblichen,
Da ist auch der Muth entwichen.
Furcht und Graun von allen Seiten
Dir die Creaturen um sich breiten,
Und es lauert aller Ecken
Qual dir auf und Pein und Schrecken.

Sündenfrei, warst du ein Held.
Doch den Sünd'gen bange Angst befällt.

Eh' Adam noch sich hat versündigt,
Hört' er die Stimm' aus Himmelshöhen
Mild als des nahen Gottes Wehen;
Fest stand er, wenn der Herr sich ihm verkündigt.
Als er des Ew'gen Wort gebrochen,
Da hat er angstvoll sich verkrochen,
Da ihm die Gottesstimm' erschollen.
Wie klang ihr Ton ihm sonst so mild!
Jetzt hört er sie, ein strafend Grollen.
Der sanfte Laut klang rauh und wild.

Als Israel, noch seinem Gotte treu,
Nicht fühlen durfte Scham und Reu',
Da schaut' es kühn und frei empor
Zu jenem hehren Himmelschor
Der lichten Aethersöhne,
Die ihm enthüllten ihre ew'ge Schöne.
Da sie vergessen sich in tollem Wahn,
Vermochten sie's nicht mehr, sich dem zu nahn,
Der nur ein Herold war, von Gott gesendet.
Sie wichen, von dem Glanz Moseh's geblendet.

Eh' Salomo das Herz sich ließ umstricken
Von seiner Frau'n verführerischen Blicken,

Da waltet' er mit unbegrenzter Macht,
Ihm fügte willig sich Genuß und Pracht,
Und was das Herz, das wollende, begehrt,
Es war dem Unbezwinglichen gewährt.
Als er gefehlt, muß Wachen er sich schaffen,
Ums Lager stellt er Reisige mit Waffen,
Vom Schwert umgürtet allzumal,
Gewalt'ge Streiter, sechzig an der Zahl.
Die müssen schirmen ihn und decken,
Wenn Nachts ihn heimsucht Augst und Schrecken.

Engel und Dämonen.

Wenn still der Mensch hingehet seinen Pfad,
In seiner Einfalt wandelnd, recht, gerad,
Als Herold ziehet vor ihm her
Ein heil'ger Zug, ein Engelheer,
Und vor ihm her ruft ihre Stimme mild:
Macht Bahn vor Gottes Ebenbild!

Kein Raum ist in dem Weltenall,
Den nicht erfüllt der bösen Geister Schwarm.
Wohin du streckest deinen Arm,
Du fassest sie — doch thun sie keinen Harm.
Denn Gott ist's, der dich schützet vor dem Fall.

Eine Maske hüllt das Angesicht
Der Dämonen, hemmt ihr Augenlicht,
Wie den Thieren, die die Mühle drehen,
Daß nicht rechts noch links sie sehen.

Wenn der Mensch sich hat vergangen,
Weicht die Hülle, die den Blick verhangen,
Und es schaut der Unhold dann
In's Gesicht dem sünd'gen Mann,
Und der Blick wie tödtlich Gift
Schädigend das Antlitz trifft,
Daß von ihm der Glanz entweicht,
Und dann wird es siech und bleicht.

Damit du nun geborgen seist
Vor jedem tückevollen Geist,
Hat Gott ein Engelheer gesandt,
Das schirme dich an jeder Hand.
Und wo du gehest so gestützt,
Und wo du wallest so geschützt,
Die Feinde wehrlos vor dir sinken,
Myriaden rechts und Tausend dir zur Linken.

Das Glück der Bösen.

Ein König rüstet' einst ein großes Mahl.
Im Vorderraume sammeln sich die Gäste,
Bis sie gerufen werden in den Saal,
Wo Alles ist bereitet zu dem Feste.
Und wie sie warten, sehn sie Hunde kommen,
Die Leckerbissen in dem Munde tragen.
Die hatten aus der Küche sie genommen.
Wer wird bei solcher Fülle danach fragen?
Die Gäste denken: Wenn so leckre Gaben
Hier zugetheilet sind sogar den Hunden,
Wie wird sich erst der Gast bei Tische laben,
Der auf des Wirthes Ruf sich eingefunden? —
Siehst du so oft die Schlechtesten im Leben
Von reicher Pracht, von Segensfüll' umgeben,
So sprich: Wenn Solches ist der Sünd'gen Theil,
Was blüht den Frommen erst für reiches Heil!

Der wahre Fromme.

Aus reinem Gold geformet eine Glocke,
In hellem Scheine glänzend, lichtem Prangen,
Drin eine Perle zierlich aufgehangen
Als Klöpfel, die den lautren Ton entlocke:
Ein Bild siehst du des gottgetreuen Frommen,
Dem in der Brust ein Herz voll Güte schlägt,
Das, ob es seinen Weg zu Gott genommen,
Für Menschen Lieb' und mildes Sinnen hegt.

Der Schaft zum Eisen.

Am dritten Tag erschuf der Herr die Bäume,
Mit Laub bekränzt, die schönsten Früchte tragend,
Die Fichten, strebend in die Himmelsräume,
Die Cedern Libanons, zur Höhe ragend,
Die stolzbewipfelt, Keinem zu erreichen,
Die kühn emporgestreckten Baschans-Eichen.
Und wie in stolzer Pracht nun da sie standen,
Die höchsten Spitzen sie in allen Landen,
Da konnten sie der Lust nicht widerstehen,
Sich als der Schöpfung Ausbund anzusehen.
Doch liebt der Herr nicht Dünkel, Ueberhebung,
Bescheidne Stille liebt er und Ergebung.
Ihm, der gegründet alle Erdenpracht,
Ihm steht allein die Hoheit zu, die Macht.
Wie sollt' er dulden, daß in eitlem Stolz
Sich brüstend spreize das ohnmächt'ge Holz?
So schuf er, um die Trotz'gen zu bezwingen,
Das Eisen, draus man fertiget die Klingen,

Den scharfen Stahl, der alles Leben mäht,
Der Alles stürzt, was festgegründet steht.
Die Bäume sehn's, von Sorge schwer bewegt.
Warum sie trauern, sie der Herr nun frägt.
Weil du, o Herr! die grausen Todeswaffen
Zu unsrem Schaden hast so bald erschaffen.
Wir glaubten, über uns sei keine Macht;
Nun hast du selber uns den Tod gebracht!
Da sprach der Herr: Darob seid ohne Sorgen:
Seht zu, daß vor euch selbst ihr seid geborgen.
So lang ihr nicht zum Eisen gebt den Schaft,
Trifft euch kein Leid, bezwingt euch keine Kraft.

Der sündigende Mensch.

Weißt du, wie es mich gemahnt,
Seh' ich einen Menschen sich vergehen?

Wie ein Standbild aus gediegnem Golde,
Das der König an die Pforte stellet
Des Palastes, daß es weithin glänze,
Und hell schimmernd seine Züge strahle,
Und von frevler Bubenhand wird plötzlich
Schmutz geworfen auf das edle Kunstwerk!

So ist der Mensch ein gülden Prachtgestell,
Des Königs Züge soll es wiederstrahlen,
Nun kommt der Sünde Trieb, das reine Gold
Mit seinem Schmutz zu trüben, zu entwürd'gen.

Die vier Kinder.

Der Kinder vier, von gar verschiedner Art,
Sind um des Weltenkönigs Thron geschaart.
Das eine, wenn der Strafe Geißel streicht,
Nimmt hin den Schlag, es fühlt den Schmerz, und —
schweigt.
So gab den einz'gen Seelenliebling hin
Einst Abraham mit stillergebnem Sinn.
Er fragte nicht: Wie? Gestern ward verkündet,
Daß mir in Isak sei ein Stamm gegründet,
Und den du eben wolltest mir verleihn,
Ihn soll ich heute dir zum Opfer weihn?
Er ging, wie's ihm geboten Gottes Wort,
Lautlos und rüstig zu Moria's Ort.
Das andre Kind, das klagt mit lautem Schrei,
Wie ihm vom Vater hart geschehen sei.
So Job, der mit scharfer Zunge spricht:
O zeige mir, warum du hältst Gericht!

Warum du mit mir haderst, mache kund! —
So rufet er aus kühnem, freiem Mund.
Das dritte fühlt den Schlag, und betet still,
Ob Gott das Leid wohl von ihm wenden will.
Als Hiskia vernommen, was ihm droht,
In heißem Fleh'n ausströmt er seine Noth.
Das vierte spricht zum Vater voll Verlangen:
O schlage nur! Ich will es gern empfangen!
Er schmerzet nicht, aus Vaterhand der Schlag,
Ich trage gern, was sie verhängen mag.
So David: Herr! O wasche du mich rein,
Von Sünd' und Schuld o wolle mich befrei'n! —

Die Menschen und das Leben.

Seh' ich, wie stets die Menschen sind entzweit,
Die Einen dankbar, Andre voller Neid,
Die Einen froh begnügt, harmlos, zufrieden,
Die Andren murrend, in sich selbst geschieden,
Sie scheinen mir alsdann so wie die Gäste,
Die eingeladen sind zu einem Feste.
Der gute Gast spricht: Wie so sehr bemüht
Hat sich der Wirth mit freundlichem Gemüth!
Wie hat er soviel Schüsseln angerichtet,
Und wie so reich den Wein hier aufgeschichtet!
Wie hat mit solcher Last er sich beschwert
Um meinetwillen, daß ich sei geehrt!
Was er herbeigebracht, was er gethan,
Schafft' er es nicht um meinetwillen an?
Der böse Gast spricht: Wie? Zu solchem Schmaus
Will er noch Fremde laden in das Haus?

Was that er denn? Was hat er vorgesetzt?
Womit hat meinen Gaumen er geletzt?
Das Fleisch, der Wein, das Stückchen Brot —
Das ist ja Alles, was er bot!
Und war das Alles etwa mir zu Ehren?
Wollt' er um meinetwillen sich beschweren?
Mir galt ja die Bewirthung nicht!
Nur für sein Weib und Kind war das Gericht!

Salomo am Scheidewege.

Und ich sah alles Thun unter der Sonne, und siehe, es war eitel und windig Treiben.

Wißt ihr, wie mich gemahnt der königliche Weise,
Der so uns warnt? — Er gleichet einem Greise,
Der an dem Scheidewege sitzt,
Auf seinen Wanderstab gestützt,
Und Jeden, der an ihm vorübergeht,
Ruft er heran, bis still er steht:
Willst du nicht eine Weile halten,
Da, wo der Wege zwei sich spalten?
Willst du nicht hören, eh' den einen du erwählt,
Was er dir beut und was ihm fehlt?
Der eine da ist gleich im Anfang plan,
Du wandelst leicht auf ihm, auf ebner Bahn.
Doch wenn du eine Weile auf ihm gingst,
Nimm dich in Acht, daß du nicht tief versinkst.
Da giebt es Gruben überall,
Wie leicht bringt eine dich zum Fall.

Da giebt's Gestrüpp und Hecken, Fährlichkeiten,
Die dich umdrohn auf allen Seiten.
Da triffst du Dornen, die mit scharfen Spitzen
In Hand und Fuß dir Wunden ritzen.
Und immer enger wird der Weg,
Und unzugänglicher der Steg,
Da darfst du keinem Ziel entgegenhoffen;
Denn nirgend ist ein Ausgang offen.
Den rath' ich dir zu meiden,
Du wandelst ihn nicht ohne Schmerz und Leiden.
Geht sich's im Anfang auch gemach,
Die Qualen kommen hintennach.
Der andre ist im Anbeginne rauh,
Hier thürmen Berge sich, hier Felsen, schau!
Bald wirst von Höhlen du und Schlünden
Dich rings umschlossen finden.
Doch bange nicht, nur muthig weiter!
Die Aussicht lichtet sich, der Weg wird breiter.
Hast überwunden du den Anbeginn,
Er führt dann leicht an's Ziel dich hin.
Nach einem kurzen Ungemach
Folgt Lust und Wohlbehagen nach.
Kannst du nun zweifelnd dich bedenken,
Wohin du deine Schritte hast zu lenken?

Vorsicht!

Räumst du die Stein' aus deinem Hause weg,
Wirf sie nicht Andern in den Weg!

Wie einem Hausherrn einst der Raum gebricht,
Läßt räumen er von Steinen eine Schicht,
Die auf dem Hofe lag, und in die Gassen
Vor seinem Hauſ' hat er sie werfen lassen.
Ein Frommer, der vorüberzieht,
Und dieses Thun und Treiben sieht,
Ruft ihm entgegen: O du Thor!
Aus einem fremden Hauſ' hervor
Wirfst du zu deinem Schaden Stock und Stein
Dir in dein Eigenthum hinein! —
Der achtet nicht das tolle Wort,
Und fährt in seiner Arbeit fort.
Doch hat es lange nicht gewährt,
Bis ihm das Räthsel ward erklärt.

Der reiche Hausherr kam um Gut und Geld,
Verkaufen mußt' er Garten, Feld,
Verkaufen mußt' er auch sein Haus,
Und ziehn aus seinem Eigenthum hinaus.
Sein Weg führt Nachts ihn durch die Gassen,
In die er hat die Steine werfen lassen.
Er geht, stößt sich an einem Stein und fällt,
Und stürzend sich das Bein zerschellt.
Ja wohl, sprach er betrübt; es hatte Recht
Des weisen Mannes dunkles Wort.
Die Straße blieb noch jetzt mein Eigenthum,
Allein das Haus, das meinige, ist fort!

Die Abbilder.

Fünf Dinge sind Abbild und Zeichen
Von Größrem, dem verwandt sie gleichen.
Im Schlaf, der deine Glieder bindet,
Des Todes Abbild sich verkündet.
Im ahnungsreichen Traumgesichte
Schaust du ein Bild von jenem Lichte,
Das den Prophetengeist erhellt
Mit Gottesglanz aus höh'rer Welt.
Die heil'ge stille Sabbathruh
Trägt dir die sel'ge Ahnung zu
Von jenem heitren Gottesfrieden,
Der uns im Jenseits ist beschieden.
Die Lehre Gottes, fromm und rein,
Ist ew'ger Weisheit Wiederschein.
Im Sonnenball, der herrlich strahlt,
Des ew'gen Lichtes Bild sich malt.

Vier Bekenner.

Vier waren es, die haben laut bekannt,
Wie groß ist Gott und seiner Allmacht Schalten;
Denn Keiner noch hat es wie sie erkannt. —

Vollkommen ist der Herr in seinem Walten,
In Allem was er thut, wahrhaft, gerade,
Der Treue Gott, gerecht all seine Pfade! —
Wer durfte sprechen solch ein sichres Wort,
Wer sich vermessen, Zeugniß abzulegen,
Als der, den Gott geführt in seinen Wegen,
Als Moseh, der dem Herrn vertraute,
Der ihn von Aug' zu Auge schaute?

Wie ist ein jeglich Ding für seine Zeit
So schön von Gottes Hand bereit! —
Wer durfte reden in so vollem Ton,
Wen machte nicht so kühnes Wort zum Hohn, —
Wenn nicht der König es verkündet,
Der alle Lebensreize hat ergründet,

Dem alle Lust, Genuß von jeder Art
In reichster Füll' und Pracht sich offenbart?
Den schäumend rings der Freude Strom umrauschte,
Der Lust um Lust und Wonn' um Wonne tauschte?

Und alle Weltbewohner sind vor Gott
Für Nichts geachtet, eitel Hohn und Spott! —
Hat wohl dies Wort Gewicht in einem Munde
Als wie in dem, der herrscht' im Erdenrunde?
Deß mächt'ges Scepter Völker, Länder zwang,
Deß Herrscherwort durch weite Reich' erklang?

Wie hab' ich jetzt es deutlich erst erkannt,
Daß größer Gott, denn aller Götzentand! —
Das Wort ist ein bedeutsam ernst Geständniß
Im Munde deß, der hat von Allem Kenntniß.
Wer allen Göttern hat gedient im Wahn,
Dem Götzenpriester steht solch' Zeugniß an!

Sieh dich vor!

Die Schlange war vor Allen klug,
Die Schlange traf vor Allen Fluch.
Kohelet schon im Weisheitsbuch,
Der vielerprobte, that den Spruch:

Hat sich dein Wissensschatz gemehrt,
Ist größres Leid dir auch bescheert.
Je mehr du hast erlernt, erkannt,
Je weiter ist die Ruh verbannt.

Der Esel, der im Joche keucht,
Klagt er wohl je: Mir ist's zu feucht?
Hat er gemurrt ob seiner Wunden,
Geseufzt, daß ihm die Haut geschunden?

Wo findet sich das Leid zumeist?
Beim Menschen mit dem hellen Geist!
Was heget Pein und Gram und Schmerz?
Was wohl so sehr, wie's Menschenherz?

Ist dir des Denkens Reich entriegelt,
Des Wissens Räthsel dir entsiegelt,
Dann wache nur und sieh dich vor!
Du hast kein Bollwerk, wie der Thor.

Nicht gilt bei dir: Das wußt' ich nicht!
Um frei zu werden vom Gericht.
Nicht gilt, erreichen dich die Strafen,
Daß ungewarnet sie dich trafen.

Nicht wahr? Das grobe Seil zum Tau,
Das Zeug zum Segel, roh und grau,
Das brauchst du ängstlich nicht zn halten,
Dem schaden Flecken nicht und Falten.

Doch jenes Linnen fein und zart,
So weiß und weich, so edler Art,
Da zeigt sich jedes Fleckchen dran.
Wie leicht ist's nicht darum gethan!

So hüte sich, wer sich erhoben.
Er bleibet selten lange droben.
So hüte sich, wer hoch sich stellt,
Daß er nicht tief hinunter fällt!

Gebet um Erleuchtung.

Siehst eine Herme du am Wege stehn.
Ein Götzenbild, davor die Menge thöricht
Anbetend stille hält, so sprich den Segen:
Gelobt sey Gott, der Weltenherr,
Der denen auch, die frevelnd seinen Willen
Verleugnen, sich voll Langmuth stets erweist!
Siehst du die Stelle, wo ein Götzenbild
Ward umgestürzt, da sprich das Segenswort:
Gelobt sei er, der diesen Tand vertilgt!
Und wie er hier die Stätte hat geräumt,
Und wend', o Gott! das Herz der Wahnbethörten,
Daß sie nur dir, dem Ewigwahren, dienen!

Die Felle der Löwen.

Der Löwe lud zu einem großen Feste
Die ganze Schaar der Thiere sich als Gäste.
In seiner Herrschermacht will er erscheinen.
Es sollten vor dem Herrn in Furcht sich einen
Des Reiches Edle, Fürsten und Vasallen,
Versammelt demuthsvoll in seinen Hallen.
Es soll in Herrlichkeit und seltner Pracht
Der Raum, der die Geladnen aufnimmt, prangen,
Nach nie geseh'nem Glanz trägt er Verlangen,
Und darum hat er Solches ausgedacht:
Ein großes Zelt befiehlt er aufzustellen.
Doch nicht mit Teppichen läßt er's behangen,
Statt ihrer wählt die schönsten aus den Fellen
Von Löwen, die zur Ruh schon eingegangen,
Die Hand des Künstlers, der das Prachtgezelt
Im allerhöchsten Auftrag hingestellt.
Und wie sie Alle um die Tafel saßen,
Und voll Behagen zecheten und aßen,

Fällt ihnen ein, daß jedes Schmauses Lust
Ein Lied erhöht, das kommt aus heitrer Brust.
Sie schauen rings umher, wer wohl im Kreise
Der edlen Gäst' anstimmet eine Weise.
Da saß der Fuchs, der stets erfindungsreiche,
Der kluge Denker im Vierfüßlerreiche.
Auf ihn sich Aller Augen fragend richten,
Ob auch das Singen er versteht und Dichten.
Und stets bereit, für Alles wohlversehn,
Läßt willig er den Wunsch an sich ergehn.
Er fordert Eins, daß Alle in den Sang
Einstimmen sollten mit einhell'gem Klang.
Und feierlich erhebt er sich vom Sitze,
Schaut ernsten Blicks empor zur Zeltesspitze,
Dort, wo die Felle hoch sind aufgehangen,
Und spricht: Wie uns der Anblick ward bescheert
Von jenen Fellen, die da oben hangen,
Wird uns noch eins zu schauen sein gewährt, —
Das Fell von dem, den ihr seht vor euch prangen!

Das Urlicht.

Am ersten Tag erschuf der Herr das Licht,
Ein andres war's, als das die Sonne spendet,
Das sengt und glüht, mit heißem Strahle sticht.
Doch jenes Urlicht milden Glanz entsendet,
Und was in weiter Ferne sich begiebt,
Zeigt es dem Auge rein und ungetrübt,
An's Weltenende schaust du ungeblendet.

Es sah der Herr die Zeiten, wie sie kommen,
Geschlechter sieht er ohne Heil und Frommen,
Erst jenes sünd'ge, das die Fluth verschlang,
Dann jenes trotz'ge, das zum Himmel rang,
Die Zeit des Enosch, die den Götzentand
Mit Gottes heil'gem Namen hat benannt:
Und er verbarg das Licht, das ewighelle,
Im Paradiese — dort ist seine Stelle.
Als heil'gen Schatz hat er es aufbewahrt,
Im Eden für die Frommen es gespart.

Die Bücher Salomo's.

Drei Bücher sind uns noch geblieben,
Von Salomo, dem Weisen, aufgeschrieben.
Das eine ist das Liederbuch,
Das andre lehrt der Weisheit Spruch,
Das dritte ist der Prediger Kohelet,
Der von der Dinge Eitelkeit erzählet.
Und welches mag von diesen drei'n
Das erste, letzte und das mittle sein?
Ein Weiser sprach: Sieh auf der Welten Lauf,
So löst sich dir das Räthsel auf!
So lang der Mensch in seiner Jugend blüht,
Sorglos im Sinn, mit fröhlichem Gemüth,
Da wird, was er vom Leben sieht,
Zum heitern Bild, zum frohen Lied.
Ist er zum Mann herangereift,
Wie viele Blüthen sind dann abgestreift,
Die prangten an dem Lebensbaum,
Wie Vieles schwand ihm, wie ein Traum

Er suchet dann des Lebens Kern,
Die Weisheit leuchtet ihm, ein fester Stern,
Und was er lernt mit offnem Sinn,
Bewahrt er auf als sicheren Gewinn,
Und trägt es ein in sein Gedächtnißbuch,
Er merkt sich's an als reifen Spruch.
Rückt fort der Mensch auf seinem Lebenspfad,
Ist erst die Greisenzeit herangenaht,
Dann scheinet Alles welk und fahl,
Nur Schmerz gewahrst du, Leid und Qual.
Dann schwindet aller Schmelz und alle Pracht,
Dann hüllet Alles sich in düstre Nacht.
Dann sieht der Mensch des Lebens Nichtigkeit,
Dann heißt es: Wahn ist Alles, Eitelkeit!

Der Dieb und der Räuber.

Den Rabbi Jochanan ben Saccai fragten seine Schüler:
Warum ist härtre Strafe auferlegt
Dem Diebe, der ein Lämmchen fort dir trägt,
Als wie dem Räuber, der mit frecher Hand
Dein Eigenthum gewaltsam dir entwand?

Weil der den Herrn und Diener gleich geschätzt,
Und Beider Ehre hat zugleich verletzt,
Er raubte offen, frank und frei,
Er fühlt nicht Gottesfurcht, nicht Menschenscheu.
Doch Jenem galt des Dieners Werth
Viel mehr, als er den Meister ehrt.
Das Menschenauge scheu er flieht,
Und achtet's nicht, daß Gottes Aug' ihn sieht!

Der Weinstock.

Den Weinstock sieh mit seinen Ranken,
Wie sie im Winde hin und wieder schwanken.
Der Stützen er bedarf, der Stäbe,
Sonst sinkt zum Boden hin die Rebe.
Und alle Stäb' und alle Stützen,
Sie können frommen nicht und nützen.
Denn über Stäb' hinaus und Schranken
In üpp'ger Fülle schlingen sich die Ranken.
Die Traube, vollgedrängt von feur'gem Saft,
Wirft Alles nieder mit gewalt'ger Kraft.
Die eigne Mutter kann das Kind nicht zwingen,
Wie willst du, Zecher! mit dem Mächt'gen ringen?

Der Wein und die Erkenntniß.

Der Wein und die Erkenntniß gleichen
Dem Skorpion, dem Himmelszeichen,
Und dem Gewinde der Plejaden,
Das glänzet an des Aethers Pfaden.
So lang das Eine strahlt im Licht,
So lang siehst du das Andre nicht.
Der Wein dem Skorpione gleicht,
Deß Stachel tödtend dich erreicht,
Am End' er dich verwundend sticht,
Und löscht dir aus des Geistes Licht.
Wie das Gestirn, das siebenfache,
Die Früchte reift, und ihnen Saft
Verleiht, und zeitigt ihre Kraft,
So ist die Helle der Erkenntniß,
Das Licht, das lautre, der Verständniß,
Das in des Menschen Wort und That
Die Reife bringt, Besonnenheit und Rath.

Verstand giebt seinem Wesen Würz' und Duft,
Läßt ihn gedeihn in frischer Lebensluft.
Doch wo der Rausch als Wolke ruht,
Entfleucht der klare Sinn, der ruh'ge Muth.
Wo erst der Wein bezogen hat das Haus,
Da fliegt, ein Vogel, das Geheimniß aus!

Der kühne Job.

Weißt du, wie Job stets mich hat gemahnt,
Der Gottes Räthsel meinet zu erspähen,
Der sein geheimes Walten will verstehen,
Das nie ein Mensch, ein sterblicher, erahnt?

Wie Einer, der gefesselt liegt in Ketten,
In eines tiefen Kerkers Nacht gebannt;
Vom Eisen eingeschnürt ist Fuß und Hand,
Er kann sich nicht aus seiner Haft erretten.

Und dennoch weiß er immer zu berichten,
Was im Palast des Königs jetzt geschieht,
Was dort sich rührt, — wie Einer, der es sieht,
Das schauet er in deutlichen Gesichten.

So jener Job. Voll von Schmerzen, Plagen,
Bedecket überall den Leib mit Wunden,
Ein grausig Bild! — zerschlagen und zerschunden,
Sein Anblick wecket Mitleid dir und Klagen.

Und Der will uns des Ew'gen Wunderthaten,
Die Wege Gottes, die so tief versteckten,
Die Werke seiner Hand, die nachtbedeckten,
Mit kühnem Mund, mit freiem Wort verrathen!

Der spricht: Ich bin an's Aeußerste gedrungen!
Ich wüßte, dürft' ich, wohl ihn auszufragen!
Ich möchte hören, was er mir kann sagen
Auf meines kühnen Zweifels Forderungen!

Drum fragen ihn die Freunde: Wie? der Grund,
In den kein Sterblicher je hat geschauet,
Des Räthsels Wort, das Keinem ward vertrauet,
Das, rühmst du dich, sei dir geworden kund?

Er hat Sodom verheert ob seiner Sünden,
Amorah hat durch Feuer er gerichtet,
Bis auf den Grund verwüstet und vernichtet:
Willst du vielleicht es wieder neu begründen?

Er hat Korah und seinen Meutertroß
Hinabgestürzt in nächt'ger Tiefe Gründe.
Es überdeckten sie der Erde Schlünde.
Wer hat geöffnet, was so fest er schloß?

Kein sterblich Aug' erschaute je sein Walten,
Kein Menschenkind ergründet seinen Pfad.
Was er gekrümmt, macht Menschenhand nicht grad,
Und wie er will, kann er in Allem schalten.

Das willkommne Geschenk.

Wer einem Kön'ge ein Geschenk verehrt,
Sei's noch so prächtig, noch so hoch an Werth,
Er weiß nicht, ob mit Gunst es wird empfangen,
Ob er vor seinen König wird gelangen.
Doch anders ist's vor Gott! Da giebt es Spenden,
Zu denen er voll Huld sich stets wird wenden.
Bring sie ihm dar, du darfst darauf vertrauen,
Du wirst sein gnadenreiches Antlitz schauen.
Dem Armen gieb mit liebendem Verlangen,
Du wirst gewiß vor Gottes Aug' gelangen.
Der heil'ge Sänger spricht: Durch milde Gaben
Werd' ich an deinem Anschau'n mich erlaben!

Zehn gewaltige Dinge.

Hoch ragt der Berg, du kannst zu seiner Höh' nicht dringen,
Doch wird das Eisen ihn, das mächtige, bezwingen.
Wie wirst bewält'gen du das Eisen, das so hart?
Des Feuers Flamm' erweicht auch, was unbeugsam starrt.
Unwiderstehlich brennt des Feuers mächt'ge Gluth,
Doch noch ein Stärkres giebt's: es ist des Wassers Fluth;
Und einen Mächt'gern noch, als Fluth und Wasserwogen:
Die Wolke ist's, von der die Fluth wird aufgesogen.
Und stärker als Gewölk ist Windes mächt'ger Zug,
Er treibt es vor sich her, und jaget es im Flug.
Und über Wind und Sturm die Kraft des Menschen geht,
Die ungebeugt dem Zug des Windes widersteht.
Doch auch des Menschen Kraft hat ihre Schranke wieder:
Die Furcht, die lähmende, beugt auch Gewalt'ge nieder.
Der Wein verscheucht die Furcht mit seiner Wunderkraft,
Des Schlafes größre Macht doch hat ihn fortgeschafft.
Gewaltiger ist Eins als alles dies — der Tod.
Was giebt's, das uns erlöst aus seiner Qual und Noth?
Das gute fromme Thun, die milden Liebesspenden
Erlösen uns, so heißt's, selbst aus des Todes Händen.

Die Gleichheit vor Gott.

Das Wort, das ein Bedürft'ger zu dir spricht,
Hörst du darauf? Hat es bei dir Gewicht?
Des Reichen Wort allein beim Menschen gilt,
Was er auch spricht, du hörst es gutgewillt.
Doch anders ist es vor dem Weltenherrn,
Dem Alle nah, der Keinem bleibet fern.
Die Armen und die Dürft'gen und die Reichen,
Der Herr, der Knecht, vor ihm sich Alle gleichen.
Wenn zu ihm dringt aus tiefer Brust der Ruf,
So hört er Alle, wie er Alle schuf.
Lies in der Schrift des Herrn! Im Buch der Sänge,
Dem Psalter, das da tönet heil'ge Klänge,
Dort findest du ein Lied, es ist das Beten
Mosehs, des Gottesmannes, des Propheten.
Dort findest du ein Lied von einem Armen,
Der tiefverhüllet flehet um Erbarmen.
Das Eine, wie das Andre darin steht,
Das Eine, wie das Andre heißt: Gebet!

Reich und Arm.

Sieh dir das Leben an, das vielgestalt'ge,
Geeint aus Mangel und aus Ueberfluß,
Hier sieh das Wollen, dort das grause Muß,
Die Willkür da, der Zwang dort, der gewalt'ge!
Willst du das Wort des dunklen Räthsels finden,
Das tief Geheimnißvolle dir ergründen?
Versuchung ist's, was dir sich offenbart,
Und Prob' und Prüfung, was dein Aug' gewahrt.
Gott giebt dem Reichen alle Hände voll,
Und prüft: Nützt er den Reichthum, wie er soll?
Ob er mit offnem Herzen, will'ger Hand
Dem Armen reicht, der sich zu ihm gewandt.
Wenn freudig er dem Dürft'gen reicht die Gabe,
Gesichert ist ihm dann Besitz und Habe.
Was er hienieden hat geübt in Milde,
Ein Saatkorn ist's in üppigem Gefilde,
Ein Capital, das, sicher angelegt,
Ihm Zins und Nutz' in diesem Leben trägt.

Allein der Stamm bleibt für das andre Leben;
Dort wird's der Herr dereinst zurück ihm geben.
Doch auch der Arme wird geprüft, erprobt,
Ob er im Leiden seinen Meister lobt.
Wenn still gefaßt er sein Geschick empfängt,
Wenn aus er harrt — was auch sein Gott verhängt —
In gottergebnem Muth: dann Heil ihm, Heil!
Gesichert ist in Gottes Hand sein Theil!

Vom Zins und Wucher.

So komm und siehe: All' erschaffne Wesen
Leihn von einander. Tag leiht von der Nacht
Und Nacht vom Tag; da ist kein Streit erwacht,
Nicht, wie bei Menschen, reden sie zum Bösen,
Weil Zwiesprach eines mit dem andern hält.
Die Sterne leihn vom Monde, und der Mond
Leiht von den Sternen. Nur wenn Er die Welt
Verfinstern will, der hocherhaben thront,
Versiegelt er der Sterne Licht,
Spricht er zum Monde, und er leuchtet nicht.
Erkenntniß schöpfet aus der Weisheit Quell,
Und Weisheit wird durch die Erkenntniß hell;
Die Himmel leihn der Erde, und die Erde
Von ihrem Schatz dem himmlischen Geschlecht;
Das Recht mit finsterer Geberde
Leiht von der Gnade, Gnade von dem Recht;
Das Thun leiht von der Lehre, und die Lehre
Hinwiederum vom Thun. Zu Gottes Ehre

Borgt ein Geschöpf vom andern, ohne Streit.
Doch wenn ein Mensch dem andern leiht,
Thut er's, der Staub, um ekelen Gewinns,
Und drückt den Bruder mit verpöntem Zins.
Und du, der Wucher nimmt von seinem Nächsten,
Bedünkest mich, als sprächest du zum Höchsten:
Laß von der Welt dich nur belohnen,
Daß die Geschöpfe so behaglich wohnen;
Nimm deinen Zins vom Boden, den du tränkst,
Vom Baume, dem du Blüth' und Früchte schenkst,
Von Himmelslichtern, leuchtend Tag und Nacht,
Und von der Seele, die du angefacht,
Und von des Leibes wundervollem Bau.
Gott aber spricht: So komme her und schau:
Ich nehme nichts, und gab so Vieles schon,
So Vieles gab die Erde sonder Lohn.
Jedoch, o Mensch, das Capital ist mein,
Das ich geliehn, den Geist, ihn fordr' ich ein,
Und auch die Erde nimmt das Ihre wieder,
Thut Staub zum Staube, deines Leibes Glieder.

———

Der reiche Mann.

Zum Reichen kommt der arme Mann,
Spricht ihn um eine Gabe an.
Der, statt ihm mild sie zu gewähren,
Giebt eine Red' ihm anzuhören:
Dir geben soll ich? Bist ein kräft'ger Mann!
Sieh nur die starken Glieder an!
Ist etwa dieser Arm zu schlaff?
Zu zart die Muskeln, fest und straff?
Sieh nur die Beine, — voller Kraft!
Die Faulheit ist's, die hin dich rafft!
Sieh da den Menschen wohlbeleibt,
Den Trägheit nur zum Betteln treibt.
Arbeiten geh, durch Fleiß dir Geld gewinnen.
Ich gebe nichts, heb' dich von hinnen!
　　Da spricht der Herr:
Du hast ihm von dem Deinen nichts gewährt,
Und gönnst ihm nicht, was ich ihm hab' bescheert?

Segen des Fleißes.

Wer fünfzig Sus als Eigenthum besitzt,
Und, damit Handel treibend, sie benützt,
Dem sei Almosen nicht gewährt,
Ihm ist von Gott genug bescheert.
Wer, Eigner einer solchen Habe,
Dennoch sich reichen läßt die Gabe,
Die für den Armen ist bestimmt,
Ob er's nicht braucht, Almosen nimmt,
Den wird ereilen nicht der Tod,
Eh' er nicht nehmen muß aus Noth.
Doch wer, wie knapp auch ist sein Theil,
Nur das begehrt, was er im Fleiße,
Nur das verzehrt, was er im Schweiße,
Mit harter Müh', in schwerem Drang
Als Frucht der eignen Hand errang,
Dem blühet sicher reiches Heil!
Ihn wird ereilen nicht der Tod,
Eh' ihm vergönnet ward der Segen,
Vom Seinen Andre zu verpflegen,
Und zu erleichtern fremde Noth!

Strafe für Unbill.

Wer in troß'gem Uebermuth,
Wer in Zorn entbrannt, voll Wuth
Seinem Nächsten Schaden thut,
Wer ihm zufügt einen Schimpf,
Ihn mißhandelt mit Unglimpf,
Ob er ihm das Haar gerupft,
Ob er ihn am Ohr gezupft,
Hat er frech ihn angespie'n,
Mocht' er ihm das Kleid abziehn,
Zahlt nach des Gesetzes Schluß
Strafe dann vierhundert Sus.
Ob er reich war oder arm,
Der erfahren solchen Harm,
Immer ist die Strafe gleich.
Arm und reich sind gleich zu achten,
Selbst der Aermst' ist zu betrachten
Als ein Edler, freigeboren,
Der die Habe hat verloren.
Gleiches Blut in Allen fließt,
Gleich der Ahnen Reihe schließt.
Alle sind wir insgesammt
Abraham, dem Ahn, entstammt.

Geburt und Tod.

Wie der Mensch in's Leben tritt,
Arm und hilfelos,
Scheidet er und nimmt Nichts mit,
Gehet leer und bloß.
Wie er kam mit lautem Schrei,
Schallet Wehruf, ist's vorbei.
Die Geburt in Seufzen, Noth, —
Stöhnen, Jammern, ist er todt.
Kommt er, hüllet tiefe Nacht
Seinen Geist, der noch nicht wacht.
Geht er, deckt der Seele Licht
Wiederum ein Dunkel dicht.

In's Leben tritt der Mensch, die Hand geballt,
Die Finger festgeschlossen mit Gewalt;
Der ganzen Erde Reichthum ist ja sein,
Als Erben ihrer Pracht setzt er sich ein.

Was nur das Leben trägt, was in ihm sprießt,
Das, meint er, Alles seine Hand umschließt.
Doch ist er angelangt am Lebensende,
Dann sind sie ausgestreckt, des Menschen Hände,
Nicht mehr geschlossen dann, — nein, weit, weit offen.
Er hat gelernt, wie eitel war sein Hoffen.
Nichts, sagt er, Nichts nehm' ich mit mir von dannen,
Auch nicht, was meine Hände mir gewannen.

Die Glieder des Menschen.

Wie wundervoll bist du gebaut!
Das Ohr, das hört, das Aug', das schaut,
Und jene Pforte, die die Luft
In leisem Odem dir zuführt als Duft,
Die Hand, die sich zum Wirken regt,
Der Fuß, der dich zum Ziele trägt,
Der Mund, der deinen Sinn verkündet
Durch's Wort, das deinen Geist entbindet,
Das Alles hat Gott selbst gegründet,
Kunstvoll gemeißelt und geründet.
  Von diesen Sechs sind dein nur Drei,
Da herrschest du und schaltest frei.
Die andern Drei kannst du nicht hindern,
Nicht mehren ihre Kraft, noch mindern.
  Dein ist die Hand! Willst du sie rühren,
Um fromme Werke auszuführen,
Des Herrn Gebot durch sie zu thun,
In mildem Walten ohne Ruh'n:
Du kannst sie brauchen gut und recht,

Du bist der Herr, sie ist der Knecht.
Doch kannst du auch das Gegentheil,
Zum Fluch sie brauchen statt zum Heil,
Für Sünd' und Laster sie benützen,
Unschuldig Blut durch sie versprützen,
Unrechtes Gut durch sie dir mehren,
Dem Pilger seinen Weg verwehren,
Und ihn, der arglos wandelt hin,
In des Verderbens Netze ziehn.
Auch das ist, wenn dein Sinn dich trägt,
In deiner Hände Macht gelegt.

Dein ist der Mund! Des Dankes Wort,
Gesungen ihm, dem Weltenhort,
Der Liebe Wort, das tröstend mild
Dem Trauernden die Schmerzen stillt,
Das Wort, das freudig preist und lobt
Den Edlen, der bewährt, erprobt,
Das Wort des Betens, das zum Himmel
Empor dich trägt aus Weltgetümmel,
Das Alles sind des Mundes Werke,
Darin bezeugst du deine Stärke.
Doch wenn du lästern willst und schmähn,
Die Wahrheit beugen, Recht verdrehn,
Mit falchem Zeugniß, falschem Schwur
Austilgen jede Gottesspur,
Auch das vermag derselbe Mund,
Wenn's dir gefällt, zu jeder Stund'.

Ein willig Werkzeug ist dein Fuß,
Wohin du willst, dahin er muß.
Gehst du zum Kranken liebevoll,
Bringst ihm der Brudertreue Zoll,
Gehst du hinein in's Haus der Klagen,
Zu trösten die, so Trauer tragen,
Gehst du, um Gutes zu vollbringen,
Du kannst nach deinem Wunsch ihn zwingen.
Er trägt dich auch, treibt dich dein Sinn,
Zum bösen Werke willig hin,
Zum Ehbruch, Diebstahl und zum Mord,
Geleitet dich an jeden Ort.
Die andren Drei beherrschst du nicht,
Sie folgen ihrer eignen Pflicht.
Gebiete deinem Auge Ruh:
Was ihm beliebt, führt es dir zu!
Geh' deinen Weg gemach und still,
Du mußt doch sehen, was es will!
Dort jener Mensch ist dir verhaßt,
Und jenes Antlitz dir zur Last,
Dort jener Anblick — o wie häßlich!
Und jene Unthat — o wie gräßlich!
Dort jener Scherge, Knecht der Macht,
Er hat manch Unheil dir gebracht:
Du willst ihm aus dem Wege gehn!
Was hilft's? Du mußt das Alles sehn.
Schließ sie doch zu, des Ohres Pforte,

Du hörst nicht gern der Schmähung Worte.
Unnütz Geschwätz magst du nicht leiden,
Willst Lüg' und Prahlermund vermeiden,
Das Alles, Freund! kann dir nicht nützen.
Wie willst das offne Ohr du schützen?
  Wie widrig ist doch dieser Brodem,
Du magst ihn nicht, er nimmt den Odem.
Dich widert hier der Qualm, der Duft,
Du kannst nicht athmen diese Luft.
Die Nase will; was hilft dein Grollen,
Was gilt, wenn sie gebeut, dein Wollen?
Doch wenn gebeut der Herr der Welt,
Der Alles kann, so ihm's gefällt,
Vor deß erhabner Majestät
Nicht Erdenwill' und Macht besteht,
Dann sind die drei, zuerst genannt,
Nicht mehr Besitz in deiner Hand! —

Das böse Wort.

Schlimmer als des Schwertes Klinge,
Schlimmer als die scharfe Waffe,
Ist das böse Wort, die Lügenzunge.
Hast du schon zum Streich die Kling' erhoben,
Und du fühlst in deiner Seele Tiefen
Wiederum das Menschenherz erwachen,
Lässest sinken du die Hand, es kehrt
In die Scheide thatlos ein der Stahl.
Doch wenn einen Pfeil du abgeschossen,
Und es reget reuvoll sich dein Herz,
Rückwärts wenden kannst du nicht die Waffe.
Ist es erst im Fluge, das Geschoß,
Ruht es nicht, bis es an's Ziel gelangt.
So das böse Wort, die Lügenzunge.
Hat sie erst des Herzens Tück' und Ingrimm
Ausgesandt, verleumdend, meuchlings tödtend,
Nimmermehr nimmst du das Wort zurück,
Heimkehr kennt der Laut nicht, der beschwingte.
Darum: Einem scharfen, spitzen Pfeile
Gleicht der Lästermund, spricht der Prophet.

Die Zunge.

Was soll er dir noch geben, was noch hinzu thun,
o falsche Zunge?

Zur bösen Zunge spricht der Herr:
Sieh, jedes Glied, das an des Menschen Leib
Sich regt, das steht aufrecht, in freier Haltung,
Bereit an seiner Stelle, daß es wirke,
Und seinen Dienst, wie sich's gebührt, versehe.
Nur du bist hingestreckt, und liegst danieder!
Ein jedes Glied steht frei und offen da,
Dem Auge sichtbar, an der Oberfläche.
Nur du bist unsichtbar, dem Blick' entzogen.
Und daß noch sichrer der Gewahrsam sei,
Die Haft noch enger, die dich soll umschließen,
Bist du von doppeltem Gemäu'r umgeben:
Das Lippenpaar umschließt dich, weich und zart,
Der Zähne Reihn mit festerer Umhegung.
Und alle Mauern, alle Schlösser, Dämme
Durchbrichst du frech, und lässest dich nicht bänd'gen.
Wie sollt' ich wohl noch fester dich umriegeln?
Wie konnt' ich denn noch mächtiger dich zügeln?

Sorge um die Gesundheit.

Als in Jerusalem einst zwei der Weisen
Ausgingen, trafen sie auf einen Mann, —
Dem sahen sie an seinen Mienen an,
An seinem Schritte, dem unsichren, leisen,
Wie er daherschlich bleich und schwer gebückt,
Daß ihn ein Siechthum schmerzlich niederdrückt.
O helfet mir mit Rath, um zu genesen!
Ruft er. Und jene sprachen hilfbereit,
Wie er sich pflegen müsse eine Zeit,
Wie zum Gebrauch er Kräuter sich soll lesen,
Die ihm durch ihren wundervollen Saft
Gar bald verjüngten die entfloh'ne Kraft. —
Und wer wohl ist es, der mich so geschlagen? —
Wer sonst, als er, in dessen Hand das Leben,
Der Menschen Leid und Wohl ist übergeben? —
Wie nun, spricht er, wie wollt ihr euch erfrechen,
Mit frevlem Sinn in sein Gebiet zu brechen?

Wie wollt ihr heilen, wo er hat geschlagen?
Wie dürft ihr helfen, wo er wollte plagen? —
Was, fragten Jene, ist denn dein Gewerbe?
Seht ihr es nicht? — sprach er. Mein großes Erbe –
Das ist die Erde: die bebau' ich wacker,
Mit Karst und Pflug bestell' ich meinen Acker.
Ich hab' auch einen Weinberg, den zu warten
Mir Pflicht ist, und voll Bäume einen Garten.
Wie, sprachen sie, wie darfst du denn es wagen,
In fremd Gebiet doch deinen Pflug zu tragen?
Gott schuf den Baum, du wagst, ihn zu berauben,
Dein Rebenmesser schneidet ab die Trauben,
Du wagst zu nehmen, wo er hat gegeben,
Du wagst zu tödten, was er rief ins Leben? —
Und sollt' ich nicht? Wird's nicht von mir bestellt,
So trägt es nicht, und bringet nicht das Feld;
Bleib' ich daheim und sitze still, gemach,
Dann bleibet leer die Flur und lieget brach! —
Und ist es anders mit dem Menschenleben,
Als mit der Flur, den Bäumen und den Reben?
Wenn nicht der Arzt, gleich einem Ackersmann,
Dich pflegt und heget, wo und wie er kann,
Wie bald dann wird dein siecher Leib verfallen!
Der Blume gleich, der holden in dem Garten,
Mußt du des Menschenlebens sorgsam warten.

Die Rose.

Ich werde wie Thau für Israel sein,
Es wird blühen wie die Rose.

Wenn an des Lenzes mildem Lebenshauch
In frischer Pracht erblühet Baum und Strauch,
Wenn Alles grünt und fröhlich neu ersprießt,
Dann auch die Rose ihre Blüth' erschließt.
Sie hebt das Haupt, und grüßet froh die Lüfte,
Ihr Kelch entsendet himmelan die Düfte.
Und wenn der Morgenthau erfrischend fließt,
Als lichte Perl' ihr Busen ihn umschließt. —
So, spricht der Herr, seid aus der Sünde Nacht
Zu edlem Seyn ihr wieder aufgewacht.
Wenn ihr durch eurer Seelen heil'ge Kraft
Zu eurem Gott euch wieder aufgerafft,
Wenn zu des Aethers Höhn, den ewig lichten,
Empor sich wieder eure Herzen richten;
Dann werd' ich liebevoll, erbarmend nahn,
Und alles Weh und Leid ist abgethan.
Wenn, wie die Ros' eu'r Herz empor wird schauen,
Wird meine Huld auf euch herniederthauen.

Die Guten und die Bösen.

Ich bin die Lilie Scharons, die Rose des Thales.

Nicht also die Frevler, sondern wie Spreu, die der Wind forttreibt.

Das Schönste in dem ganzen Blumenreiche,
Das ist die holde, vielgepries'ne Rose.
Drum ist sie werth, daß ihr das Beste gleiche,
Der Frommen Glück, das helle, wandellose;
Und nicht der Rose, die auf freier Flur,
Dem Sonnenbrande bloßgestellet, blühet,
Die, leichtverdorrt, hinwelket ohne Spur,
Nein! jener Rose, die im Thale glühet,
In lichter, frischer Pracht der Farben dauernd,
Nicht gluthgesengt, nicht vor dem Sturm erschauernd.
Das Schlechteste, an das sich Keiner kehrt,
Das ohne Nutzen, ohne Preis und Werth,
Das ist die Spreu. — Ihr gleicht der Sünder Loos;
So ist ihr Leben werth- und würdelos.
Und nicht einmal, wie Spreu, die, weil sie feucht,
Erhebt ein Wind sich, nicht so schnell entfleucht,
Nein, wie die trockne Spreu, die Winde jagen,
Die, fortgestürmt, im Flug wird hingetragen.

Der Seele Loblied an Gott.

Preise, meine Seele, den Herrn!

Allgegenwärtig in dem Leibe waltet
Die Seele, wie im All der Ew'ge schaltet.
Wie Alles ist von ihm im All erfüllt,
So rings der Leib vom ew'gen Geistgebild.
So preise du, die in dem Leibe wohnt,
Den Herrn, der überall im Glanze thront!

Wie Gott die Welten trägt mit ew'ger Kraft,
So ist die Seele deines Leibes Schaft.
So preise, die den Körper hält und trägt,
Den, der in sichrer Hand die Welten wägt!

Gott dauert fort, wenn Welten auch verderben,
Die Seele lebt, ob auch der Leib muß sterben.
So preise den, der unvergänglich dauert,
Unsterbliche, die nicht vorm Tode schauert!

Allein und einig Gott die Welt regiert,
Allein die Seel' im Leib das Scepter führt.
So soll das Lob dem Einen unter Allen
Von dir, der Ein'gen, jubelvoll erschallen!

Unsichtbar thronet Gott, kein Aug' hat ihn erblickt,
Doch Alles schaut sein Aug', vor ihm ist Nichts entrückt,
Und so im Leibe thront die Seele unsichtbar,
Doch schaut ihr Aug' so licht, ihr Blick so rein und klar.
Den Tiefverhüllten, ihn, dem sich das All enthüllt,
O preis' und lobe du, im Staub sein Ebenbild!

Die Seele.

Die Seele ist ein Licht, das Gott gezündet,
Ein Licht die Lehre, die er hat verkündet.
Mein Licht, spricht Gott, ist in des Menschen Hand,
Dein Licht, o Mensch! das steht in Gottes Hand.
Wahrst du das meine als ein theures Pfand,
Dann schirmt das deine liebend meine Hand.

Ruf zur Pflicht.

Empor zu jenen Höhen sollt ihr schauen,
Zum ew'gen Himmelszelt empor, dem blauen,
Ob es gewandelt seines Seyns Natur,
Ob es geändert seinen Glanzazur?
Ob je das Prachtgestirn, das Licht der Welt,
Deß mächt'ger Glanz das Erdenrund erhellt,
Ob jemals es gefehlt am Himmelsbogen.
Hat es euch einmal seinen Schein entzogen?
Wenn sich des Ostens Pforte früh erschlossen,
Hat willig seinen Glanz es nicht ergossen?
Und froh und freudig mit des Siegers Prangen,
Ist es nicht kühn den alten Weg gegangen,
Ein Bräut'gam, tretend aus dem Baldachin,
In Pracht und Schmuck, in jugendlichem Glühn?
Und auf die Erde wendet euren Blick,
Blieb sie wohl je in ihrer Pflicht zurück?
Ist sie wohl je in ihrem Dienst erschlafft,
Hat je sie vorenthalten ihre Kraft?

Das Samenkorn, das ihr ward übergeben,
Hat sie's geführt, gezeitigt nicht in's Leben?
Ist statt des Weizenkorns, das sie empfangen,
Etwa der Gerste Saat euch aufgegangen? —
Hat je der Stier, gespannt an deinen Pflug,
Gesprochen: nein! ich will nicht in den Zug? —
Sieh dort das Meer, begrenzet von dem Strand,
Es kennt und ehrt die Schranke unverwandt.
Wie hoch empor auch seine Wellen schäumen,
Es bleibet fest in den gesetzten Räumen.
Und ernten Lohn sie, wenn sie treu der Pflicht,
Trifft ihren Ungehorsam Strafgericht? —
Und ihr, von eurer Kinder Schaar umblüht,
Die liebend hält umschlossen das Gemüth,
Die ihr für theure Pfänder müßt erbeben,
Ob euch verbleibt, was euch ist übergeben,
Wie müßtet sorgen ihr voll Angst und Scheu,.
Daß stets ihr bleibet eurer Pflicht getreu! —

Fürchte nicht!

Ich, ich bin euer Tröster! Wer bist du,
daß du dich fürchtest vor dem Menschen,
der stirbt!

Warst du es nicht, die dort an Meeresstranden,
Aus tiefer Brust, aus heil'gem Seelendrang,
Den Jubelhymnus ihrem Meister sang,
Das erste Weihelied in allen Landen?
Du hast gesprochen: Wer ist dir vergleichbar?
Wem unter Göttern bist du, Gott! erreichbar? —
Und du willst bangen, du willst zweifelnd zagen?
Hast du dich selbst vergessen? — muß ich fragen.
Weißt du nicht mehr, wer deines Stammes Ahnen?
Muß ich, Kleinmüth'ge, an die Väter mahnen?
Bist du die Tochter nicht uralter Berge,
Die riesig tragen meinen Weltenbau, —
Der Erdenpfeiler — hin nach ihnen schau,
Und du willst zagen noch vor einem Zwerge?
Wohl sah ich Kinder oft voll Angst und Grauen,
Wenn in dem Waldesdickicht, schaurig dunkeln,
Sie einen Glühwurm sahn mit hellem Funkeln,
Ein grauser Spuk war's ihnen anzuschauen.

Sei ruhig, Kind! Ist erst der Tag erwacht,
Dann siehst du, was so hell erglänzt bei Nacht.
Was war's? — ein Würmchen, das dein Fuß zertritt.
Wenn dir's gefällt, nimm's heim zum Spiel dir mit!
Drum, wenn dich auch die Erdenmächte drängen,
Wenn Noth, wenn Qual sie über dich verhängen —
Sie leuchten nur, so lange währt die Nacht;
So lang es düster ist, glänzt ihre Pracht.
Ist erst der Tag, der lichte, aufgegangen,
Dann ist vorbei ihr Glänzen, fort ihr Prangen.
Drum nicht gezagt, gebanget nicht in Sorgen!
Die Nacht entfleucht, — er naht gewiß, — der Morgen!

Seele und Leib.

Drei sind es, die zum Menschenleben
Vereinigt ihren Antheil geben.
Der Vater und die Mutter sind
Urheber deß, was Leib am Kind.
Den Geist in seiner Wunderpracht,
Die Seelengluth, die, angefacht
Im Menschen, fühlend, denkend, glüht,
Die Kraft des Rathes, die ihm blüht, —
Was ihn zu kühner That erhebt,
Zu mächtigem Entschluß belebt,
Den holden Schmelz des Angesichts,
Die helle Pracht des Augenlichts,
Das Wort, das frei und leichtbeschwingt
Ihm aus des Herzens Tiefe dringt,
Der Stimme wunderbarer Klang,
Die dir das Herz rührt im Gesang,
Der Glieder Kraft in freier Regung,
Des ganzen Baues Schwung, Bewegung,

Daß ihm in's Ohr die Töne ziehn, —
Das Alles ist von Gott verliehn! —
Wenn nun die Stunde kommt zum Scheiden,
Dann nimmt der Herr zurück sein Theil,
Und übrig bleibet das der Beiden,
Das aber frommt nicht, bringt kein Heil.
In tiefem Schmerz und Herzeleid
Dann weinen vor dem Herrn sie Beid'.
Er aber spricht: Warum doch weinet ihr?
Ich nahm ja nur das Meine mir!
Was ihr gegeben, ist geblieben.
Warum doch wollt ihr euch betrüben?
Da sprechen sie: So lang das Gut,
Das du verliehn, mit unsrem Theile war,
Da war das Unsre wohl in Schirm und Hut.
Nun ist es werthlos, Preis gegeben gar.
Nun wird den Würmern es zum Raube,
Vermodernd kehrt der Staub zum Staube.

Theilnahme.

Siehst die Gesammtheit du von einem Leid
Bedrängt, das nicht auch dich, den Einzeln, drückt,
Darfst du nicht sprechen: Mich bekümmert's nicht!
Ich will mir gütlich thun, mir's wohl sein lassen! —
Wo Alles leidet, mußt auch du dein Theil
An ihrem Schmerze fühlen, dir Genuß
Und frohe Lust freiwillig auch entziehn.
Als in der Wüste mit Amalek dort
Der Kampf, der heißentbrannte, ward gekämpft,
Und mit dem Gottesstab' auf hohem Berge,
Ihn zu befeuern, Moseh stand, der Führer,
Da wurden ihm die Arme schwer. Er ließ
Sich einen Stein zur Stütze unterlegen,
Nicht weiche Pfühle, nicht bequeme Polster.
Er wollte nicht für sich Gemächlichkeit,
Wo er die Seinen sah in harter Noth!

Wer an dem Schmerz des großen Ganzen willig
Mitträgt, der hat auch an dem Trost und Segen,
Der wieder auf es richtet, seinen Theil!
Doch hat sich lieblos Einer ausgeschlossen,
So spricht der Herr: Er hatte keinen Theil
Am Leid, — er soll auch nicht die Tröstung sehen,
Die den Gebeugten ich nun senden werde!

Der Fuchs und der Weinberg.

Ein Weinberg, wohlverzäunet und umhegt,
Gar prächt'ge Frucht in reicher Fülle trägt.
Der Fuchs sieht all die schönen Trauben prangen,
Und sie zu kosten drängt ihn sein Verlangen.
Doch er ist wohlbeleibt und gutgenährt,
Und Zaun und Hecke ihm den Zugang wehrt.
Sieh da! Ein kleines Loch verlockend winkt!
Er will versuchen, ob hindurch er dringt.
Umsonst! doch läßt ihn seine Gier nicht rasten,
Und er beschließt, drei Tage lang zu fasten.
Dem Schmächt'gen, meint er, wird es schon gelingen,
Auch durch die schmale Oeffnung einzudringen.
Wie er's gehofft, ist's wirklich auch geschehn!
Er sieht sich vor den prächt'gen Trauben stehn.
Er kostet, ißt, er schwelgt im Ueberfluß.
Wie herrlich ausgedacht war sein Entschluß!
Nun ist er satt — er muß an Rückkehr denken,
Will wieder auf den Weg die Schritte lenken!

Er will hinaus! Umsonst! So feist und voll
Er durch die enge Spalte dringen soll?
Was bleibt zu thun? Drei Tage Fasten wieder
Macht schmal und dünn, und giebt ihm magre Glieder.
Er geht hinaus, wo er hineingekommen,
Und ruft: O Weinberg, — schön, doch ohne Frommen!

Sieh hier des Lebens Lauf, des Menschen Loos!
Er kommet leer, geht leer zum Erdenschooß!

Licht in der Nacht.

Dem Joseph bricht vor Weh das Herz,
Vom Vater fern, vor Trennungsschmerz.
Und Jakob ist zum Tod betrübt
Um Joseph, den so heiß er liebt.
Rëuben, der es treu gemeint,
Er härmet sich und klagt und weint.
Den Brüdern ist so leicht zu Sinn,
Sie freuen sich am Geldgewinn.
Jehudah geht, ein Weib zu wählen,
Die Gattin will er sich vermählen.
Und was thut Gott in dieser Weil? —
Er schaffet still und wirkt das Heil,
Er läßt es dämmern leis, das Licht,
Das durch die Nacht erhellend bricht!

Die himmelblaue Schnur.

Auf die Schnur, die himmelblaue
Stets mit ernstem Auge schaue!
Trifft verweilend sie dein Blick,
Ruft sie Pflichten dir zurück;
In's Gedächtniß dir sie prägt,
Was dein Gott dir auferlegt.
Was dem Auge stets sich weist,
Dringet dir in Herz und Geist.
Die Erinnrung drängt den Sinn
Auf das Thun und Leisten hin.

Stummes Beten.

Meine Worte vernimm,
Merk' auf mein Sinnen!

Wenn von des Heiligsten Gewalt erfüllt,
Das Wort mir strömend von der Lippe quillt,
Wenn, was den Geist beseligt und erhebt,
Des Herzens tiefste Gründe mir durchbebt,
Als Psalm empor zum Weltenherrn entschwebt:
Vernimm mein Wort, nimm's an als fromme Spende! —
Wenn tiefgebeugt die Seele sich umzieht,
Wenn dunkler Gram umwölket das Gemüth,
Die Seel' ohnmächtig ihren Fittig senkt,
Und schweigt, von bittrer Qual und Angst bedrängt:
Zur stummen Regung dich dann gnädig wende!

Wer hat von Gott zu fordern?

In Zukunft einst wird eine Stimm' erschallen,
Und durch die Weltenräume mächtig tönen.
Dann wird es von den Bergen wiederhallen,
Und Allen ruft es mit gewalt'gem Dröhnen:
Wer sich um Gott erworben hat Verdienst,
Wer je dem Herrn erwiesen einen Dienst,
Der komm' herbei, und sag' es frei und kühn,
Daß er den Lohn empfange seiner Mühn!
Weß Lobgesang hat preisend mich geehrt,
Bevor ich ihm des Wortes Kraft gewährt?
Wer weihte seinen Sohn mir frommgesinnt,
Eh' ich zur Lust geschenket ihm das Kind?
Wer schrieb den Namen Gottes zum Gedenken
Ans Haus, eh' ich das Haus ihm mochte schenken?
Wer hat dem Priester Gaben mild gespendet,
Eh' ich den Segen seiner Flur gesendet?
Von Himmelshöhe dann der Ruf erschallt,
Vernehmbar weit und breit mit Allgewalt:
Wer mir zuvorkam, dem wollt' ich vergelten, —
Wenn mein nicht wär' der Reichthum aller Welten!

Die Liebe Gottes.

Du sehnest dich nach dem Werke deiner Hand.

Du trägst das große All mit ew'ger Macht,
Du hältst das Firmament und seine Pracht,
Und lässest bauen dir ein Ruhezelt,
Darin du weilen willst, o Herr der Welt?
Und jene Stätte, die dir ist geweiht,
In der sie thronet — deine Herrlichkeit,
Von Menschenhänden ward sie aufgeschlagen,
Von Menschenarmen ward sie fortgetragen!

Den Weltenbau erhältst du lieb und mild,
Und jedes Sehnen wird durch dich gestillt,
Und Alles lebt durch dich, und wird verpflegt,
Und deine Vaterhuld es hält und hegt,
Und du gebeutst, daß täglich Opferspenden
Dir seien dargebracht von Menschenhänden?

Dein Glanz, o Herr, durchleuchtet deine Welt,
Dein ew'ger Schimmer unser Aug' erhellt,
Wir schöpfen Licht aus deiner Lichtesquelle,
In deinem Strahlenmeere wird uns Helle,
Und du gebeutst, daß dir ein Licht gezündet
Sei in dem Heiligthum, für dich gegründet?

Weil dich die Liebe zieht zu deinen Wesen,
Hast du ihr Werk zu deiner Ehr' erlesen!

Der Werth des Fremdlings.

Resch Lakisch sagte:
Der Fremdling, der zu Gott sich hat bekehrt,
Der ist vor ihm so werth und hochgeehrt,
Wie nicht es sind die mächt'gen Volkesschaaren,
Die dort am Sinai zugegen waren.
Denn hätten diese nicht den Glanz geschaut,
In dem der Herr sich zeigte offenbar,
Vernommen nicht die mächt'gen Stimmen laut,
Gesehen nicht die Blitze licht und klar,
Die Bergeskuppen, die erbebten, wankten,
Die ew'gen Höhen, die da bangten, schwankten, —
Sie blieben unerweckt und unbelehrt,
Und hätten nimmer sich zu Gott bekehrt. —
Der aber hat sie nicht geschaut, die Zeichen,
Hat nicht erlebt die Wunder ohne Gleichen,
Und kommt, die Schulter seinem Gott zu beugen,
Für seine Einheit will er gläubig zeugen,
Durch Nichts erweckt, als durch die reinsten Triebe:
Wie hoch muß vor dem Richter aller Welten
Ein solcher Sinn, so rein und lauter, gelten!

Der Verfolgte.

Verfolge Keinen! Der verfolgte Mann
Hat Schutz bei Gott, Er nimmt sich seiner an.
Ob einem Schlechten stellet nach der Schlechte,
Ob wird verfolgt vom Bösen der Gerechte,
Ja, wenn ein Frommer selbst, der ward gekränkt,
Auf eines Sündigen Verfolgung denkt,
Stets wird der Herr, der sich erbarmt der Schwachen
Ob jenem, der verfolgt wird, liebend wachen!
Wie Israel auch alle Völker hassen,
Es ward darob niemals von Gott verlassen.
Du sei von denen, die den Druck erleiden,
Und lern' Verfolgung und Bedrückung meiden.
Drum für des Herrn Altar sind die ersehn,
Die vor dem Mächtigeren bebend stehn.
Der Stier, den das Gebrüll des Leu'n erschüttert,
Die Geis, das Lamm, das vor dem Wolfe zittert.

Weisheit und Reichthum.

Besitzt ein Mensch in Fülle Silber, Gold,
Und Prachtgeräth' und köstliche Juwelen,
Und was das Herz erfreut, in Anmuth hold,
Doch laß ihm Eines, ja nur Eines fehlen,
Den hellen Sinn, den denkenden Verstand:
Was ist sein Gut und Gold? — Nur hohler Tand!
Drum heißt's im Spruch: Ist dir's im Geiste licht,
Wie kannst du noch ob Mangels dich beklagen?
Wenn dir der klare Sinn, der Geist gebricht,
Wer wird dann noch nach deinem Reichthum fragen? —
Als zu dem Heiligthum mit will'gen Händen
Ganz Israel darreichte seine Spenden,
Als Jeder freudig, was in Glanz und Pracht
Daheim ihm strahlt, als Gabe dargebracht,
Kostbar Gewebe, Gold und Edelsteine
Und edle Würze, — Alle im Vereine —
Da war nur Einem tiefbetrübt das Herz,
Nur Moseh fühlet herbes Leid und Schmerz.

Im ganzen großen Volke er allein
Hat seinem Gotte kein Geschenk zu weihn.
Da sprach der Herr: So wahr du lebst! Das Wort,
Das du verkündest, das ist mehr mir werth,
Als all' die Pracht! — So ward er hochgeehrt,
Daß, als das Heiligthum vollendet stand,
An ihn zuerst sich Gottes Spruch gewandt!

Ausgleichung.

Der im Himmel bauet seine Stufen, und hat seinen Bund auf Erden gegründet.

Thor und Weiser, Arm und Reich —
Eines macht sie Alle gleich,
Daß ihr Theil von Gott bestimmt,
Keiner sich das Seine nimmt.

Ungleich läßt die Loos' er fallen,
Nicht gewährt er Jedes Allen,
Daß die Liebe gleich und eben
Mache, was ungleich im Leben.

Du bist reich an edlem Wissen,
Sieh die Andren, die es missen!
Lehre sie, sei ihr Berather,
Der Unmünd'gen Führer, Vater.

Und das Licht, das dich verklärt,
Ist den Andern mit gewährt.
Thu' es nicht! Dir kann's entschwinden,
Und dem Andern sich entzünden!

Geld und Gut ist dir bescheert,
Sieh den Andern, der's entbehrt.
Gieb ihm willig hin sein Theil,
Und dir blühet reiches Heil.

Thu' es nicht! Es zieht dein Glück,
Der es dir gewährt, zurück.
Du hast's nicht verdient. Zum Andern,
Der es werth ist, heißt er's wandern.

Auch die Guten und die Bösen —
Jene sollen diese lösen,
Wenn der Herr mit dieser Welt
Rechnung ihres Werthes hält.

Schau ihn an, den Bund der Pflanzen,
Schön geeint zu einem Ganzen,
Den am Fest zu Gottes Ehre
Jeder nimmt. Hör' seine Lehre!

Sieh die Frucht in frischer Helle
Duftig glühn an erster Stelle,
Dann der Palme edlen Sproß,
Dann der Weiden schlichten Troß

Sammt der Myrte, — doch gewunden
In einander, fest gebunden.
So soll Alles sich vereinen,
Mit den Edlen die Gemeinen.

So soll Eins im Bunde werden,
Was getrennt sonst ist auf Erden,
So verbunden, so geeint,
Was sich fliehet sonst als Feind.

Sieh, dort am Weinstock winken holde Trauben,
Sieh auch die Blätter, die sie dicht umlauben,
Die Reiser sieh, die weitgeschlungnen Ranken,
Die üppig wuchern, wie sie nicken, wanken!
Das Alles scheint dir nutzlos, weil allein
Die Traube giebt den edlen Trank, den Wein!
Doch, dies bedenke: wenn's nicht Blätter gäbe,
Wie könnten Trauben prangen an der Rebe?
Drum sollst du dich nicht überheben, Weiser!
Sollst auf Gering're nicht hernieder blicken,
Verächtlich nicht dem Trosse dreh'n den Rücken, —
Die Trauben trägt der Weinstock auf dem Reiser!

Eintracht.

1.

Zieht ein ein'ger, will'ger Sinn
Durch das große Ganze hin,
Alle Eins in Will' und Rath,
Eins im Herzen wie zur That,

Waltet in den Führern, Meistern
Sinn, einhell'ger, in den Geistern, —
Wird der Name Gottes droben
Ausgebreitet, hocherhoben!

2.

Einheit giebt Bestand, Gewalt,
Giebt dem Schwachen festen Halt.
Sieh das Bündel da von Röhren,
Keine Hand wird es zerstören.

Lös das Band, das fest sie hält,
Alles auseinander fällt,
Und des Kindes kleine Kraft
Bricht entzwei den schwanken Schaft.

In deiner Kammer still umhegte Ruh'
Tritt ein, mein Volk! und mach' die Thüre zu!
Kehr' ein in deines Herzens dunkle Falten,
Mit deiner Seele strenge Schau zu halten.
Sieh nach in dir, dich suche zu ergründen,
Dort wirst du jedes Räthsels Lösung finden:
Warum von Gott die Wunden sind geschlagen,
Warum du mußt so schwere Leiden tragen!
O murre nicht! o lasse kühnes Fragen!
Er ist gerecht. Er straft nicht, um zu plagen!
Geh, schließ dich ein! fest riegle zu die Pforte!
Sei still, und sündige mit keinem Worte!

Die Stiftshütte und die Schöpfung des Alls.

Das Heiligthum, vollbracht in seinem Glanze,
Das sollt' ein Bild sein für das Weltenganze.
Für Gottes Allmacht ist ein Zelt die Welt,
Das Heiligthum — das war darum ein Zelt.
Den Himmel, — wie ein Teppich ausgebreitet,
Der Teppich ob dem Heiligthum bedeutet.
Wie Erd' und ob're Welt das Firmament,
Der Vorhang Tempel und Hochheil'ges trennt.
Den Wassern, fest vom Ufer eingebannt,
Das Becken glich, das in dem Tempel stand.
Wie an dem Himmelszelt die Leuchten hangen,
So sollt' im Heiligthum ein Leuchter prangen.
Hin durch den Aether fleucht der Vögel Schaar,
Im Heiligthum stand der Cherube Paar
Mit weithin ausgespannten mächt'gen Schwingen,
Die flugbereit empor zur Höhe ringen.
Und wie das Schöpfungswerk erst war vollbracht,
Als Gott den Menschen schuf in seiner Pracht,
Der all die reichen Güter sollt' erhalten,
Und segensvoll als Herr in ihnen schalten,
So schloß erst dann der heil'gen Werke Reihe,
Da Ahron ward ertheilt die Priesterweihe.

Moseh und Eliah.

Zwei sind als Gottesboten aufgetreten,
Desselben Stamms, zwei göttliche Propheten.
Der Eine steht am Anbeginn der Zeiten,
Am Schluß der Tage schickt der Herr den Zweiten.
Erlöser Israels aus Drang und Leiden,
Als Abgesandte Gottes, sind die Beiden.
Moseh und Eliah — das sind die Helden,
Von denen Gleiches heil'ge Kunden melden.
Der Erste kam, sie aus dem Bann zu lösen,
Der Haft Mizraims, jener schweren, bösen.
Der Andre ist für späte Zeit geblieben.
„Einst send' ich Eliah!" — so steht geschrieben.
Mizraims Knechtschaft hat Moseh gewendet,
Durch Eliah wird alles Leid geendet.
Er bringt das Heil, nach dem kein Schmerz mehr naht,
Das ew'ge Heil ist seiner Sendung That.

Wie jener ward als Gottesmann erkannt,
Ist dieser auch ein Mann des Herrn genannt.
Wie Moseh stieg zur Himmelshöh' empor,
So fuhr Eliah auf durch's Himmelsthor.
Wie Moseh war vor Pharaoh entfloh'n,
So floh Eliah vor der Heidin Droh'n.
Der Eine wie der Andre legt' den Eid
Der heil'gen Sendung ab in schwerer Zeit.
An Moseh zog vorbei die Majestät,
Die göttliche, da in der Höhl' er steht,
Und er vernahm des Ew'gen Stimmen laut,
Der sein Geheimniß ihm hat anvertraut.
So zog vorbei des Ew'gen Herrlichkeit
An Eliah in heil'ger Gnadenzeit.
Er stand am Eingang einer Höhl' und lauscht',
Wie leis und mild die Gottesstimme rauscht.
Sie riefen Beide zu des Ew'gen Einheit
Und einten Israel durch Glaubens Reinheit,
Am Sinai zu Gottes Offenbarung,
Am Karmel zu des Bundes treuer Wahrung.
Für Gottes Ehr' in heil'ger Gluth entbrannt,
Bekämpften Beide kühn den Götzentand.
Zum Gottesberge wallen Beide hin,
Zur Wüste führet Beid' ihr hehrer Sinn.
In heil'ger Stille, fern vom Weltgetümmel
Klärt sich des Geistes Blick, der Seele Himmel.
Wie Moseh vierzig Tage Speis' entbehrte

Und Trank, bis er aus Gottes Nähe kehrte,
So zog Eliah vierzig Tag' voll Kraft,
Ob er nicht Nahrung nahm, doch unerschlafft.
Und Beide hin zu ihrem Gotte treten,
Um für das Volk, das sündige, zu beten.
In heil'ger Ehrfurcht denken sie der Ahnen,
Um an ihr frommes Wirken Gott zu mahnen.
Zwölf Steine nehmen zum Gedächtnißmal
Die Beiden, nach der Volkesstämme Zahl.
Durch Beide ward ein mächt'ger Sieg errungen,
Ein heilig Wort, das künden laut die Zungen
Des ganzen Volks, des heiß in Lieb' entbrannten
Zu seinem Gott, zu dem sie hin es wandten:
Dem Einen rief es zu: Nach Gottes Willen,
Wie Er's gebeut, so wollen wir's erfüllen!
Dem Andern, der die Götzen macht zum Spott:
Nur Einer ist's! Der Ewige ist Gott!

Die Erfordernisse zum Prophetenthum.

Der Geist des Herrn, prophetisch heller Blick
Kann nicht das Erbe eines Jeden sein.
Nur den verklärt sein lichter Sonnenschein,
Der vier der Güter hat empfah'n vom Glück.

Das erste Gut — das ist der klare Geist,
Der tageshelle, heitre, weise Sinn,
Der, was die bunte Welt strahlt auf ihn hin,
Wie eines Spiegels lautre Fläche weis't.

Das Zweite ist des wahren Reichthums Segen.
Wer ledig von der Erde Noth und Sorgen,
Von eig'ner Hab' und eig'nem Gut geborgen,
Frei kann und ungehemmt die Seele regen.

Das dritte Gut ist rüst'ge Kraft und Stärke,
Ein frischer ungebrochner Leib, in Fülle
Gesunder Kraft erblüh'nd, — er ist die Hülle,
Die rechte, zu des Geistes edlem Werke.

Und als das Vierte sei ihm zugesellt
Die Demuth, die in sanfter, holder Milde
Erträgt, — die alles Herbe, alles Wilde
Gebändigt in des eignen Innern Welt.

In wem die Viere walten im Verein,
In rechtem Maß' ein jedes, keins darf fehlen,
Den wird der Herr sich zum Gefäß erwählen,
Den wird zum Herold seines Worts er weihn.

In Einem strahlten sie im Bund' vereint.
Er hat darum die Schale heil'gen Ruhmes
Geleert; die Würde des Prophetenthumes
In ihm verklärt, wie nirgend sonst, erscheint.

Moseh, der Mann des Herrn, er, der Prophet,
Er war ein Weiser, er war stark und reich,
Er war voll Demuth! Drum ihm Keiner gleich,
Und Keiner — heißt es — je wie er ersteht!

Ein Weiser war er. Funfzig Weisheitspforten
Giebt's in des Geistes großer, heil'ger Welt.
Und neun und vierzig waren Ihm erhellt.
Nur eine fehlt ihm nach des Sängers Worten.

Doch alle andren waren ihm entriegelt,
Die Eine nur hat Gott für sich behalten.
Denn nicht ergründen darf der Mensch sein Walten;
Sie hat er auch dem Moseh nicht entsiegelt.

Drum schaut das Göttliche er hell und licht,
Als wie in einem Spiegel, rein und klar.
Des Herrn Erscheinen ward ihm offenbar.
Er sah von Angesicht zu Angesicht.

Den Andren allen, den von Gott Gesandten,
Wie in dem Spiegel, den ein Hauch getrübt,
Nur matt und abgeschwächt die Schau sich giebt.
Drum nicht so nah sie Gott den Herrn erkannten.

Und er war reich. Die Tafeln zu dem Bunde
Sie waren aus kostbarem Saphirstein.
Die Splitter alle — sprach der Herr — sind dein,
Als er sie brach aus heil'ger Tiefen Grunde.

Und seine Stärke hat sich wohl bewährt:
Die Tafeln, die an Wucht so schwer, er trug,
Wie leichte Scherben er sie dann zerschlug,
Als heil'gen Zornes Flamme in ihm gährt.

Und voller Demuth ist er stets geblieben.
Bescheiden, sanft, so still und mildgesinnt,
Wie auf der Erde sonst kein Menschenkind.
So hat Gott selbst, sein Herr, von ihm geschrieben.

Verurtheile nicht!

Verdamme Keinen! Thu' den Urtheilspruch
Stets mild und schonend. Such' die beste Seite
Stets an den Menschen auf und ihrem Thun.
Willst du, daß Gott dereinst dich gnädig richte,
So üb' ein Gleiches hier im Leben aus.
Ein Mann, der aus dem obern Galiläa
Im Süden Juda's sich verdungen hatte,
Arbeitet drei der Jahr' bei einem Herrn,
In seinem Feld versieht den Dienst er treu.
Am Tag der Rüste zum Versöhnungsfeste
Spricht er zu seinem Herrn: Gieb mir den Lohn,
Daß in die Heimath wieder zu den Meinen
Ich mich begebe, Weib und Kind verpflege.
Der Andre sprach: Mir fehlt's an baarem Gelde.
So gieb mir Früchte denn! — Ich habe keine!
So weise mir ein Grundstück an, das ich
Verkaufen mag! — Auch Felder hab' ich nicht!

So gieb mir denn von deinem reichen Hausrath,
Gieb Polster, Kissen mir! — Ich habe Nichts!
Gab wiederum der Andere zur Antwort. —
Betrübt nimmt Jener nun sein Arbeitszeug,
Hängt's auf den Rücken sich, und zieht von dannen.
Als das Laubhüttenfest vorüber war,
Bepacket der Judäer drei der Esel,
Mit Speis' und Trank und allen Köstlichkeiten,
Und zieht gen Galiläa hin. Den Lohn
Erstattet er dem Manne, der so treu
In seinem Dienste ausgeharrt. Das Andre
Bringt er ihm als Geschenk. Doch fragt er ihn:
Sag' an, was hast du mir wohl zugetraut,
Als ich dem wohlbegründeten Verlangen
Nach deinem Lohn so seltsam mich entzog?
Welch' üble Meinung mochtest du wohl hegen!
Doch der darauf: Als du mir sagtest, daß
Dir Geld gebreche, dacht' ich: Er hat Waare
Zu niedrem Preis' in Menge aufgekauft,
Und seine Baarschaft darin angelegt!
Die Früchte sind wohl alle nicht verzehntet,
Und seine Felder hat er wohl verpachtet,
Und auch sein Vieh hat Andern er vermiethet. —
Der Andre fragt nun: Als ich dir erklärt,
Daß keinen Hausrath ich, nicht Kissen, Polster
Mein eigen nenne, und du doch das Alles
In meinem Hause sah'st, was dachtest du?

Hat das dich nicht befremdet? — Nun, ich dachte,
Er hat gewiß, was er an Hab' und Gut
Besitzt, für heil'ge Zwecke hingegeben,
Durch ein Gelöbniß es dem Himmel weihend! —
Beim heil'gen Dienst! rief Jener voll Erstaunen,
In allen Stücken trafest du das Rechte!
Wie du es dir gedacht, so war es wirklich.
Da ich mit Schmerz gewahret, daß mein Sohn,
Der Hyrkanos, mir nicht einschlagen wollte,
Daß nicht den Fleiß der Gotteslehr' er weihte,
Den ich erwartet, that ich ein Gelübde,
Und weihte mein Vermögen heil'gen Zwecken.
Doch haben jetzt die Weisen in dem Süden,
Als ich die Sache ihnen mitgetheilt,
Und einen Grund zur Lösung aufgefunden,
Mir das Gelübde wieder aufgelöst.
Dich aber, der so edel mich gerichtet,
Dich möge Gott dereinst in Gnaden richten!

Sieh nach deinem Gute!

Täglich geh hinaus aufs Feld,
Täglich sieh, wie's wird bestellt,
Täglich prüfe streng und scharf,
Ob nichts fehlet zum Bedarf.
Sicher will ich dir's verkünden:
Einen Stater*) wirst du finden
Als gewissen Lohn und Preis,
Wendest auf du diesen Fleiß!
Dieser Spruch ist wohlbewährt.
Samuel hat ihn gelehrt!
Einst ein Weiser, der gewohnt
Täglich war auf's Feld zu gehen,
Und nach seinem Gut zu sehen,
Sprach: Wer mir den Stater weis't,
Den uns Samuel verheißt!

*) Stater: altgriechische Goldmünze.

Noch ward nie mein Fleiß belohnt.
Eines Tages kommt er, sieht,
Eine Röhre war gesprungen,
Und die Fluth, hervorgedrungen,
Droht, die Saaten wegzuschwemmen
Um den bösen Strom zu hemmen,
Er den Mantel ab sich zieht,
Rollet ein ihn, rasch entschlossen
Stopft die Mündung, wo ergossen
Sich der Fluthen heft'ger Schwall,
Und er ruft mit lautem Hall
Seiner Diener Schaar; die thut
Einhalt rasch der mächt'gen Fluth.
Und er hat in selb'ger Stund'
All' die Stater nun als Fund,
Die so lang er hat entbehrt.
Hat der Spruch sich doch bewährt!

Noth auf allen Seiten!

Ein Wild, von seinem Jäger müd'gehetzt,
Verlangt nach einem Trunk aus frischer Quelle.
Schon winkt sie ihm. Doch sieht es an der Stelle,
Wo ihm das Wasser rauscht, ein Netz gespannt.
Weh mir! — so ruft es trostlos an dem Strand,
Welch schweres Leid ist über mich verhangen!
Nehm' ich den Trunk, der mein Verschmachten letzt,
Dann werd' ich in den Schlingen hier gefangen,
Und wag' ich's nicht, hier aus dem Quell zu trinken,
Muß ich ermattet bald darnieder sinken.
Was ich auch thu' und lasse, bittrer Tod
Auf beiden Seiten unausweichlich droht!
So spricht auch Israel: Gelegt sind Schlingen
Vom Feinde mir, die drohend mich umringen!
Die Völker höhnen, lästern mich mit Spott:
Wie lange hältst du fest noch deinen Gott!
Halt' ich ihn fest, in Treue ihm ergeben,
So trachten mir die Feinde nach dem Leben,
Und lass' ich ihn, wie wird der Seele Pein
Mich des Verrathes und der Lüge zeih'n!

Der Mund.

Hör' an, das einst ein Weiser sprach, das Wort:
Hätt' ich gestanden an dem heil'gen Ort,
Wo Gott sich offenbart, am Sinai dort,
Ich hätte vor dem ew'gen Weltenhort
Auch ausgesprochen diesen Wunsch sofort:
Gieb, Herr! dem Menschen einen Doppelmund,
Den einen, der, was er begehrt, macht kund,
Zum täglichen Gebrauch in jeder Stund'.
Den andern aber wolle ihm bescheeren
Für dein geheiligt Wort und seine Lehren,
Mit ihm nur dich zu preisen und zu ehren,
Weisheit und Kenntniß in der Welt zu mehren!
Und nun, da einen er nur hat empfangen,
Erkenn' ich, wie die Welt nicht kann bestehen
Vor allem Unheil, das durch ihn geschehen,
Vor Lug und Trug, die aus von ihm nur gehen,
Verrath und Tücke, die aus ihm nur wehen,
Da denk' ich, wie erst wär's der Welt ergangen,
Wenn mir gewähret worden mein Verlangen!

Hamans Erhöhung.

I.

Nach jenen Begebenheiten erhob der
König Ahasverus den Haman.

Einst hielt ein Mann in seiner Meierei
Zu seinem Dienst und Brauch der Thiere drei.
Ein Esel war's, der seine schwersten Lasten
Zur Stadt ihm trug. Er ließ ihn selten rasten.
Dem war ein Füllen zugesellt.
Er braucht es für den Dienst im Feld,
Und dann ein Rind, das dick und feist,
Gehegt ward und geschont zumeist.
Es zog kein Joch, trug keine Last.
Gefüttert ward es nur zur Mast.
Die schwerste Arbeit mußten jene thun.
Das Rind, das durfte grasen nur und ruhn.
Dem Füllen fällt's als seltsam auf,
Daß so verkehrt der Dinge Lauf.

Es spricht zum Esel: Gieb mir doch Belehrung,
Warum wird uns so schmale, karge Zehrung?
Wir, die den sauren, harten Dienst versehn,
Wir müssen hungernd oft von Weitem stehn,
Wenn jenem, welcher nie im Joche keucht,
Die reichste beste Nahrung wird gereicht.
Der Esel sprach: Wie sprichst du unerfahren!
Man sieht's, die Einsicht kommt erst mit den Jahren!
Du meinst, daß er dem Rind um seinetwillen
So reichlich läßt mit Heu die Krippe füllen?
Und denkst du, daß er deshalb ihm gewährt
Die fette Mast, weil er so hoch es ehrt?
Geduld! Du wirst schon sehn die Stunde kommen,
Daß er es füttert nicht zu seinem Frommen! —
Der Monat schließt, es nahen die Kalenden,
Die bald die Seligkeit dem Rind beenden.
Der Hausherr ladet ein zu Festesschmaus
Sich Freund' und Anverwandte in das Haus,
Und das so reichlich er hat lassen mästen,
Das Rind hat aufgetischt er seinen Gästen.

Das merke, Freund! Siehst du die Bösen prangen
In Macht und Glanz, und jegliches Verlangen,
Das ihren frevlen Sinn bewegt, gestillt,
Und jede Lust, die sie gehegt, erfüllt,
Dann denke nur, nicht weit sind die Kalenden,
Die all die Herrlichkeit und Pracht beenden!

II.

Ein Troßknecht aus des Volkes tiefster Schicht
Vergaß einmal so sehr der Treu' und Pflicht,
Daß er in frechem übermüth'gem Hohn
Zu lästern wagt des Königs eignen Sohn.
Der König denkt: Wenn ich zum Tod ihn sende,
Was ist's? Es heißt: Ein Troßknecht ward gehangen!
Zu leichte Strafe für solch' Unterfangen!
Drum besser ist's, daß ich's für jetzt noch wende! —
Er läßt den Buben ruhig drum gewähren,
Befördert ihn zu hohem Amt und Ehren,
Jetzt erst, da alles Volk in Würd' und Macht
Ihn schaut, ihn kennet, der's so hoch gebracht,
Jetzt schickt er ihn zum Tod für sein Verbrechen.
Und nun von ihm, genannt von jedem Mund,
Dem Mächtigen, deß Name Allen kund,
Die Zungen Aller auch geschäftig sprechen.

Den Haman hat noch Keiner sonst gekannt,
Und seinen Namen Niemand hat genannt,
Als er dem Ahasverus gab den Rath,
Der lang den Tempelbau verspätet hat.
Da war es Zeit noch nicht zu seinem Falle.
Er ward darum durch Königsgunst erhoben,
Und auf des Lebens Gipfelpunkt hoch oben
Trifft ihn sein Loos, das längst für ihn bereit.
Es ward nur aufgespart für spät're Zeit,
Und seines Sturzes Mähr verkünden Alle!

Choni.

Es war der Lenz weit vorgerückt. Die Saaten lechzend harrten.
Denn lange fehlt der Regen schon, die Fluren dürstend warten.
Und hin zu Choni treten sie, dem frommen heil'gen Beter,
Daß er um Regen flehen soll, ihr Anwalt und Vertreter.
Doch ob er auch Gebet gesandt, Gott hat es nicht erhöret.
Geschlossen blieb des Himmels Schooß, nicht Regen er gewähret.
Und Choni that, was Habakuk gethan einst, der Prophet,
Der eine Höhle grub, hinein sich stellet zum Gebet,
Und sprach: O Herr! Ich harre hier, bis du mir Antwort sendest.

Ich gehe nicht von hinnen, eh' Gewährung du mir spendest.
So grub auch Choni einen Kreis tief in den Schooß der Erden,
Und trat hinein und sprach zu Gott mit flehenden Gebärden:
O Herr der Welt! Auf mich gespannt ist deiner Kinder Blick,
Als wär' ich deines Hauses Sohn, mir trau'n sie ihr Geschick.
Ihr Aug' — du siehst's, hat sich allein auf mein Gebet gewandt,
Als könnten sie, was ihnen fehlt, empfah'n aus meiner Hand.
Bei deinem Namen schwör' ich hier, dem heil'gen, hochgepriesen,
Ich gehe nicht von hinnen, eh' Erbarmen du erwiesen.
Und wie er Solches hat gesagt, die Tropfen spärlich ringen
Sich aus dem eh'rnen Himmel los, die kaum zur Erde bringen.
O Rabbi! — sprach der Jünger Schaar — es scheint, daß dieser Regen
Nur kam zur Lösung deines Schwurs, nicht für die Welt zum Segen.
Er betet wieder: Nicht, o Herr! erbat ich Regenthränen,

Nein, Ströme, wie sie Flur und Feld und Gruben
sich ersehnen,
Daß Alles, was jetzt liegt verlechzt, in Wasserfluthen
schwimme.
Und als er das gesagt, da stürzt die Fluth herab im
Grimme,
In heft'gen, mächt'gen Strömen rauscht's von Tropfen
groß und schwer,
Daß wieder er zu beten wagt: O Herr! das rauscht
zu sehr!
Ein solcher Regen — der zerstört die Welt in seiner
Wuth.
Ich meinte milden Regenguß, ich bat um Segensfluth.
Da strömt es nun, wie er gewollt, in milden, sanften
Güssen,
Daß auf dem Tempelberg das Volk hat Schutz sich
suchen müssen.
Sie sprechen dann: o Meister! sieh, des Regens ist zu viel;
O setze durch Gebetes Kraft der Fülle du ein Ziel.
Er aber sprach: Bringt mir herbei den Farrn zur Dan-
kesspende.
Man bringt ihm einen Opferstier, auf legt er ihm die
Hände
Und spricht: O Herr, die du erlöst hast aus Mizraims
Bann,
Sieh deiner Kinder Schaar, die nicht zu viel ertragen
kann!

Du hast gezürnt, — der Regen fehlt: Dein Zürnen beugt sie nieder,
Und auch der Regen, der jetzt strömt, ist schon zu reichlich wieder.
So laß es deinen Willen seyn, daß nun der Regen ende,
Laß frei aufathmen deine Welt und deinen Segen spende! —
Und milder Winde Weh'n zerstreut der dichten Wolken Hülle,
Daß hell am heitren Himmel strahlt das Sonnenlicht in Fülle.

Wie Simon, Schetachs edler Sohn, das Alles hat vernommen,
Läßt er entbieten solches Wort zum Gruß an jenen Frommen:
Wenn du es nicht, o Choni, warst, du frommer, heil'ger Mann,
Fürwahr! ich könnt' es anders nicht, ich thät' dich in den Bann!
Bedenke, wenn es solche Zeit, wie die Eliahs, war,
Da Gott ihm übergeben hat den Regen auf drei Jahr,
Daß, wie er schwur, drei Jahre lang sey Thau nicht oder Regen,
Der Herr auch drei der Jahre nicht sich ließ ein Wölkchen regen,

Dagegen du, ein solcher Mann, nun deinen Schwur gesprochen,
Wird nicht von beiden Schwüren dann der eine seyn gebrochen?
Und welcher Schaden dann entsteht! Was muß die Folge seyn?
Du oder Jener — Einer muß des Herren Nam' entweihn!
Was aber kann ich thun mit dir, der, wie ein Kind verzogen,
Dem, was er heischt, erfüllet wird vom Vater wohlgewogen.
Der Dieses jetzt und Andres dann mit freiem Mund' begehret,
Und Alles, was er auch verlangt, es wird ihm gern gewähret.
So ruf' ich denn den Spruch dir zu, das Wort des alten Weisen:
Dein Vater — er ist hochbeglückt, die Mutter hochzupreisen!

Choni der Schläfer.

Immer hat es hart gequälet jenen edlen Frommen,
Wenn er in dem Psalmenbuche an das Wort gekommen:
„Als der Herr zurückgeführet Zions heil'ge Schaar,
War es wie ein Traum uns!" — Träumet Einer siebzig Jahr?
Ist es möglich wohl, daß Einer siebzig Jahre liegen
Soll im Schlaf, durch Menschenalter Schlummer ihn besiegen? —
Und hinaus in's Feld nun geht er, siehet einen Greis,
Der sich einen Baum zu pflanzen müht mit regem Fleiß.
Choni spricht: Wenn siebzig Jahre werden seyn vergangen,
Werden erst an seinen Zweigen reife Früchte prangen.
Ist es dir denn so gewiß, daß siebzig Jahr du lebst,
Daß du so voll Müh' und Eifer noch nach Früchten strebst?
Doch der Andre: So berechnet hab' ich es mit Nichten.
An dem Baum ist mir gelegen, nicht an seinen Früchten.

Meine Ahnen haben einen Baum mir eingesenkt,
Recht nun ist's, daß seiner Enkel auch der Sprößling denkt.
Wie für mich die Früh'ren pflanzten, pflanz' ich für die Späten.
Jeder sorgt für die, so einst an seine Stelle treten.
Choni bricht sein Brodt und setzet sich zur Ruhe nieder,
Und ein Schlaf ihn leis' umfahet, lösend seine Glieder.
Aus der Erde wächst ein Fels auf, wölbet sich zum Kreis.
Er entschläft, dem Aug' entrücket, Keiner von ihm weiß.
Siebzig Jahr hat es gedauert, eh' er aufgewacht,
Und den Baum nun sieht er prangen in der Früchte Pracht,
Siehet einen Mann, der fröhlich sich die Fülle brach,
Wer hat diesen Baum gepflanzet? fragt er allgemach.
Meines Vaters Vater! — ward zur Antwort ihm ertheilt.
Also sind es siebzig Jahre, die ich hier geweilt!
Heim nun gehet er und fraget: Wo ist Choni's Sohn?
„Längst dahin! — Der hier jetzt weilet, ist des Sohnes Sohn,
Und er spricht: Ich bin es, Choni, dieses Hauses Ahn.
Und sie glaubten's nicht, als wär' es eitel Scherz und Wahn.

In das Lehrhaus geht er, höret, wie die Weisen sagen:
Das ist uns so klar geworden, wie in Choni's Tagen.
Denn so oft er in dem Lehrhaus früher ließ sich blicken,
Jede Frage, jedes Schwere, das dort mochte drücken,
Ihm ward's immer vorgetragen, der nie hat verfehlt
Auch zu deuten und zu lösen, was die Weisen quält.
Und er spricht: Ich bin es selber! Keiner dran sich
kehrte,
Und auch Keiner mehr, wie sonst ihn, hier voll Scheu
verehrte.
Da entsank der Muth dem Greise, daß er selber fleht:
Nimm' mich, Gott! von hinnen, und erhört ward sein
Gebet.

Choni im Lager des Hyrkanos.

Der Bruderzwist ist hell und heiß entbrannt,
In wildem Kampf zerfleischet sich das Land.
Aristobul und Hyrkan arg entzweit,
Um Kron' und Scepter liegen sie im Streit.

Verrath dem Bruder von dem Bruder droht.
Aristobulos sinnt auf Hyrkans Tod.
Und dieser muß aus seinem Lande fliehn,
Zu dem Araber Hilfe werbend ziehn.

Und wie getheilet ist das Fürstenpaar,
Gespalten ist des ganzen Volkes Schaar;
Was treu im Glauben, sich zu Hyrkan hält,
Des Volkes Rest sich um den Bruder stellt.

Jerusalem ist ringsum eingeengt,
Von Hyrkanos und seinem Heer bedrängt.
Rings um der Gottesstadt geweihte Mauern
In grimm'gem Haß feindsel'ge Heere lauern.

Das Passahfest, das heil'ge, stand bevor,
Des Festes Weihe und der Kampf vor'm Thor!
Im Tempel soll der hehre Dienst beginnen,
Und es bedroht der Feind die heil'gen Zinnen.

Wenn aus der Stadt, geweihet heil'gem Frieden,
Einheit und Eintracht längst ist ausgeschieden,
Soll auch der Dienst des Ewigen gestört
Vom Kriegslärm seyn, der Alles rings empört?

Da sinnet Choni, ob es ihm gelinge,
Daß er hinaus in Hyrkans Lager dringe.
Er will durch Flehn des Fürsten Sinn erweichen,
Den Frieden für die Festeszeit erreichen.

Gelungen ist's dem treuen, edlen Frommen,
Er ist hinaus in's Lager bald entkommen.
Vor Hyrkan tritt er hin, er weint und fleht.
O Fürst! — beginnt er — höre mein Gebet.

Laß uns in Ruh die Passahfeier halten,
Laß für des Festes Frist den Frieden walten! —
Doch Hyrkan sprach: Du bist ein heil'ger Mann!
Ich weiß, was dein Gebet erwirken kann!

Erflehe jetzt von Gott für mich den Sieg,
Daß er ihn ende, den unsel'gen Krieg.
Ist erst Aristobul in meiner Hand,
In stillem Frieden ruhet dann das Land.

Und Choni sprach: Wie? Mein Gebet soll wenden
Den Kampf, den ihr geschürt mit eignen Händen?
Den unglücksel'gen Zwist, den Sündenschuld
Heraufbeschwor, soll enden Gottes Huld?

Die Diener Hyrkans feindlich ihn umringen.
Schon drohn dem Choni ihre scharfen Klingen.
Verwirket ist — so rufen sie — dein Leben,
Willst du für unsren Sieg nicht Flehn erheben!

Und hartbedränget von dem nahen Tod,
Ruft er zu Gott in seiner Todesnoth:
O Herr der Welt, der Israel erkoren,
Der deinen Bund mit ihm du hast beschworen!

Du, dessen Nam' im Heiligthume thront,
Der dort in gegenwärt'gem Glanze wohnt,
O pflanze Lieb' und brüderliche Einheit
In deines Volkes Herz in lautrer Reinheit.

O laß' ihn schwinden, den unsel'gen Geist
Des Hasses, der entbrannt das Volk zerreißt.
Laß Keinen hier die Oberhand gewinnen,
Verein'ge Alle dir in gleichen Sinnen!

Und wie die Schaar des Hyrkan das vernimmt,
Ein dringet sie auf Choni heißergrimmt,
Bald sinkt er hin, bedeckt von blut'gen Wunden.
So hat der Fromme seinen Tod gefunden.

—

Rabbi Mëir.

Mit kleinem Lohn begnügt von seiner Arbeit
Lebt karg der Rabbi Meir und ärmlich hin.
Drei Asse nur gewann er in der Woche
Durch Schreiben heil'ger Pergamente. Eins
Verwandt' er für die kümmerliche Nahrung,
Die er sich gönnte, und das zweite spart er
Für seine Kleidung auf. Zu milden Gaben
Verwendet er das dritte. Armen Weisen
Sucht er damit des Lebens Noth zu lindern.
Bekümmert sehn's die Schüler, und sie sprechen:
O Meister! Wenn das Wen'ge noch du hingiebst,
Für dich nichts sparst, was wird für deine Kinder,
Wenn einst du hingeschieden, übrig bleiben?
Er sprach: Wenn sie zu frommen Menschen reifen,
Nun denn, des Sängers Wort giebt gute Bürgschaft:
Nie sah ich einen Frommen, der verlassen,
Nie, daß sein Sprößling mußte Brod sich betteln!
Wenn sie gottlos den Weg der Frevler wandeln,
Soll ich dann wohl den Feinden Gottes sparen,
Was meine Hand mit saurem Fleiß erwarb?

Gottes Abglanz.

An Rabbi Meir gerichtet diese Frage
Hat ein Kutäer: Wie, o Meister! sage,
Wie war es möglich, daß die Majestät
Des Ewigen dort ob der Bundeslade
Sich offenbart, daß zwischen jenen Stangen,
Die goldverziert im Heiligthume prangen,
Der Gottesglanz strahlt ob dem Stuhl der Gnade?
Hast du vergessen, was geschrieben steht:
Den Himmel hoch, die Erde weit und breit
Erfüllet Gott mit seiner Herrlichkeit! —
Der Weise ruft, daß man der Spiegel zwei
Ungleicher Größe bringe ihm herbei.
Beschaue dich — sprach er — erst in dem einen.
Der Andre siehet in dem großen klar
Sein Bild, — so treu, wie es im Leben war.
Nun blick' hinein, so spricht er, in den kleinen!
Wie aus dem großen ihm sein Bild gestrahlt,
So in dem kleinen es sich wieder malt.
Nun — sprach der Weise — wie du's hier gesehen,
So läßt's mit seinem Glanze Gott geschehen.
Im großen Weltenall siehst du sein Bild,
Wie ob der Lade dort es sich enthüllt!

Der Herr ist Gott und Er möge uns leuchten!

Durch finstre Nacht, durch Waldesdickicht, schaurig,
Ein Wandrer zieht. Sein Herz ist schwer und traurig.
Am düstren Himmel keines Sternes Flimmer,
Auf Erden unten keines Lichtes Schimmer.
In seiner Noth will er ein Licht sich zünden,
Kaum flammt' es auf, verweht ist's von den Winden.
So oft er's zündet, immer wird's verweht,
Bis er am Ende sinnend stille steht:
Wozu die Müh' fruchtlos fortan verschwenden?
Ich warte still, — die Noth, sie muß sich wenden,
Bis dort der Himmelsrand sich schimmernd malt,
Die Sonne hell in ihrem Glanze strahlt,
Und meinen Pfad dann zieh' ich ungehemmt,
Mit freiem Muth' die Seele unbeklemmt.

So Israel auf seinem Pilgergange,
Durch Nacht und Düster zieht es hin so lange.
Erst lag's in Knechtschaft im Aegypterlande,
Moseh und Ahron lös'ten seine Bande.
Sie sanken dann in Babels schwere Haft,
Es führt hinaus sie dreier Frommen Kraft.
Des Syrers grimme Wuth sie dann erfaßt,
Und nieder beugt sie neuen Leidens Last,
Bis sie befreit die gottgestählte Rechte
Der Helden aus des Hasmonai Geschlechte.
So spricht nun Israel: Zu viel, zu viel!
Der Rettung und des Leides ist kein Ziel,
Nicht soll mir fürder nah'n von Menschenhand
Die Rettung! Auf zu Gott schaut unverwandt
Mein Blick, — wenn Er das Heil wird gnädig senden,
Dann dauert's fort, und alles Leid wird enden.

Rabbi's Tod.

Wie schon zum Tode Rabbi war erkrankt,
Und immer schwächer glomm der Hoffnung Licht
In seiner Jünger und Verehrer Herzen,
Da riefen sie ein Fasten aus. Gebet
Und Fasten wendet wohl sein nahes Ende!
Und wer es wagt, die Trauerkunde, daß
Den Geist er ausgehauchet, auszusprechen,
Der — drohten sie — soll sterben durch das Schwert.
Hinauf in ihren Söller ging die Magd,
Die lang und treu im Hause Rabbi's diente,
Aus deren Munde manch belehrend Wort
Zu hören und zu merken, selbst die Weisen
Sich längst gewöhnt, und betet für den Edlen.
Sie sprach: Die Söhne jener höh'ren Welt,
Die Himmlischen ersehnen Rabbi's Nähe.
Doch auch die Irdischen begehren sein,
Und beten brünstig, daß er ihnen bleibe.

O sey es Gottes Wille, daß die Erde
Für jetzt des Himmels Wünsche noch bezwinge.
Doch als sie sah, wie Rabbi schwer von Leiden
Ward heimgesucht, wie er mit Schmerzen rang,
Sprach sie: O Herr! Mög' es dein Wille seyn,
Daß nun der Himmel mag die Erde zwingen.
Noch ruhten nicht die Jünger im Gebete,
Und Rabbi wand sich noch in seinen Schmerzen.
Sie nimmt ein Schöpfgefäß und wirft's vom Söller.
Und jene, aufgestört durch das Geräusch,
Sie werden stumm für einen Augenblick.
Derselbe war's, in dem der Rabbi starb.
Die Weisen schickten den Bar Kappara,
Daß er erkunde, wie's mit Rabbi stehe.
Er fand ihn todt, und er zerriß die Kleider;
Doch rückwärts wandt' er die zerriss'ne Stelle,
Damit den Weisen nicht das Trauerzeichen
Die bittre Leidesmähr vor's Auge brächte.
Er sprach: Des hehren Himmels Engelschaaren,
Der Erde feste Säulen — Beide faßten
Die heil'ge Lade an, um den Besitz,
Den theuren, rissen sich die beiden Welten.
Die Himmlischen sind Sieger, und die Lade,
Die heilige, ist ihre Beute worden.
Wie? riefen sie. Er ist dahingeschieden?
Und er darauf: Ihr habt's gesagt, nicht ich!

In seines Lebens letzten Augenblicken
Hebt Rabbi beide Händ' empor zum Himmel
Und sprach: Dir ist es kund, o Weltenherr!
Daß diese Hände nur für dich sich regten;
Um eitlem Weltgenuß zu fröhnen, hab' ich
Den kleinen Finger nie gerührt! o gieb,
Daß ich in Frieden mag von hinnen scheiden!
Und eine Stimme scholl aus Himmelshöhen:
Er geht zum Frieden ein, in sanfter Stille,
Der Fromme wird auf seiner Stätte ruhn!

Mar Ukba.

Mar Ukba hat zum Nachbar einen Armen,
Dem er alljährlich schickt vierhundert Sus
Am Tag der Rüste zum Versöhnungsfeste.
Einmal macht er den eignen Sohn zum Boten;
Der kehret heim und spricht: Der Mann, mein Vater!
Ist gar nicht arm, der brauchet nicht Almosen. —
Was sahst du denn, fragt Jener ihn betroffen,
Daß so bestimmt du Solches magst behaupten? —
Ich sah, daß er mit kräft'gem alten Wein
Sich ließ besprengen, — was zur Stärkung dient.
So? — sprach Mar Ukba — also ist der Alte
Aus früh'rer beſſ'rer Zeit an solch Behagen
So sehr gewöhnt, daß er's nicht missen kann.
Er nahm das Doppelte der früh'ren Summe
Und schickt es ihm noch obenein als Gabe.

Wie's mit Mar Ukba soll zum Sterben kommen,
Ließ er das Buch sich reichen, drin verzeichnet
Sich fand die Summe all der milden Gaben,
Die er geschenkt. Siebentausend sind's
An Golddinaren, die er so verwendet.
Und unzufrieden schüttelt er das Haupt:
Ein weiter Weg zur Reise liegt vor mir,
Und wahrlich! klein und arm die Wegezehrung,
Die ich bereit hier seh'! Sie wird nicht reichen!
So giebt er noch die Hälfte des Vermögens,
Eh' er verscheidet, an die Armen hin!

Herodes und Baba ben Buta.

Herodes war im Haus der Hasmonäer
Ein niedrer Sklav'. Er hob das Auge hoch,
Er will den zarten Sprößling dieses Hauses
Zum Weib sich nehmen, er, der Freigelass'ne,
Das edle Kind der Fürsten und der Priester.
Einst hört er eine Stimme, die verkündet:
Wo jetzt ein Sklav' sich gegen seinen Herrn
Im Trotz empört, er führt es glücklich aus.
Mit frevlem Muth verfolgt er jenen Stamm
Der edlen, ruhmbedeckten Hasmonäer.
Er rodet aus ihn bis auf jenes Kind,
Das er erhält. Das Mädchen merket, daß
Er zum Gemahl es will erküren. Nicht
Erträgt's die Schmach. — Hinauf in ihren Söller
Geht sie und spricht: Wenn Einer auf wird treten
Und nennt sich einen Hasmonäersprößling,
Er ist ein Sklav', nichts weiter! Alle sind
Ja hingewürgt, nur dieses Kind noch lebt,
Und dies wird bald nicht mehr im Leben sein.

Sie stürzt bei diesen Worten sich hinab
Von jener Höh' und bleibt zerschmettert liegen.
Herodes fühlt als bittren gift'gen Stachel,
Daß er, der Sklav', der fremdem Stamm Entsprossne,
Niemals im Volke feste Wurzeln schlagen,
Niemals in Lieb' und Ruhe herrschen werde.
Durch wen, fragt er sich selbst, wird unerbittlich
Das alte Wort, das im Gesetz geschrieben,
Verkündet und dem Volk in's Herz geprägt,
Das Wort: Du sollst dir einen König setzen,
Der aus der Mitte deiner Brüder stammt?
Durch wen, als jene Weisen, die Rabbinen?
Und er beschließt, des Feindes los zu werden.
Er tödtet alle die Gesetzeslehrer,
Baba ben Buta nur war ausgenommen;
Ihn schonet er: Vielleicht daß einst sein Rath —
Denn Baba war ein weiser Mann — ihm fromme.
Doch nicht in Mild' erhält er ihn. Er läßt
Das Augenlicht ihm erst durch Blendung rauben.
Einst treibt es ihn, den Weisen aufzusuchen.
Er setzt sich vor den Blinden hin und spricht,
Da unerkannt nur sicher er sich wußte:
Sieh, Meister! was der böse Sklav' vollbracht,
Und was? — fragt Baba. — Nun er hat den Stamm
Der Herrscher erst mit frevler Hand gemäht
Und dann die Weisen Israels getödtet. —
Was kann ich dazu thun, fragt Baba weiter.

Gieb deinen Fluch ihm — spricht Herodes — Jener:
Es giebt ein Wort: Du sollst auch in Gedanken
Den Herrscher nie verwünschen! — Tückisch drauf
Beginnet Jener: Der ist ja kein König!
Mag er nur sonst — entgegnet Baba wieder —
Ein Mächt'ger sein! Es heißt auch, in dem Zimmer,
In dem du schläfst, sprich kein verächtlich Wort,
Von Einem, der die Macht besitzt! — Herodes
Ist noch zu Ende nicht. Er fraget weiter:
Es heißt: Du sollst nie einem Fürsten fluchen,
Der deines Volkes ist! Die Weisen sagen:
Wenn er im Glauben lebet deines Volkes,
Der heilig hält, was heilig ist dem Volke! —
Und Baba spricht: Es fehlt nicht an Verräthern,
Die, was ich spreche, eilig hinterbringen.
Doch jetzt — fährt drauf Herodes fort — sind wir
Ja nur zu Zwei'n, wer wird es ihm verrathen?
Doch Baba spricht: Der Vogel unter'm Himmel
Trägt den gesprochnen Laut hin durch die Lüfte. —
Herodes sieht, daß hier umsonst die List
Sich müht, den ruh'gen Weisen zu umgarnen,
Und spricht: Hätt' ich gewußt, daß so besonnen
Ihr eure Worte wißt im Zaum zu halten,
Die Weisen wären alle noch am Leben!
Nun aber quälet mich der Seelen Angst.
Sprich, Meister! giebt es wohl ein edles Werk,
Durch das ich meine schwere Schuld mag sühnen?

Und Baba spricht: Der Mann hat ausgelöscht
Das Licht der Welt, als er die hellen Geister,
Die gotterleuchteten, dem Tode gab,
Er wende seinen Sinn auf jene Stätte,
Von der den Völkern strahlt das Gotteslicht.
Die Weisen tödten hieß das Auge rauben
Der Welt, so mag ein neues er ihr geben,
Der Tempel Gottes ist ein Aug' der Welt! —
Herodes spricht: Wohl möcht' ich neu es bauen —
Das Heiligthum; doch fürcht' ich Roma's Macht.
Und Baba spricht: Schick' deinen Abgesandten.
Ein Jahr vergeht, eh' er dahin gelangt,
Ein Jahr wird er in Roma hingehalten,
Ein Jahr vergeht dann mit der Rückkehr wieder.
In dieser Zeit kannst du den Bau vollbringen.
Herodes thut, wie Baba ihm gerathen.
Und den Bescheid bracht' ihm sein Abgesandter:
Hast du noch nicht begonnen einzureißen,
So lass' es seyn, doch hast du eingerissen,
Dann bau' nicht wieder auf. Hast du gebaut, —
Nur schlechte Diener fragen dann um Rath,
Wenn sie das Werk vollbracht! Pochst du vielleicht
Auf deine Macht, — in Roma liegt der Brief,
Durch den der Sklave ward ein Freigelassner.
Du bist kein Fürst und keines Fürsten Sohn!

Die Weisen zu Besuche.

Es war noch in den Tagen Rabbi Dosa's,
Des Sohns von Hyrkanos, als ein Verbot,
Das lange hat in Israel geherrscht,
Ward aufgehoben. Sorgend sahn die Weisen,
Wie einem festen, hergebrachten Brauche
Die neue Meinung kühn entgegentrat.
Und Rabbi Dosa sollt' Urheber seyn
Der Neuerung, die alter Satzung trotzte.
Er war ein hochgeehrter, weiser Lehrer,
Ein hochbejahrter Greis, sein Auge starr,
Er konnte nicht im Lehrhaus mehr erscheinen,
Nicht dort im Kampf der Meinungen die seine
Siegreich vertreten, noch die Gründe wägen,
Die dem geehrten auch, dem weisen Lehrer
Der jüngren Weisen Schaar niemals verschwieg.
Denn auch der Weisheit Ruf, auch hohes Alter,
Wie sehr auch beide stets in Ehren standen,

Sie durften nicht dem freien, regen Geiste,
Der selber prüfend, selber denkend schafft,
Als Fessel lähmen seinen Flügelschlag.
Und wer, deß Ansehn noch so fest gegründet,
Durft' als Gewicht es in die Schaale werfen,
Wo des Gesetzes heiliger Bestand
Gefährdet war, wo fest und lang entschieden,
Durch der Jahrhunderte, der Lehrer Reihe
Bereits das Leben einen Satz geheiligt?
So blieb nur Eins, hin zu ihm selbst zu gehen,
Aus seinem Munde, was es galt, zu hören.
Wer will es übernehmen, ihn zu fragen?
Ich! — sprach Joschua — und ihm schloß sich an
Asarjah's Sohn, Elasar, und Akiba,
Die großen Lehrer, des Gesetzes Säulen,
Die schon empor zu Ruhm und Namen strebten.
Schon standen sie an seines Hauses Pforten,
Und harrten schüchtern, nicht den Eintritt wagend.
Die Magd, die sie gewahret, spricht zum Greise:
Die Weisen Israels sind vor der Thür!
Und er befiehlt, sie in's Gemach zu führen.
Ein goldner Sessel wird zuerst gereicht
Dem Jehoschua. Dieser spricht: Mein Lehrer!
Gestatt' auch einem zweiten deiner Schüler,
Daß er sich setze! — Und wer ist er? — fragt
Der Greis. — Asarjah's Sohn, Elasar heißt er! —
So lautet die bescheidne Antwort. Dieser

Ruft hocherfreut: Hat unser theurer Freund,
Er, mein Genoß, Asarjah, einen Sohn?
Der alte Spruch hat Recht: Ich war ein Knabe,
Bin nun zum Greise worden, aber nicht
Hab' einen Frommen ich des Segens baar,
Noch seinen Sprößling darben je gesehen! —
Gestatt' es Einem noch von deinen Jüngern,
So sprachen sie — daß er sich niedersetze.
Wer ist er? — fragt der Greis. — Es ist Akiba!
Bist der Akiba du, deß Name ruhmreich
Von einem Weltenend' erklingt zum andern?
Setz' dich, mein Sohn! — O möcht' es deinesgleichen
In Israel doch ja recht Viele geben!
Sie huben an, mit Sätzen aus der Lehre
Ihn zu umspinnen, daß im Lauf der Rede,
Der frisch bewegten, auch die Frage kam,
Die sie an ihn zu richten sich entschlossen.
Sie fragten ihn, wie es damit zu halten,
Ob ihm verboten, ob erlaubt die Sache
Erscheine. — Das ist schon ein alter Streit,
Antwortet er, der in den beiden Schulen
Schammai's und Hillels ist erörtert worden,
Und beid' in scharfem Widerspruche trennte.
Und weß Entscheidung — fragten dann die Weisen —
Ist als die rechte angenommen worden? —
Die Meinung Hillels — sprach er — ist die gilt'ge.

Drauf sagten sie: Uns hat man mitgetheilt
In deinem Namen, Meister! daß der Ansicht
Schammai's du selbst dich hättest angeschlossen! —
Wie ist euch denn — fragt Rabbi Diese wieder —
Berichtet worden? Hat man meinen Namen
Ausdrücklich euch genannt? Vielleicht war nur
Von einem Sohn des Hyrkanos die Rede?
Sie sprachen: Nicht genauer ist der Name
Bezeichnet worden. — Nun — spricht er darauf —
So ist's mein Bruder, der gemeinet ist.
Denn einen jungen Bruder hab' ich noch,
Der voller Geist und Sinn, ein scharfer Kopf,
Satanisch feinen Geistes möcht' ich sagen,
Euch wohl im Streite könnt' zu schaffen machen.
Nehmt euch vor ihm in Acht! dreihundert Sätze
Stehn ihm in dieser Frage zu Gebote.
Der Schule Schammai's ist er zugethan.
Ich aber ruf' zu Zeugen Erd' und Himmel,
Daß hier auf diesem Mörser der Prophet
Chaggai gesessen und bestimmt bezeugte,
Daß, was nach Jener Ausspruch ein Erlaubtes,
Als streng verboten müsse gelten bleiben.

Der rechte Name.

Drei Namen trägt der Sterbliche im Leben.
Den einen, den ihm Vater, Mutter geben.
Den zweiten Namen leihet ihm das Leben
Nach seinem Thun, Erwerben, Leisten, Streben.
Den dritten durch sein Leben er erwirbt,
Doch wird ertheilt er ihm erst, wenn er stirbt.
Hat er in edlem Wirken sich bewährt,
Wenn mild und fromm er Segen schuf und Heil,
Wie wird der Hingeschiedne dann geehrt.
Ein edler Nachruhm wird des Edlen Theil.
Drum ist der Tag, an dem du gehst von hinnen,
Der schön're, bessre — nach des Weisen *) Sinnen.
Wer hat den Neugeborenen gekannt?
Ein Räthsel! — Wer zu deuten das verstand?

*) Koheleth.

Wer wußte, was du bist? wie sich entfalten
Des Geistes Keim, die Wurzel wird der Seele?
Ob edlen Stamm, — ob sie Verderben hehle?
Wirst du auf jener Stufe dich erhalten,
Die edel ringend du emporgeklommen?
Doch ist der Tag des Todes dann gekommen,
Er traf dich noch auf ihr — nun kennt man dich.
Wie du, geworden, bliebst, so nennt man dich.
Drum rühmt den letzten Tag der edle Weise
Und vor dem ersten steht er ihm im Preise.

Rabban Jochanan ben Sakkai und seine Schüler.

Wie Sakkai's Sohn dem Scheiden nahe war,
Versammelt sich um ihn der Jünger Schaar.
Er sieht's, und Thränen seinem Aug' entquellen.
Und sie: O du, der Leuchte gleich, der hellen,
Du Säule, die den Bau des Ganzen trägt,
Deß Geist gewaltig, wie ein Hammer, schlägt,
Was ist wohl deiner Thränen Grund? — Drauf er:
Wenn man vor einen König jetzt mich brächte,
Der heut' im Glanze thront, vielleicht schon morgen
In tiefem Grabe ruhet still geborgen,
Hinfällig wie der Erde eitle Mächte,
Der, wenn er zürnt, nicht ewig zürnen kann,
Wenn er mich straft, nicht ewig währt sein Bann,
Ja, wenn er selbst am Leben mich bedroht,
Nur meinem Leibe geben kann den Tod,
Den wohl ein Wort bestimmt zu milden Sinnen,
Den ein Geschenk vielleicht mir kann gewinnen,
Wird's euch befremden, wenn mich Furcht beengte,
Die Angst mir Thränen in das Auge drängte?

Ich aber soll vor Ihn, der unveraltet
In alle Zeit, ob aller Mächte waltet,
Hintreten, der, wenn Strafen Er verhängt,
Sie auch vollbringt, und Keiner ab sie lenkt,
Der unbestechlich, wenn Er hält Gericht,
In ew'ger Wahrheit Recht und Urtel spricht,
Wie sollte wohl der bittren Schmerzenszähren
In dieser schweren Stund' ich mich erwehren?
Noch Eins! Zwei Wege schau' ich, einer führt
In's Eden, und der andre führt zur Hölle,
Weiß ich, ob da, ob dort ich meine Stelle
Verdient, weiß ich, wohin ich bin erkürt? —
Sie sprachen dann: Ertheil' uns deinen Segen,
O Meister! — Er darauf: Sey's Gottes Wille,
Daß so euch stete Gottesfurcht erfülle,
Wie Menschenfurcht sich stets in euch wird regen!
Und sie: Nicht mehr, o Meister! Das genügte? —
O daß es Gott nur so in Gnaden fügte!
Wo sündigt wohl ein Mensch, daß nicht sein Sorgen
Zuerst ist: Blieb' es nur der Welt verborgen!

Monbaz.

In einem bösen Jahr, zur Zeit der schweren, theuren,
That Monebazes auf die reichgefüllten Scheuren,
Es kamen die Verwandten, es kam sein Hausgesind,
Und fragten ihn erstaunt, was thöricht er beginnt:
Klug haben deine Ahnen ja Schatz auf Schatz geschichtet,
Bald durch dein thöricht Thun wird alles seyn vernichtet!
Er sprach: Ihr Schatz — der ist vergeben hier auf Erden;
Durch mich soll hinterlegt er in dem Himmel werden.
Heißt's doch: Wenn edles Thun hervor aus Erden sprießt,
Die Segensfülle dann vom Himmel sich ergießt.
Wo sie den Schatz verwahrt, muß ich ob Räubern sorgen,
Mein Schatz wird angelegt, wo ruhn er kann geborgen.

Es heißt ja: Mildes Werk und Recht geschafft auf Erden,
Die festen Stützen sie vor Gottes Throne werden.
Die Väter speicherten, was keine Früchte trägt.
Doch reiche Früchte bringt, was ich mir hinterlegt.
Es heißt: Den Frommen preis't, denn ihm ist Heil bescheert,
Von seiner Hände Werk er einst die Früchte zehrt.
Die Väter häuften auf Metall auf einen Platz.
Ich habe aufgehäuft vom Leben einen Schatz.
Ihr kennt den alten Spruch: Wer heget weisen Sinn,
Der kaufet Seelen ein als seines Thuns Gewinn.
Der Väter Schatz — der war für Andre aufgespart,
Ich habe einen Schatz mir selber aufbewahrt.
Was Gutes du gethan — so spricht der Lehre Wort —
Verwahret bleibt's für dich als fester Segenshort.
Die Väter sammelten für diese Welt hinieden.
Mein Schatz bleibt wohlverwahrt für jenes Lebens Frieden.
Es spricht ja der Prophet: Was Edles du gethan,
Zu Gottes Thron gelangt's, es ziehet dir voran!

Der Mosisstab.

In der geheimnißreichen Dämmerstunde,
Die vor des ersten Sabbathabends Weihe
Entstehen ließ, wie meldet heil'ge Kunde,
Der Wunderdinge zehne nach der Reihe,
Erschaffen ward der Mosisstab, der hehre,
Bestimmt, daß einst er Gottes Macht bewähre.
Adam empfing den Stab bei seinem Scheiden
Aus Edens Ruh', als Hort in seinem Leiden.
Den Pilger stützt er auf dem schweren Gange,
Der Seligkeit vertauscht mit herbem Zwange.
Er reicht ihn dem Chanoch, dem theuren Frommen,
Von ihm hat Sem, der Edle, ihn bekommen.
Als es mit diesem dann zum Sterben kam,
Erhielt ihn als sein Erbe Abraham.
Von seinem Ahn dann Isak ihn erwarb,
Jakob empfing ihn, als sein Vater starb.
Der Stab ihn auf dem Pilgerzug geleitet,
Mit ihm fürbaß er durch den Jordan schreitet.

Er hat dem Liebling Joseph ihn beschieden,
Und als auch dieser einging zu dem Frieden,
Ward jener Stab zu Pharao gebracht.
Sein Zaubrer Jitro ahnt die Wundermacht,
Die stillverborgen in dem Stabe ruht,
Er trug ihn heimlich fort, — ein theures Gut,
Und pflanzte ihn als Reis in seinen Garten.
Mit treuer Hut will er der Pflanzung warten,
Doch keinen Ast, noch Blätter treibt der Schaft.
Es bleibt ein Stab, nur von besondrer Kraft.
So oft Jitro zu fassen ihn begehrt,
Der Stab unwillig ihn von dannen wehrt.
Als Flüchtling kam Moseh nach Midijan,
Der durfte ungescheut dem Stabe nahn.
Er hat die Wunderzeichen bald erkannt,
Die ihm sind eingeprägt von Gottes Hand.
Mit sichrem Griffe fasset er den Stab,
Der ohne Weigerung sich ihm ergab.
Verwundert schauet Jitro drein
Und spricht: Der muß der Rechte seyn!
Der ist's, den Gott zum Retter hat erkürt,
Der seine Schaar dereinst zur Freiheit führt.
Er giebt die Tochter ihm zum Eh'gemahl,
Und freuet sich der segensvollen Wahl.
Es weidet Jitro's Heerde mit dem Stab
Moseh und wehret jedes Leid ihr ab;

Kein reißend Thier hat Eins davon verzehrt,
Nicht böse Krankheit Eins davon versehrt;
Sie mehrte zahllos sich die vierzig Jahr,
In reicher Fülle wuchs sie Schaar auf Schaar. —
Und als Moseh zum Herold ward ernannt
An Pharao, wie oft er vor ihn trat,
Im Namen Gottes dräuend, bittend naht,
Stets war der Wunderstab in seiner Hand
Und Wunder wirkt er . . . .

(Schluß fehlt.)

Sprüche.

1.

Die Handvoll vom Besitz, der sicher ist geborgen,
Frommt mehr denn Hände voll von Reichthum voller Sorgen.
Viel besser knapp das Gut, das redlich dich ernährt,
Als reicher Schatz, bei dem du schwelgest ungeehrt.
Und so in allem Thun; was immer du beginnst,
Das Wen'ge, recht gethan, bringt Segen und Gewinnst.
Lern' lieber Wenig nur, doch das mit klarem Geist,
Als daß du Vieles treibst und gar Nichts gründlich weißt.
Mehr frommt ein Acker dir, den sorgsam du bestellt,
Als daß von Disteln starrt gereihet Feld an Feld.
Von recht erworbnem Gut der Deut als Armengabe
Wiegt mehr als Spenden, reich, von der geraubten Habe.

2.

Ein hoher Herr faßt' deine Hand und drückte sie gewogen,
Gleich ist nun auch der Herrschaft Duft in dich hineingezogen,
Weil du bei einem Weisen weilst und mit ihm viel verkehrest,
Bist du hoffärtig schon und thust, als wenn er selbst du wärest.

3.

Der Sinne Brand zu dämpfen,
Die Sünde zu bekämpfen,
Giebt's nur ein Mittel wohlbewährt.
Hör' an und sey fortan belehrt!
Laß hungern dein Begehr,
Es fordert dann nicht mehr.
Der Hunger nur wird's stillen!
Gewähr' ihm all' sein Trachten,
Und wachsend will's verschmachten.
Je mehr du's suchst zu füllen,
Je wen'ger wirst du's stillen.
Es hungert, thust du ihm den Willen.

4.

Ein Weiser, den der Mittagssonne Schwüle
Gar hart bedrängt, verlangt nach frischer Kühle.
Er steigt auf einen Hügel vor dem Haus,
Und ruft sein Töchterlein zu sich heraus:
O komm', mein Kind! mir frischen Hauch zu fächeln,
Und Nardenbündel, einen ganzen Haufen,
Will ich für deinen Liebesdienst dir kaufen.
Er sprach's, und schon läßt sich ein Windzug fühlen,
Der sich erhob, die heiße Luft zu kühlen.
Da sagt zur Tochter er mit mildem Lächeln:
Wie viele Centner Narden muß ich spenden
Dem Eigner, der dies Lüftchen wollte senden?

5.

Die niemals wiederholen was sie lernten,
Die gleichen Säenden, die niemals ernten.
Läufst du der Ehre nach, du wirst sie nie erreichen.
Nimmst du vor ihr die Flucht, du wirst ihr nicht entweichen.

Anspielungen

auf das

Hohelied Salomonis.

Die zehn Lieder.

Zehnmal auf Erden ist ein Lied erklungen,
Als Weihgesang dem Weltenherrn gesungen.
Als Adam, der das Wort des Herrn gebrochen,
Erleiden soll für seine Schuld den Tod,
Trat auf der Sabbath und hat fürgesprochen,
Und wendet ab die Strafe, die ihm droht.
Dem Tag, den Gott geweihet und geehrt,
Ist Gnad' und Huld zu seinem Theil bescheert.
Und Adam hat in tiefem, sel'gem Dank
Drauf angestimmet einen Lobgesang.
Das Sabbathlied hat er zuerst gesungen,
Das dann auf's Neu' durch Moseh ist erklungen.
Und als die Fluth des Meeres war gespalten,
Als Israel, befreiet von dem Feind,
So sichtbarlich im Glanze Gott erscheint,
Der es geschirmt und wunderbar erhalten,
Da bricht's hervor aus jubelvollen Kehlen,
Das zweite Lied entrang sich ihren Seelen!

Und als sie in der Wüste öden Landen
Dort um den wunderbaren Brunnen standen,
Als ihrem Durst entgegenrauscht die Welle,
Empor sich hebend aus der tiefen Quelle,
Ein Lied war's wiederum, ein Dankgesang,
Der ihrem Herzen freudig sich entschwang.
Als nun die Zeit des Scheidens war gekommen
Dem Gottesboten, jenem heil'gen Frommen,
Läßt er erschallen heil'ge Liedesklänge,
Sein letzt' Vermächtniß vor des Volkes Menge.
Wie rauschet von dem Mund der Rede Fluß,
Bald mild wie Thau, bald stark, wie Regenguß.
Hinströmet er die Worte ernster Mahnung,
Aufstrahlet hell des Geistes lichte Ahnung.
Die Himmel selbst ruft er, daß sie sich neigen,
Und horchen, seines Wortes ew'ge Zeugen.
Das fünfte Lied hat Josua gesungen,
Als Gib'on er mit kühnem Muth bezwungen,
Da Mond und Sonne an dem Himmel harrten,
Auf Menschenwort die Himmelsleuchten warten,
Da still sie stehn in ihrem ew'gen Kreisen,
Verstummen ließen ihrer Lieder Preisen,
Da ließ statt ihrer er sein Lied erschallen,
Voll Dank dem Herrn zu seinem Wohlgefallen.
Das sechste Lied sang der Prophetin Mund,
Deborah, die mit Barak war im Bund,
Als Beiden hat der Herr den Sieg beschieden,

Nach schwerem Druck errungen war der Frieden.
Und Channah, die, von Mutterlust beglückt,
Das theure Kind an ihren Busen drückt,
Sie hat voll Jubel ihrem Gott gesungen
Das siebente Lied — das ist von ihr erklungen.
Zum achten Mal am prächtigsten ertönte
Das Lied, das angestimmet der Gekrönte,
Als David heil'ge Klänge ließ erschallen,
Der Sängerfürst in des Palastes Hallen.
Ein jeglich Wunder, das ihm Gott gethan,
Eröffnet ihm des Liedes neue Bahn.
Die in ihm rauscht, die heil'ge Lebensfülle
Umkleidet er mit seines Sanges Hülle. —
Das neunte Lied, das sang ein König wieder,
Salomo war's, er sang das Lied der Lieder;
Wie tief nach Gott sich sehnet das Gemüth,
Wie frisch im Innern Liebe knosp't und blüht,
Der Seele Zug, das heilige Verlangen,
Wie Freund und Freundin an einander hangen,
Des Bundes Weihe, der für stets geschlossen,
Das ist in seinem Liederbuch erschlossen.
Das zehnte Lied — das ist noch nicht vernommen,
Es tönt dereinst, wenn seine Zeit gekommen,
Wenn die Zerstreuten einst sich wiederfinden,
Zu einem Volk vereint, sich neu verbinden,
Dann klingt aus froher jubelvoller Brust
Ein Weihgesang voll heitrer Festeslust,

Er klinget hell, so voller Macht und Pracht,
Wie er erscholl in jener Festesnacht
Der Passahfeier, da der Herr zu retten
Sein Volk erschien, zu lösen seine Ketten.
So — spricht Jesaiah — wird es dann erschallen,
Wenn sie hinauf zum Gottestempel wallen.

1.

Er küsse mich von Küssen seines Mundes.

Ein jeglich Wort am Sinai ergangen,
Das ward von einem Engel aufgefangen;
Wie's aus dem Munde des Allheil'gen kam,
Sogleich ein Himmelsbot' es lauschend nahm,
Und trug es hin zu Jedem in der Schaar,
Die harrend an dem Berg versammelt war.
Er fraget Jeglichen: Willst du das Wort
Auch gern empfah'n, es wahren fort und fort?
Wirst du ihm treu und liebend dich bewähren,
Und niemals weichen von den heil'gen Lehren?
Ein jedes Wort — merk'! — eine ganze Welt
Von Pflicht und Arbeit auch in sich enthält.
Der reichste Lohn und Segen dem erblüht,
Der fromm es hält in gläubigem Gemüth.
Und Strafe drohet dem, der es gebrochen! —
Ward dann ein freudig Ja, ich will's! gesprochen,
Dann küsset ihn der Engel auf den Mund,
Der Himmelskuß besiegelte den Bund.

2.

Denn lieblicher ist deine Liebkosung, denn Wein.

Die Lehre gleicht dem edlen Wein,
Das Wort des Herrn dem Rebensaft.
Sie labt den Matten wie der Wein,
Daß neu verjüngt er auf sich rafft.
Trost kann die Lehr' allein verleihn,
Sie hebt und stärket, was erschlafft,
Und wie, je älter wird der Wein,
Er feur'ger glüht und wächst an Kraft,
So, wo die Lehre dringet ein,
Sie immer höh'res Leben schafft.

3.

Wie Oel ergossen dein Name

Abraham, daheim verschlossen
In der Heimath stillen Fluren,
Er nur war vom Glanz umflossen,
Er nur sah der Wahrheit Spuren:
Wie in zierlichen Krystall
Oel, balsamisches, gegossen,
Das in einer Ecke stehet,
Ungekannt und ungenossen.
Von der duftigen Phiole
Nimm den Kork, der sie geschlossen,
Trag' sie durch die weiten Hallen,
Und der Duft strömt frei ergossen,
Labt dich selbst mit süßem Hauche,
Labet würzig die Genossen:
So zieht Abraham hinaus
In die Weiten unverdrossen,
Und was er in Geistestiefen
Barg daheim, so tief verschlossen,
Ist im hellen Sonnenscheine
Auf zur Blüth' und Frucht geschossen.
Seiner Gottesliebe Saatkorn
Ist das Heil der Welt entsprossen,
Und der Balsam, den er einschloß,
Ist in würz'gem Hauch ergossen.

4.

Zeuch mich dir nach, lass' uns eilen

Zieh mich dir nach, o lass' uns, Trauter, eilen,
Wir folgen gern und willig, ohne Weilen.
Führ' uns in's Land, das du verheißen hast,
Das du als Erbbesitz uns willst ertheilen.
Wir folgen willig deinem heil'gen Glanze,
Den du voll Gnaden lässest bei uns weilen.
Wir ziehn dir nach, wenn du im Feuer Nachts,
Wenn du am Tag uns führst in Wolkensäulen,
Hin zu dem heil'gen Berg, wo du das Wort
Aus deinen Himmelshöhen willst ertheilen.
Wir wollen gern uns deinem Dienste weihn,
Von Götzenwahn und Lug uns willig heilen.
Zieh uns zu dir, daß wir dein Wort erfüllen,
Umschling' uns fest mit deiner Liebe Seilen.

5.

Es brachte mich der König in seine Gemächer.

Er hält den Bund, den ew'gen, treu und mild,
Und sein Geheimniß hat er uns enthüllt.
Des Wissens Drang, des Geistes tief Verlangen
Hat er durch seine Lehre uns gestillt.
Er offenbart des Schöpfungswerkes Pracht,
Des Alls Vollendung, seiner Allmacht Bild.
Es führt sein Weiser uns in seine Tiefen,
Erhellt geheime Wunder, geisterfüllt.
Es schauet sein Prophet in seinen Höhen
Den Gottesthron, von ew'gem Glanz umhüllt.

6.

Wir freuen uns, frohlocken in Dir!

Ein König zieht in weite Fernen aus,
Er läßt sein treues Eh'gemahl zu Haus.
Eidam' und Söhne sind mit ihm gegangen,
Ersehnt daheim mit liebendem Verlangen.
Die Kunde kommt zur Kön'gin: Heimgekehrt
Sind deine Kinder wieder unversehrt! —
Sie hört's und spricht: Wie werden ihre Frauen
So frohbeglückt die Männer wieder schauen! —
Man meldet ihr: Auch deiner Töchter Gatten
Sind eingekehrt in ihres Hauses Schatten! —
So werden sich die Töchter — spricht sie — freuen
An ihren Männern, Treue den Getreuen.
Da schallet plötzlich laut die frohe Kunde:
Der König kommt, ruft's aus des Volkes Munde.
Und freudig ist der Kön'gin Herz bewegt:
Jetzt freu' auch ich mich! ruft sie froh erregt.
Nun ist mir volle Freud' und Lust bescheert,
Da wieder heim mein Gatte ist gekehrt! —

Wenn jener Tag der Tröstung wird erscheinen,
Wenn all' die Stimmen, die das Heil verkünden,
Zur Wahrheit werden, und sich dann vereinen
Jerusalems Heilboten, neu zu gründen
Die Trauernde, sie tröstend aufzubauen,
Dann schallet das Prophetenwort: Sieh da!
All' deine Kinder sind, die fernen, nah.
Sieh deine Töchter hier herbeigezogen,
Gleich Tauben zu den Nestern hergeflogen.
Sie spricht: Mir frommt es nicht, das anzuschauen!
Doch wenn der mächt'ge Ruf dann wird vernommen:
Sieh da, dein Gott und König ist gekommen!
Dann ruft auch sie aus lieberfüllter Brust:
Nun ist herangenaht auch meine Lust!
Froh jubl' ich auf, die Seel' ist hochbeglückt,
Von meinem Gotte bin ich frohentzückt!

7.

Schwarz bin ich, doch lieblich, ihr Töchter Jerusalems.

Getrübt und dunkel in des Lebens Drang,
Im Dienst des Werkeltags die Woche lang.
Doch hold und schön, wenn in der Sabbathweihe
Der Arbeit Last abwirft die Sorgenfreie.
Getrübt und dunkel in des Jahres Dauer,
Wenn Schuld und Fehl die Seel' umhüllt mit Trauer.
Doch hold und lieblich, wenn des Ew'gen Huld
Am Sühnetage tilget Sünd' und Schuld.
Getrübt und dunkel hier im Erdenleben,
Doch schön und lieblich dort im höhern Leben!

8.

Wie die Zelte Kedars.

Sieh das Araberzelt! Wie düster schaut es,
Doch innen, welch' behaglich, gastlich trautes.
Durch Sturm und Wetter ist der leichte Bau
Unscheinbar, finster, staubbedeckt und grau.
Von außen sieh zerlumptes, grobes Linnen,
Doch Perl' und Edelsteine birgt es innen.
So deine Weisen! Finster, trüb erscheinend,
In Seelentiefen Geistesfülle einend.

9.

Wie die Teppiche Salomo's.

Sieh hier der Teppiche, der reichgestickten,
Kunstvollen Schmuck an des Palastes Wänden,
Gefertiget von edlen Künstlerhänden,
Die königlich des Herrschers Räume schmückten.
Wenn nun ein langes Jahr ist hingegangen,
Hat Staub und Schmutz getrübt das lichte Prangen.
Die Farben sind, die frischen, dann verblichen,
Der heitre Glanz — er ist dem Staub gewichen.
Doch nur von außen sie der Staub bedeckt.
Das Kunstwerk blieb, ist's auch dem Aug' versteckt.
Es tritt hervor der lichten Bilder Fülle,
Ist erst hinweggeräumt des Staubes Hülle.
So kann ich dich den Teppichen vergleichen,
Den Zeltumhängen Salomo's, den reichen.
Ich seh' von Flecken deinen Glanz getrübt,
Von mancher Sünd', im langen Jahr verübt.
Das edle Werk, ich sah's vom Staub entstellt,
Den angeweht das Leben dir, die Welt.

Verdunkelt seh' ich es von schwerem Fehle,
Das Prachtgebild aus Gottes Hand, die Seele.
Doch jener große Tag, von Gott geweiht,
Er naht zum Heil, er ist der Gnaden Zeit.
Zur Buß' und Sühn' und Läuterung bestimmt,
Er jeden Fleck dir von der Seele nimmt.
Und neu hervor des Geistes Glanz sich hebt,
Zu heil'gem Dienst verjüngt und frisch belebt.

10.

Du bist schön, mein Freund! und lieblich!

Immer theuer mir und lieb,
Hold und traut mein Freund mir blieb,
Wohnest stets in meiner Brust,
Meiner Seele Freud' und Lust.
Gern will ich die Wunden tragen,
Die mein Freund mir hat geschlagen.
Leiden selbst, von ihm gekommen,
Sind zum Segen mir und Frommen;
Meiner Seele Heil und Glück
Führen mich zu Ihm zurück.

11.

> Wie der Apfelbaum unter des Waldes Bäumen,
> so mein Freund unter den Jünglingen. In seinem
> Schatten saß ich mit Lust.

Der Apfelbaum trägt Blüthen auf dem Haupt,
Eh' noch der Blätterschmuck ihn hat belaubt.
Er bietet drum nicht Kühlung und nicht Schatten
Im ungewehrten Sonnenbrand dem Matten.
Wenn fünfzig Tag' sind nach dem Blüh'n verflossen,
Beginnt die Frucht am Apfelbaum zu sprossen.
Ihm wird darum auch Israel verglichen.
Als seine Lehre Gott der Welt verkündet,
Eh' noch mit Israel er sich verbündet,
Versucht' er's, bei den Völkern anzufragen:
Wollt ihr empfah'n das Wort aus meiner Hand?
Und ob er allen es hat angetragen,
Es zu empfahn, er keines willig fand.
Sie alle sind vor ihm voll Scheu entwichen,
Wie vor dem Baume, der nicht Schatten reicht,
Der Wanderer in Sonnengluth entfleucht.
Nur Israel erwählte sich den Baum,
Es setzte sich mit Lust in seinen Raum,

Und Schatten hat und Schirm ihm nie gefehlt,
Seit es allein ihn sich zum Schutz erwählt,
Und niemals ist die frische Pracht verblichen.
Und eh' es noch vernommen hat das Wort
Aus Gottes Mund, was er von ihm begehret,
Sprach es mit heil'ger Lust beim Bunde dort:
Wir wollen thun und hören, was er lehret.
Mit will'gem Sinn geloben sie die That,
Eh' noch das Ohr den Spruch des Herrn vernommen.
So war auch hier der Blüthe Zeit genaht,
Eh' noch das Blatt am Zweige war gekommen.
Als fünfzig Tage nun vergangen waren,
Seit aus Mizraims Haft sie Gott befreit,
Da war herangekommen schon die Zeit,
Da Gott in Allmacht sich will offenbaren.
Die Lösung aus der Knechtschaft harten Müh'n,
Sie war der Freiheit zartes erstes Blüh'n.
Als Gott das Wort geoffenbart, das hehre,
Da war der Reife Zeit herangenaht.
Vollendet war der Keim zur Himmelssaat,
Zur edlen Frucht gereift der heil'gen Lehre!

12.

Anhub mein Freund und sprach: Auf, meine Traute, meine Schöne!

Erhebe dich, o mache kühn dich auf
Zu frischem Leben, neuem, raschem Lauf;
O Schön' und Holde, jenes Ahnes Kind,
Der mir sich hingab mild und treugesinnt,
Der still und willig auch das Herbste trägt,
Da ihn zum Opfer hin sein Vater legt,
Der mich verklärte, mich nur will erheben
In sanftem Dulden, schweigendem Ergeben.
Der sie erklomm, die hehren Glaubenshöh'n,
Auf Erden Gott bezeugte treu und schön!

13.

Denn siehe! der Winter ist entfloh'n

Der Winter, sieh! er ist entfloh'n,
Die herbe Zeit der schweren Frohn.
Die Regenschauer feiern, rasten,
Geendet sind der Knechtschaft Lasten.
Die Blüthen keimen auf der Flur,
Sieh! neuen Werdens freud'ge Spur.
Gelöset ist des Todes Bann,
Das Leben, sieh! es hebet an.
Du siehst den Sieg der ew'gen Kraft,
Die Alles neu zum Leben schafft.
Auch deine Ketten sind gesprengt,
Die Fesseln, die dich eingeengt.
Der Sieg, die Rettung ist gekommen.
Die Sieger sieh! die beiden Frommen,
Sie sind im Lande schon zu schauen.
Der Lenz erblüht auf deinen Auen!

14.

Die Zeit des Sanges ist genaht.

Er ist vorbei, der Sklavenzwang,
Genaht die Zeit für Jubelklang!
Ström' aus der Seele vollen Drang
In froh aufjauchzendem Gesang,
Wie's dir die Seele freudig hebt,
Mit Wonneschauern dich durchbebt.
Erhebe deiner Stimme Hall
Zu Gott empor mit Jubelschall,
Wie froh sich deiner Seel' entrang
Am Meere dort der Weihgesang
Für Gott, für deines Lebens Macht,
Bezeugend ihn in seiner Pracht:
Mein Hort, mein Saitenspiel ist Gott,
Er machte meinen Feind zum Spott,
Er, der mit seines Zornes Wettern
Mizraims Macht mit seinen Göttern
So siegreich wußte zu zerschmettern,
Er hat gerächt die böse That.
Er hat gemäht die Frevelsaat,
Hat sich verkündet in den Strafen,
Die Pharao so tödtlich trafen.

15.

Und die Stimme der Turtel wird gehört in unserem Lande.

Ich höre schon den holden Laut,
Des Freundes Stimme, mir vertraut,
Den Heroldruf des Heilesboten,
Der frohe Kunde mir entboten.
Wenn sich die Nacht beginnt zu scheiden,
Naht Gott zu wenden meine Leiden!

16.

Meine Taube in Felsenspalten, — laß mich schauen deine Gestalt, hören deine Stimme.

Am Meere dort stand Israel in Noth,
Wohin es blickt, auflauert ihm der Tod,
Wie eine Taube, die in ihrem Nacken
Den Geier merkt, der nachstürzt, sie zu packen.
Er sitzet lauernd auf der Felsenspitze.
Sie fliegt hinein in eines Felsens Ritze,
Und statt des Schutzes findet sie erschauernd
Hier eine Natter, still am Boden lauernd.
Sie kann, bedroht von außen und von innen,
Dem Feinde weder hier noch dort entrinnen.
So Israel: Vor ihm das weite Meer,
Im Rücken droht Mizraims feindlich Heer.
Da sprach der Herr: Laß hören mich die Stimme,
Die zu mir ruft mit heiliger Gewalt,
Laß, meine Taube, schau'n mich die Gestalt,
Die liebliche, wenn in des Glaubens Macht
Aufstrahlt erglänzend deiner Seele Pracht,
Und bergen will ich dich vor Feindes Grimme.

17.

Bis der Tag sich kühlt und die Schatten weichen.

Nicht lange währt's, bis Israel bethört,
Von seinem Gott abwendend sich empört.
Ein golden Bild, von Menschenhand ein Werk,
Die Thorenrotte jetzt als Gott verehrt.
Die Schatten weichen, jene Wolkenhülle,
Die Gott zum Schutz hat Israel gewährt,
Die, seiner Liebe Pfand, ein schirmend Obdach,
Er auf dem schweren Zuge ihm bescheert,
Die, ob dem Haupt gebreitet, als ein Zelt,
Der Mittagsgluthen Sengen von ihm wehrt,
Die, vor ihm ziehend, Bergeshöh'n und Tiefen
Zur Pläne ebnend, ihm die Wege kehrt
Und Dorn und Distel, gift'ger Schlangen Brut,
Was ihrem Gange drohet, weg ihm zehrt,
Daß sie von allen Seiten sind geborgen,
Und nirgend Harm und Leiden sie versehrt:

Jetzt waren sie entblößt, der Schutz entschwunden,
Sie standen schirmlos da und unbewehrt.
Und auch des heil'gen Namens Gnadenzeichen,
Das seit dem Sinai als Schmuck sie ehrt,
Die Zornesengel hatten's abgerissen,
Als Israel zur Lüge sich gekehrt.
Und Gott beschloß die Sünd'gen zu verderben,
Wenn er in Gnaden nicht den Zorn verkehrt,
Weil er der Frömmigkeit der Väter dachte,
Die ihn so treu, so liebevoll verehrt,
Wie die Gazelle, wie das Reh so hurtig,
In seinem Dienste eifrig sich bewährt.

18.

Wer ist sie, die heraufkommt von der Wüste?

Was ist's, das aus der Ferne kommt heran?
Ich seh' hoch her es von der Wüste nah'n!
Was Israel aus Gottes Hand empfing,
Das sollt' es in der Wüste nur empfah'n.
Dort ward erhoben es, dort ihm gezeichnet
Für seine Würd' und Herrlichkeit der Plan.
Das Heiligthum, des ew'gen Gottes Stätte,
Dort in der Wüste sie erstehen sah'n.
Das Priesterthum, des heil'gen Dienstes Weihe,
Des Volkes Ehr' und Macht — dort fing sie an.
Der Wolke Schutz, des Feuerglanzes Schimmer
Dort in der Wüste sollt' er sie umfah'n.
Die Wolkensäule weicht, des Feuers Glanz
Aufleuchtend zieht mit Nachtbeginn heran,
Und von der Opferschicht die stete Flamme
Bricht bei der Lade Stangen sich die Bahn.
Der Wunder Glanz, der Gotteszeichen Pracht
Erschreckt die Völker, die erstaunt sie sah'n,
Und Zittern faßt und Beben all die Feinde,
Und sie erschauerten vor Gott, dem nah'n,
Daß sie zur Flucht in jäher Angst sich wenden,
Den Geist verwirrt vom Schrecken und vom Wahn.

19.

Durchwürzt von Myrrhe und Weihrauch, von allen Specereien des Würzhändlers.

Vom Myrrhenhauch, dem würzigen, durchzogen,
Vom Weihrauchduft, dem edelsten, durchsogen,
Und duftiger denn aller Würze Staub
Kommt süße Balsamluft vor ihr gezogen.
Das ist der Ahnen heiliges Verdienst,
Die ihrem Gotte treulos nie gelogen,
Und deren aus der Vorwelt grauer Zeit
Der Herr in seiner Gnade denkt gewogen.
Nicht eher haucht die Myrrhe ihren Duft,
Als bis des Feuers Gluthen sie umwogen,
So zeiget Abraham des Glaubens Kraft,
Dort in der Flammen hochgethürmten Bogen.
Wie dessen Hand, der Myrrhe aufgelesen
Den dufterfüllten Hauch in sich gesogen,
So strömt von Abraham ein heil'ger Hauch,
Des Glaubens Duft kommt vor ihm hergezogen. —
Wie Weihrauchskorn, auf dem Altar verglüht,
Empor zum Himmel wallend, ist's verflogen,

So ist des Isak gotterfüllter Sinn
Auf dem Altar zu Gott emporgezogen,
Und freudig will das Leben er verhauchen,
Dem Stahl, der droht, nicht ist er ausgebogen.
Und würziger denn alle Specerei'n
Ist jener Staub, der damals aufgeflogen,
Als Jakob mit dem Fürsten stritt der Nacht,
Und kämpft und ringt, als wie mit Meereswogen;
Ein kühner Schwimmer, - und er blieb so fest,
Und ist als Sieger dann davongezogen.
Der Staub von jenem kühnen Kampfe drang
Zum Gottesthron' empor, zum Himmelsbogen.
Das ist der Duft, das ist der Balsamhauch,
Der kommt vor Sulamit dahergezogen!

20.

Ein Prachtgezelt hat der König Salomo (der Friedensherr) sich gemacht.

Der Friedensherr, der mächt'ge Gott der Welt,
Hat aufgeschlagen sich ein Prachtgezelt,
Das Heiligthum dort in der Wüste Schauern,
Zum Orte traulichen Verkehrs bestellt.
So wie ein König mit der Tochter, zart,
So lang sie Kind ist, traute Zwiesprach hält,
Wo er sie trifft, voll Liebe zu ihr redet,
An jedem Orte, frei, auf Flur und Feld;
Doch wenn zur Jungfrau sie erblüht, umheget
Vom Haus er nur sie sieht, fern von der Welt:
So hat, als Israel in Jugend blühte,
Der Herr ihm überall sich zugesellt,
Dort in Mizraims Haft ist Er erschienen,
Am Meere strahlt Er auf, ein Kriegesheld,
Am Sinai sie ihn im Glanz erschauten,
Wie seines Wortes Licht den Geist erhellt;
Als sie sein Wort empfangen, und zum Volke,
Zu seinem Eigenthum Er sie bestellt,
Da sprach Er: Die zu meiner Schaar Erhobne,
Nicht darf sie schauen mich, wo's ihr gefällt,
So gründet nun, daß unter euch ich weile,
Daß meine Stimm' euch schalle, mir ein Zelt.
Dort soll mein Wort vernehmen der Erkor'ne
Im Heiligthume, ferne von der Welt.

21.

Du bist schön, meine Traute

Schön und lieb du mir erscheinst
In der Pracht, die du vereinst.
Du bist voll Holdseligkeit,
Wenn dich Gottes Lehre weiht,
Wenn sein Wort stets mit dir schreitet,
Sein Gebot dich stets begleitet.
Schön und hold, wenn scheu du bangst,
Sündenfürchtig, voller Angst,
Wo Verbot dir zog die Schranke,
Daß dein Schritt nicht gleitend wanke.
Schön und hold, wenn fest und fertig
Du des Rufs der Pflicht gewärtig
Wendest deines Strebens Sinn
Auf das dir Gebotne hin,
Treu es wahrend, fromm es hegend,
Und mit Lust und Eifer pflegend.
Schön und hold in edlem Schaffen
Milder Liebe ohn' Erschlaffen.
Schön und hold, wenn auf der Flur
Das Gesetz dir zieht die Schnur,
Wenn von dem, was Gott dir gab,
Gern du giebst das Deine ab,
Giebst mit willigem Erbarmen
Hier den Waisen, Wittwen, Armen,

Dort dem Priester deine Spenden
Dar du reichst mit milden Händen.
Hold und schön, wenn dein Gewand,
Hold und schön, wenn Kopf und Hand
Heil'ge Zeichen an sich trägt,
Deinen Gott in's Herz dir prägt.
Schön und lieblich in der Treue,
Schön und lieblich in der Reue,
Wenn, wo du dich hast vergangen,
Hin zu Gott drängt dein Verlangen.
Schön und lieblich schon hienieden,
Schöner noch im Himmelsfrieden!

22.

Wie Purpurfaden deine Lippen und deine Reden anmuthig.

Ja wohl war lieblich deines Mundes Wort,
Als dich geführt durch's Meer der ew'ge Hort,
Da, ob der Rettung dankerfüllt, erklang
Zur Ehre Gottes jubelnd dein Gesang.
Ja wohl war anmuthvoll der Rede Laut,
Als du so sichtbar deinen Gott erschaut,
Daß hin auf ihn du wiesest mit der Hand,
So augenfällig hast du ihn erkannt,
Als du gerufen: Sehet, seht ihn hier!
Ihn, meinen Gott! Ihm weih' ich Schmuck und Zier!

23.

Ich schlafe, doch mein Herz ist wac

Wenn Schlaf in Haft mich hält,
Gar viel dem Sinn entfällt;
Doch wach das Herz mir blieb
Mit regem, heil'gem Trieb. —
Entrückt das Haus des Herrn!
Das Heiligthum wie fern!
Doch lebt noch in der Brust
Für Gott mir wache Lust.
Das Lehrhaus zu betreten,
Im Gotteshaus zu beten,
Das wache Herz mich treibt,
Die Sehnsucht rege bleibt.
Altar und Opferbrand
Schon lange mir entschwand;
Doch fühl' ich frisches Leben
Die Seele mir durchbeben.
Sie treibt mich ohne Ruh'n
Des Herrn Gebot zu thun,
Was er mir vorgeschrieben,
Mit treuem Sinn zu üben.
Nach Werken frommer Liebe
Wach sind des Herzens Triebe.

Verhüllt ist und verborgen
Mir meiner Zukunft Morgen,
Entfremdet mir die Kunde
Von der Erlösung Stunde;
Doch in dem Herzen wacht
In tiefer Leidensnacht
Der unverwelkte Glauben,
Daß kommen wird die Zeit,
Da mich mein Gott befreit,
Daß ew'ges Glück und Heil
Von Ihm mir wird zu Theil.
Den lass' ich mir nicht rauben!
Und giebt leichtfert'ger Sinn
Auch diesen Glauben hin,
So bleibt das Herz doch offen.
Gott ist mein Glaub' und Hoffen,
Er ist mein Herz, mein Hort,
Mein Antheil und mein Port.
Wenn wir es nicht mehr denken,
Wird er es wenden, lenken,
Er bringt das Heil heran,
Läßt's unerwartet nah'n.

24.

Die Stimme meines Freundes, der anklopft:
Thu' mir auf, meine Schwester, meine Traute.

Es klopft der Freund! Laß ihn nicht draußen steh'n.
Um Einlaß bittet er. O hör' ihn fleh'n!
O Schwester! ruft er, öffne mir die Pforte.
O säume nicht und thu' nach seinem Worte!
Thu' auf dein Herz, thu' auf der Seele Thor,
Geh' ihm entgegen, freudig tritt hervor!
Ein Plätzchen nur begehrt er, noch so klein,
Auch in die kleinste Stätte zieht er ein.
Gönn' ihm nur Raum! Hast du ihm aufgethan,
Hast du begonnen erst, auf ihn zu lauschen,
Dann werden Pforten hoch und weit aufrauschen,
Es öffnen sich dann mächt'ge Flügelthüren,
Die dich zu ihm, in seine Nähe führen.

25.

Wer ist dein Freund unter Freunden?

Wer ist dein Gott, von dir so hochgeehrt?
Wer ist dein Freund, dem so du dich bewährt?
So fragen Israel die Völker alle,
Und rufen: Hättest uns du dich genäh'rt,
Du würdest hoch in Ehren blüh'n und Freuden,
Und Rang und Glanz wär' dir so reich bescheert.
Doch Israel spricht: Meinen Freund nicht kennt ihr,
Der bald im Purpur strahlt, bald mildverklärt.
In Siegesmacht zog durch Mizrajim Er,
Und strafend seine Jugend Er verheert,
Doch mild und liebend in derselben Nacht
Er seiner Gnaden Walten mir gewährt.
In Fluthen läßt Mizrajim er versinken,
Mich lenket durch das Meer Er unversehrt.
Er kämpft für mich, ein unbesiegter Streiter —
Mit sanfter Huld Er sein Gebot mich lehrt.
Prüft er mich streng in diesem Leben, einstens
Im künft'gen Er sich gnädig zu mir kehrt.

26.

Sein Gaumen Süßigkeit

Den Heroldruf hat Israel vernommen:
O sucht mich auf, o wollet zu mir kommen,
Seyd ihr mir nah, so werdet neu ihr leben! —
Wie? Kann es einen holdern Laut noch geben?
Es spricht der Herr: So wahr ich ewig lebe!
Ich will ihn nicht, des Sünders Untergang,
Ich will, daß er in edler Kraft sich hebe,
Daß, wenn er von der Sünde los sich rang,
Er mir sich weihe, voll von heil'gem Drang.
Wie er mir naht mit reuigem Gemüth,
Zu mir gewandt, ihm neues Leben blüht.
Ward je vernommen wohl ein süß'rer Laut,
Ward schön're Kunde Einem je vertraut?

27.

Ich bin meines Freundes und er ist mein!

Er ist mein Gott! Für ihn zeug' ich allein,
Ihn zu bekennen will ich stets mich weih'n.
Und ich bin sein! Er hat zum Volk geweiht,
Zu seinem eignen, mich für alle Zeit.
Er ist mein Vater, und ich bin sein Kind,
Er nennet seinen Sohn mich mildgesinnt.
Er ist mein Hirt, der liebevoll mich führt,
Ich seine Heerde, die Er sich erkürt,
Das Lamm, das Er mit treuer Sorge weidet,
Von dem sein wachend Auge nimmer scheidet.
Mein Wächter Er, ich seine Flur, sein Garten,
Den liebevoll Er nie versäumt zu warten.
Er ist mein Anwalt, der stets für mich steht,
An meinen Feind sein Strafgericht ergeht.
Und ich hab' sündig ihn — wie oft! — gekränkt,
Hin auf die Götzen meinen Sinn gelenkt.
Er sprach zu mir: Du gleichst der vollen Schale,
Dem reichgefüllten köstlichen Pokale!
Und ich zu Ihm: Du bist mein treuer Wirth,

Du spendest mir mit voller Hand, — mein Hirt
Die traute Freundin hat Er mich genannt,
Ich nenn' ihn Freund, den Liebe mir verband.
Er sprach: Wer ist mit Israel zu gleichen?
Ich: Unter Göttern wer kann dich erreichen?
Er hat auf Erden einzig mich genannt.
Ich hab' ihn stets als Einigen bekannt.
Von Ihm allein begehr' ich, was mir fehlt,
Und Ihm allein vertrau' ich, was mich quält.
Wo Noth und Leid und Drangsal mich umringt,
Zu Ihm allein empor mein Flehen dringt.
Und mir allein hat Er sein Wort bescheert,
Mir nur verkündet Er, was er begehrt.
Als er ein Heiligthum begehrt auf Erden,
Sollt' es durch meine Hand gegründet werden!

28.

Wohin ich nicht wußte, hat mich meine Seele gesetzt.

Ein Königskind, das schwer sich hat vergangen,
Hat den Palast des Vaters meiden müssen.
Hinaus in weite Fernen ist's gegangen,
Die schwere Schuld soll's in der Fremde büßen.
Vom Hunger hart bedränget, auf das Feld,
Um Körner aufzulesen, es sich stellt.
Der König kommt mit seinem Prachtgespann,
Und an dem Felde hält er eben an,
Sein Kind erkennt er, und, vom Schmerz gerührt,
Er die Verstoßne wieder zu sich führt.
Er setzt sie neben sich, in Fürstenpracht
Wird die noch eben Arme heimgebracht.
Sie staunt sich selber an im Glanz so hehr,
Fremd ist sie sich, sie kennt sich selbst nicht mehr.
So Israel. Es trug die bittre Frohn,
Dort in Mizraim, Drängers Spott und Hohn.
Den schwersten Dienst, des Leides herbe Bürde
Ertrug's — der Ehre baar, beraubt der Würde.

Doch als der Herr die Leidenszeit geendet,
In Gnaden sich zu seinem Volk gewendet,
Als freudig zogen, jubelnd froh und frei
Die jetzt Erlösten aus der Sklaverei,
Die Völker sahen mit erstauntem Blicke
Die Tieferniedrigte in solchem Glücke.
Und Israel, verwundert ruft es laut:
Was nie ich ahnte, hab' ich jetzt erschaut.
Ich seh' mich ungeahnt hiehergebracht,
Inmitten solchen Glanzes, solcher Pracht!

29.

Kehr' um, kehr' um, o Sulammit!

Den Namen gab Er dir, der Friedensreichen,
Als deiner Friedenssendung ewig Zeichen.
Du bleibst in Frieden, unversehrt, geborgen,
Ob dich das Joch auch drückt von Völkern, Reichen,
Geschirmt, bewachet von der treuen Huld
Des Ew'gen, deines Schutzes ohne Gleichen.
An Frieden reich! Mit dir ja ziehet Gott,
Der Ewiglebende, nicht wird er weichen.
Er war auf deinem Gange stets mit dir,
Im Wüstenzelt, im Tempelglanz, dem reichen.
An Frieden reich! An jedem Tage neu
Beut dir dein Gott ein neues Liebeszeichen,
Des Friedens Segnung, die er dir entbot,
Läßt er durch seiner Priester Mund dir reichen.
An Frieden reich! Einst läßt er weilen dich
In stiller Ruh' in seines Lichts Bereichen.
An Frieden reich! Du hast den Frieden ja
Gestiftet in der Schöpfung großen Reichen,
Als du am Sinai den Bund beschworen,
Gelobend, nie von deinem Gott zu weichen,
Da war ein neues Schöpfungswerk vollbracht,
Fest stand die Erde, ohne Wank und Weichen.

30.

Lege mich wie einen Siegelring an dein H

O lass' mich wie den Siegelring
An deinem Herzen hangen!
Lass' mich den Segen, den du einst
Verheißen hast, empfangen.
Was du im Herzen hast gehegt,
Das lass' zur That gelangen!
Als dort sie sprachen: Ich will thun
Und hören! — voll Verlangen,
Als solch' Gelöbnisse der Treu'
Sich ihrem Mund entrangen,
Da sie Gehorsam schon gelobt,
Eh' noch Sein Spruch ergangen,
Sprach Gott zum Tod': Horch auf das Wor
Zu dem sie auf sich schwangen!
Drum, ob ich dich zum Schergen auch
Bestellt, der allem Prangen
Und aller Macht ein Ziel sich darf
Zu setzen unterfangen,
An diese Schaar soll deine Macht,
Dein Todgeschoß nicht langen! —
Drum heißt es: Aus der Finsterniß
Die heil'gen Stimmen klangen.
Es giebt ja keine Finsterniß
Vor Ihm, deß Blicke drangen
In alles Düster, — den umhüllt

Der Glanz mit heitrem Prangen.
Die Finsterniß, aus der das Wort
Des Herrn ist dort ergangen,
Das ist des Todes dunkle Macht,
Die ew'ge Worte zwangen.
Die Tafeln haben sie — sprach Gott —
Als Freibrief jetzt empfangen:
Freiheit vom Tode künden sie, —
Sie soll dein Netz nicht fangen;
Den lichten Blick in's lichte Reich
Ließ ich sie jetzt erlangen.
Freiheit vom Erdenjoche sey
Das Recht, das sie errangen.
Daß, wie auch Feindesmacht sie drückt
Sie fest an mir stets hangen,
Und sich im Glauben fühlen frei,
Wenn Ketten sie umschlangen.
Im schwersten Leid, im tiefsten Weh,
Das fest sie hält umfangen,
Sey ihnen noch die Seele licht, —
Weil sie's von mir empfangen.
Dies Wort — o möcht' erfüllt es seyn
An mir, wie es ergangen!
O bringe mich in deine Näh',
Mich zieht's zu dir mit Bangen!
O lass' mich wie den Siegelring
An deinem Halse hangen!

31.

Mächtige Fluthen können die Liebe nicht verlöschen.

Die Völker all' mit ihrem Machtgepränge,
Der Nationen unbegrenzte Menge,
Wie auf und nieder sie auf Erden wogen,
Wie wellengleich sie sind herangezogen,
Sie gleichen all' in ihres Hasses Wuth
Dem Meeresschwall, der mächt'gen Wogenfluth.
Und wie sie alle Israel bedrängt,
Wie grausam sie das arme auch gekränkt,
Doch haben sie die Liebe nicht bezwungen,
Mit der die Seinen Gott stets hält umschlungen!

Anmerkungen und Quellenangaben.

Die Geburt Abrahams S. 3. Nach Bechaji ben Aschers Kommentar zu 1 B. M. C. 11.

Abrahams Beruf S. 8. Bereschit rabba C. 2. — Sefer Hajaschar. Jalkut zu Jes. 41, 2.

Erkenntniß Gottes S. 11. Bereschit rabba C. 61. Tanchuma Ende p. Wajiggasch. Sefer Hajaschar. Sohar zu 1 B. M. C. 14. anknüpfend an Jes. 41, 2.

Der Götzen Sturz S. 14. Bereschit rabba C. 38. Maassah Abraham ed. Jellinek II. 119.

Abraham im feurigen Ofen S. 18. Bereschit rabba daselbst. — Sefer Hajaschar. Talmud Pesachim Fol. 118. Ber. rab. C. 44. Schemot rab. C. 18. — Jes. 43, 2. Pirke Rabbi Elieser C. 16.

Die Verkündigung des göttlichen Schutzes nach dem Treffen mit den Königen S. 29. Bereschit rabba C. 44. Talmud Sabbat Fol. 156. Pirke Rabbi Elieser C. 28. Ber. rab. C. 41. Jalkut Thora §. 71.

Abraham und Ismael S. 37. Sefer Hajaschar. Pirke Rabbi Elieser C. 30.

Die Opferung Isaks S. 43. Tanchuma zu 3 M. C. 10. — Talmud Synhedrin Fol. 89 und Baba batra Fol. 15, anknüpfend an Hiob 1, 6. 7. Beresch. rab. C. 55. 56. — Pirke Rabbi Elieser C. 31. Tanchuma zu 1 M. 22, 3. Jalkut zu Vers 13.

Zu Seite 46, der Esel, der den Abraham getragen ꝛc. vgl. Band I. Seite 9 der Widder bei der Opferung Isaks und die Note dazu; ferner des Verfassers Bemerkung zu Abot V. 9 im „Gebetbuch der Israeliten".

Das Gleichniß S. 59. Midr. zu HL. Eingang.

Hand und Wort S. 60. (v. V.) Rabb. zu 1 M.

Der Markt der Weisheit S. 61. Midr. zu Sprw.

Die sieben Frommen S. 63. Rabb. und Jalk. 23, 40 §. 651. an Ps. 17, 11 anlehnend, indem statt bräischen Wortes ssoba (Fülle) mit leichter Aenderung: (sieben) gelesen wird, um durch dieses unberechtigte Verfahr der sinnigsten Wendungen zu erzielen. Die Bilder für die men sind aus symbolischer Deutung von Bibelstellen genor

Die Mannigfaltigkeit der Geistesarten Talm. Berach. Fol. 62; Tosifta Berach. C. 6.

Der Name Gottes S. 67. Jalk. Joël Nr. 537 knüpfend an Joël 3, 5.

Prahlet nicht! S. 69. Tanch. zu 3 M. 9, ank an Ps. 75, 5.

Der Sieg S. 73. Pes. d. K. C. 9. und 40.

Des Menschen Feind S. 74. Jalk. Ps. Nr. 72 knüpfend an Ps. 35, 6. Der Schluß nach Talm. Berach. F

Das Böse im Menschen S. 75. Tanch. zu 3, 22.

Die unersättliche Seele S. 77. Jalk. Kohel. 9 anknüpfend an Kohel 6, 7.

Gott und die Seele S. 78. Pes. d. K. C. meine Beiträge S. 11.

Der Friede S. 81. Jalk. zu 4 M. Nr. 711, ank an den Priestersegen 4 M. 6, 24—26. Die einzelnen W gen sind aus Bibelstellen entnommen, aus Ps. 29, 11; Hiob Jes. 57, 2; Ps. 37, 11; Ps. 119, 165; Jes. 57, 20; 15, 15; Jes. 57, 19; Richt. 6, 24. Der Friede mu 5 Mos. 20, 10 vor der Belagerung einer Stadt angebote den. Der Friede wiegt dem Schöpfungswerke gleich, Jes. 45, 7 der Schöpfung des Lichtes und der Finsterniß gestellt wird. Den Schluß des Priestersegens a. a. O. bil Friede.

Das Pfand der Armen S. 83. Tanch. zu 2 M.

Was hilft zu langem Leben? S. 84. Talm. Fol. 20b. Die hier erörterte Frage tritt noch an andern auf, und es werden gewisse Endpunkte der sittlich-religiö bensanschauung von den Weisen und Frommen herausge ohne daß etwa diese allein die Summe und Fülle ihres Verhaltens erschöpften.

Die Allwissenheit S. 86. Tanch. anknüpfend an Jerem. 23, 24.

Das Schatzhaus S. 88. Schem. r. C. 30. Der Schluß knüpft an Jes. 33, 6 an nach der Auffassung: Gottesfurcht ist sein Schatzhaus.

Warum? S. 89. Jalk. Ps. N. 620 zu Ps. 2, 1.

Gottes Stimme in Naturerschütterungen S. 91. Jalk. Joël Nr. 536, anknüpfend an Joël 3, 4. Der Schluß ist nach Joël 2, 10.

Das Rettungsseil S. 93. Tanch. zu 4 M. 15, Ende.

Sage mir, mit wem du umgehst S. 94. Midr. zu Spr. 13, 20.

Der Altar 1. S. 95. Sifra per. 6, 4. Talm. Tamid Fol. 29. Tanch. zu 3 M. Anf. Maim. Temid. 2.

Der Altar 2. S. 95. Midr. HL. 1, 9. Tanch. zu 4 M. 38, 4.

Der Altar 3. S. 96. Mechilta zu 2 M. 20, 25.

Der schlechte Verwalter S. 97. Tanch. zu 2 M. 22, 24.

Die Kronen S. 99. Midr. Kohel. zu 7, 1. Abot d. R. Nat. ausgeführt nach Abot. 4, 17.

Rangstreit S. 100. Ber. Rabb. zu 1 M. 36 Ende; Midr. zu HL. 7, 3. Die Stellen zum Schlusse sind aus Maleachi 3, 19 und Jes. 41, 46.

Der Geizige S. 102. Tanch. zu 5 M. 15, 10.

Die Sündenangst S. 104. Midr. 4 M. C. 11. Vgl. Talm. Sabb. Fol. 151b. Midr. zu HL. 3, 7, aus Pes. d. Kah. — Adam versteckt sich 1 M. 3, 10 und hört die Gottesstimme mit Angst, das. — Israel schaut den Glanz Gottes 2 M. 24, 11, und weicht zurück vor dem strahlenden Antlitze Moseh's 2 M. 34, 30. Der Zug von der Angst Salomo's ist aus HL. 3, 9 entnommen.

Engel und Dämonen S. 107. Talm. Berach. Fol. 6. Midr. Ps. 17, 7. Tanch. zu 2 M. 24 Ende.

Das Glück der Bösen S. 109. Jalk. Ps. Nr. 628.

Der wahre Fromme S. 110. Das. Nr. 637 zu Ps. 7.

Der Schaft zum Eisen S. 111. Midr. Konen.

Der sündige Mensch S. 113. Tanch. zu 1 M. 3, 22.

Die vier Kinder S. 114. Talm. Semachot.

Die Menschen und das Leben S. 116. Berachot Fol. 58a.

Salomo am Scheidewege S. 118. Midr. Ki Ging. anknüpfend an Kohel. 1, 14.

Vorsicht S. 120. Talm. Bab. Kam. Fol. 50b.

Die Abbilder S. 122. Ber. r. C. 44 und sonst.

Vier Bekenner S. 123. Jalk. zu 2 M. Nr. 269. Worte Moseh's sind 5 M. 32, 4; Salomo's Koh. 3, 11; bukadnezar's Dan. 4, 32; Jithro's 2 M. 18, 11.

Sieh dich vor! S. 125. Midr. R. zu 1 M. 3, 6.

Gebet um Erleuchtung S. 127. Talm. jer. Be IX., 1.

Die Felle der Löwen S. 128. Jalk. Esth. Nr. 1 Offenbar in einer Zeit der Verfolgung durch einen der tyra schen Kaiser Roms entstanden.

Das Urlicht S. 130. Ber. r. C. 3, 42 und Schen C. 35.

Die Bücher Salomo's S. 131. Midr. zum HL. C

Der Dieb und der Räuber S. 133. Talm. Bab Fol. 79. Das Gesetz 2 M. 21, 37 lautet: So Jemand sti Ochs oder Lamm und es schlachtet oder verkauft, so soll er 5 der zahlen statt des Ochsen und 4 Schafe statt des Lam 3 M. 5, 13: Und er soll wiedererstatten, was er geraubt Beim Raube also genügt die einfache Wiedererstattung.

Der Weinstock S. 134. Wajikra r. C. 12.

Der Wein und die Erkenntniß S. 135. Bamit C. 10.

Der kühne Job S. 137. Tanch. zu 3 M. 20 C.

Das willkommne Geschenk S. 139. Bab. Fol. 10a.

Zehn gewaltige Dinge S. 140. Das. Fol. 10a. Schluß bezieht sich auf Spr. 11, 4, und giebt dem A „Zedakah" (frommes Thun) die specielle Bedeutung von G und Aeußerungen der Mildthätigkeit.

Die Gleichheit vor Gott S. 141. Schem. r. C. Ps. 109 hat die Ueberschrift: Gebet eines Armen; Ps. 90: bet Moseh's, des Gottesmannes.

Reich und Arm S. 142. Tanch. zu 2 M. 22, 24

Vom Zins und Wucher S. 144. (v. W.) das.

Der reiche Mann S. 146. Waj. r. C. 34.

Segen des Fleißes S. 147. Mischn. Peah C.

Strafe für Unbill S. 148. Talm. Bab. K. Fol.

Geburt und Tod S. 149. Midr. Kohel. zu 5, 14

Die Glieder des Menschen S. 151. Tanch. zu 1 M. 27, 33 anknüpfend an Spr. 20, 12. Der Schluß ist abgekürzt, und wird an der vergeblichen Weigerung Moseh's, Jonah's und Jeremijah's, im Auftrage Gottes zu gehen, so wie an andern Beispielen aus der biblischen Geschichte durchgeführt.

Das böse Wort S. 155. Agadath. Beresch. C. 3.

Die Zunge S. 156. Talm. Arach. Bl. 15b, anknüpfend an Ps. 120, 3. Es wird der hebräische Ausdruck, der im Gebrauche einen andern Sinn hat, streng wörtlich genommen, und aus dem Zusammenhange gerissen als eine allgemeine Bemerkung gegen die Verläumdung gewendet.

Sorge um die Gesundheit S. 157. Midr. Temurah C. 2 und im Pardes von Raschi. Die hier ausgeführte Lehre scheint gegen eine fatalistische Ansicht, als wäre die Heilung durch den Arzt ein Eingriff in das göttliche Walten, die in die jüdische Anschauungsweise einzudringen drohte, gerichtet. Schon der Talmud begründet dies Recht, offenbar um falschen Consequenzen aus der Lehre von der unmittelbaren göttlichen Einwirkung auf alle Lebenserscheinungen zu begegnen (vgl. Talm. Berach. Fol. 60a.), mit den Worten der Schrift 2 M. 21, 19: „Und er soll ihn heilen lassen." Hieraus gehe hervor, daß dem Arzte das Recht zu heilen eingeräumt sei (Bab. C. 85a.). Zum Schlusse ist Ps. 103, 15 in sehr freier Weise für die daran zu schließende Lehre gedeutet. — Das Tendenziöse des Stückes wird übrigens wohl die Unklarheit über die geforderte und zugleich abgelehnte Antwort im Eingange einigermaßen erklären.

Die Rose S. 159. Midr. z. HL. 2, 2 und Jalk. Hosea Nr. 533, anknüpfend an Hos. 14, 6. Manches Interessante für die Symbolisirung der Rose s. Wajikr. r. C. 23.

Die Guten und die Bösen S. 160. Jalk. Psalm 1, 4 Nr. 618, anknüpfend an HL. 2, 1 und Ps. 1, 4. Die näher bestimmenden Zusätze, mit welchen die Rose, — in der symbolischen Auffassung des HL. die Bezeichnung der Gesammtheit Israels, der erlesenen Schaar der Frommen, — a. a. O. ausgestattet wird, so wie der Zusatz zu dem Bilde von der Spreu an der Palmenstelle faßt der Midrasch mit besonderer Schärfe auf, und findet hier wie dort einen nachdrucksvollen Zug, um das gebrauchte Bild als tief absichtlich gewählt zu erklären und zu rechtfertigen.

Der Seele Loblied an Gott S. 161. Talm. Berach. Fol. 10a. Waj. r. C. 4 Ende, Debar. r. C. 2, anknüpfend an

das fünfmalige „Preise meine Seele" Ps. 103, 1. 2. 22; 1
1, 35.

Die Seele S. 163. Talm. Berach. Debar. r. C. 4.

Ruf zur Pflicht S. 164. Jalk. zu Jes. Nr. 254 u
zu Jer. Nr. 276.

Fürchte nicht! S. 166. Jalk. Jes. Nr. 336, anknüpf
an Jes. 51, 12. Mit nachdrücklicher Schärfe legt der Midra
den Ton auf den Ausdruck des Propheten: „Wer bist du",
dem Volke seine ganze Bedeutung durch das Einzige und Wu
derbare seiner Vergangenheit und seiner dauernden Sendung
ermunternden Halt vorzuführen, und ihm darin den unverrück
ren Stützpunkt gegen alles Andrängen äußerer Mächte zu zeig
Es ist ihm das Ergreifende des Momentes, in welchem der Hy
nus (2 M. 15) angestimmt wird, das erste zu Gottes Ehre
der Welt gesungene Lied, nicht entgangen, und in diesem n
derum ist ihm in V. 11 die gewaltige Verneinung der gan
heidnischen Anschauung als der eigentliche Kern der bedeutsan
Situation entgegengetreten.

Seele und Leib S. 168. Midr. Kohel. 5, 14 vgl. 1
Talm. Niddah Fol. 30b.

Theilnahme S. 170. Talm. Taan. Fol. 11a. ankn
pfend an 2 M. 17, 12. Das Folgende ebendas.

Der Fuchs und der Weinberg S. 172. Midr. K
hel. 5, 14. Schluß aus Jjob. 1, 21.

Licht in der Nacht S. 174. Bereſch. r. C. 85.

Die himmelblaue Schnur S. 175. Talm. Menach. F
43b. Die himmelblaue Schnur an den Schaufäden (4 M.
38) ist auch sonst symbolisch gedeutet. Die Farbe sei die
Meeres, diese ähnlich der Himmelsdecke und diese dem göttlic
Throne. Die gerade in diesem Gebote (das. V. 39) ausgesp
chene Mahnung: „Und ihr sollt sie (die Schnur) sehen und e
erinnern aller Gebote Gottes" wird weiter ausgeführt.

Stummes Beten S. 176. Jalk. Ps. Nr. 630, a
knüpfend an Ps. 5, 2. Was der Psalmist als parallel hinste
daß Gott sowohl das geäußerte Wort als auch die Gemüt
regung, aus der es hervorgeht, wahrnehmen möge, trennt
tiefsinnige und geistreiche Fassung des Midrasch, und stellt W
und Seelenstimmung in scharfem Gegensatze einander gegenül
es auf verschiedene Lage beziehend.

Wer hat von Gott zu fordern? S. 177. Waj.
C. 27, anknüpfend an Jjob 41, 3. Auch die eifrigste und

wissenhafteste Erfüllung religiöser Pflichten ist nichts, als ein geringer Tribut für unendlich reichern, von Gott gewährten Besitz. Treffender und schärfer kann die Lohndienerei und Selbstgerechtigkeit in die bescheidensten Grenzen nicht zurückgedrängt werden; dem frommen Dünkel wird die Geringfügigkeit des von ihm Geleisteten gegen die Unendlichkeit der göttlichen Liebe mit unabweislicher, schlagender Kraft vorgehalten.

Die Liebe Gottes S. 178. Tanch. 2 M. 27, 20. Das Geheimniß sichtbarer Aeußerung der Religion als Uebung und Cultus wird durch die allerdings in ganz bestimmtem und begrenztem Sinne gesprochenen Worte Ijobs (Jj. 14, 15) in tiefer Weise erklärt. Gott giebt dem Menschen Gelegenheit, indem er Bestimmtes von ihm fordert, durch die Erfüllung seiner Gebote sich ein Verdienst zu erwerben. Nahe verwandt ist die Anschauung der Kabbalisten, die von einem „Brodte der Beschämung", einem bloßen Almosen und unverdientem Geschenke spricht, das der Mensch, der von der göttlichen Gnade so reich gesegnete, genießen würde, wenn ihm nicht ein Feld für geistiges Thun und Erwerben in der Ertheilung der Gotteslehre und in der Ausübung ihrer Gebote wäre angewiesen worden.

Der Werth des Fremdlings S. 180. Tanch. zu 1 M. 14, 1. — Die Theilnahme des Resch Lakisch für Proselyten giebt sich auch in einem andern Ausspruche desselben (Chagiga Fol. 5a) kund.

Der Verfolgte S. 181. Waj. r. C. 27. Tanch. zu 3 M. 22, 27. Midr. zu Kohel. 3, 13.

Weisheit und Reichthum S. 182. Waj. r. C. 1. Unmittelbar an die zum Schlusse des 2 B. M. erzählte Vollendung der Stiftshütte schließt sich der Anfang des 3 B. M. mit den Worten: „Und er rief den Moseh."

Ausgleichung S. 184. Waj. r. C. 30 und 34. Jalk. zu Spr. Nr. 979.

Eintracht 1. S. 187. Ebendas.

Eintracht 2. S. 187. Jalk. zu 5 M. Nr. 940 anknüpfend an Amos 9, 6. Die Grundanschauung von der Ausgleichung der Gegensätze im Leben ist in den pentateuchischen Gesetzen scharf genug ausgeprägt. Die Entwickelung derselben im Talmud und Midrasch hebt noch schärfer und weitgreifender sie nach den verschiedensten Seiten hervor. Für das Bild vom Weinstocke s. Jalk. Ps. Nr. 829 und zu 1 M. Nr. 146. Talm. Chullin Fol. 92a.

Die Stiftshütte und die Schöpfung S. 189. Schemot rabba C. 33. Jalkut Thora §. 419.

Moseh und Eliah S. 190. Pesikta rabbati anknüpfend an Hos. 12, 14 und daraus Jalkut zu 1 Kön. C. 17. §. 209.

Die Erfordernisse zum Prophetenthum S. 193 Talmud Nedarim Fol. 38a. Jebamot 49b. Jalkut Thora §. 73[illegible] anknüpfend an 4 B. M. 12, 3. Vgl. des Verfassers Predigten Band I. S. 350.

Verurtheile nicht S. 197. Abot I. b. Talmud Sabbat Fol. 127b.

Sieh nach deinem Gute S. 200. Talmud Chullin Fol. 105a.

Noth auf allen Seiten S. 202. Midr. zu Ps. 42.

Der Mund S. 203. Talmud Jerusch. im Namen des R. Lewi.

Hamans Erhöhung S. 204. Midrasch Abba Gorion und daraus Jalkut zu Esther 3, 1.

Choni S. 208. Talmud Taanit Fol. 23a.

Choni der Schläfer S. 213. Talmud Taanit daselbst Jalkut zu Ps. 126, 1.

Choni im Lager des Hyrcanos S. 216. Talmud Sotah 49b. Menachot 64b. Baba kamma 82b. Josephus Alterth. XIV. 2.

Rabbi Mëir S. 219. Midrasch zu Kohelet 2, 18. 19 Vgl. Band I. Seite 151—156.

Gottes Abglanz S. 220. Bereschit rabba C. 4 und daraus Jalkut zu Jer. 23, 24. Vgl. Band I. Seite 60.

Der Herr ist Gott und Er möge uns leuchten S. 221. Midrasch zu Psalm 118, 27.

Rabbi's Tod S. 223. Talmud bab. Ketubot Fol. 103 ff Jerusch. XII. 3. Bereschit rabba C. 96. und 100. Midrasch zu Kohelet 7, 11. — Vgl. Band I. Seite 157 ff.

Mar Ukba S. 226. Talmud Ketubot Fol. 67b.

Herodes und Baba ben Buta S. 228. Talmud Baba batra 3b. Die angeführten Schriftstellen sind: Kohelet 10, 20 Exodus 22, 27. Jecheskel 24, 21.

Die Weisen zu Besuche S. 232. Talmud Jebamot 16a. Psalm 37, 25.

Der rechte Name S. 236. Midrasch zu Kohelet 7, 1

Rabban Jochanan ben Sakkai S. 238. Talmud Berachot Fol. 28b. Vgl. Band I. Seite 118 und 249.

Monbaz S. 240. Talmud Baba batra Fol. 11a. Die angeführten Schriftstellen sind: Ps. 85, 12; 89, 15. Jes. 3, 10. Spr. 11, 30. Deut. 24, 13. Jes. 58, 8.

Der Mosisstab S. 242. Pirke Rabbi Elieser C. 40. Targum Jonatan zu Exodus 2, 21. Dibre jamim schel Moscheh.

Sprüche S. 245. Akedat Jizchak zu Genes. C. 27. — Talmud Baba mez. Fol. 86a. Synhedrin Fol. 99. Erubin 13.

Anspielungen auf das Hohelied Salomonis S. 249 — 288. Die Quellen zu diesen Anspielungen sind sämmtlich im Midrasch Chasita an den durch das Motto bezeichneten Stellen.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin,
Stallschreiberstr. 47.